~~Z. 6. 11. 6~~

(Dons Zeilmann)

Op. misc.
0
8
4

(Vrsl. Jaboij)

Welt und Zeit.

Vierter Theil.

Germanien. 1819.

Nunquam volui populo placere; nam quae ego scio non probat populus; quae probat populus ego nescio.

SENECA.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Bibliothek Bamberg

Der

Geliebten meines Herzens,

gewidmet.

Vertrauliches Geständniß.

Offenherzig gesagt, kenne ich diese glückliche Person noch gar nicht, doch hege ich die Hoffnung: bald ihre Bekanntschaft zu machen. In meinen Jahren und in meiner Lage sehnt man sich nach dem Ehestande, wie der erhitzte Wanderer nach Schatten, und begreift auch, daß dieses Band die einzigen Lorbeeren giebt, auf denen ein Philister ruhen kann. Ich habe daher verschiedenen guten Freunden, welche an der kirchlichen Kuppelei Vergnügen finden, und auch etlichen thätigen Eheprocuratoren den Auftrag gegeben: mir eine passende Ehegattin zu verschaffen. Auf glänzende Eigenschaften kann ich freilich keine Ansprüche mehr machen, und will daher zufrieden seyn, wenn meine Zukünftige jung, schön, gut, artig, fromm, anspruchslos, geistvoll und reich ist. Nach den übrigen Gaben mögen Jüngere streben — ein vernünftiger Mann muß auch seinen Wünschen Ziel zu setzen wissen!

Da ich aber nun einmal in die Weiberlotterie gesetzt habe; so ist es auch Pflicht, alles anzuwenden, mein Loos gut ausfallen zu machen, und darum gebrauche ich das Mittel der Zueignung im Allgemeinen, um den Engel, welcher Lust zu meiner Person haben könnte — desto geschwinder anbeißen zu machen. Kenner haben mich versichert: daß ein Autor bei dem schönen Geschlechte immer leichter Eingang findet, als ein Mensch, der blos Frachtbriefe schreiben kann, oder sein Liebesbillet nicht gehörig zu drechseln versteht — und daß daher die Gelehrten, vorzüglich aber Poeten, die Herzens-Chaussee viel schneller fänden, als andere Liebhaber, welche nichts in den Wissenschaften gethan haben, und also, nach der Meinung mancher Philosophen, ohnehin schon als todt auf Erden anzusehen sind. Meine Liebe ist zwar

gegenwärtig noch vor mir selbst geheim; aber im Ehestande wird sie bald officiell werden. Nur wünsche ich nicht, daß es ihr gehen möge, wie den officiellen Nachrichten in der Politik, welche selten wahr sind. Auch bin ich so klug gewesen, alles aus der gegenwärtigen Sammlung wegzulassen, was in den Heften meines Freundes gegen die Weiber lag, und habe noch außerdem meinen Agenten die geheime Instruction gegeben: bei den jungen schönen Ehestands-Candidatinnen gleichsam gefällig in der Unterredung die Aeußerung fallen zu lassen: wie ich, nach den Grundsätzen der neuen Weltphilosophie, ein Mann von Lebensart sey, welcher schon aus Gemächlichkeit im Nothfalle lieber ein ruhiger Hahnrei werden, als sich, ohne allen Nutzen, auf dem Roste der Eifersucht braten lassen wolle; daß es in meinen Augen ebenfalls eine Hörnerprädestination gebe, der niemand entgehen könne, sobald er dazu seine Anweisung von der lieben Natur erhalten hätte, und es also wahrhaft lächerlich und höchst anmaßlich sey, gegen sein Schicksal kämpfen zu wollen; bei den ältern weniger schönen aber meine strengen Grundsätze in Ansehung der weiblichen Tugend und vorzüglich mein eigenes hohes sittliches Leben mit den lebhaftesten Farben zu schildern.

Wenn es auf diese Weise nicht geht; so weiß ich wirklich kein Mittel mehr. Will mich aber demohngeachtet keine — erhalte ich Körbe — dann wird meine Wuth keine Grenzen haben; dann soll über dieses treulose Geschlecht ein Gericht ergehen, wie noch keins statt gefunden, der Herr Frauenlob durch mich zu Schanden und Euripides, Catull, Francus, Sarrasin (*)

(*) Sarrasin machte in seinen Poesien auf die Weiber das bekannte Sonnet:

Quand Adam vit cette jeune beauté.
Cher Charleval alors en verité,
Je crois quil fut une femme fidéle,
Mais comme quoi ne l'auroit elle eté,
Elle n'avoit qu'un seul homme avec elle?
Or, en cela nous nous trompons tous deux,
Car, bien qu' Adam fut jeune et vigoureux,

und andere (*) in Vergleichung mit mir Weiberfreunde genannt werden!

Diejenigen Frauenzimmer also, welche noch in der Ehestandslotterie mitspielen, werden schon aus Liebe für ihr Geschlecht, und um dasselbe vor solchem Unheil zu bewahren, sehr wohl thun, den Anträgen meiner Bevollmächtigten gleich anfangs mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als sie sonsten Anstands halber zu thun pflegen und (jedoch ohne Vergleichung mit mir) Rabeners alte Jungfer nicht vergessen, die am Ende selbst den Gewürzkrämer vergeblich als Gatten aufzufischen suchte, welchen sie vorher so verächtlich abgewiesen hatte. — Dixi etc. etc.

Jonathan Kurzrock,
pensionirter Syndikus der ehemaligen freien Reichsstadt Ahlen.

Bien fait de corps et d'esprit agreable,
Elle aima mieux, pour sen faire conter.
Preter, l'oreille aux fleurettes du diable,
Que d'etre femme et ne pas coquetter.

(*) Zum Beispiel der Verfasser der Verse:
Je penserai notre pas malheureux,
Si la beauté dont je suis amoureux,
Pouvoit enfin se tenir satisfaite,
De mille amans avec un favori.
Mais j'enrage, que la coquette
Aime encore jusqu'à son mari.

Vorwort.

Der Verfasser von Welt und Zeit ist durch nachstehenden fast in allen deutschen Zeitungen aufgenommenen Artikel:

Vom Main den 27sten März 1818.

„Man behauptet: ein fremder Emissair habe, „bei Besuchung der Maingegend, unter andern „die Absicht: Verfasser und Druckort eines am „Main stark im Umlaufe befindlichen und mit „Begierde gelesenen Buchs: Welt und Zeit „betittelt, wovon so eben der dritte Theil er„schienen ist, wo möglich ausfindig zu machen."

im Interesse der Regierungen so sehr in Furcht gejagt worden, daß derselbe dieses Werk nicht fortzusetzen entschlossen war.

Ich sage: im Interesse der Regierungen, weil er die Besorgniß hegte: sein Buch möchte denselben abermals eine Gelegenheit, sich an der Preßfreiheit zu versündigen, darbieten, welche sie sogleich benutzen, aber auch kurz darauf wiederum zu bereuen

haben würden. Er glaubte sogar, daß es Gewissensache sey: schwache und unbeholfene Minister zu Verfolgungen zu reizen, wobei die Verfolgten mehr gewinnen als die Verfolger, und denjenigen, welche doch nun einmal am Staatsruder sitzen, noch das geringe Vertrauen geraubt wird, was ihnen die bisherigen Erfahrungen der Völker in der öffentlichen Meinung übrig gelassen haben.

Schon sah er im Geiste, wie ihm irgend ein liberaler Herr Polizei-Commissarius mit der geheimen Beißzange die schriftstellerischen Adern durchkneipte und mit dem politischen Geisfuße den Zahn der Satyre auszog — ja seine Großmutter fürchtete: man möchte ihn mit neuerfundenen Polizei-Maaßregeln quälen, oder gar einem Großschniffler zur Züchtigung ausliefern. Was aber alle diese schwarzen Gedanken noch vermehrte, war der hinterlistige Todtschlag, welchen zu gleicher Zeit eine Schweizer Zeitung an ihm verübte, diese schnelle und ganz unerwartete Versetzung in eine bessere Welt (wahrscheinlich ohne Zeit) hatte den Aermsten so sehr erschreckt, daß ihm auch die mit dieser Zeitungs-Nachricht verbundene Beruhigung: die Gensd'armen würden seinen Geist vergeblich verfolgen, keinen großen Trost gewährte.

Da er nun aber durch dieses Buch mit der öffentlichen Aufmerksamkeit weder Jupiters goldenen Regen auf sein Haupt ziehen, noch das goldene Schloß der geistigen Papagenos vor dem Munde tragen will, so hat er zwar die Feder niedergelegt, mir aber zur Be-

förderung meines Glücks bei dem schönen Geschlechte durch eine Dedication erlaubt, seine noch übrige Collectaneen durchzusehen, zu ordnen und allenfalls unter meinem Namen dem Publikum zum besten zu geben, wenn sich ein Verleger dazu fände.

Mit Vergnügen unterzog ich mich dieser Arbeit; der Verleger fand sich auch, und unter einer großen Menge humoristischer Aufsätze habe ich die in gegenwärtigem vierten Theile enthaltenen wegen ihrer Originalität zuerst zum Drucke geeignet gefunden. Ihren Werth oder Unwerth mag jeder Leser selbst prüfen. Mein Urtheil mögte leicht partheiisch seyn. Sollte man aber bei Durchlesung mancher Aufsätze nicht glauben: der Verfasser habe, wie einstens Ovid, auch in seinen ersten Theilen von Welt und Zeit, Manchem drohend zugerufen:

Postmodo, si perges, in te mihi liber iambus
Tincta Lycambeo sanguine tela dabit!

und in dem vierten Theile treulich Wort gehalten?

Daß ich weder an der Darstellung, noch am Style irgend etwas geändert habe, werde ich wohl verantworten können. In aller Kenner Augen sind die Ideen Hauptsache und muß vorzüglich die Originalität eines jeden Werks erhalten werden. Will also mein Freund die Nachlässigkeiten, welche sich in diesem Buche finden, verbessert sehen; so mag er seiner Zeit selbst diese Arbeit übernehmen. Ich wage es nicht, an seinem Eigenthume zu schnitzen und vielleicht dadurch manches zu verstümmeln. Der Schrift-

steller Aengstlichkeit in der Darstellung ist gewöhnlich nur ein Mantel, um ihre Armuth an Ideen zu verbergen, wie unbemittelte Personen jeden Pfennig zusammenhalten, während der Reiche vieles gleichsam wegwirft. Läßt also auch der Verfasser von Welt und Zeit mehrmals hier den Faden fallen, um ihn anderswo seitwärts wieder aufzunehmen; so muß man bedenken: daß er seine Gedanken grade so niederschreibt, wie sie ihm durch den Kopf fahren und sich wenig um die Redaction bekümmert, und daß eine so muthwillige Phantasie sich schwerlich in den chinesischen Schuh der leeren Schönschreiberei einzwängen lassen dürfte. —

Der Freund der Wahrheit und des Rechts kennt keine Personen, sondern nur Grundsätze! Diese allein sind der immer stehende Maaßstab, an welchem jeder seine eigene und die Größe anderer selbst messen kann.

Wer die Persönlichkeit angreift, hat noch nie das Gute bewirkt, beleidigt oft den kurzsichtigen redlichen Willen und zwingt auch die Eitelkeit der Bessern, auf dem Irrwege zu beharren. Außerdem läuft er stets Gefahr, ungerecht gegen Männer zu seyn, deren Lage, Verhältnisse und wahre Absichten ihm fremd sind. Ich will hierbei nicht einmal des Sprüchworts gedenken: wie auch oft diejenigen mit den Wölfen heulen müssen, welche, ihren Gesinnungen nach, Lebensgerne mit allen andern singen möchten, sondern nur bemerken: daß es Lagen giebt, die selbst

den besten Köpfen und Herzen die Kehle so zuschnüren, daß sie kaum Athem schöpfen, vielweniger frei handeln können. Die Zurechnung kann aber vernünftigerweise nur da anfangen, wo die Freiheit nach einer Ueberzeugung zu handeln eintritt. Schreier, Schwätzer, Systemsjäger und politische Moralprediger haben die Welt nicht besser gemacht, und die Verfolger der Meinungen waren noch immer und überall die Henker der Wahrheit und der Vernunft. Die allgemeine Ueberzeugung führt zwar endlich zur Handlung; aber die Zeit, wann sie, nach ihrer Kraft, nothwendig diese Wirkung hervorbringen müsse, richtig zu berechnen, bleibt eine der schwersten Aufgaben. Ein altes Haus kann sichtbar den Einsturz drohen und doch noch lange im Gleichgewichte stehen bleiben! So auch die Staatsmaschiene, welche überdies von der unsichtbaren Schwerkraft der Gewohnheit unterstützt wird! Schlechte Staatseinrichtungen haben daher große Aehnlichkeit mit Hektikern. Diesen hilft oft unvermuthet ein Mittel und jenen irgend ein Zufall noch etliche Jahre durch. Lange trug der römische Staat den Keim der Zerstörung in sich, bis er endlich in seiner Fäulniß völlig zu Boden stürzte. —

Unsere Modeideen von heute werden eben so wenig die Modeideen der Zukunft seyn, als sie die Modeideen der Vergangenheit waren. Die Sachen wechseln wenig, desto mehr aber ihre Farben. Was wirklich geschieht, vermag ich nicht zu hindern und bekümmert mich wenig. Ich kann es nur als die Entwickelung

vorhergegangener Ursachen betrachten und mein Tadel müßte also viel weiter zurückfallen, als der Tadel anderer.

Wenigen Menschen gebührt die Ehre, daß sie selbst in die Begebenheiten eingreifen. Der übrigen Schwäche treibt entweder die Gewalt des Stromes vorwärts, oder sie gehen im Rade der Zeit, wie der Hund im Rade des Nagelschmidts, ohne das Resultat ihrer Anstrengung zu kennen! —

Die Epoche der Handlung in unserm Staatsleben hat wirklich begonnen. Wir graben nach Staatsformen, und daß bei diesem Graben vorher viel unbrauchbarer Stoff, faules Wasser und böse Luft zu Tage gefördert werden müsse, ehe wir die reine Quelle finden, versteht sich von selbst. —

Indessen muß es doch wohl einen Anfang geben, wenn wir Fortgang und Ende sehen wollen, und nur die Thorheit kann die Produkte der Gegenwart für das Ziel unsers Strebens ansehen. —

Anders urtheilt freilich die Phantasie, welche sogar das Resultat früher als die Prämissen zu schauen verlangt. —

Die künftigen Perioden unserer politischen Ausbildung dürften freilich leicht tröstlichere Erscheinungen hervorbringen, als die gegenwärtige Zeit. Wir könnten am Ende wohl ein Fernrohr finden, welches uns die schönsten Hügel, Thäler, Flüsse und Wälder des Mondes zeigt, ohne daß wir darum auch die Leiter erhalten, auf der man hinaufzusteigen vermögte, um

in diesen Flüssen zu baden, und in dem Schatten der Bäume auszuruhen.

In allen Dingen hat nur das Mögliche wahren Werth. Das relativ Unmögliche im Reiche der Politik bleibt in der gegebenen Periode eben so unmöglich, als das absolut Unmögliche im Reiche der Natur, und es wäre auch schlimm, wenn sich die Menschen nach dem Leisten eines jeden Pedanten oder Phantasten zuschneiden lassen müßten.

Dafür hat aber der Himmel den Willen des einzelnen Menschen durch den Willen seiner Mitmenschen gebändigt, der Phantasie die schwerfällige Wirklichkeit auf den Rücken gebunden, und auf diese Weise mit gutem Vorbedachte die eine Kraft durch die andere in der Schwebe erhalten.

Ohne diese weise Vorsicht hätten die Experimental-Politiker mit ihren tausendfachen Recepten schon längstens alle Cultur vernichtet. Man frage sich nur selbst: ob, wenn auch blos der hundertste Theil aller moralischen und politischen Tollheiten der Stubengelehrten und sogenannten Philosophen, die Rasereien des zahlreichen und größeren Heeres der Religionsschwärmer aller Zeiten, die Absurditäten der alten und neuen Mystiker wirklich an dem Menschengeschlechte probirt worden wären, die Welt nicht längstens ausgestorben seyn würde?

Glücklicherweise gehen aber gewöhnlich diese Stürme an dem eigentlichen Volke ruhig vorüber, ohne dasselbe zu berühren und treffen und bewegen

nur einige wenige geistige Kranke, die ohnehin am Teiche Bethesda liegen. Diese zappeln und springen dann im Reiche der Ideen, zerren und rütteln krampfhaft an der öffentlichen Meinung, aber bringen dieselbe nie einen Schritt vorwärts, wenn nicht zugleich ein homogener geistiger Feuerstoff, oder der Regierungen Nichtswürdigkeit die träge Schwerkraft der politischen Dummheit und Gewohnheit im Volke aufregt.

So hat also die Vorsehung schon weit besser als alle Polizei-Direktionen und hinlänglich dafür gesorgt, daß einzelne Narren die Welt nicht in Flammen zu setzen vermögen! —

Der Verfasser von Welt und Zeit giebt dem Publikum seine Meinungen, seine Ansichten, seine Einfälle anspruchslos hin, unbekümmert, ob sie einige revolutionair, andere unverständig, toll nennen, oder gar irgend ein mit der Staatslaquaienmilch genährter ästhetischer Politikus die Heiligthümer der Menschheit, die Diamanten der Zeit dadurch verletzt oder beschmutzt glauben will. Er weiß, daß alle wahren Heiligthümer, alle ächten Diamanten schon durch ihre Natur gegen die Angriffe der Menschen geschützt sind, und ägyptische Gottheiten, oder falsche Steine der Dorfkomödianten zu ehren, fühlt er keinen Beruf.

Was von dem Treiben der Menschen im Staatsleben überhaupt zu erwarten stehe, hat ihn die Geschichte gelehrt, und seine Hoffnung auf ein schnelles

Wachsthum des politischen Verstandes der großen Masse ist ebenfalls längstens verschwunden. Er hält dafür, daß in allen Staaten nur eine Parthei, nemlich die der Vernünftigen und Rechtschaffenen sein sollte, und daß es auch, so lange diese nichts zu befehlen haben, (wie schon Plato sagt) unmöglich besser werden könne.

Ihm gebührt die Ehre, den deutschen Michel zuerst als rechtmäßigen Repräsentanten unserer grossen Volksmasse in der litterarischen Welt eingeführt zu haben, und ihm verdanken wir also den Besitz eines andern John Bulls, auf dessen breitem Rücken sich alle elektrische Schläge der Satyre entladen können.

Es ist schon eine große Eroberung im Reiche der politischen Vernunft, wenn man gleichsam seine eigene Thorheit außer sich selbst entdecken, betrachten, ermessen, über dieselbe lachen, und wenn sich die Eitelkeit der Individuen immer dem Urtheile entziehen kann, welches über das Ganze gefällt wird.

Giebt es aber auch in Deutschland noch einen förmlichen idealischen Stellvertreter der National-Thorheit; so bleibt uns in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig, und theilen wir wenigstens mit den Engländern den Vorzug, uns selbst nach Wohlgefallen verspotten zu können.

Unter diesen Umständen, wäre es wirklich lächerlich, nach ächter deutscher Sitte noch gründlich untersuchen zu wollen: in wessen Kopfe allenfalls schon früherhin die Idee einer deutschen Michels-Schöpfung gespukt haben möge? Zur Wirklichkeit

hat sie, meines Wissens, bisher Niemand gebracht und dieses ist mir genug.

Daß auch ich übrigens kein politischer Krämer, welcher die kurzen Waaren seiner Bude für die Ideale der Schönheit und der höchsten Größe ansieht, — kein litterarischer Hofcavalier der Kleinstaaterei, — kein Mückenfänger in der Staatsbaukunst, — kein gefälliger Hausknecht des Despotismus und kein Jaherr der herrschenden Gewalt bin, — daß ich nicht zu der Kaste unserer politischen Priester gehöre, welche den Flug des diplomatischen großen und kleinen Fedviehes beobachten und aus dem Geruche der Staatsmumien, aus den Eingeweiden der Staatsleichen prophezeihen, im Grunde aber blos von der Kunst, das Volk zu betrügen, leben, und gleich den römischen Zeichendeutern lachen, wenn sie einander begegnen, sondern in meiner unbedeutenden Laufbahn immer ebenfalls nur Wahrheit und Recht suche, darf ich wohl mit gutem Gewissen versichern.

Jonathan Kurzrock.

Inhalt.

XVIII. Sammlung neuer deutscher Heldengedichte aus der romantischen Urflegelwelt. Von einer Gesellschaft hungriger Poeten.

XIX. Reisebeschreibungen.

XX. Allerlei. (Fortsetzung.)

XXI. Die Unvernunft unserer Zeit.

XXII. Die Vernunft der künftigen Zeit.

XVIII.

Sammlung

neuer deutscher Heldengedichte

aus

der romantischen Urflegelwelt

von

einer Gesellschaft hungriger Poeten.

Fames magistra peccandi, durissima necessitatum.

QUINTILIAN.

Ankündigung.

Es giebt Leute, welche den Homer für den größten Dichter der Welt ansehen. Ich selbst bin weit entfernt, ihm alles Verdienst abzusprechen. Doch theile ich keineswegs die blinde Verehrung des Alten und die Verachtung, mit welcher manche Schriftsteller die Genialität unserer deutschen Vor- und der gegenwärtigen Zeit beehren.

In meinen Augen ist Homer an Kraft und Derbheit ein armer Tropf gegen den Verfasser des Niebelungen-Liedes. Was sind denn auch alle dessen zarte und mattherzige Liebesscenen gegen König Günthers Hochzeitsnacht, wo der Bräutigam von der kräftigen Braut wie eine Handquäle an der Wand aufgehängt wird, und der Braut selbst von einem Dritten alle Knochen am Leibe gebrochen werden müssen, ehe der neue Eheherr glücklich seyn kann? Und was sind alle griechische Helden gegen Hagenen von Troneck, der kalten Blutes, beim Mittagsessen, den Kopf des schwächlichen Kindes abhaut und ihn der Mutter auf den Teller wirft, und ist nicht selbst Achilles nur ein Pfuscher im Würgen gegen diesen Hagene, der gleichsam im Heunenblute schwimmt?

Diese Poesie unserer Vorfahren müssen wir wieder hervorrufen, und dem gegenwärtigen erbärmlichen ästhetischem Gezwitscher ein Ende machen. Das Derbe und Tüchtige ist auch immer das Schöne!

Die Kultur macht keine große Sprünge vor- oder rückwärts, sondern steigt immer die Leiter langsam auf und nieder, wenn sie nicht mit Gewalt zerstört wird. Die Mutter des Mittelalters, das Urflegelthum, muß also erstlich wiederum erscheinen und seine Aussteuer geben, ehe wir uns mit der Tochter vermählen können. In den reichen Quellen dieser herrlichen Mutter zu schöpfen, hat sich daher eine Gesellschaft zwar noch in der Bücherwelt unbekannter, aber ausgezeichneter deutscher hungriger (*) Poeten vereinigt, und diese patriotischen Männer werden durch ihre Epopeen, wenigstens in der Poesie, unser Heldenalter bald herstellen. Welche frohe Erscheinung muß demnach jedem Teutonen die Ankündigung einer Sammlung deutscher Heldengedichte aus der Urflegelwelt mit allen poetischen Freiheiten seyn? Daß die Herren Verfasser den Weg der Subscription wählen, kann ihnen gewiß, bei den großen Auslagen für die Kupferstiche, Holzschnitte und den Steindruck,

---

(*) Das Wort hungrig darf hier niemand auffallen, indem der Hunger von jeher als das beste Reizmittel für die Poeten betrachtet worden ist, und man in unserm Vaterlande ohnehin die ganz besondere Gewohnheit hat: alle Wissenschaften durch das Hungertuch aufzumuntern; — besonders aber an den Dichtern den Versuch zu machen: ob sie nicht endlich im Stande sein werden, vom himmlischen Nektar und Ambrosia zu leben, und somit das gemeine Essen und Trinken gänzlich zu entbehren, an welcher Probe denn freilich Viele früher gestorben sind, als sie diese Kunst erlernt hatten. —

mit welchen dieses Werk geziert erscheinen soll, nicht verargt werden, und es steht vielmehr von der patriotischen Uneigennützigkeit und dem regen Eifer für die Wissenschaften aller guten und schlechten Buchhandlungen unsers Vaterlandes zu erwarten, daß sie diese Unternehmung gewißlich gegen vierzig Procent Provision bestens befördern werden.

Unsere Epiker wählten eigentlich das Versmaaß der Alexandriner, weil schon dieser Name etwas Großes hat. Doch sind sie nicht karg in Sylben, wenn sich Ideen drängen, und wir sehen daher oft mit den Ideen auch die Zahl ihrer Versfüße wachsen. Sie halten dafür, daß man immer mit einem Fuße mehr in der Welt besser fortkomme, und Verse auf der rauhen Lebensbahn wohl eben so gut Nothsylben gebrauchen können, als Reisewägen Nothfedern und Nothriemen. Bricht denn ein Fuß, nun so braucht doch das Epos nicht stehen zu bleiben, und kann vielmehr zur Bewunderung aller Kenner sogleich wiederum fortlaufen. Kleine Geister, deren Armuth an Gedanken sie ohnehin im engen Kreise der Mittelmäßigkeit fest hält, können wohl daran ein Aergerniß nehmen; allein dies wird unsere Heldenfabrikanten nicht kümmern, und sie werden sich vielmehr, im Bewußtseyn eigener Größe, mit Verachtung solchen Tadels, ruhig der angestammten Genialität überlassen.

Damit aber nicht irgend ein poetischer Purist an ihrer Manier Aergerniß nehmen möge, so haben sie ihre Verse mit dem eigenen neuen zarten Namen: die Stolpernden betitelt.

Herr Schulmeister Lorenz Sauerwein zu Hatzeport an der Mosel, macht den Anfang dieser merkwürdigen Sammlung mit einem großen Heldengedichte in 24 Ge-

fängen, die Micheliade betitelt, gegen welches Homers Iliade an Reichthum der Gedanken und Bilder offenbar weit zurückstehen muß.

Der enge Raum dieses Buchs erlaubte nur einstweilen, den Inhalt der 24 Gesänge, nebst einer kleinen Probe des Heldengedichts zu liefern und man muß daher bitten: in Ansehung des Ganzen seiner billigen Sehnsucht augenblicklich Grenzen zu setzen, und sich so lange zu gedulden, bis die obenerwähnten Verzierungen des Werks fertig seyn werden.

Wahre Kenner der Poesie erstaunen gewißlich, wenn sie oft die Verse dieses genialen Mannes mit einer unglaublichen Elasticität sich aus eigener Kraft gleichsam zusammenziehen, aber den Dichter sodann wiederum, wie durch Zauber, mit sanften Uebergängen und einer liebenswürdigen Nachlässigkeit in den neuerfundenen sauren Styl verfallen sehen. (*) —

Nach diesem wird der talentvolle Jagdjunker Baron Jonathan von Jammerblick aus Nimmersatt den Ursprung der legitimen Könige und Fürsten und die Geburt der Minister in nachlässigen Jamben besingen; (**) Herr Magister Sebastian Striegel zu Grünmoosbach im Spessart das Publikum mit einem komischen Heldengedicht in 12 Gesängen: die Staatsbaukunst der

---

(*) Da der Essig seit mehreren Jahren zu Hatzeport nicht gerathen ist; so hat der Mangel dem Herrn Schulmeister die poetische Ader früher gesprengt, als dieser große Dichter wollte. Daher denn, wie natürlich, das nonum prematur in annum des Horaz vermißt wird.

(**) In diesem Heldengedichte soll die Geschichte der ersten Stifter, das Entstehen und Wachsthum der herrschenden Familien aus zuverlässigen Quellen genau bezeichnet werden.

Spießbürger und die Republik der Knechte betitelt, in punctirter Manier erfreuen, und endlich Herr Professor Kleinwitz in Leipzig, die Leiden und Freuden der Mystiker alter und neuer Zeit, oder die empfindsame Reise des Bileamschen Esels in sentimentalen Knittelversen ausmahlen.

Den Herren Recensenten räth man wohlmeinend: sich aller Kritik dieser unsterblichen Werke zu enthalten, weil schon der große Cato behauptet hat, daß nichts schwerer sey, als einen leeren Bauch zu überzeugen, der seiner Natur nach keine Ohren habe. Welchem Unpartheiischen könnte es aber entgehen, daß, auch nur nach dieser kleinen Probe zu urtheilen, selbst Homer, wenn er in seiner mattherzigen Iliade die Völker beschreibt, welche Troja belagerten, gegen unsern Sauerwein an hoher Ur-Kraft, plastischer Phantasie und Naivität, ein wahrer Stümper bleibe, und dessen göttlicher Sauhirte der Odyssee bei des neuen Dichters Götterfeinde Loke in Energie und Kühnheit noch Lektion nehmen müsse?

Die Micheliade,

ein Heldengedicht in vier und zwanzig Gesängen,

von

Lorenz Sauerwein,
Schullehrer in Hatzeport an der Mosel.

Inhalt.

Erster Gesang.

Wodan tödtet den großen Riesen Ymer, in dessen Blut alle übrigen Riesen bis auf Bergelmer ersaufen. Aus dem Fleische des Riesen entspringt die Erde, aus seinem Schweiße das Meer, aus seinen Knochen die Felsen und Steine, aus seinen Haaren das Pflanzenreich aus seiner Hirnschale der Himmel und aus seinem Gehirne die Wolken. Die ersten Menschen Askur und Embla werden aus Stücken Holz, welche die Wellen an das Land treiben. Der erste Gott giebt ihnen Seele und Leben, der zweite Vernunft, Bewegung, Geruch, Geschmack und Gefühl, und der dritte Gehör, Gesicht, Sprache und Namen.

Zweiter Gesang.

Ankunft des asiatischen Odin mit den zwölf Asen im

nördlichen Europa. Die Fremdlinge erklären sich für Götter des Landes und werden von den Völkern als solche verehrt. Odin errichtet sich aus den Gerippen vieler Wallfische einen bebenden Thron, von welchem er die ganze Welt übersehen kann.

Dritter Gesang.

Die skandinavischen Götter berathschlagen im Tempel Gladheim zu Asgard: was mit den Menschen anzufangen sey, und wie man dieselben beherrschen müsse. Alfadur und Odin rathen zur Gerechtigkeit und Strenge. Die übrigen Asen und alle Disen wollen mit Liebe und Freundschaft regieren. Die Götter zanken sich über Staatsformen und Regierungskunst. Thor droht mit seinem gewaltigen Hammer Miölner, (der nie fehlschlägt) zu überzeugen. Tyr spottet seiner Feigheit und erzählt die Geschichte: wie sich dieser Gott einstens mit seinem ganzen Gefolge aus Furcht in eines Riesen Handschuh versteckt habe. Der Streit wird immer heftiger, aber Forfete, Balders Sohn, stiftet durch freundliches Zureden Ruhe.

Vierter Gesang.

Die Götter setzen sich zu Tische. Der Götterkoch Audhrimer setzt ihnen (wie gewöhnlich) in dem Topfe Eldrhimer den gebratenen Eber Serimner zur Speise und Meth zum Trinken vor.

Iduna beschwert sich über den ewigen Schweinebraten und wünscht mehr Abwechselung bei den Göttermahlen. Sie bemerkte, daß wenn sie nicht mit ihrem Kästchen frischer Aepfel die Götter immer jung erhielte,

die Unsterblichen längstens von dem vielen Eberfleisch aussätzig gestorben wären, welcher Meinung auch Eyra, die Aerztin der Götter, beitritt. Odin verweist ihr mit Ernst ihren Vorwitz, aber die übrigen Götter stimmen derselben bei, und Balder sagt: auch er wäre des ewigen Schweinfleisches und Baldrians müde, die gute Tafel sey ein Hauptgenuß für alle Herrscher der Erde und Odin habe leicht reden, da er selbst von der Tafel nichts esse und mit seinem Schweinebraten blos die Wölfe Geri und Freki füttere, sich aber von dem himmlischen Pastetenbäcker doch heimlich Leckerbissen bereiten lasse. Die Götter beschließen, über ihren Küchenzettel den Raben Hugin um Rath zu fragen.

Fünfter Gesang.

Der Rabe erzählt und rühmt seine Herkunft, Verwandschaft und Weisheit, und wie er in der feinen Diplomatik gleichsam schwarz geworden. Er räth den Göttern, zwar ihre Tafel zu verbessern, aber doch davon das Schwein nicht zu verbannen, weil eine solche Geringschätzung den Eber mit den goldenen Borsten, welcher den Sonnenwagen am Himmel der Gothen zieht, verdrießen könnte, und man sich solche mächtige Personen nicht zu Feinden machen dürfe. Hugin sagt: daß bei diesem Volke, der Sonne zu Ehren, das ganze Jahr hindurch ein Eber gemästet und beim Eingang des neuen Jahrs geopfert würde. Dieser Eber müsse ohne Fehler seyn, werde immer acht Tage vor dem Feste zum Fürsten des Landes gebracht, die Großen und Räthe müssen die Hände über dem Rücken desselben falten, ihrem Fürsten zu huldigen, auf gleiche Weise in den wichtigsten An-

gelegenheiten den Eid der Treue schwören und alle, die diesem Opfer beigewohnt, werden das ganze Jahr hindurch für geschickt gehalten, Staatsämter zu führen und gerichtliche Streitigkeiten zu entscheiden. — Als Politiker räth er also den Göttern wohlweislich: sich mit diesen Verehrern des thierischen Magneitsmus und so einsichtsvollen Staatsmännern nicht zu entzweien. Frigga glaubt Vögel, Freya Katzen, Thor Ziegenböcke und Hertha Kühe seyen schickliche Braten für die Götterküche. Niord will die Götter mit Darbotten, Sandern, Schellfischen, mit Strasburger Gänseleberpasteten, Trüffeln, Maronen, Metzer Capaunen, Göttinger Würsten, Pommerschen Gänsebrüsten, Teltauer Rüben, Frankfurter Bratwürsten, Linzer Torten, Hamburger Rindfleisch mit Krembser Senft genährt und mit Champagner, Johannisberger, Rüdesheimer, Punsch und Danziger Goldwasser getränkt wissen. Nach langem Streite wird der Götterkoch Audhrimer abgeschafft und Eyra aufgegeben: für feinere gesunde Kost und besonders für die Leckerbissen der Götter zu sorgen.

Sechster Gesang.

Gna, die Tochter Niords, sprengt auf ihrem Luftklepper vor Asgards Thore und kündigt an: daß die Provinzialgötter der Germanen: Tuisko, Mane und Sater; die der Sachsen: Krodo, Prone und Ermin; die der Vandalen: Schwantewith, Püstrich, Sieva, Rugievith, Porowith, Porenuth, Flyns, Radegast, Trikaff, Podaga, Zuttiber und Zeddutt; die der Friesen: Freda, Fosta, Badumma, Nehalenna, Tanfan, Kruzmann und Blakulla; die der Dänen: Fro, Wagnofd,

Haldan und Hading Audienz bei Alfadur und den Asen verlangen. An der Brücke Bifrost will Heimdall, der Sohn neun jungfräulicher Riesenschwestern, die Provinzialgötter zurückhalten und giebt den Asen ein Zeichen der nahenden Gefahr mit seinem Zauberhorne, welches man durch alle Welten hört. Heimdall versichert die Erscheinenden: daß ihren allenfallsigen Beschwerden und Wünschen durch die Gerechtigkeit der Götter ohne Erinnerung abgeholfen werden würde, er allein höre schon das Gras und die Wolle auf den Schaafen wachsen und sehe bei Tag und Nacht über 100 Meilen weit um sich, wie viel mehr herrliche Eigenschaften müßten also alle Asen besitzen? Er zeigte ihnen seine goldne Zähne, von welchen er einige Backenzähne auszuziehen erlaubte, wenn sie sogleich wiederum ihres Weges ziehen wollten. Die Provinzialgötter bestehen jedoch auf ihrem Gesuche und die Asen berathschlagen, was zu thun sey?

Siebenter Gesang.

Odin verlangt blinden Gehorsam der Völker, weil er ein Auge hingegeben, um aus dem Brunnen der Weisheit zu trinken, mithin das wahre Bild der Einheit sey, und alles Wissen, alle Klugheit in sich vereinige. Er wundert sich sehr, daß ihm seine beiden Raben, welche jeden Tag auf die Erde fliegen, um zu sehen und zu hören, was dorten vorgeht, nichts von dem Vorhaben der Provinzialgötter entdeckt hätten und beschließt, diese beflügelten Polizeispione zur Strafe 10 Jahre lang hungern zu lassen. Thor, der größte und stärkste der Götter nach Odin, erlaubt sich höhnende Reden gegen den Herrn Papa und sprach verwundert: Menschen und

Stiere sind deine liebsten Opfer, die du freilich am besten kennen mußt! Warum bist du nicht auch wie in Gunlodes Höhle, als Wurm in der Provinzialgötter Versammlungen gekrochen — und hast ihnen den begeisternden Trank in drei Zügen ausgetrunken? Odin gebietet dem vorwitzigen Spötter drohend Stillschweigen.

Achter Gesang.

Tyr, Widar, Wale und Uller rathen, die Deputirten tüchtig durchzuprügeln und auf einer Vestung einzusperren, damit denselben die Rechte der Legitimität klarer würden, und alle Anmaßungen vergiengen. Balder widerlegt siegreich diese Ansicht. Die Asen sind in großer Verlegenheit und beschließen endlich: daß Braga die Provinzialgötter höflich empfangen, ihr Gesuch anhören, alles versprechen, und dieselbe durch sein herrliches Saitenspiel auf der Harfe Telyn beruhigen und bezaubern solle. Die Provinzialgötter erscheinen im Audienzsaale.

Tuisko mit dem großen Bart, einen Scepter in der Rechten und auf der linken Schulter einen Pelzmantel mit vorgestreckter Hand, der nackte Prone mit der Krone auf dem Haupte und seinen Eselsohren, Ermin, der gewaffnete Legionenmörder, die mit der Rose bezeichnete Fahne in den Händen und einen Bären auf der Brust, der magere Rugievith mit den sieben häßlichen Menschengesichtern an einem Kopfe, seine sieben Degen in sieben Scheiden an einem Wehrgehänge, das achte Schwerdt in der Rechten, Porowith mit fünf Köpfen unter einem Hute und Kruzmann mit der großen Keule und in Löwenfelle gehüllt, verlangen als

Wortführer der andern mit großem Ungestüm in Asgard zu wohnen und am Tische der Asen zu speisen. Sie versichern: daß, wenn man ihnen dieses zugestehe, die Völker glücklich und ruhig seyn würden. Ihre Rechte beweisen sie aus einer actenmäßigen Darstellung mit Hundert Beilagen auf Pergament, welche der Wolf Fenris verfaßt hatte und als Secretair vorlas.

Neunter Gesang.

Braga erwiedert in lieblichen Worten: daß die Asen ihr Gesuch in Erwägung ziehen, und mit Vergnügen alles Billige gewähren würden, sang: God sew de King, — O Richard o mon roi, Blühe liebes Veilchen, Wenn mir dein Auge strahlet und Lenore fuhr ums Morgenroth mit der Harfe Begleitung, wodurch sie ganz bezaubert wurden. Der listige Krodo und Porowith, der Gott des Raubes, warnen die Provinzialgötter: sich nicht mit glatten Worten und Gesängen abspeisen zu lassen, doch Bragas Kunst siegt und die Erschienenen verlassen Asgard auf die Erfüllung des Versprechens hoffend. Der Wolf Fenris spottet ihrer Einfalt und weißagt denselben einen baldigen Untergang. Dessen Unterredung mit seinem Bruder Skol und der Schlange Jormungandur über die Dummheit der Götter und Menschen.

Loke, der große Götterfeind, und Helas, der Todesgöttin Vater, rief, vom Wolfe Fenris aufgereizt, durch die ganze Welt aus: daß die Menschen frei seyen, sich selbst beherrschen müßten und also keine Asen nöthig wären. Die jetzige Ordnung der Dinge müsse verschwinden, und Asgard mit seinen Burgen. Häner, Mode

und Magne sollten die Erde beherrschen und mit den neuen Menschen Lifthaser und Lif das goldne Zeitalter herstellen.

Zehnter Gesang.

Die Asen versammeln sich zum Rathschlage. Braga stattet Bericht über die Audienz der Provinzialgötter ab und erhält großes Lob für seine Verschlagenheit. Ueber Lokens That befällt die Asen der größte Schrecken. Wodan befiehlt schon das achtfüssige göttliche Pferd Sleipner zu satteln um zu entfliehen. Synia ermuthigt die Furchtsamen und räth zum Prozeß, Wara zum falschen Eyde, aber Sutra, der Weisheit Göttin, zeigt den Asen durch eindringende Reden alle Vortheile des Besitzes und die Nothwendigkeit, gegen die Widerspenstigen strenge Maaßregeln zu ergreifen. Die Asen beschließen: die Provinzialgötter zu mediatisiren und den Republikaner Loke mit allen seinen Anhängern zu vernichten. Dieser Beschluß wird alsbald ausgeführt. Der blinde und starke Hoder plündert die Provinzialgötter aus und führt deren Schätze nach Asgard. Er legt den Zwergen, welche sich für keine Parthei erklären, große Brandschatzungen auf, die sie demüthig bezahlen. Thor ergreift Loke und bindet ihn in einer Höhle auf drei spitzigen Felsen fest. Ueber ihn hängt er eine Schlange, welche demselben beständig ihr Gift ins Gesicht träufeln würde, wenn sein Weib, Sigyn, dasselbe nicht mit einer Schale auffinge. Der Gebundene brüllt und bewegt sich fürchterlich und verursacht dadurch Erdbeben.

Die Riesen, seine Freunde, wehren sich tapfer, tödten eine große Menge Wallkyrien und verschanzen sich

endlich in Jotunheim unter Ymers Anführung. Thor, eingedenk seiner von ihnen ausgestandenen Furcht, wagt es nicht anzugreifen. Die Wölfe Fenris und Skol entfliehen und die Schlange Jormungandur legt sich in die Tiefe des Oceans, die ganze Erdkugel umgebend.

Eilfter Gesang.

Die Asen kehren siegreich nach Asgard zurück und singen das Te deum. Großer Götterschmaus zur Feier des Sieges. Frigga, Wodans Gattin, welche alle künftigen Schicksale weiß, aber sie niemand offenbaren darf, weint bitterlich, will durchaus dem Feste nicht beiwohnen, geht traurend in ihren Pallast Fansal und begiebt sich an ihren Spinnrocken Orion. Um Trost gegen ihre Ueberzeugung eines den Asen bevorstehenden Unglücks zu suchen, befragt sie die drei Nornen, welche am Brunnen der Vorzeit wohnen, Wurdur, Warrandi und Skulda, über ihres Gatten Wodans Schicksal. Der Nornen traurendes Lied und Weissagung. Siöna, die Lenkerin der Herzen zur Liebe, entzündet den blinden Hoder mit Liebe zur schönen Nossa. Indem er diese zu umarmen glaubt, schiebt ihm Heimdall aus Eifersucht Thisa, die Göttin der Gerechtigkeit, unter, welche den berauschten Liebenden zurückstößt und seiner Zärtlichkeit mit schnöden Worten begegnet! Tyr, voll süßen Meths, macht der um ihren treulosen Gemahl Odin goldne Thränen weinenden Freya und der starke Widar mit seinen dicken Schuhen der Jungfrauschaft Göttin Gefione Liebeserklärungen. Braga belauscht die Unterredung und bittet Thor, die Göttin Freya nochmals zu retten und ihren Versucher in eine Windsbraut einzuhüllen.

Tyr wird eingehüllt und in den Lüften nach der Burg Breitablick geführt. Seine Wuth zu mildern, reicht ihm Balders Gattin einen frischen Strauch Baldrian.

Zwölfter Gesang.

Im Tempel Gladheim zu Asgard bricht während des Götterschmauses Feuer aus, das der Riese Suttung angezündet hatte, um in der Verwirrung den begeisternden Trank wieder zu erhaschen, welchen Odin hinterlistig seiner Tochter Gunloda geraubt hatte. Der Brand wird durch einen Regen, den Thor fallen läßt, gelöscht, und Suttung flüchtet sich in den Tempel; Wingolf zur Frigga. Er erzählte dieser Göttin die Wurmgeschichte ihres Mannes Wodan mit seiner Tochter Gunloda in deren Höhle. Friggas Eifersucht schützt ihn gegen des Asen Zorn. Sie erstaunt höchlich darüber, daß sie dieses ihr Schicksal nicht gewußt habe und bittet Wara, die Bestraferin treuloser Liebe, Wodan für sein Verbrechen zu züchtigen. Wara beweiset ihr, daß nur die Menschen, nicht aber die Asen unter ihrem Gesetze stehen. Frigga klagt ihrer Kammerjungfer, der schöngelockten Fylla, ihre Leiden. Fylla erzählt ihr Junos fruchtlose Eifersucht, die Mittel Andromaches und Liviens, ihrer Gatten Liebe dadurch zu erhalten, daß die erste sogar Hektors mit andern Weibern erzeugte Kinder selbst säugte, und die letzte dem August hübsche Weiber und Mädchen zuführte. Diese Trostgründe beruhigen die betrogene Göttin eben so wenig, als die Bemerkung der Mondswagenführerin Mani: daß das Schicksal Götter, Könige, Fürsten und Menschen gegen unwillkommenen Hauptschmuck nicht sichere, ihr eben-

falls lange Ohren und selbst dem Monde Hörner zum Theil geworden seyen. —

Die Asen spielen im Pallaste der Disen Wingolf ihr Lieblingsspiel Skät mit goldnen Steinen.

Dreizehnter Gesang.

Frigga erzählt ihrem Gemahl: daß im Olymp große Zwistigkeiten herrschen. Wodan beschließt diese Verwirrung zu benutzen und die Herrscherwohnung der römischen Götter zu erobern. Er sendet Thor mit einem großen Heere Elfen in den Krieg. Neptun läßt regnen und die Elfen bekommen die Ruhr von Erkältung. Die Olympier greifen das Heer der Elfen an und schlagen dasselbe. Thor flieht mit seinen Kranken nach Asgard zurück und wird vom Mars verfolgt. Eyra heilt die Elfen und Wodan macht Frieden mit den Olympiern.

Vierzehnter Gesang.

Die Schlange Formungandur entbrennt von Liebe zum Berge Atlas, erzeugt mit ihm den ungeheuren Riesen Michel und schenkt ihrem Sohne Asgard samt allen seinen Herrlichkeiten, den Tempel der Gesione allein ausgenommen, welchen sie für sich behalten will. Sie zeigt dem Adler Hräsfalgur den Neugebohrnen. Dieser tadelt ihre Schöpfung, findet die Augen des Riesen zu blöde, seine Knochen zu träge und dessen Magen zu groß. Der Riese Hrymer und der Wolf Fenris rathen Micheln, schnell aufzubrechen und die Asen mit Gewalt aus Asgard zu vertreiben. Michel besinnt sich lange, obgleich ihn sein Begleiter, der Wolf Skol, zum Eifer und Muth ermahnt. Er kommt endlich vor der Asen

Wohnsitz an, hebt die Brücke Bifrost mit einer Hand weg und springt zu Asgards Thoren hinein. Die Asen laufen heulend und zitternd zu den Waffen. Braga allein verliert den Kopf nicht und läßt sich mit dem Riesen in ein Gespräch ein. Skol warnt Michel vergeblich, auf seiner Huth zu seyn. Dieser klagt vielmehr Braga ganz treuherzig, und den Zweck der Reise vergessend, seinen Hunger nach einem so langen Wege. Braga läßt ihm sogleich den ewigen Eber Serimner am Spieße braten, welchen er zehnmal verschlingt, und tränkt den Durstigen reichlich mit Meth. Er verspricht dem Riesen: daß er heute noch auf dem achtfüssigen Sleipner, Wodans Pferde, spazieren reiten solle. Michel, von dieser Hoffnung eingewiegt, schläft betrunken ein. Die Asen überfallen denselben im Schlafe, binden ihn mit diamantenen Ketten an die Erde und lachen seiner Dummheit. Sein Kopf wird der Götter Fußschemel und sein Bauch ihr Tummelplatz. Der Wolf Skol entflieht und berichtet der Schlange Jormungandur das Schicksal des Riesen.

Funfzehnter Gesang.

Der Zwerg Windolf erzählt Wodan des Morgens unter dem Rasiren: daß die römischen Götter den skandinavischen Göttern Krieg ankündigen, dieselben aus Asgard und allen seinen Burgen vertreiben wollten. Der allwissende Wodan erschrickt sehr über diese Nachricht, hofft aber doch, das Wetter durch diplomatische Künste abwenden zu können, und schickt Braga auf Gnas Luftklepper mit geheimen Aufträgen zum Olymp. Die von Wodan heimlich befragten Allrunen geben

keinen Troſt. Der wortreiche Geſandte bietet an Zevs Menſchen und Schätze zum Opfer, ſo viel er nur verlange, wenn derſelbe Frieden halten, die Aſen in Ruhe laſſen wolle und verſpricht an Herkules den Pallaſt der Geſione mit allen keuſchen Jungfrauen. Dem Kronion giebt derſelbe auf eine feine Art zu verſtehen: daß Freya, die Göttin der Liebe, Noſſa, ihre himmliſche Tochter, und ſeine des Geſandten eigene Gattin, die jugendliche Iduna ſich freuen würden, die Bekanntſchaft eines ſo großen Gottes zu machen, wenn er incognito als Graf von Donnerkeil nach Asgard reiſen wolle. Zevs lehnt dieſe Anträge ab; Mars, Herkules und Momus verſpotten Braga, und der Geſandte reitet troſtlos zurück.

Sechszehnter Geſang.

Im Olymp rüſtet man ſich zum Angriffe. Zevs verſpricht, Asgard mit allen ſeinen Schätzen und Burgen unter die Sieger zu vertheilen. Hephäſtos und die Cyclopen ſchmieden Tag und Nacht Waffen. Merkur verkleidet ſich in einen Kaufmann, um Asgard auszuſpähen. Er miethet das Nachtpferd Reinfara, täuſcht dadurch den Wächter Heimdall an der Brücke Bifroſt und kommt glücklich vor den Tempel Gladheim an. Der Zwerg Brock, welchem einſtens ein Kaufmann dadurch das Leben gerettet hatte, daß derſelbe den kleinen Pudelhund verjagte, der dieſen Zwerg anfiel, findet Merkur zur Nachtzeit auf der Straße, und bietet ihm Wohnung in einem der 450 Stockwerke des Pallaſtes von Thor Bilskirner an. Der Götterbote folgt dieſem gaſtfreien Zwerge in den Pallaſt und entwendet

darinnen zur Nachtzeit Thors Hammer, Miölner, der nie fehlschlägt.

Siebenzehnter Gesang.

Odin, der allmächtige As, erwartet mit großer Sehnsucht Bragas Rückkehr aus dem Olympe. Freya, mit der goldenen Kette, singt zu seiner Zerstreuung Liebeslieder und Hlyna verspricht, mit den Bewohnern des Olymps Freundschaft zu stiften. Man ruft Skulda, die Norne der Zukunft, aber diese verhüllt ihr Angesicht und entflieht aus dem Pallaste. Braga kommt, von den Stößen des Luftkleppers erschöpft, in Asgard an. Eyra wird eiligst herbeigeholt, um mit zarter Salbe den Wolf zu schmieren, welchen sich dieser Gott auf der Reise geritten. Sein Anblick erfüllt den Späher der Gesichtszüge, Wodan, mit Entsetzen. Er läßt durch Heimdall mit der Posaune alle Götter zum Rathschlage rufen. Diese erscheinen sogleich, Wodan aber besteigt seinen bebenden Thron, erzählt unter häufigen Thränen der Versammlung die erhaltene Kunde von den feindlichen Absichten der Olympier, seine diplomatische Versuche, den Frieden zu erhalten, und Bragas Rückkunft mit der Nachricht eines unvermeidlichen Kriegs. Alle Götter erblassen und die meisten weinen laut. Es wird zur Trauer eine allgemeine Fastenzeit von 6 Stunden ausgeschrieben. Furcht und Verzweiflung herrschen in Asgards Burgen, Tempeln und Wohnungen. Den allgemeinen Schrecken zu vermehren, stürzt Thor gräßlich heulend zum Versammlungssaale herein, und schreit den Göttern zu: daß Merkur bereits Asgard ausgespähet und ihm seinen Hammer, Miölner, gestohlen habe.

Tyr und Thisa bieten umsonst alle Beredsamkeit auf, die Götter zu beruhigen. Die Verwirrung wird immer größer und Wodan räth zur Flucht nach dem Nordpole, wohin die feingekleideten Olympier nicht folgen könnten.

Achtzehnter Gesang.

Der Wolf Fenris schleicht sich im Dunkel der Nacht nach Asgard. Hela, die Göttin des Todes, und die Riesin Angerbode, dessen Schwester und Mutter nehmen ihn heimlich auf. Seine Vorschläge, die Asen zu tödten, Loke zu befreien, und die Prophezeihung: daß Odins goldner Hahn bald zum letztenmal krähen werde. Der Zwerg Brock und ein Schwartalfar, im Dienste der Hela, verrathen Fenris Ankunft und Aufenthalt. Wodan sendet den Bogenschützen Wale ab, um Fenris zu tödten; doch Hela verbirgt ihren Sohn zu Nilfsheim und läßt denselben aus dem Flusse Nidur trinken, damit er seinen Schrecken vergessen möge. Wale will im Zorne über seine fehlgeschlagene Absicht die Riesin Angerbode mit dem Pfeile erlegen, allein Hela droht: ihn nach Nastrand zu schicken, wenn er dieses wagen würde, und rettet dadurch das Leben ihrer Mutter.

Neunzehnter Gesang.

Die Asen fordern von der Zauberin Thok: daß sie die Olympier mit ihren Beschwörungen zu Grunde richten soll; aber Thok verweigert ihre Hülfe. Braga, Balder, Tyr, Widar und Wale tadeln bitter und mit strafenden Worten Wodans Kleinmuth und rathen,

schnell die Waffen zu ergreifen, und Asgard sogleich zu bevestigen.

Heimdall erhält den Auftrag zu blasen, wenn er die Olympier in einer Entfernung von Hundert Meilen sieht. Die Zwerge müssen Geld und Waffen liefern und zittern für ihre gesammelten Schätze. Odin wäscht sein großes Auge aus, um helle zu sehen, nimmt sein Schwerdt, Tartsche und Schild und legt seine Schnabelschuhe an. Thor läßt die Ziegenböcke einspannen, legt seinen Gürtel und eiserne Handschuhe an, und nimmt den starkmachenden Schild in die Hand. Balder, Niord, Wale, Uller und Forfete bewaffnen sich mit Bögen, Tyr mit dem großen Schwerdt, und Widar mit der Keule. Heimdall besteigt das Pferd Gulltopper mit den goldenen Haaren und der blinde Hoder setzt sich auf Asgards Mauern, um von den Disen die Thaten der Helden zu hören.

Zwanzigster Gesang.

Die Olympier rücken in großen Schaaren heran. Heimdall bläst und alles rüstet sich zum Kampfe. Hermode, Odins Sohn, wird von Merkur getödtet. Bald darauf Thor, der Elfen Führer. Die Elfen wanken und fliehen. Mars verfolgt sie und erobert Asgard mit allen Burgen. Die Asen flüchten bis an das Ende des nördlichen Himmels, wo sie, kleinmüthig jammernd über ihr verlornes Glück, einen entehrenden Frieden von Mars erflehen. Die Provinzialgötter unterwerfen sich willig den Olympiern, verrathen die Asen, theilen mit den Siegern die Beute und werden zugleich mit einem Bruder des Mars zu Königen und Herrn in Asgard

ernannt. Von der Befreiung Michels rathen die Provinzialgötter den Olympiern mit der Warnung sehr ab: daß er sie beiden erschlagen würde. Alles tanzt von neuen auf dem gebundenen Riesen herum, die Olympier behandeln die Provinzialgötter wie vornehme Knechte, und diese erschöpfen sich in Niederträchtigkeiten gegen die Sieger und deren Anhänger. Die Asen jammern verzagt im Stillen und der arme Michel, welcher Hunger, Durst, und Elend erduldet, brummt hülflos Tag und Nacht über sein hartes Schicksal.

Ein und zwanzigster Gesang.

Die Asen und Olympier söhnen sich allmählig aus. Man giebt etwas vom Raube zurück und die Bündnisse werden durch Heirathen besiegelt. Michel singt das schöne Lied: Einsam irr' ich und verlassen ꝛc. Niemand bekümmert sich um ihn und seine Leiden. Die Asen und Provinzialgötter betteln bei den Olympiern um Fetzen Landes, Geld und Ehrenzeichen.

Zevs, siegestrunken, beschließt auch, den Nordpol zu erobern. Er rüstet die Olympier. Die Asen, die Provinzialgötter und Elfen ziehen jubelnd mit den Feinden in den Krieg. Mars schlägt die Nordländer und dringt vor. Minerva, empört über Zevs Eroberungssucht, versteinert den Kriegsgott sammt dem ganzen Heere mit dem Medusenhaupte. Mars flieht heulend vom Schlachtfelde nach dem Olymp.

Zwei und zwanzigster Gesang.

Die Asen beschließen heimlich, ganz Asgard wieder von den Olympiern frei zu machen. Doch sind sie nicht

einig unter sich. Jeder denkt auf Verrath, auf heimliches Bündniß mit Mars, ja Tyr schließt sogar einen geheimen Vertrag, nachdem er die Sache der Asen verlassen und den Olympiern beistehen wollte. Die Unterzeichnung dieser Urkunde wird durch eine Unverdaulichkeit verhindert, welche ihm ein saurer Schweinebraten zugezogen hatte, und späterhin traute Mars seinem Glücke wieder mehr als vorhin, und wollte Krieg mit allen Asen.

Braga räth, den Göttern sich gegen ihre mächtige Feinde des Riesen Michels zu bedienen, denselben loszulassen und mit Versprechungen zu täuschen. Die Götter erschrecken vor diesem Rath. Braga bürgt mit seinem göttlichen Ehrenworte dafür, daß er den starken Dummkopf nochmals hintergehen und wiederum an die Erde binden werde. Die Asen folgen endlich seinem Rathe. Der Riese wird losgelassen mit Entschuldigungen über die Vergangenheit, mit Lobsprüchen und Versprechungen überhäuft. Loke erscheint ihm im Traume und spottet in harten Worten seines thörigten Unternehmens. (*) Skol räth denselben, sich Sicherheiten zu verschaffen; aber Braga bemerkt: daß dazu jetzo keine Zeit sey und man bei dem ausgesprochenen guten Willen der Asen, sobald die Gefahr vorüber wäre, diesen Gegenstand leicht in Ordnung bringen könne. Der Riese rüstet sich beruhigt zum Angriffe. Die Schlacht beginnt, in welcher die Asen anfangs weichen müssen, aber Michel mit seinen furchtbaren Armen ergreift den Mars beim Leibe und wirft ihn zu Boden. Der Kriegsgott

(*) Diese Stelle wird als Probe des Heldengedichts aufgenommen.

schreit wie 10,000 Mann und läßt zum Rückzuge blasen. Die römischen Götter fliehen. Der Riese verfolgt sie und dringt auf der Flucht mit ihnen zugleich im Olympe ein.

Drei und zwanzigster Gesang.

Die Asen belustigen sich im Olympe mit Tanz, Spiel und Liebe. Die Kranken heilt Aeskulap. Herkules bewirthet die Elfen mit seinen 12,000 gewesenen Jungfrauen. Doch vergiftet Venus die Liebe vieler tapfern Elfen. Mars wird gefangen, in Ketten geschmiedet und auf einen Felsen verbannt. Saturn setzt sich auf den Himmelsthron und die Asen machen Friede mit ihm. Der tapfere Michel und alle Elfen ziehen hungrig nach Hause.

Mit seinen Ansprüchen wird der Riese abermals von Braga auf eine Zusammenkunft aller Asen vertröstet. Während diese dauert, zerreißt Mars seine Ketten und erscheint wiederum im Olympe. Saturn flieht mit seinen Anhängern und fleht die versammelten Asen um Hülfe an. Diese errichten schnell einen Bund gegen Mars und entschuldigen sich abermals bei Michel: daß ihnen die neue Gefahr nicht erlaube, sich mit seinen Rechten zu beschäftigen. Nach der Besiegung des olympischen Kriegsgottes sollte dieses unfehlbar geschehen. Jetzo möge er in der abermaligen Noth nur wiederum tapfer drin schlagen und dann werde sich alles zu seiner Zufriedenheit endigen.

Vier und zwanzigster Gesang.

Der Riese stellt sich nochmals an die Spitze der Elfen. Eine blutige Schlacht beginnt und Mars wird besiegt. Die Elfen dringen vorwärts und erobern zum zweitenmal den Olymp, aus welchem der römische Kriegsgott flüchtet, aber gefangen wird. Saturn kehrt in das Reich zurück. Die Asen belustigen sich im Olympe und machen einen neuen Frieden.

Niemand denkt an Michel und seine Elfen. Der Riese und die Elfen gehen wiederum siegreich aber arm und ermattet in ihre Heimath. Triumphlied der hungrigen Elfen. Michel begehrt von Braga die Erfüllung seiner Versprechungen. Der Ase versucht ihn mit neuen glatten Worten zu trösten und ruft Niord, den Gott der Hoffnungen, zu Hülfe. Der Riese gebährdet sich ungeduldig und fordert mit schrecklichen Drohungen sein Recht.

Braga verspricht in der Angst: daß alles Zugesagte in Erfüllung gehen solle, ladet den Riesen ein: bei Speise und Trank guter Dinge zu seyn und giebt denselben einen Schlaftrunk ein.

Die Asen binden Michel von neuen noch viel fester an die Erde, spotten laut seiner Dummheit und schütten ihm, den brennenden Durst zu stillen, einen schwedischen Trunk ein. Der Riese verflucht seine Leichtgläubigkeit und wüthet so gegen seine Ketten, daß die Erde zittert, auf welcher er gebunden liegt. Die Elfen klagen über das Schicksal ihres Führers und die Faunen flüchten in die Wälder. Braga räth den Asen, einen Aufruf an die Völker zu erlassen, in welchem die Unverschämtheit, die Verbrechen des Riesen und seine noth-

wendige Bestrafung geschildert werden. Hengist, ein Sohn des achtfüßigen Sleipner, Wodans Roß, verfaßt diese Bekanntmachung im meklenburgischen Hengststyle. Die Elfen und Faunen beruhigen sich dabei, das Unglück des Riesen innerlich bejammernd.

Aber die Götterdämmerung naht. Die sieben strengen Winter, Krieg, Pest, Erdbeben, Brand und eine allgemeine Lasterhaftigkeit der Menschen treten ein. Die Riesen unter Hrymers Anführung und die Müspelsleute, angeführt von Loke, unter ihrem Hauptmann Surtur, stürmen die Götterbrücke Bifrost, welche unter ihren Füßen einbricht und erobern Asgard. Die Schlange Formungandur befreit den gebundenen Michel. Der wüthende Riese erschlägt sogleich Wodan und Braga. Frey, dessen Bote Skyrner und Heimdall werden von Surtur getödtet. Die stärksten Götter haut die Schlange Formungandur mit ihrem Schwanze in Fetzen. Die Wölfe Fenris und Skol reißen ihren Rachen so weit auf, daß er oben an den Himmel und unten an die Erde rührt und verschlingen das ganze Heer der Götter-dienenden Walkyrien. Michel wüthet mit dem Schwerdte in Asgard und erwürgt alle Provinzialgötter. Die Zwerge verbergen sich aus Furcht in die finstersten Winkel. Surtur zündet Asgard und seine Burgen mit der Fackel an und zerstört alle Tempel und Palläste der Götter. Der Wolf Skol will den Mond wie eine Pille verschlucken, allein er bleibt ihm im Halse stecken und erstickt denselben. Was von den Asen und Elfen nicht getödtet wird, entflieht nach dem Nordlande.

Alfatur kommt mit seiner Macht von oben herab und setzt Micheln in seine Rechte ein. Alle gute Menschen vereinigen sich um ihn, die Bösen werden nach

Nastrand gesendet und das Glück der Welt beginnt.
Michels Sieges- und Freudenlied!

Probe aus der Michеliade
Zwei und zwanzigstem Gesange.

Sing Muse du den Zorn, von dem du sahst erglühn,
Den Riesen Michel, als ihm Lok' im Traum erschien,
Den Armen ängstigend, der matt und müde schlief,
Und in sein staunend Ohr die Schreckensworte rief:
Seit wann bist du Poet, mein lieber großer Vetter?
Auch ich trink' dünnes Bier, und fluch mein Donner-
wetter
So gut wie du! Doch fiel es mir nie ein,
Vom Stolze aufgebläht, ein mächtger Geist zu seyn.
Du bist ein armer Tropf, das weiß doch Jedermann,
Der immerhin geplagt, sich niemals helfen kann.
Der Jacke längst gewohnt, die sonst Hanswurste tragen,
Sorgst du nur kümmerlich für deinen leeren Magen.
Du thust auch künftig wohl, von Ruhmsucht abzulassen,
Und ruhig fernerhin die derben Schläg' zu fassen,
Die man von allen Seiten dir immer hat gereicht,
Wo sich dein breiter Rücken je öffentlich gezeigt.
Wie Pierrot im Ballet ist aller Tritte Ziel,
So geht es dir mein Schatz! auch im polit'schen Spiel.
Von jeher war dein Loos, daß man dich hat betrogen,
Nur wechselten die Herrn, die dir den Rock auszogen.
Wenn du hast ausgegähnt, ist längst das Spiel ver-
loren,
Unmuthig kratzest du dann hinter deinen Ohren,

Und fluchst der bösen Welt, die niemals warten will,
Bis du zu deiner Hacke gefunden hast den Stiel.
Wie kam es dir in Sinn den Helden jetzt zu spielen,
Und deiner Ohnmacht Druck auf einmal nicht zu füh-
len?
Doch was in diesem Krieg von deinen Kampfgenossen,
Die zwar aus einem Stamm gar brüderlich entsprossen,
Du nun zu hoffen hast, will ich dir gleich vormahlen,
Und wie du wiederum wirst hier die Zeche zahlen,
Wenn gleich die Eitelkeit dir andere Dinge zeigt,
Und deiner Hoffnung Rausch gar mächtig sich versteigt.
Der Geist hat immer noch des Knüppels Macht ver-
trieben,
Wer den Verstand besaß, ist auch stets Herr geblieben!
Was hilft die Gunst des Glücks, was hilft die Ta-
pferkeit
Da, wo nicht auch Vernunft zu nützen weiß die Zeit,
Und ihrer Saaten Frucht zu ärndten gleich versteht,
Eh wiederum der Wind die Körner hat verweht?
Mit deinem Unverstand nützt dir selbst nicht das Sie-
gen,
Denn du wirst immerhin doch wieder unterliegen.
Gleich wie der Aehre Haupt auf waizenreichen Fluren
Ein Ostwind stark bewegt, wie scheuen Wildes Spuren
Der blut'ge Hund verfolgt; so drängen im Getümmel
Sich deiner deutschen Stämme breitschulterige Lümmel
In meinem Geiste vor, und seh ich wie sie alle,
Im siegestrunknen Wahn bereiten sich die Falle.
Wo diese wohnen nun und was sie in sich tragen,
Soll dir mein treuer Mund in kurzen Worten sagen:
Der Ostsee Küstenvolk mit Schnaps- und Häringsnasen,
Das von Kamaschenstolz gar mächtig aufgeblasen,

In langer Beine Schritt durch große Ebnen zieht,
Und dessen spitzen Mund die fette Auster flieht,
Das mit dem Wespenleib und ausgestopfter Brust
In Riemenschmachterei ist seiner Mädchen Lust,
Wo in dem nassen Sand der kalten Meeresbucht,
Des armen Teufels Fleiß den glatten Bernstein sucht,
Wo Gänsgerichte stets im Küchenzettel siegen,
Der Adel und das Volk in ew'gen Streite liegen,
Des Bauern Dasein nur mit Noth und Elend ringt,
Und dessen Eigenthum sich in die Lüfte schwingt,
Wo die Caschuben-Junker im Stalle nie verwelken,
Und derbe Fräulein selbst die fetten Kühe melken,
Wo man am Belte noch den Sclav zur Arbeit treibt,
Und wie die Araber den Pferde-Stammbaum schreibt. —
Bewunderst du denn nicht, den alten Stamm der Friesen,
Die mit dem fetten Maul das Ochsenfleisch genießen,
Und Bentinks Weltumsegler, auf Pappenburger Schiffen,
So friedlich gesinnt, sich nie am Feind vergriffen? —
Dann folgt der Dänenvolk, auf Rossen eingestämmt,
Die in den seichten Fluß der blonde Knecht geschwemmt,
Grützköpfe heißen sie, die Enkel der Normannen,
Die in der alten Welt so manchen Strauß gewannen.
Auch Hollands Wel-myn-Heer, die mäßig, gleich den Fischen,
Den Coffee wohlverdünnt den Freunden aufzutischen,
Und Blumenzucht verstehn, die fette Kälber mästen,
In Langerweile sind die Geißel ihren Gästen,
Wo grüne Frösche keck die Nachtigallen spielen,
Und in dem Tabacksdampf Perücken sich abkühlen.
Der Heideschnocken Herrn, die Bürgerstand entehrt,

Und Brannschweigs feiste Lörk' mit Bier und Wurst
genährt.
Der reichen Pächter Zahl, die an der Elbe hausen,
Des Harzes Berggesindel, wo Nord = und Ostwind
brausen,
Der Diemel rauhen Grund, wo Niemand Geld erwirbt,
Und von der Zwetsche Wurf der stärkste Lümmel stirbt.
Des bittern Hessen Zopf, mit seinem langen Bande,
Des Märkers schwerer Fuß, entwischt dem dürren
Sande,
Wo sein beschweißter Arm die kleine Rübe baut,
Und die Familie stets an der Kartoffel kaut.
Des Schlesiers träger Bauch, stark im Kaldaunen=
schlucken,
Der unbekümmert dessen, was die Gelehrten drucken,
Den Pflug und Weberschiff auf seinem Boden treibt,
Und dabei überall sehr wohlbehalten bleibt.
Der Krampf von Höflichkeit, mit der sich Sachsen
bücken;
Soll immer Maasstab seyn für deinen steifen Rücken.
Du eingeschloßnes Volk, mit deinen platten Nasen,
Wo hohe Saat verbirgt ein zahllos Heer von Hasen,
Fasanen immerhin des Reichen Tafel zieren,
Beamte jederzeit die Bauern wohl durchschmieren,
Böhmak und Mährer du, in schlechten Hütten wohnend,
Und deiner Herren Druck mit dickem Dreck belohnend,
Wer könnte dich verkennen, du seyst auch wo du willst,
Da du sogleich den Durst mit Slibowitzer stillst?
Was frommt dein Saitenspiel, was deines Kopfes List,
Wenn du noch immerhin in tiefer Knechtschaft bist?
Des Baiern starke Brust, die Bier und Klöße mästen,
Erspäht man ohne Müh, auch unter rothen Westen,

Und wenn gleich niemand mehr jetzt dessen Herkunft kennt,
So hört er doch nicht gern, daß man ihn Deutschen nennt,
Was in dem Lande selbst den feinen Ton beweis't,
Ist, daß aus Liebe dich der Schatz: du Sauschwanz heißt. —
Des Rheines blaue Flut, die an dem Ufer wühlt,
Wo süßer Rebensaft die durst'gen Lebern kühlt,
Wo frohe Seelen gern in grünen Lauben zechen
Um schwarzer Sorgen Qual den starren Hals zu brechen;
Wo auf dem schnellen Strom der starke Schiffer schwitzt,
Und in der Menschen Herz nur jetzo Schwermuth sitzt,
Seit ein Congreß zu Wien, der Trennungskunst beflissen,
Auch ihr natürlich Band in Fetzen hat zerrissen,
Rheinschnacken nennt man sie, die gleich den Myrmidonen
Im heißen Liebeskampf nur alter Weiber schonen,
Ein lustig tanzend Volk, das Lebens-gerne spaßt
Und nichts mehr in der Welt als Kümmelspalter haßt.
Der derbe Frankenpursch von Frucht und Wein genährt,
Der seines Maines Fluth mit leichtem Schiff befährt,
Der Bauholz aller Art in ferne Landen schickt,
Und mit der gelben Rüb' die magre Gans erquickt.
Im Spessart, Odenwald, will ich dir nicht verheelen,
Im Schwarzwald, Vogelsberg könnt ihr euch Flegel wählen
So viel ihr braucht, und ist es, wie ihr wißt,
Ein tüchtig Jägervolk, das mit dem Feind sich mißt.
Das fromme Schwabenland will ich dir auch noch zeigen,
Wo immerhin gleich hängt der Himmel voller Geigen,

Ein langsam fleißig Volk, das sich in Sekten quält,
Und seines Glaubens Ziel breitmäulig dir erzählt.
Der Schweizer feilen Leib kannst du auch schwerlich
ehren,
Doch für Tyroler Muth will ich dir selbsten schwören!
Aus Oestreichs schönem Land' wirst du nicht viel er=
warten,
Dort ist der Geist verbannt aus immergrünem Garten,
Wo die Publicität in finstre Höhlen flieht,
Und jedem freien Wort das Gnadenhölzel blüht.
Der armen Ritter Heer in Elendsfett gebacken,
Das in der Knechtschaft Stolz mit immer krummen
Nacken
Nach Gold und Titeln schnappt, den Bürgerstand ver=
achtet,
Und stets sein Wörtlein: Von als Capital betrachtet,
Das Wucherzinsen trägt, wo andere sich plagen,
Und obgleich hochverdient, am Hungertuche nagen.
Askanier sah ich auch mit raschen Schritten eilen,
In deren kleines Land sich viele Herren theilen.
Ich sah den Krämerstolz der Männer, wo die Flüssen,
In ihrem stillen Lauf sich in das Meer ergießen.
Herrn Pumpernickel seh ich auch nichts weiter bringen,
Und lieber fetten Schinken als Feindesfleisch verschlingen.
So wird im schönen Land, wo hoher Waizen steht,
Der große Nassauer, der fette Wiesen mäht,
Sich schwerlich für dein Wohl den Kopf sehr stark zer=
brechen
Und man in Darmstadt selbst viel lieber Spargel stechen,
Auf daß du Michel bleibst, ein Thier, das Niemand
kennt,
Weil jeder dieser Herrn im eignen Zirkel rennt.

Dies alles seh ich wohl, selbst ohne scharfe Brille,
Doch hier steht auch sogleich mein Bischen Weisheit stille,
Und was in dieser Zeit den Deutschen noch gebricht,
Ein Vaterland, geliebt von allen, seh ich nicht! (*)
Was diese Masse nun mit hundertfachem Willen,
Für Ruhm dir bringen soll, für Hoffnungen erfüllen,
Für Gutes wirken wird, kannst du allein begreifen,
Den jeder Baderjunge versteht gleich einzuseifen,
Und was das große Heer der Staatslaquaien thut,
Wird, holder Seelenfreund! nicht fördern deinen Muth!
Wo nimmst die Feldherrn her, o Knäul von Vierzig Enden,
Die deines Volkes Kraft mit treuem Muth verwenden,
Und wozu willst du siegen, da deines Armes Beute
Doch dem zum Theile wird, der klug das Feuer scheute?
Die Prinzen aller Art, die Grafen und Baronen,
Die in der heißen Schlacht nur ihres Lebens schonen,
Des hohen Adels Brut, mit Bändern wohlbedeckt,
Die noch vor kurzer Zeit des Feindes Fuß geleckt,
Wird deiner Söhne Blut in Strömen bald vergießen,
Wenn du geschlagen bist, für sich den Frieden schließen,
Und als des Feindes Knecht, dir mit der Herrschsucht Hohn
Für deine Dummheit reichen den wohlverdienten Lohn! —

(*) Da die bedeutende Gemeinde zu Hatzeport bekanntlich sehr gut politisch gesinnt ist; so wird man ihrem Lehrer, welcher die Zufriedenheit in die zarte Herzen der dortigen Jugend pflanzte, gewißlich keine böse Gesinnungen zutrauen und denselben für einen der Tollköpfe ansehen, welche die Einheit von ganz Deutschland wünschen.

So sprach der Götterfeind, als Michel schnell erwachte,
Und wegen dieses Schimpfs sogleich auf Rache dachte;
Thersit von neuer Art, rief er dem Geiste nach!
Bezahlen sollst du mir gewißlich diese Schmach!

2c. 2c. 2c.

XIX.

Reisebeschreibungen.

Qui vient de loin, a beau mentir!

I.

Des

Chirurgen Eleonor Hypolith Subiac,

aus Cognac in Gascogne,

höchstmerkwürdige Reise in die Sonne, mehrere Planeten und in den Mond.

(Aus dem Französischen frei übersetzt.)

Daß die Sonne große Wassermassen an sich ziehe, wußten wir wohl schon lange; allein daß sie auch bei dieser Gelegenheit andere Dinge, welche diesen Wassermassen auf ihrem Wege begegnen, mit aufraffe, war bisher noch Geheimniß. Und doch ist dieses der Fall: denn Eleonor Hypolith Subiac, ein Chirurg, ward an der Meeresküste von der Flut überrascht und mit dem Meerwasser zur Sonne hinaufgezogen. Alle Chirurgen in Gascogne verloren sich in Conjekturen über dieses Verschwinden ihres Collegen, als vor wenigen Monaten

dessen Schreibtafel, an einen Himmelsstein gebunden, zwei Stunden von Cognac, seiner Vaterstadt, auf die Erde fiel und seinen Verwandten überbracht wurde. Der bekannte Hang der Gascogner zur Romantik könnte wohl manchem den Gedanken einflößen, daß dieses Tagebuch durch viele Hände gegangen und verfälscht worden sey; allein der Uebersetzer hat Gelegenheit gehabt: von einem Branntweinhändler aus der Familie Subiac die getreue Abschrift dieses Werks zu erhalten, welche keinem Zweifel an dessen Aechtheit Raum läßt.

„Als ich an der Meeresküste am Ausflusse der Ga„ronne Austern suchte, sagt unser Gascogner, über„raschte mich die Flut, ward ich von einer großen Was„serwolke aufgepackt und mit Blitzesschnelle in die „höchsten Regionen geführt. Diese Wolke wurde immer „wärmer, zog über einen ungeheuern Feuerstrom, und „ließ sich endlich auf dem höchsten Gipfel eines Berges „nieder, von welchem aus die Wassermasse, die mich „eingehüllt hatte, in die Thäler strömte.

„Das lange warme Bad und diese sonderbare Reise „hatten mich so ermüdet, daß ich auf dem Rasen des „Berges völlig erschöpft einschlief. Erwacht, fand ich „mich in einem großen Käfige eingesperrt, und sah eine „ungeheuere nackte Riesin vor mir stehen. Als ich zu „reden und mich zu bewegen anfing, lachte sie mit fürch„terlicher Stimme so laut, daß ich mir die Rocklippen „in die Ohren stopfen mußte, um nicht taub zu werden. „Sie nahm mich wie ein zartes Püppchen mit zwei Fin„gern aus dem Käfige und gab mir aus einem großen „Napfe Milch zu trinken. Alle meine Bewegungen be„lustigten sie ungemein. Sie zog mir die Kleider aus „und wollte sich über die Erbärmlichkeit meiner Glied-

„maßen todt lachen. Noch andere Riesen und Riesinnen „gesellten sich zu ihr und konnten sich von ihrem Erstau= „nen über mich ebenfalls fast gar nicht erholen.

„Eine Gestalt, deren Größe ich in der Nähe gar „nicht ermessen konnte, nahte sich mir mit donnernden „Schritten, schob meine bisherigen Gesellschafter sanft „zur Seite, und nun sahe ich: daß ich früherhin blos „den Kindern dieses Wesens zum Spielwerke gedient „hatte. Auch der erwachsene Riese verstand meine „Sprache, konnte sie aber nicht reden, sondern brüllte „lachend unverständliche Töne, die mir fast das Trom= „melfell zersprengten. Er nahm mich freundlich auf „seine Hand und trug mich in einen nahen Wald, wo „eben so große Wesen wie er unter himmelhohen Bäu= „men der Ruhe pflegten. Meine Ankunft führte sie alle „zusammen und sie erhoben ein so starkes Gelächter, „daß ich glaubte, die Welt gehe unter. Meine Bitten „machten sie noch mehr lachen, und ich fand nun wohl: „daß es in der Natur eine Ursprache geben müsse, die „alle verschiedene Töne der Menschen enthält, welche „wir armen Erdenwürmer aber eben so wenig verstehen, „als die Ameisen unsere Sprache.

„Man gab mir jeden Tag Milch, Fleisch und „Wein in Fülle, und ließ mich auf einem Baumblatte „ausruhen. Ich genoß aller Freiheit und diente den „Riesen auf dem Tische beim Mittagsessen zur Belusti= „gung. Oft warfen sie mich in einen ihrer großen Be= „cher und ergötzten sich, wenn ich schwimmend um Hülfe „bat. Monate vergiengen, ehe ich den Schall ihrer „Sprache ertragen und sie verstehen konnte.

„Endlich wurde ich einheimisch unter diesen unge= „heuern Leibern. Doch stand mir ein großes Unglück

„bevor, denn es ward beschlossen, daß ich in einem un=
„geheuern Glase als Frosch auf der Leiter das Wetter
„prophezeien sollte. Eine kleine Riesin entzog mich
„diesem schrecklichen Schicksal, indem sie mich als
„Schooßhund in besondern Schutz nahm. Die Eltern
„konnten dem geliebten Kinde diese Bitte nicht versagen.

„Diese große Gestalten leben wahrhaft in Saturns
„goldenem Zeitalter, ohne Herrscher und ohne Gesetze, das
„glücklichste Hirtenleben. Ihre ungeheueren Körper sind
„schön gebildet. Gegen ihre Rinder und Kühe sind un=
„sere Elephanten Kälber, und ich sah Kinder auf ge=
„zähmten Giraffen wie die unsrigen auf Hunden reiten.
„Alles ist unter ihnen gemein und sie kennen kein Eigen=
„thum. Männer und Weiber leben nach ihren Nei=
„gungen zusammen, wie und so lange sie wollen und die
„Kinder werden von allen mit gleicher Liebe behandelt.
„Sie vermögen den Gedanken nicht zu fassen, daß man
„irgend einem andern Wesen unfreiwillig und ohne sich
„dabei glücklich zu fühlen angehören könne. Die Erde
„bringt ohne Arbeit den höchsten Ueberfluß, die herrlich=
„sten Früchte und Kräuter hervor. Das Zuckerrohr wäch=
„set in den Vertiefungen und die schönsten Obstbäume
„ergötzen auf jedem Schritte das Auge des Wanderers.
„Einen einzigen Apfel, eine Ananas konnte ich in 8 Ta=
„gen nicht aufessen, und die Stiele ihrer Kirschen sind
„dicker, als meine Lenden. Diese Wesen sind frei von
„allen Leidenschaften, die das Eigenthum unter den
„Menschen hervorruft und leben im Genusse der großen
„Natur in ewigem Frieden. Bei einer mäßigen Lebens=
„weise wissen sie nichts von Krankheiten. Die Stärke
„ihrer Glieder schützt sie gegen gefährliche äußere Zu=
„fälle, und sie kennen daher nur den Tod aus Alters=

„schwäche. Das Seewasser, welches ihre Flüsse bildet,
„aber durch die Hitze seine Salztheile verlor, hatte ih-
„nen schon viele Menschen der Küsten zugeführt, aber
„fast alle waren todt angekommen. Auch Elias der Lap-
„penreuter, (wie sie ihn nannten,) hatte unter ihnen
„gelebt und als Wetterprophet gedient. Noch lachten
„sie über die närrische Geschichten, welche er aus der
„Welt erzählte. Diese ist in ihren Augen nichts, als ein
„großer Erdklumpen, auf welchem sich die bösartigsten
„und lächerlichsten Insecten unter einander zerfleisch-
„ten. Von Geschichte wissen sie nichts, da es bei
„ihnen keine Register der Thorheiten zu führen giebt
„und sich Niemand die Mühe nimmt, Lügen aufzu-
„tischen. Die große Natur ist ihre Gottheit; die Er-
„füllung deren Zwecke ihre Religion, und der Himmel
„ihr Tempel. Da alle die Geheimnisse dieser Natur vor
„Augen sehen; so giebt es auch bei ihnen keine Priester,
„welche bessere Wege wissen wollen. Von Richtern,
„Prozessen, Advokaten, Gerichtsdienern, Handels-
„leuten, Fabrikanten und Künstlern wissen sie ebenfalls
„nichts, weil kein besonderes Eigenthum besteht, alle
„nackt gehen und also Niemand etwas braucht. Als ich
„von unsern Staaten, Constitutionen, Gesetzen, Kai-
„sern, Königen, Fürsten, Ministern, von unsern
„Adel, Monarchisten, Aristokraten, Republikanern,
„Landständen und Rednern erzählte, hielten sie sich die
„Seiten vor Lachen. Nichts erschütterte aber ihre
„Zwergfelle stärker, als meine Hofgeschichten, und sie
„wünschten oft: daß ihnen das Meer einmal einen Hof-
„marschall oder Kammerherrn zuführen möge, um den-
„selben als Affen zum Aufwarten zu gebrauchen.

„Ihr größtes Vergnügen war, wenn ich in einer

„Austernschale im Milchnapfe rudernd von Welthändeln „erzählte. Meine Taschenuhr bewunderten sie sehr, aber „als ich ihnen die Wirkungen des Geldes erklärte, als „sie hörten, daß es auf der Welt Arme und Reiche „gebe, ja viele der besten Menschen Hungers sterben „müßten, weil sie dieses Metall nicht besäßen, warfen „sie die Paar Goldstücke, welche sie bei mir gefunden, „wie gefährliches Gift von sich. Wie man sich die „Mühe geben möge, über den Ursprung und Verfall „solcher Ameisen-Haufen, wie unsere Staaten auf „Erden, Bücher zu schreiben, konnten sie nicht begreifen. „Ein ebenfalls mit Meerwasser aufgerafftes Schiff hatte „ihnen noch neuerlich die Bibliothek eines Reisenden in „die Hände geführt. Die Poesie der Welt war ihnen „lächerlich, da sie sich blos um erbärmliche Gegenstände „dreht, und die Geschichte zum Ekel. Homers, Virgils, „Shakespears und Schillers Werke konnten sie zur „Noth hören, doch spotteten sie immer der magern „Phantasie der Erdendichter. Die ewigen Abwechselun- „gen der Götter und Herrscher auf Erden belustigten „sie unendlich, und der Menschen Glauben an die Unsterb- „lichkeit ihrer Werke und Thaten gab ihnen Stoff zu „Tausend komischen Bemerkungen. —

„An einem heitern Morgen nahmen sie mich auf den „höchsten Gipfel eines ungeheuern Berges mit. Nie „hätte ich ihn selbst ersteigen können, allein ein Kind „trug mich auf der flachen Hand. Hier sprach ein Riese zu „mir folgende Worte: Mein kleines Menschlein! Ueber- „sehe nun einmahl von diesem hohen Punkte das Weltall „mit seinen Millionen Körpern, meistens größer, als „dein Erdenklos und frage dich selbst: ob der elende „Klumpen, auf welchem ihr euer schändliches die Natur

„entbehrendes Wesen treibt, im großen Weltraume be-
„deutender ist, als das Sandkorn im Meere? Bedenke,
„ob diese Erde, deren sämmtliche Bewohner eine neue
„Bewegung des Meeres schon oft verschlungen hat, noch
„täglich verschlingen kann, und welche die zufällige
„Schwanzbewegung eines muthwilligen Kometen samt
„allen ihren Ansprüchen, Schätzen, ihrer Litteratur und
„Buchdruckerkunst durch einen einzigen Schlag zu ver-
„nichten im Stande ist, wohl etwas so sehr bedeuten-
„des im Weltalle seyn könne und nicht vielmehr eure le-
„gitimen Könige, eure weisen Minister, eure hochtra-
„benden Schriftsteller, eure geldstolzen Kaufleute blos
„dem Zufalle, daß seither noch keinen Kometen der Ha-
„fer gestochen hat, ihre Existenz zu verdanken haben?

„Doch eure Thorheit wird nie ein Ziel finden, denn
„alle Zerstörungen, die ihr schon erfahren habt, waren
„nicht vermögend, euch zu bessern, oder nur auf eure
„Erbärmlichkeit aufmerksam zu machen. Ihr schreibt
„und leset täglich Geschichte, aber ihre Lehren kümmern
„euch nicht. Die körperliche und geistige Verkrüppe-
„lung und ewige Thorheit sind euer Loos. Aber auf den
„Planeten wohnen kräftigere und bessere Geschöpfe. Sie
„leben der Natur ihres Berufs, während ihr in ewigem
„Kriege mit allem seyd, was euch umgiebt, und zu ei-
„nem bessern Seyn auffordert, und durch eure Laster selbst
„den Tod früher herbeiruft, als ihn die Natur zu euch
„senden würde! Ihr seht den Menschen als das herr-
„lichste Geschöpf eurer Welt an und mißhandelt ihn
„doch am meisten, ja mehr als euer Vieh. Ihr wollt
„den Lauf der Sterne berechnen und habt nicht einmal
„so viel Verstand, eurer kurzen Laufbahn auf der Welt
„eine natürliche Richtung zu geben! Das ephemere

„Daseyn, welches euch die Natur gab, benutzt ihr blos „zur eigenen und eurer Mitmenschen Qual. Bei uns „giebt es weder Tugend, noch Laster, denn wir leben „das große Leben der Natur. In eurer Welt stehen „aber nicht einmal die Begriffe fest und heute ist bei euch „Tugend, was gestern noch Laster war. Der Hund „eurer Erde gehört nur einem Herrn, ihr aber allen, „die sich euch nur aufdringen wollen. In eurem Thier= „reiche gebietet der Stärkere und die Thiere zerfleischen „nur schwächere Geschöpfe; bei euch herrschen gewöhn= „lich nur Tröpfe und ihr zerfleischt euch unter einander „selbst. Mehrere Philosophen des Alterthums hatten „euch den Weg der Weisheit gezeigt, aber eure Pe= „rucken und gesteckte Hauben haben sie für Narren er= „klärt, und dabei ist es auch bisher geblieben!

„Du hast jetzo das Leben in der Sonne gesehen, „gestehe nun selbst, ob das eurige der Mühe werth ist, „nur davon zu reden!

„Ich kann nicht läugnen, fährt unser Reisender fort, „daß mich der Anblick des Weltalls und die Unbedeuten= „heit unserer Erde in demselben in das höchste Erstau= „nen versetzte. Die Erde kam mir wie ein Hügel und „die größten Städte auf derselben wie kleine Moose vor, „welche sich an diesem Hügel angesetzt hatten. Men= „schen konnte ich in der Entfernung nur mit scharfbewaff= „netem Auge sehen. Was, dachte ich, ist in diesem „Weltalle ein König von Frankreich, ein Minister und „selbst ein Maire von Cognac, und kann man darinnen „das Heer unserer Hofleute höher achten, als die zeh= „rende Flechte, welche am Strauche nagt? Als ich aber „die langschwänzigen und englisirten Kometen wie Fiaker „am Firmamente herumfahren sah, ward mir wirklich

„bange: daß einer dieser tollen Kerls einen Schnaps „zu viel getrunken haben, mit seinem Schwanze die Erde „berühren und den ganzen Bettel mit aller seiner Herr= „lichkeit in das Chaos hinunter werfen möchte.

„Dann sah ich im Geiste schon alle Palläste, Häu= „ser, Hütten und Kramläden zusammenstürzen, die „goldne Kronen, die Fürstenhüte, Minister = Livreen, „die Orden und Bänder, die Garden und Regimenter „tapferer Soldaten, die Perücken und den Damen= „Kopfputz durcheinander rumpeln, die Erzbischöfe im „Sturze den Dalai = Lama am Rockzipfel halten, den „Baron einen armen Bauern, den Hofbanquier einen „Packjuden, die elegante Hofdame einen Rauchfang= „kehrer, die Prinzessin einen Sauhirten, die Gräfin den „Küchenjungen umhalsen und alle zusammen mit ver= „zweifelnden Gesichtern dem leeren Raume zueilen. In „diesem mehr als Rubensschen Engelfalle sah ich im „Geiste mit Orden und Bändern behangene Minister sich „am Zopfe eines Hessischen Tambours halten, Gehei= „meräthe aus den Rockschlitzen alter Weiber schauen, „die Staatspreller mit Wölfen zu einem collegiali= „schen Teig geknetet, den ästhetischen Israeliten mit „dem gebratenen Spanferkel und die hungrigen Dichter „mit ihren Trauerspielen in der Hand den schnellesten „Weg alles Fleisches wandern. Einem berühmten pari= „ser Gourmand war, nach meinem Gesichte, die ganze „gedeckte Hoftafel, einem Geizhalse die gefüllten eiser= „nen Cassen, vielen Wechslern und Geldstolzen die „Münze auf den Leib gefallen, so daß diese Herren „wahrhaft in ihrem Elemente zu Grunde giengen. Viele „histerische Damen, welche in ein Dragoner = Regiment „stürzten, wurden so stark frottirt, daß sie in diesem

„Magnetisiren den Geist schnell aufgaben. In den un-
„geheuern Brei, welchen das zerschmetterte Heer der
„Staatslaquaien bildete, war Rom mit allen seinen
„Pfaffen und die Prager Judenstadt gestürzt. Dieses
„alles spiegelte mir meine gereizte Phantasie vor. Ein
„wahres Glück, daß die Geistes-Catastrophe bei mir
„am hellen Tage vorgieng, wodurch wenigstens die De-
„zenz der Situationen gerettet wurde.

„Besonders wehmüthig war mir der Gedanke, daß
„meine theure Vaterstadt mit allen ihren genialen Män-
„nern, meine Familie, sammt unsern Branntweinfässern
„dann ebenfalls nachstürzen müßten. Das, dachte ich
„mir, hieße doch noch ein Purzelbaum, und alle Haare
„standen mir zu Berge!

„Ich durchritt, so viel es meine Kräfte erlaubten,
„auf einem Giraffen die herrlichen Gefilde der Sonne
„und weidete meine Augen an ihren fruchtbaren Hügeln
„und Thälern, an dem Riesengeschlechte, das sie be-
„wohnte. Hier giebt es keinen Regen und Schnee und
„ewige Frühlingsluft durchweht die Auen. Der Riesen
„Schutz gegen die Hitze sind Bäume und ihre Matratzen
„glänzende Blätter. Die Heerden grasen in den Wäl-
„dern und kehren Abends zum Aufenthalt der Riesen
„zurück. Nur der glühenden Sonnengrenze durfte ich
„mich aus Furcht verbrannt zu werden nicht nähern.
„Den Eingebohrnen schadete diese Hitze blos, wenn
„sie sich darinnen zu lange verweilten.

„Nach mehreren andern Planeten waren die Luft-
„posten regulirt, und man reisete ungestört hin und her.
„Nach der Erde hält man die Wasserverbindung durch
„das Meer für hinlänglich, weil sie kein Interesse ein-
„flößt.

„Die Riesen glauben an die Seelenwanderung „und wünschen oft, daß unsre Seelen den Weg durch „das Thierreich nehmen möchten, damit wir doch we„nigstens das große Heer der Mattherzigen los wür„den. Des Pythagoras Lehre schätzen sie hoch, aber „sein Maaßstab war für Riesen zu klein. Sie hatten „andere Geschöpfe aus den Planeten vor Augen, welche „ihnen höhere Wünsche einflößten.

„Neugierig, wie Franzosen sind, wünschte ich sehr, „den Planeten der Venus zu besuchen. Ein Conduc„teur der Luftdiligence nahm mich ohne weiteres mit. „Von Trinkgeldern weiß man in allen Planeten nichts. „Wir fuhren über die wohlunterhaltene Milchstraße. „Mein Reisegefährte zeigte mir in der Ferne die hohen „Gebürge des Planeten Merkur und warnte mich vor „dessen schweißtreibender Luft. Ich ließ mir dieses ge„sagt seyn. Nach 12 Stunden kamen wir in der Haupt„stadt der Venus an. Die Bewohner derselben waren „ebenfalls Riesen, doch aber kleiner und magerer als „die der Sonne, was, nach der Aussage des Conduc„teurs, daher kommt, daß sie zu verliebt sind. Hier „hörte ich die ersten Riesenseufzer. Ein schreckliches „Getöse, das unsere zarten Damen für Löwengebrülle „halten würden. Auch die schmachtende Erwiederung „der Riesinnen war dem Heulen des Windes auf Schie„ferdächern ähnlich. Das heiße ich doch eine Riesen„natur, dachte ich bei mir selbst! Dagegen sind in „Wahrheit unsere Faselochsen, unsere Pferde und Esel „in ihren Liebeserklärungen wahre Nachtigallen. — „Auch hier kennt man wiederum kein Eigenthum, keinen „Ehrgeitz, keine Eifersucht und kein Geld, kein Haus, „kein Schloß und keinen Riegel. Ich wurde zwar eben=

„falls über meine erbärmliche Figur ausgelacht, aber „doch überall gut aufgenommen. Mehrere Venusbe„wohner hatten schon Nachricht von meiner Erschei„nung in der Sonne erhalten und frugen mit Neugierde „nach unsern Narrheiten auf der Erde, wie sie es nann„ten. Oft that es mir wehe, unsere Heiligthümer „so behandelt zu sehen, allein ich konnte ihnen doch im „Herzen nicht unrecht geben. Auch mir kam auf dem „neuen Standpunkte all unser Treiben erbärmlich und „lächerlich vor. Ich fand hier einen Pariser Operntänzer, „welchen die Sonne im Seebade zu Honfleur aufgerafft, „mit ihren Wassermassen fortgeführt und ein Riese „aus der Sonne hierher gebracht hatte. Die Schmer„zen des Rhevmatismus waren ihm auf der warmen „Fahrt vergangen und er tanzte, zur Belustigung aller „Landsbewohner, auf einem Teller. Sein Erfindungs„geist hatte ihm eingegeben: sich ein Paar ungeheure Oh„ren von Baumrinden zu machen, mit welchen er den „Luftstoß der Riesentöne aushalten konnte. Auf diese „Weise fand er ihre Poesie bezaubernd, ihre Melodien „himmlisch. In der Ferne lieben sich die Landsleute „mehr als in der Nähe, und ich erhielt also von der „Gefälligkeit des Meinigen sehr bald ein gleiches Oh„renpaar. Jedermann lobte unsern Eifer, doch auch „etwas von der Größe dieses Landes nachahmen zu „wollen, und kein Riese fand unsern Aufzug lächerlich. „Herr Leger (so hieß der Tänzer) führte mich an den „strömenden Champagnerbach dieser Insel, wo wir uns „mit Rührung des Vaterlandes erinnerten und zu des„sen Ehre berauschten. Zehen Riesen, unsere Beglei„ter auf der Wanderschaft, soffen in wenigen Minu„ten den Bach aus, der sich erstlich nach 3 Stunden

„wiederum füllte. Doch thaten sie dies blos aus Ge-
„fälligkeit, weil sie den Champagner als zu leicht nicht
„lieben und sich blos im großen Maderafluß, der drei-
„zehn Meilen davon fließt, mit Wein laben. Einer
„dieser Riesen streckte sich in das Gras und fieng an Lie-
„beslieder zu singen. Mit meinen Ohren fand ich die
„Lieder und Musik himmlisch.

„Also ist auch dieses bei uns nur verkrüppelt, dachte
„ich entzückt von Wonne! Welche herrliche große Ideen
„bewegen die Herzen dieser Wesen? Was ist alles
„Flittergold der Erde, was ist der augenblickliche Kitzel
„unserer Sinnen gegen diese mächtigen Gefühle der Liebe
„und Eintracht? Wie kann sich unser erbärmliches
„Daseyn mit einem solchen Leben messen? O Erde mit
„allen Ansprüchen deiner Bewohner, wie klein bist du
„im Weltalle und ist nicht alles Thun und Lassen dei-
„ner Menschen in Beziehung auf dieses Weltall noch
„unbedeutender, als die Arbeiten der Ameisen auf Erden?
„Tausend und mehrere Jahre leben die Riesen, aber
„die Fruchtbarkeit der Weiber ist nicht groß. Gegen
„sie sind wir Ephemeren, welche eines kurzen Daseyns
„genießen, aber sich dagegen, wie alles Unedlere, stark
„vermehren.

„In der Venus giebt es mehr Geflügel wie in der
„Sonne. Ungeheuere Gänse, Hühner, Enten, Fasa-
„nen, Rebhühner, Lerchen und Schnepfen durchschwär-
„men die Luft, und die Riesen lieben ganz besonders die
„Eier, welche sie in großer Menge verschlingen. Von
„einem hartgesottenen Hühnerei lebten wir beiden Fran-
„zosen 4 Tage, so groß war dasselbe. Die Riesen töd-
„ten die Thiere mit der bloßen Hand. Alles Mordge-
„wehr ist in diesem Lande des Friedens und der Liebe

„unbekannt. Eines Tags geriethen wir beiden Lands=
„leute in großen Zank und waren im Begriff uns her=
„umzubalgen. Schnell setzte uns ein Riese auf seine
„flache Hand und alle sahen uns lachend, wie Kampf=
„hähnen, zu. Ueber unsere wüthende Gebährden lachten
„sie Thränen.

„Das Schicksal eines getauften Juden, welchen der
„Sonnenwasserzug an der Meerküste zu Doberan aufge=
„griffen hatte und der auch in der Venus herumreisete,
„war sehr traurig. Kaum hatte sich derselbe von der
„nassen Reise erholt, so wollte er auch schon das ganze
„Land regieren, wenigstens Minister oder Direktor der
„Studien werden, und überströmte alle Umstehenden
„mit dem fürchterlichsten Wortschwalle. Seine Unver=
„schämtheit erregte anfangs unter den Riesen großes Ge=
„lächter, und in der That sah er auch einem Flohe ähn=
„lich, welcher vor Elephanten herumspringt. Als er in=
„dessen gar zu frech wurde und sich mit den Riesen Ver=
„traulichkeiten herausnehmen wollte, erhielt er von einem
„Riesenkinde einen Nasenstüber, der ihn ohnmächtig zu
„Boden warf. Das Mitleid bewog uns, ihm beizuste=
„hen und wir brachten diesen Helden endlich wiederum
„ins Leben. Nun verfiel er aber in das andere Extrem
„der höchsten Niederträchtigkeit, leckte den Riesen Hände
„und Füße, bot seine Dienste als Arzt, Kuppler,
„Magnetisirer, als Mystiker und Barbier an. Wir
„mußten den Riesen erklären: was alle diese Dienstlei=
„stungen bedeuteten. Mit größter Ruhe hörten sie un=
„sere Erklärung an, aber als wir zu Ende waren, er=
„griff ein Riese den getauften Juden und ersäufte den=
„selben ohne weiters mit den Worten im nächsten
„Wasserglase: Du elendes Insekt; ich will dir dei=

„nen schändlichen Gift bald benehmen! So endigten „die großen Projekte dieses Unverschämten.

„Die Einwohner der Venus munterten uns auf: „die eisernen Männer auf dem Planeten Mars zu besu„chen. Auch dahin führte uns die Luftdiligence in we„nigen Tagen. Wir stiegen an einem sehr hohen Ufer „aus. Das Land ist mit Bergen und Wäldern bedeckt. „Die ganze Vegetation steht auf Eisen. Von diesem „Planeten strömt das Eisen und die magnetische Kraft „aus, mit welcher das Weltall in der Schwebe erhalten „wird. Auch unsere Erde bekommt daher ihr bischen „Stärke und magnetische Haltung, aber gegen andere „Himmelskörper empfangen wir davon gleichsam nur „Almosen. Mir war die Luft in diesem Planeten äu„ßerst wohlthätig und stärkend, Herr Leger fand sie aber „für seine Brust zu heftig und fieng so zu husten an, daß „man ihn in einer Höhle mit Lebensmitteln zurücklassen „mußte. Meine Reisegefährten, die Riesen von der „Venus, trugen mich mit leichter Mühe über die hohen „Berge und wir erreichten endlich den Hauptort des Pla„neten. Eine Menge ungeheuerer Riesengestalten mit „eisenfarbenen Gesichtern kamen freundlich auf uns zu. „Ihre Glieder sind so hart wie Stahl, und ihr Fußtritt „macht den metallreichen Boden ertönen. Ihre Stim„men lauten harmonisch stark wie Trompetenschall. Es „sind gute harmlose Wesen, welche gleich den Riesen „der übrigen Planeten ein Hirtenleben führen. Obgleich „die Luft bei ihnen rauher ist, wissen sie doch nichts „von Häusern oder Kleidern. Ihre Spiele sind solchen „Körpern angemessen. Mit eisernen Kugeln von 20 „Centner werfen sie nach dem fernen Ziele. Eine Eiche „von 10 Fuß im Durchmesser mit einer Hand aus der

„Wurzel zu reißen, war bei ihnen keine große Kunst. „Ohrfeigen von ihrer Hand brennen bis an das Ende „des Weltalls, und niemand war darnach lüstern. Sie „leben von Milch, Fleisch, Obst und Kräutern, welche „auf den Bergen wachsen und sind äußerst mäßig. Doch „treibt sie das Eisen öfters zu Händeln und zum „Streite unter sich, welche sodann die Aeltesten schlich- „ten und auch sogleich ihr Urtheil ausführen.

„Mitten in diesem Planeten liegt ein ungeheures „Magnetgebürge mit fruchtbaren Thälern und herrli- „chen Strömen. Von diesem Gebürge halten sich je- „doch die Freiheitliebenden Riesen sorgfältig entfernt, „weil, wenn sie sich demselben nähern, die Attraktions- „kraft des Magnets ihre eiserne Natur fest hielt und sie „also diese Gegend nicht mehr verlassen können. Nach „diesem Gebürge ziehen alle häßliche, dumme und bös- „artigen Mädchen und Weiber, in der Hoffnung, daß „die magnetische Kraft der Berge den Mangel der ihri- „gen für das männliche Geschlecht ersetzen, und alle „unvorsichtigen Männer und Jünglinge herbeiziehen „werde, welche dann aus Langerweile und Verzweiflung „mit ihnen leben müssen.

„Von dem Vorsatze: auch die Planeten Jupiter „und Saturn zu sehen, hielten uns die Marsbewohner „mit der Bemerkung ab: daß es dorten viel zu kalt für „uns wäre, wir leicht schon auf der Reise erfrieren „könnten, der Ring des Saturns aus großen Schnee- „gebürgen bestehe, welche überstiegen werden müßten; „wolle man in das Innere des Landes dringen, die „Trabanten dieser beiden Planeten gegen Reisende aber „oftmals so grob seyen, wie unsere Hoflaquaien gegen „diejenigen, welche Bittschriften überreichen wollen,

„und nach dem unentdeckten Uranus die Luftpost noch „nicht eingerichtet sey. Glücklicherweise waren die Nach- „richten, welche einige Allarmisten im Mars ausgebrei- „tet hatten: daß nehmlich der Löwe die Zwillinge, den „Wassermann, die Fische und den Krebs gefressen, der „Schütze den Skorpion und Steinbock erschossen habe, „die Wage schief hänge, die Jungfrau von dem Stier „gröblich mißhandelt worden und die Milchstraße für „Reisende unsicher sey, grundfalsch.

„Wir bestiegen also ruhig die Luftkutsche, um nach „dem Monde zu fahren und von da in die Sonne zu- „rückzukehren.

„Auf dieser Fahrt sahen wir nun deutlich, daß die „Sonne, so gelehrig wie ein Distelfink, mit großer „Leichtigkeit ihre nöthige Wassermassen aus dem Meere „ziehe und auch ihrem demüthigen Diener, dem Monde, „etwas davon zukommen läßt.

„Bei unserer Ankunft im Monde fanden wir aber „die Dinge ganz anders, als in den Planeten. Seine „Bewohner sind zwar größer als die Menschen, aber „doch Schwächlinge in Vergleichung mit den Riesen „der Planeten. Sie haben dicke Köpfe und Schmeer- „bäuche, sind dumm, faul und gefräßig, und werden „von Königen und Fürsten regiert. In andern Plane- „ten spielen sie die Hanswürste und Pierrots. Hier „fanden wir Städte, Dörfer, Schlösser und Hütten, „und alles civilisirt, fast wie auf unserer Erde. Es „giebt vornehme und gemeine, reiche und arme, gute „und schlechte Wesen. Der Premier-Minister des Kö- „nigs Au-Au, in dessen Staaten wir zuerst ankamen, „ein wohlgenährter Kerl, war von der Ohrfeige eines „Marsbewohners, die er auf seinen Reisen als Hans-

„wurst erhalten hatte, blind geworden. Die Monds=
„bewohner lobten seine Gutmüthigkeit und behaupteten:
„daß diese Blindheit für ihn ein wahres Glück wäre,
„weil, wenn er ihr Elend sehen würde, (dem der Kö=
„nig doch nicht abhelfen wollte,) sein theilnehmendes
„Herz vom Schmerze zerrissen werden würde. Ich
„wurde ihm in einer Audienz vorgestellt. Er hatte den
„sonderbarsten Kopfputz von Goldflimmer, welken Ro=
„sen, Fuchsschwänzen, Hahnenfedern, Vergißmein=
„nicht und Jelänger jelieber zusammengesetzt, und machte
„ein äußerst gravitätisches Gesicht. Ihm zur Rechten
„saß ein ungeheurer zahmer Adler, mit abgestumpftem
„Schnabel, so daß er zwar nach allen Umstehenden
„pickte, aber doch nicht mehr beißen konnte. Seine
„Geheimeräthe standen immer in der Laquaien=Position,
„und sein Leibarzt, welcher den größten Einfluß bei ihm
„hatte, setzte diesem Minister unbedenklich in voller Au=
„dienz Clystire, weil sonsten die Resolutionen zu schwer
„von ihm giengen.

„Das Publikum fand alles dieses ganz vortrefflich
„und erzählte uns mit großem Wohlgefallen: wie sie
„auch ihr voriger König mit vielem Verstande ausge=
„spottet habe und gehörig durchprügeln lassen, ja sie
„waren schon von der bloßen Erinnerung dieser vergan=
„genen Freuden bis zu Thränen gerührt. Der Kö=
„nig selbst war incognito als Graf von Holzbock nach
„dem Saturn verreiset. Wir konnten ihn also nicht
„sehen.

„Man trank im Monde Branntwein, Wein und
„Bier, wie auf Erden, und es gab hier ebenfalls Caf=
„feehäuser. Wer über die Höfe raisonnirt, bekommt
„Stockprügel, und wird aus dem Lande gejagt; daher

„denn auch alle Mondsbewohner bei jeder Gelegenheit „öffentliche Loblieder über ihre Staatsverfassung anstim„men, sie aber doch heimlich verfluchen. Der König „giebt ihnen bald kleine Stückchen Papier, bald kleine „Fetzen Tuch oder Leder als Geld für die Produkte ihres „Fleißes; und ungeachtet kein Mensch daran dachte, sie „jemals dafür zu entschädigen, so bildeten sich die „Mondsbewohner doch ein, daß diese Dinge wirklich „wie baares Geld klängen.

„Alles kriecht bei Hofe, um Stellen zu erhalten, und „die Gerechtigkeit wird im ganzen Lande feilgeboten. „Der Handel ist die Schule des Betrugs geworden. Es „giebt nur eine Wissenschaft, nur eine Kunst, welche „ihren Besitzern emporhilft, nehmlich die niedrigste „Schmeichelei und der entschiedenste Sklavensinn. Was „mit bessern Eigenschaften zufällig emporgekommen ist, „wird nur geduldet.

„Die Finanzleute machen sich die größte Ehre dar„aus: das Publikum mit Versprechungen zu betrügen „und um sein Vermögen zu bringen.

„Das Zebra ist das geachtetste Thier auf dem „Monde, nach ihm folgen der Esel und der kriechende „Wurm als Sinnbild der Geduld und Unterwürfigkeit. „Der König, der Premier-Minister, alle Staatsdie„ner und hohe Militair-Personen sind daher mit dem „Zebra-, Esels- oder Wurm-Orden in vielen Abstu„fungen geziert.

„Die Lehrer geben sich viele Mühe, die Kinder so „dumm wie die Eltern zu machen, und diese patriotische „Bemühung hat auch den besten Fortgang, so daß man „wirklich in unserer Sprache kein Wort findet, um die „öffentliche Dummheit im Monde zu schildern. Die

„Masse des in Circulation befindlichen politischen Ver-
„standes ist so gering und die Abgestumpftheit für ein
„höheres Staatsleben so allgemein, daß ein Schrift-
„steller den Vorschlag machte: man möge den politi-
„schen Verstand im nördlichen Theile des Mondes in
„Schnaps- und im südlichen Theile desselben in Wein-
„flaschen füllen lassen, um denselben sichern Eingang
„zu verschaffen.

„In den Provinzen gehorcht man der Hauptstadt
„nur, wenn man Lust dazu hat; jeder Beamte thut was
„er will, und das eigentliche Volk lebt im härtesten
„Druck, in tiefer Erniedrigung. Eine große Menge
„anderer Könige, Fürsten und Herren regieren im Lande
„und es giebt auch eine Reichsversammlung für manche
„Angelegenheiten des ganzen Mondes, welche aber seit
„mehreren Jahren in solchem tiefen Schlaf verfallen ist,
„daß man sie schon auf sechs Stationen von ihrem Sitze
„schnarchen hört.

„Oft haben die Könige unter sich, oder mit den Für-
„sten, oder die Fürsten unter sich über ihre Familien-
„Angelegenheiten Händel, und dann muß immer das
„Volk seine Schätze und sein Blut zum Kriege hergeben.
„Jeder Herrscher reißt, so bald er nur kann, des an-
„dern Land mit Gewalt oder List an sich, aber darinnen
„waren alle einig, daß man das Volk quälen, und die-
„ses immer die Zeche bezahlen lassen müsse.

„Durch solchen Zustand der Dinge war aber auch
„das Volk selbst dumm, einseitig, und sklavisch gewor-
„den und in große Abgeschmacktheit versunken. So
„sahen wir an mehreren Orten den lächerlichen Einzug
„neuer Fürstenpaare in ihr spannenlanges Land. Knech-
„tische Beamte hatten Kindern und Schaafen arkadische

„Tänze einstudirt und überhäuften die Ankommenden „mit den ekelhaftesten Schmeicheleien. Es gewährte „den komischsten Anblick der Welt, Armuth und Prah„lerei auf diese Weise kämpfen zu sehen. Die Pro„gramme der Feierlichkeiten waren der schönsten Zeiten „Abderas würdig. Die Lieder und Reden, welche ge„sungen und gesprochen wurden, nahmen kein Ende, und „man glaubte sich wirklich in eine Narrenwelt versetzt, „wo Niederträchtigkeit und Langeweile im ernsten Wett„rennen begriffen sind.

„Auf dem Spaziergange in einen Wald wurden „unsere Nasen mit dem schrecklichsten Gestanke heimge„sucht, den uns der Wind entgegenwehete, und gleich „darauf begegneten wir vielen Wagen, auf welchen „alte Männer und Weiber saßen, deren größter Theil „mit verzweifelten Gebährden sich in schreckliche Schimpf„reden ergoß. Unser Begleiter erzählte uns: dies seyen „die alten Junggesellen, die Pedanten, die bösen alten „Weiber und Jungfern, welche nach der Landessitte „durch das Geschwornengericht ihres Bezirks jährlich „zum Tode verurtheilt, in der etliche Stunden von hier „im Walde gelegenen Hütte zu Salmiak verbrannt wür„den. Einige davon ertrügen ihr Schicksal mit größter „Ergebung, andere nähmen ihre Verdammung sehr übel „auf, und schimpften auf die Richter. Dieses Gesetz, „wodurch die Bewohner des Staats immer frisch erhal„ten werden, hat viele Aehnlichkeit mit den Sitten der „Hindus und Spartaner, und ist diesen darum noch „vorzuziehen, weil auch die Opfer noch selbst im Tode „den Lebenden nützen, welche im Monde sich nur durch „das Reiben mit Salmiaksalbe gegen die schreckliche „Sonnenhitze zu schützen vermögen. Daher kommt der

„Mondsbewohner Ausdruck, wenn sie ein altes Weib „sehen: Sie riecht schon nach Salmiak!

„In der Staatsbaukunst sind die Mondsbewohner „auch noch gewaltig zurück, obgleich sie sich dabei in der „jetzigen Zeit sehr geschäftig stellen und ihre Minister „wichtige Gesichter machen. Alle schreien, daß sie „landständische Verfassungen haben und einführen „wollen. —

„In den größten Mondstheilen ist man jedoch seit „drei Jahren noch nicht mit der Bestimmung Dessen fer„tig, was allenfalls geschehen könnte, aber niemals „geschehen wird. Den Völkern wird dorten wie Kin„dern der Versprechungen und Hoffnungen Sauglappen „in den Mund gesteckt, und, wenn sie zu schreien an„fangen, mehr oder weniger durch auf Schrauben ge„stellte Erklärungen angefeuchtet. An dieser Nahrung „kauen sie ruhig fort, und die Regierungen gehen eben„falls ihren Gang. Auch braucht man eine Art verklei„deter Fastnachtslandstände, die, wenn es anfängt am „politischen Himmel trübe zu werden, wie die Männ„chen auf den Wettergläsern augenblicklich zum Vor„scheine kommen, aber bald wiederum verschwinden, „oder auch wie Drathpuppen langweilige Comödien „spielen, die sich immer mit ungeheuern Bücklingen ge„gen die Regenten und Minister endigen.

„Noch sahen wir im Monde eine Gattung Gelehrte, „welche anfangs sehr stark gegen die Regierungen „schreien, aber, nachdem sie mit dem Pensionsmesser „castrirt worden, alles, was die Herrscher thun, vor„trefflich finden. Man nennt sie nach ihrer verschiede„nen Kraft und Größe Staats-Wallachen oder Staats„Capaunen, und die letztern verlieren gewöhnlich am

„Ende ganz die Stimme. Dergleichen geistige Ver-
„schnittene giebt es in mehreren Mondgegenden viele,
„und man zählt ihre regelmäßige Fütterung unter die
„besten Staats-Maaßregeln. Vergißt sich nun irgend
„jemand im Staate durch freie Aeußerungen im Drucke
„oder auch nur in Reden; so wird, nach seiner Bedeu-
„tenheit, ein solcher Staats-Wallach oder Staats-Ca-
„paun auf ihn gehetzt, der denselben auf Kosten der
„Regierung zu Tode beißen muß. Freilich geht dabei
„auch mancher Wallach und Capaun in seinen bezahl-
„ten Heldentugenden zu Grunde; allein es giebt deren
„so viele, daß es den Regierungen an solchen Kämpfern
„nie fehlen kann.

„Ueber die innere Einrichtung des Staatsbaues
„können die dortigen Staatskünstler gar nicht einig wer-
„den. Einige wollen nur einen einzigen großen Saal,
„mit den gehörigen Ein- und Ausgängen versehen; — an-
„dere verlangen mehrere Stockwerke, in deren oberem
„die vornehmen und im untern die gemeinen Leute ganz
„abgesondert sitzen sollen; — andere wollen beide Kam-
„mern wie die Männer- und Weiberschule der Juden-
„Synagogen nur unterschlagen, damit alle den Staats-
„Rabbiner hören können; — andere wiederum diese
„Kammern mit einem Fenster versehen wissen, durch
„welches man aus einer in die andere blicken kann; —
„einige wollen die Zimmer selbst mit, andere ohne Echo;
„— einige mit offenen, andere mit verschlossenen Fen-
„stern und Thüren; — einige mit Gallerien, an-
„dere ohne dieselben, und etliche sogar alle Zimmer
„gleichsam hermetisch verschlossen sehen! Wie das
„Licht in die beiden Kammern kommen solle, darüber
„versteht man sich noch weniger; aber alle Baumeister

„scheinen doch darinnen einig zu seyn, daß es sich bei „einem matten Schimmer besser arbeiten lasse und also „in die Kammern selbst kein helles Licht, sondern höch= „stens ein gewisses Helldunkel eindringen dürfe. Das „Licht selbst wollen sie dem Hause von Oben geben, „den Deckel in der Hand der Regierungen lassen und „die Fenster noch mit bunten Gläsern versehen, um „das gehörige Farbenspiel der nöthigen Strahlen in den „Kammern hervorzubringen. Den Zug der freien Luft „wollen sie sämmtlich durch spanische Wände von den „Bewohnern des Hauses abhalten, und die Wahl der „Repräsentanten soll auch so künstlich und vorsichtig ge= „stellt werden, daß die Gewählten keine Repräsentan= „ten mehr sind. An einem großen Vorderhause, in wel= „chem die Einfaltspinsel Platz zur schuldigen Bewun= „derung finden, mit kleinem Theater, dessen Schauspie= „ler aus dem Hofkeller hinaufsteigen und von dorther „ihre Rollen eingeblasen erhalten, wird stark gebrütet. „Eben so soll auch im Seitenbau zur Beschwichtigung der „Hungrigen eine Garküche auf Kosten der Regierung, „auf dem Boden aber eine Donnermaschiene eingerich= „tet werden, welche die naseweisen und kecken Herren „Repräsentanten in Furcht zu setzen bestimmt ist.

„Nach den Planen tiefdenkender Staats = Baumei= „ster sollen die Stellvertreter des Volks zwar denken „können, was sie wollen, aber nicht reden dürfen, son= „dern ihre Vorträge wie Seminaristen vorerst der Regie= „rung einhändigen, damit diese das Pensum gehörig „corrigiren, dem Schreiber auf die Finger klopfen und „nöthigenfalls in Zeiten gegen dessen Meinung die ge= „hörige Vorkehrungen treffen könne; andere schlagen „zur Sicherheit der Regierungen eine Art Maulschlösser

„vor, welche nur ein kleines Loch hätten, aus dem alle „Repräsentanten im nehmlichen feinen Tone pfeifen „müßten, wenn sie ihrem Herzen Luft machen wollten; „ein dritter fand eine Maulpfeife anständiger, die aber „immer nur im höchsten Metalltone die Sylbe Ja von sich „gäbe. Das Räuspern, Husten, Schneuzen, nach der „Uhr sehen, und Hinausgehen sollte zwar den Gliedern „der Versammlungen jetzo ohne Anfrage erlaubt seyn, „allein dennoch von dem Präsidio in gefährlichen Zeiten „eingeschränkt werden können. Für die Pairkammer „wollten anfangs alle bei den Abstimmungen nur das „Kopfnicken eingeführt, und das Kopfschütteln als „Hochverrath gestraft wissen, aber die Bedenklichkeit, „daß irgend einem getreuen Paire des Reichs zufällig „durch einen von Erkältung erhaltenen steifen Hals die „Möglichkeit seine allerunterthänigste Pflicht zu erfüllen „entzogen werden könnte, machte sie in dieser Meinung „irre. Ein Reichsbaron (wahrscheinlich von der Ultra= „royalistischen Parthei) schlug vor: für die Hitze des „anmaßlichen Bürgerstandes in den Discussionen der „National= Versammlung eine Art kalter Aufschläge „einzuführen, die diesen exaltirten Herren mit polirten „Handbeilen auf die Köpfe gemacht würden, und den „Bauern, welche sich unterfiengen, in den Versamm= „lungen zu reden, grade zu in das Maul zu schlagen, „zu welcher Function man neugebackene Barone als „Huissiers anstellen möge.

„Die Idee war scharf gedacht, kühn, einfach und „neu, so daß sie wirklich unter den Vornehmen vielen „Beifall fand, und ein Graf alten Stammes dabei er= „innerte: sie sey um so genialer, da man hoffen dürfe, „daß zugleich auch die neuen Barone von groben Bür=

„ger = oder Bauern = Fäusten gehörige Stöße oder Hiebe „erhalten würden, wodurch sich dann gleichsam zwei „Fliegen mit einem Klappe geschlagen fänden. Einig „waren alle darüber, daß die Sessionszeit der Kam= „mern nur so kurz seyn dürfte, daß die Repräsentanten „darinnen kaum ausschnaufen könnten, auch die Regie= „rung die Initiative und das Recht haben müsse: die „Landstände zu jeder beliebigen Stunde ohne weiteres „fortzujagen.

„Ob der hohe Adel und die Bürgerlichen der beiden „Kammern auf einen gemeinschaftlichen Abtritt gehen „könnten, und eine solche Gemeinschaft mit dem Staats= „wohle verträglich sey, — darüber konnten sich die Pu= „blicisten im Monde noch nicht verstehen, und das Sy= „stem der beiden Kammern schien auch bei dieser wich= „tigen Frage das Uebergewicht zu gewinnen.

„Die Freiheit der Meinung wird allgemein in „Schutz genommen, nur darf sie (wie sich von selbst „versteht) nicht gegen die Regierung gerichtet seyn. „Die Offiziere im Monde sind wirklich am übelsten „daran, und wie Doctor Faust gleichsam dem Teufel „mit Haut und Haar auf Diskretion hingegeben. Wenn „sie mißfallen, giebt man ihnen weder Sold noch Pen= „sion, weder Anstellung noch Abschied, und wagen sie „es darüber zu klagen, so werden sie ohne weiteres le= „benslänglich in Festungen eingesperrt.

„Die Weiber im Monde machen so ziemlich was sie „wollen und beherrschen ihre viel kurzsichtigern Män= „ner, welche sie auch zur Erhaltung dieser Herrschaft „gerne in Weichlichkeit und Abgeschmacktheit fortleben „sehen.

„Die unbedeutenden Könige Wu=Wu, Ha=Ha,

„Schau=Schau und Hopp=Hopp, ja sogar die kleinen „Fürsten, deren Lande man auf der Mondskarte mit „einer Nadelspitze bedecken kann, bilden sich im vollen „Ernste ein, eine große Rolle im Weltalle zu spielen. „Auf ihre Legitimität thun sich dieselben besonders viel „zu gut, und diese macht ihnen auch wirklich Ehre, da „sie sich alle von ehemaligen Beamten zu souverainen „Herrschern der Länder emporgeschwungen haben. Denn „nur derjenige, welcher sich zu erhalten und zu vergrö=„ßern weiß, ist legitim.

„Wir begegneten auch einem langen Zuge wohlge=„kleideter Männer, die, im Geschmacke der Prinzessin „Dolorida des Cervantes, in Trauerkleider gehüllt, nach „der Musik eines einsaitigen Instruments rührende Kla=„gelieder über ihre verlorne Legitimität sangen, denen „aber keine Seele mehr zuhören wollte. Man nannte „sie Mediatisirte.

„In andern Monden waren, nach der Mondschro=„nik, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, ebenfalls son=„derbare Staatsformen eingeführt. So wurde in dem „einen immer der Monarch mit großer Feierlichkeit aus „den unschädlichsten Bewohnern des Narrenhauses ge=„wählt. Dieser gieng dann, wie die Cretins in den „Thälern von Savoyen, unter seinen Unterthanen ruhig „herum und hieng unschuldigen Liebhabereien nach, um „das Staatswohl sich nicht bekümmernd.

„Einige dieser Staatsverfassungen wurden als sehr „glücklich angepriesen. In andern spielten die Monar=„chen mit hölzernen, bleiernen oder auch wirklichen „Soldaten, putzten letztere gewaltig heraus und quälten „sie durch ewiges Exerciren ohne alle Noth halb zu Tode. „Wiederum in andern war das ganze Land musikalisch,

„weil der König Meister auf der Violine war, oder „spielte die ganze Nation Comödie. In einigen war „die Pferde= oder Hunde=Liebhaberei vorherrschend, „und in andern lebte Alles in ewigem Jagdgetümmel und „wurde das Volk gleichsam par force gehetzt. Nach= „dem nun diese Monarchen einen besondern Geschmack „hatten, war auch immer ein Soldat, ein Musikant, „ein Comödiant, eine Sängerin oder ein Piqueur das „bedeutendste Wesen im Staate, ja man erzählt sogar, „daß in einem Monde Caligulas Vorhaben realisirt, „und ein Hengst lange Zeit Premier=Minister gewesen „sey.

„In Merkurs einem Monde regiert immer, in „jährlicher Abwechselung, die eine Hälfte der Einwoh= „ner die andere, wodurch alle Leidenschaften im Gleich= „gewichte gehalten und die Geschäfte in einer angeneh= „men Fraubaasenwirthschaft durch Gefälligkeiten und „Gegengefälligkeiten abgemacht werden; in andern wird „derjenige mit dem Rechte der Uebertragung an andere „jedes Jahr Monarch, welcher das große Loos in der „Lotterie gewinnt, in anderen zieht der hohe Adel unter „sich den Strohhalm: wer ein Jahr lang König seyn „soll; in dem einen wählen die Hofdamen, im andern „die Kammerjungfern bei Hofe den neuen König, und „diese Wahl giebt oft derbe Monarchen. Wenn das „Wiehern eines Pferdes Könige schuf und die Abderiden „denjenigen zu ihren Gesetzgeber erwählten, welcher die „beste Singstimme hatte, so sehe ich nicht ein, wie man „sich über diese Monds=Einrichtungen wundern kann. „Der Zufall einer Geburt giebt noch weit weniger Hoff= „nung zum Gedeihen der Monarchen, wie alle diese „Wählarten.

„In vielen Monden behandelte man die Staats-
„baukunst wie die Kochkunst. Wer neue Staatsformen
„erfand, war so beliebt, wie der Koch, welcher neue
„Brühen schafft. Das Volk versuchte alles, um endlich
„der wahren Form des Heils theilhaftig zu werden, und
„überall ward in öffentlichen Reden über Staatsformen
„gestritten. Die Chronik eines Mondes erzählt, daß
„man ein Prinzen-Seminarium und eine Minister-Lan-
„kasterschule errichtet, und dabei die besten Lehrer nach
„der pestalozzischen Methode angestellt habe. In der
„erstern durfte das Wort Souverain nicht ausgespro-
„chen werden und in der letztern wurden Lügen, Schmei-
„chelei und Heuchelei als die ärgsten Verbrechen be-
„straft. Die jungen Prinzen, welche der Souverainis-
„täts-Schwindel befiel, mußten öffentlich dem Volke
„als Diener bei Tische aufwarten. Sie würden früh-
„zeitig daran gewöhnt: den Kammerherrn und Kam-
„merdienern, die ihnen Schmeicheleien vorsagten, mit
„Ohrfeigen zu antworten oder in das Gesicht zu speien,
„und ein Ministerialschüler, der gelogen hatte, mußte
„8 Tage lang, mit der Eselskappe geziert, auf offenem
„Markte ausgestellt, sein Vergehen abbüßen. Diese
„Institutionen hatten keineswegs den Beifall der vorneh-
„men Familien, deren Glieder sich nach solchen Cra-
„chats und öffentlichen Ehrenzeichen nicht zu sehnen
„schienen.

„Der Vorschlag eines Gesetzgebers: die Prinzen
„und Minister ganz früh zu castriren, um dieselben ge-
„gen die Versuchungen des schönen Geschlechts unem-
„pfindlich zu machen, hatte besonders bei den Hof-
„damen großen Widerspruch gefunden und war noch
„nicht versucht worden. Diese behaupteten, daß da-

„durch keineswegs der Trieb selbst erstickt, sondern „vielmehr erhöht würde, wogegen dessen Befriedigung „immer eine gewisse Nüchternheit der Gefühle oder „Abwechselungslust nach sich ziehe, welche denselben „wiederum politisch unschädlich machten. Einige Da=„men des patriotischen schönen Geschlechts waren je=„doch für die Minister=Castrirung, weil man Leuten „in solchen Stellen niemals zu viel Zwang der Leiden=„schaften anlegen, nie zu viel Neutralität der Gefühle „verschaffen könne. —

„Im Monde fehlt es an Luft, wodurch die Bewoh=„ner sehr engbrüstig sind. Sie muß, wie bei uns „das Wasser, entweder aus den großen Luftströmen, „welche den Mond in verschiedenen Richtungen durch=„ziehen, geschöpft, oder mit Mühe aus der Erde ge=„wonnen werden, und jedermann trägt daher seinen „täglichen Luftbedarf in der Tasche. Die Luft der „Ströme ist verpachtet, und das Volk stoppelt gleich=„sam nur an denselben, wenn es etwas Luft braucht, „wie die Armen bei uns das Holz im Walde holen. „Die Kaufleute handeln dorten hauptsächlich mit Wind „und Luft von allen Farben und Gattungen, ungefähr „wie jetzo die Unsrigen auf Erden mit Staats=Pa=„pieren.

„Die Reisenden auf den Luftstraßen, von einem „Monde zum andern, bedienen sich der Luft grade so an „ihren Wagen, wie die Schiffer in den Dampfboten des „Feuers. Diese Bewegkraft wird in große Schläuche „gefüllt, hinten an dem Wagen befestiget und treibt „solchen durch ein enges Rohr, den Clystirspritzen ähn=„lich, mit großer Schnelligkeit vorwärts. Die Lebens=„luft ist im Monde so theuer, daß sie nur die Reichen

„bezahlen können. Die Stickluft kaufte das gemeine „Volk. (*) Es ist den Unterthanen erlaubt, einen „Theil ihrer öffentlichen Abgaben in Luft zu bezahlen. „Nichts fürchtet man mehr in den Monden, als daß „eine Windstille eintreten, oder Stürme entstehen möch„ten, wodurch der Handel mit Luft und Wind stocken „würde. Viele Mondsbewohner beneiden die Erden„kinder darüber sehr, daß sie die Luft umsonst haben.

„Eine neue Sekte, welche behauptet: daß die Un„terthanen eines Landes nicht verpflichtet wären, Krieg „gegen die Bewohner eines andern Landes zu führen, „wenn ihr Beherrscher ein Eroberer, ein Ehrgeiziger, „ein Habsüchtiger oder ein Schwachkopf sey, welcher „sich von Ministern oder Maitressen aufreizen lasse, „hat viele Anhänger in mehreren Monden gefunden. „Ihre Mitglieder predigen laut, daß nur das unmit„telbare Interesse des Volks selbst die Regierungen be„rechtigen könne, dessen Blut zu vergießen und vor „diesem Interesse alle Leidenschaften, Wünsche und jeder „Eigennutz der Herrscher und deren Familien verschwin„den müßten. Dagegen sagen die frommen Geistlichen: „Die Regenten seyen von dem Höchsten Wesen eingesetzt „und der Mensch ein Vieh, welches ihnen blind folgen „und nach dem Willen seiner Herrscher bluten müsse. Alle

---

(*) Der Behauptung einer Mondschronik: daß ein kleiner Fürst einstens alle seine getreuen Unterthanen unter eine ungeheuere Luftpumpe gesetzt und sie auf diese Weise bis zum Hinscheiden gequält habe, ist kein Glauben beizumessen, und scheint eine Mondspoesie zu seyn. Dagegen scheint es mir keine üble Spekulation, wenn man von unserer Erde eine Ladung Windbeutel und Luftcavaliere nach den Monden transportiren könnte.

„Vernunft wäre Gabe des Teufels, die man zu verban-
„nen habe, ein gefährliches Irrlicht, das uns nur von
„der heiligsten Pflicht des Gehorsams in ewige Ver-
„dammniß führe. Der Mensch sey blos zu Leiden auf
„dieser Erde bestimmt und hätten nur die höhern Stände
„sammt der Geistlichkeit Freude auf derselben anzuspre-
„chen, sonst aber Niemand ꝛc. ꝛc. Diese letzte Lehre
„gefällt den alten Weibern, aber der Jugend die
„erstere.

„Während wir uns im Monde befanden, war zwi-
„schen den stehenden Heeren zweier Mondskönige Krieg
„ausgebrochen, und eine blutige Schlacht geliefert wor-
„den. Es war ein Successionskrieg und die Monds-
„bewohner des einen Königreichs hatten die Mondsbe-
„wohner des andern aus dem wichtigen Grunde zu Tau-
„senden erschlagen: weil ihre Herrscher-Familie Erb-
„ansprüche auf ein drittes Land machte, dessen Regent
„ebenfalls noch am Leben war. Die Wuth dieser beiden
„geistreichen Völker war auf den höchsten Grad gestie-
„gen. Man schimpfte in allen Gasthäusern der beiden
„Länder schrecklich gegen die Bewohner des andern Kö-
„nigreichs, und die Herren Offiziere wetzten einstweilen
„zur Uebung ihre Degen auf den Straßen. Endlich
„wurde das Heer der einen Macht auf das Haupt ge-
„schlagen und ihr König der künftigen Erbschaft für
„verlustig erklärt. Da ich mich gerade in dem Lande
„befand, dessen Armee die Niederlage erlitten hatte,
„und den General dieses Heeres in einer Gesellschaft
„antraf; so nahm ich mir, als ein Mann, der auch sechs
„Feldzüge mitgemacht hatte und mehrmals verwundet
„worden war, die Freiheit, ihn nach der Ursache seiner
„Niederlage zu fragen. Er ließ sich mit mir ganz ruhig

„in ein Gespräch ein, und sagte ungefähr Folgendes:
„Sie wissen, wie es scheint, noch nicht, daß es im
„Monde keinen wahren Muth giebt, daß dieser nur
„Eigenthum weniger verständiger Männer ist, welche
„die Nothwendigkeit, ihn in manchen Fällen zu zeigen,
„einsehen — und glauben also, daß das Loos der
„Schlachten im Monde durch Tapferkeit entschieden
„werde. Grade das Gegentheil. Nur die größte Feig-
„heit trägt gewöhnlich den Sieg davon. Findet sich
„ein Heerführer, der das Talent besitzt, die Monds-
„bewohner, welche ihrer Natur nach weit größere Lust
„zum Fortlaufen als zum Fechten haben, so zu stellen,
„daß sie durch das Ausreißen in noch größere Gefahr
„gerathen, als durch das Fechten, und sich also noth-
„wendig schlagen müssen; so hat er Hoffnung, mit
„Ruhm bedeckt zu werden. Hier im Monde kennt man
„auch längstens alle Spiegelfechtereien, alle Windbeu-
„teleien der sogenannten Strategie; und weiß ein jeder,
„daß in den Schlachten nach dem ersten Kanonenschusse
„an keinen Plan mehr zu denken sey, sondern vielmehr
„alles dem Zufalle überlassen bleibt; daher auch die
„Achtung für unser Handwerk sehr gesunken ist. Es
„ist ferner bei uns kein Geheimniß mehr: daß die Mas-
„sen beider streitenden Theile nichts in der Welt lieber
„thäten, als links um kehrt euch! zu machen und nach
„Hause zu marschiren, und daß am Morgen einer
„Schlacht der erste feindliche Schuß fast in aller Hosen
„beider Heere wiederhallt; daher denn die Monds-Ta-
„pferkeit in sehr üblen Geruch gerathen ist.

„Die Bewohner des Mondes haben schon oft Hel-
„den gesehen, welche mit solchen Beweisen des Helden-
„muths in den Beinkleidern den Degen in der Faust

„eben den Feind verfolgten und erwürgten, welcher „ihnen dies Zeichen der militairischen Achtung abgedrun„gen hatte, und daher ehren sie auch nur diejenigen „Soldaten, welche mit Beinkleidern von ganz dünnem „Zeuge in die Schlacht gehen und gleich nach derselben „ohne üblen Geruch in Gesellschaft erscheinen. Wer „diese Eigenschaft besitzt, ist hier zu Lande guter Soldat, „er mag Schlachten gewinnen oder verlieren, verwun„det worden seyn oder nicht, denn man weiß recht gut, „daß sich Niemand Wunden sucht und auch diese nur „der Zufall austheilt.

„Eine solche militairische Philosophie setzte mich in „das größte Erstaunen, und doch fand ich, daß auch oft„mals Schlachten der Welt dadurch verloren oder ge„wonnen worden sind, daß die Generalität des einen „Theils einen stärkern Mastdarm-Muskel gehabt hatte, „als die des andern. Daher sahen wir ja ebenfalls auf „Erden Regimenter die Flucht ergreifen, ganze Gre„nadier-Divisionen ohne einen Schuß das Gewehr stre„cken und Heerführer dem Feinde die mit Allem wohl „versehenen Festungen zu Dutzenden überliefern!

„Die Justiz ist im Monde ganz von Papier und „wird auch bildlich mit einem papiernen Gesichte dar„gestellt. Alles Leben ist aus ihr verschwunden; das „Papier ist ihre Darstellung und der Fluß ihrer Rede „die Dinte. Alles Rechtsgefühl, alle Theilnahme des „Volks an den merkwürdigsten Rechtssachen ist vernich„tet, und die ganze Wirkung der Gerechtigkeit ruht in „Aktenstößen. Das Publikum bekümmert sich um keine „Persönlichkeit mehr, und wenn man wissen will: ob „dieser oder jener ein vorzüglicher oder auch nur ein ehrli„cher Mann sey, müssen die Akten darüber nachgeschlagen

„werden. Vor dem Präsidenten jedes Tribunals, wenn „er Morgens zur Sitzung geht, fährt ein großer Last„wagen mit Akten, und die Justizhöfe sind mit diesen „gestempelten Lumpenmassen bis an die Dächer gefüllt. „Die Prozesse dauern auch gewöhnlich so lange, daß „sie die Partheien selbst vergessen, und gleichsam durch „das endlich erfolgte Urtheil überrascht werden, welches „oftmals darum auch von keiner Wirkung ist und gar „nicht vollzogen werden kann, weil sich unter der Zeit „die Umstände gänzlich verändert haben.

„Ein berühmter Rechtsgelehrter im Monde hatte „daher behauptet: es sey ein ganz besonderer Beweis „der Dummheit seiner Landsleute, daß sie sich eine so „langweilige elende Justiz gefallen ließen. Die Art, „bei verschlossenen Thüren über Rechtssachen zu urthei„len, wäre die spanische Wand, hinter welcher sich die „Dummheit der Richter und Advokaten am besten ver„stecken könne, gebe die Gerechtigkeit jeder Schurkerei „Preiß, und sey im Grunde nur eine Fortsetzung der „ehemaligen Vehmgerichte auf der Erde. — Er machte „den Vorschlag, daß die Tribunale den Partheien lieber „die Verbindlichkeit auflegen sollte, eine genaue Species „facti mit ihrem Petito beim Gerichte niederzulegen „und dann darüber zu würfeln, welcher von ihnen den „Prozeß gewonnen haben soll, weil doch auf diese Weise „wenigstens eine derselben noch zu rechter Zeit Vortheil „von der Sache haben würde und sich die ohnehin schlecht „bezahlten Herren Richter auch nicht noch den Kopf „über die Entscheidungs-Gründe zu zerbrechen nöthig „hätten, es auch im Grunde einerlei wäre: ob die „Entscheidung der Prozesse, wie heut zu Tage so oft „geschieht, im Collegio durch die Mehrheit einer Stimme,

„oder durch Würfel herbeigeführt würde. Diese Idee „hatte viele Anhänger gefunden.

„Die Polizei kostete in allen Mondländern unge„heueres Geld, ohne einen größern Nutzen hervorzu„bringen, als daß hier ein Bettler in das Arbeitshaus „und dorten ein krankes Nymphchen in das Hospital „gebracht wird. Sie kann sich ihrer gemeinen Natur „nach mit nichts beschäftigen, als was sich auf den „Straßen sehen und greifen läßt, daher ihr dann auch „immer der wahre Geist der Völker, die öffentliche Mei„nung, und alle fein angelegte Schelmereien unbekannt „bleiben.

„Diese zur Sicherheit der Thronen geschaffene und „theuer bezahlte Anstalt hat daher mehrmals ihre ei„genen Könige und Fürsten fortjagen und hinrichten „sehen müssen, ohne ihnen einen bessern Trost als ihre „Seufzer mit auf den Weg geben zu können. Aber an „Biegsamkeit fehlt es ihr nicht, denn sie trieb überall „sogleich ihr Handwerk mit gleichem Eifer und Succeß „auch für den neuen Landesherrn. —

„Mit den Finanzen steht es auch überall im Monde „nicht zum Besten, denn alles ist auf ein bloßes Papier„system gegründet, welches eine einzige Feder voll Dinte „wiederum umwerfen kann. Man borgt so viel die „Habsucht der Wucherer und die getäuschte Einfalt nur „hergeben wollen. An das Wiederbezahlen denkt Nie„mand. Diese Sorge wird den Enkeln als Erbtheil „ihrer achtungswürdigen Großeltern überlassen. Schon „mehrmals war es den Mondsbewohnern wiederfahren, „daß sie als reiche Leute schlafen giengen, und des Mor„gens früh in der Zeitung ein Hofdekret oder Patent „lesen mußten, welches sie sogleich zu Lumpen machte

„und ohne weiters an den Bettelstab führte, aber diese „Erfahrungen hatte die andern keineswegs klüger ge„macht und sie bauten daher immerfort eben so unbe„kümmert ihr Glück, ihre Ruhe und das Wohl ihrer „Familie auf gebleichte Lumpen, wie die Schwalben „ihre Nester aus Dreck; ja, sie opfern dadurch selbst „ihre Freiheit auf, indem sie mit Geldvorschüssen ihren „schlechten Regierungen selbst die Peitsche in die Hände „geben, wodurch diese sie geißeln und den Zustand ihrer „Sklaverei verewigen.

„Da indessen dieses Aufborgen doch nicht mehr so „recht gehen will, weil das Geld seltener wird; so „hat ein Finanzmann seinem Hofe den genialen Vor„schlag gemacht: durch ein eigenes ungeheueres Druck„werk die Luft in feste Massen pressen und ausmün„zen zu lassen. Er meinte, wenn man dieser neuen „Münze nur einen klingenden Namen und den Ban„quiers, welche sie in Umlauf setzen sollten, eine gute „Provision gäbe, so würde sie schon Zutrauen gewin„nen, indem es, dem Himmel sey Dank, im Monde „noch in langer Zeit nicht an Dummköpfen fehlen werde, „welche jeden Augenblick, wo man ihnen nur den ent„ferntesten scheinbaren Gewinn zeigt, sogleich ihr gutes „Geld für schlechte Waare hinzugeben bereit sind.

„Dieses sind meine Betrachtungen auf der merk„würdigen Reise, welche mir das Schicksal bereitet hat. „Ich habe sie treulich niedergeschrieben und vom Monde „aus auf die Erde geworfen, wo sie hoffentlich unver„sehrt ankommen werden. Mögen sie meiner Vater„stadt und meiner Familie zum besondern Nutzen gerei„chen, auf Erden die Begriffe über den Zustand der „Dinge in der Sonne und den Planeten berichtigen,

„und meine Herren Mitmenschen zur Bescheidenheit und „Selbsterkenntniß zurückführen! An der Wahrheit aller „Thatsachen, welche diese Reisebeschreibung enthält, „kann gewiß niemand mit Recht zweifeln, denn ich bin „weder zu übertreiben noch weniger aber zu lügen ge„wöhnt, wie meine ganze Familie in Cognac und alle „meine Landsleute bezeugen müssen. Morgen reisen „wir nach der Sonne zurück.“

II.

Des

Bärenführers Nepomuk Tollpatsch,

aus Münster in Westphalen,

Reise

nach dem Nordpole.

Am Nordpole soll es sehr kalt, und diese Regionen von Geschöpfen bewohnt seyn, welche weit von uns verschieden sind. Ich bin begierig, welche Resultate die neueste Entdeckungs-Reise der Engländer nach dieser Zone liefern, und besonders: ob sie das große Loch finden dürften, durch welches man in die hohle Weltkugel schauen kann. — Was hier erzählt wird, ist die Reisebeschreibung eines Bärenführers aus Westphalen. Für die Beobachtungen dieses Reisenden mögte ich jedoch eben so wenig Bürgschaft stellen, als für die Wahrheit seiner Abentheuer, und ich gebe daher hiermit, ohne alle Bemerkungen, blos dessen eigenhändig niedergeschriebene Reisebeschreibung, welche also lautet:

„Ich, Nepomuk Tollpatsch, aus Münster in West-
„phalen gebürtig, habe als Tanzmeister der Bären bei
„meinem Oheim zu Minsk studirt, in meinem Fache viel
„geleistet, die meisten Bären auf heißen Platten bis
„zur Gavotte gebracht, und als ihr Führer die halbe
„Welt durchzogen.

„Ueber einen kleinen Verdruß, den ich in einem
„preußischen Landstädtchen, dessen Namen ich mich nicht
„mehr genau entsinne, mit dem romanhaft empfindsa-
„men Beamten, darüber bekam, daß mein Bär aus
„jugendlicher Uebereilung einen Schneidergesellen le-
„bendig gefressen hatte, beschloß ich, das Herumziehen
„aufzugeben, mein erspartes Vermögen im Pelzhandel
„geltend zu machen, und schiffte mich mit meinem Bä-
„ren, an dessen Gesellschaft ich gewöhnt war, nach den
„nördlichsten russischen Niederlassungen ein. Den Ver-
„stand dieses Bären zu beschreiben, ist meine Feder zu
„schwach. Er war von einer der besten Familien der
„Honigbären, und hatte bei seinen Eltern wirklich eine
„treffliche Erziehung genossen. Es gieng ihm wie dem
„Deutschen hohen Adel der Vorzeit. Lesen, schreiben
„und rechnen konnte er nicht, aber an Kraft und Appe-
„tit nach den Schüsseln anderer, übertraf ihn niemand,
„ja, seiner List und Klugheit nach, muß bei der See-
„lenwanderung wenigstens ein Rathsherr in ihn gefah-
„ren seyn. Dieses gefühlvolle Thier war mir sehr er-
„geben, und der genaue Umgang hatte ihn meine Sprache,
„so wie mich die seinige verstehen gelernt.

„Es befanden sich noch mehrere Passagiere an Bord
„unsers Schiffes. Einige wollten am Nordpole dem
„Ursprunge der deutschen Sprache in ihren ersten Lau-
„ten auf den Grund kommen, andere hofften gefrorne

„Classiker, Gedichte und Reden großer Männer des „südlichen Alterthums, welche der Wind dorten zusam„mengejagt hätte, zu finden, und wiederum andere „glaubten an dieser Quelle der Urkraft unserer Vorfah„ren nachspüren zu können. Die angenehmsten meiner „Reisegefährten, etliche Naturforscher, deren einer „hauptsächlich aus Neugierde mitreisete, um die Enten „des Nordpols zu sehen, welche einer Sage nach, we„gen der großen Kälte biberne Ueberröcke und Pelzmü„tzen trügen und zugleich genau zu untersuchen: ob die „Würmer auch in diesem Clima ohne Zähnklappern ge„frorne Todten fressen können?

„Nach einer mühsamen und gefährlichen Fahrt lan„deten wir an den Eisgebürgen eines ungeheueren Lan„des, wo die ganze Natur erstarrt zu seyn schien.

„Die Bären-Douaniers visitirten uns genau: ob „wir keine warme Pasteten, englische Waaren, oder „ostindischen Nanquin bei uns hätten, und nachdem „wir jedem derselben einen Mund voll Brod in den Hals „geworfen hatten, ließen sie uns mit freundlichem Brum„men weiter gehen. Wir kamen endlich in die große „Hauptstadt des Nordpols. Dorten besetzt die äu„ßerst grotesk gezierte Leibgarde des Bärenkönigs alle „Thore. Wir wurden nochmals visitirt: ob wir keine „verdächtige Papiere bei uns hätten, man nahm unsere „Pässe in Verwahrung und bestellte uns auf den andern „Morgen, um vor der Königlichen Polizei Rede und „Antwort über unsere Geschäfte, Absichten und Verbin„dungen in diesem Lande zu geben.

„Alle Häuser der Hauptstadt sind wegen der großen „Kälte und dem Holzmangel in die Erde gebaut und „man sieht daher nur Dächer, welches den sonderbarsten

„Anblick gewährt. Von Oefen und Holz wissen die „Bären nichts. Pelzwerke waren wohlfeil, und wir „hatten uns sowohl zum Schutz gegen den Frost, als „auch aus Furcht, von den patriotischen jungen Bären, „welche keine fremde Kleidung dulden wollen, auf der „Straße mißhandelt zu werden, in Bärenhäute ein„nähen lassen. An Wohlleben und Leckerbissen war in „diesem Lande nicht zu denken. In dem Gasthofe fan„den wir nur die 4 Wände unsers Zimmers, ohne Bet„ten, Tische oder Stühle, und Wolfsfleisch war der „beste Braten in der Küche. Füchse und Hasen wur„den uns auch vorgesetzt, allein alles roh aufgetischt, „welches unsern verwöhnten Gaumen nicht behagen „wollte. Selbst meinem Reisegefährten, dem Bären, „mundeten diese Gerichte nicht, doch war es gefährlich, „darüber zu reden, weil sich die Bären für die voll„kommensten aller Geschöpfe ansehen und daher durch„aus keinen Tadel ertragen.

„Als wir auf dem Polizeiamt erschienen, fuhr mich „der Herr Direktor sehr ungnädig an, und sagte mir: „ich sei ein gefährlicher Mensch im Staate, ein Jacobi„ner, welcher die Souverains nicht ehre und den man „züchtigen müsse. Auf seinen Wink faßten mich zwei „Polizeibären mit rothen Aufschlägen und Kragen, war„fen mich auf die Erde und zählten mir mit einem derben „Knüppel aus allen Kräften 50 Prügel auf. Wäre ich in „keine Bärenhaut genäht gewesen; so hätte mir schon diese „Operation alle Knochen zermalmt. Ueber mein Geschrei „lachten die umstehenden Bären aus voller Kehle, und „nannten mich einen elenden Tropf, der wegen solcher „gelinden Strafe wie ein Kind wehklage. Der Com„missair reichte mir die Pfote zu küssen, mit dem Be-

„deuten: daß ich als Fremder, welcher die Landesge-
„setze nicht genau kenne, besondere Rücksicht genossen
„hätte, weil sein König im Auslande sich Anhänger zu
„verschaffen suche, um in Zeitungen gelobt zu werden,
„von welchen er viel gehört habe. Dies sey die Ursache,
„warum er mir nur einen kleinen Wink geben lassen, um
„meine Aufmerksamkeit zu erregen, damit ich nicht
„wiederum an dem Herrn Stadtkommandanten vorüber-
„gienge, ohne meine Mütze abzuziehen und kein zweites
„Mal in Versuchung gerathen möge, wenn er, der Po-
„lizei-Direktor niese, nicht Profit zu rufen. Er bemerkte
„mir zugleich: daß sonsten solche Vergehen gegen den
„Herrn Stadtkommandanten an den Einwohnern des
„Landes mit 3000 Prügeln gestraft würden. Nun er-
„kannte ich erstlich die Bärenfreundlichkeit des Herrn
„Direktors und die besondere Gnade, welche mir seine
„Liberalität angedeihen lassen und dankte fußfällig für
„dieses unverdiente Wohlwollen, indem ich versicherte:
„daß es mir nie eingefallen seyn würde, ein solches
„Verbrechen zu begehen, wären mir die weisen Gesetze
„dieses Königreichs bekannt gewesen. Ein gnädiges
„Lächeln war der Lohn dieser Versicherung. Bei mei-
„nem Begleiter glaubte ich ein geheimes Vergnügen zu
„spüren, daß ich auch einmal von der Kost habe schme-
„cken müssen, die ihm mein Arm so oft gereicht hatte,
„denn er wünschte mir herzlich Glück zur Bekanntschaft
„des Herrn Direktors, welcher mich so offenbar prote-
„gire; allein ich fühlte die Wirkungen dieser Gunst noch
„zu sehr, um mich von meinem Glücke überzeugen zu
„können.

„Auf der Straße begegneten uns eine Menge Bä-
„ren, welche mir tiefe Bücklinge machten und sich mei-

„ner Gunst empfahlen. Einer derselben erklärte mir, „daß der Polizei-Direktor die wichtigste Person im Staate „ist, indem alle übrigen Verwaltungszweige längstens „abgestorben sind, und ich, nach der mir wiederfahrnen „gnädigen Behandlung, offenbar auf dem Wege sei, „Minister zu werden. Aber ich gestehe offenherzig, daß „mich bei dem fortdauernden Brennen der empfangenen „Prügel der Ehrgeiz nicht quälte, und mir also diese „Prophezeihung kein Vergnügen machte. Doch nahm „ich mich zusammen und versicherte die Herrn, daß ich „nach keinen höhern Dingen strebte und nur in diesem „herrlichen Lande zu privatisiren gedächte.

„Bei unserm Zuhausekommen hörten wir im ganzen „Hause einen ungeheuern Lärm und ich erfuhr, daß sich „die Hauseinwohner mit großen Stöcken durchprügelten, „um vermöge dieser Friction ihr Blut zu erwärmen und „dadurch das Holz zu ersparen. Dies ist die Sitte im „ganzen Lande, und nur der König und der hohe Adel „haben sogenannte kleine Feuerkästchen unter sich stehen, „wie die alten Weiber auf der Straße, welche bei uns „Kastanien oder Bratwürste verkaufen. Der ganze „übrige Adel, der Bürger- und Bauernstand im ganzen „Lande prügeln sich gegenseitig warm, und nun war es „mir auch erklärbar, warum hier zu Lande die Prügel-„suppen so gewöhnlich sind.

„Mein Begleiter, als Landskind, welches merkwür-„dige Reisen gemacht hatte, sollte dem Könige vorgestellt „werden, aber die Nachricht von dieser bevorstehenden „Ehre schien ihm wenig Vergnügen zu machen. Die „Ursache davon war, daß er keinen Geschmack mehr an „den Prügeln fand, welche gewöhnlich bei Hofe den „Präsentirten theils als besondere Gnadenbezeugung,

„theils als Zurechtweisung, wenn sie gegen die Etiquette „fehlen, gereicht werden. Seine Majestät selbst hatten „an diesen Reibungen das größte Vergnügen und ließen „öfters die Kammerherrn so durchwalken, daß sie in das „eigends eingerichtete Hospital für die halb todt Geprü„gelten gebracht werden mußten und selbst viele ein Opfer „ihres hohen Berufs wurden. Auf dem Paradeplatze „regnete es gleichsam Hiebe und sah man nichts als „Stöcke auf den Rücken der Soldaten manövriren. Der „König walkte den Staats-Minister und die Generäle bei „dem geringsten Versehen höchsteigenhändig durch, und „von diesen gieng das Prügeln durch alle Grade bis zum „letzten Copisten und Trommler, der denn wiederum da„für die Trommel schlug. Seine Majestät waren von „Natur sehr witzig, belustigten sich auch, oft die Pagen „durchwichsen zu lassen, und beliebten im Scherze 100 „Prügel eine Ode von Klopstock, 3000 Prügel aber die „Messiade dieses Dichters zu nennen.

„An einem schönen Morgen erschien in unserm Gast„hofe, zum goldenen Dudelsack genannt, ein Hauptmann „der Bärengensdarmerie mit 4 Mann, welcher mir und „dem Bären befahl, ihm zum Könige zu folgen. Mit „Zittern gehorchte ich diesem Befehl und zog aus Vor„sicht meine ganze Garderobe unter die Bärenhaut an, „damit mir die allenfallsigen Gnadenbezeugungen dieses „Landes nicht so fühlbar werden möchten. Der Gens„darmerie-Capitain glaubte, dieses geschehe aus Furcht „vor der Kälte und machte das freundschaftliche Aner„bieten: mir zu meiner Erwärmung 100 Prügel von „seinen Leuten geben zu lassen, welches ich jedoch für „empfangen anzunehmen versprach. Wir wurden in ei„nen unterirdischen großen Pallast geführt, wo Seine

„Majestät eben beschäftigt waren, einigen diplomati=
„schen Personen die Rücken gerben zu lassen, weil sie
„sich in der Audienz nicht tief genug gebückt hatten.
„Das Geschrei dieser Herrn erhöhte meinen Muth nicht.
„Auch war ich von dem Glanze der weißen Bärenfelle
„und schwarzen Fuchspelze, mit denen der Thron um=
„hüllt ist, und von den glänzenden vielen Orden, welche
„die Brust des Königs zierten, unter denen ich aber
„nur in der Eile den Orden des goldenen Neuntödters,
„des blauen Marders, der schwarzen Elster, des sil=
„bernen Fuchses, der grünen Eule und des rothen Faul=
„thiers erkannte, sehr verblüfft. Doch faßte ich Herz
„und stürzte mich zu den Füßen des Monarchen, seine
„Tatzen küssend. Diese neue Demüthigung gefiel Sei=
„ner Majestät und sie fragten mich auf die leutseligste
„Weise: wer ich sey? Welche allergnädigste Frage ich
„dahin beantwortete; daß ich meinen Namen nannte
„und bemerkte: ich sey Professor der Tanzkunst. Er
„mag mir auch ein schöner Professor seyn! sagten Seine
„Majestät und schlugen mir dabei mit ihren Bärentatzen
„ins Gesicht. Das Feuer sprang so stark aus meinen
„Augen, daß man dabei eine Pfeife Taback hätte an=
„zünden können. Ein Kammerherr, welcher in der
„Nähe stand, wollte aus Neid über diese Gnadenbe=
„zeugung des Monarchen bersten und brummte laut:
„daß kein Prophet in seinem Vaterlande etwas gelte
„und die Fremden hier immer Vorzüge genössen, zu
„welchen die getreuesten Unterthanen des Reichs nie=
„mals gelangen könnten. Eine hocheigenhändige Ohr=
„feige von Seiner Majestät! Welche Auszeichnung,
„welche Gnade rief der Hofmarschall! Von diesem Au=
„genblicke an wurde ich von allen Hofleuten auf die zärt=

„lichste Weise behandelt. Seine Majestät fragten mich „und meinen Bären noch einiges über die europäische „Cultur und befahlen mir, die Hofzeitung zu schreiben. „Der Polizei-Minister erklärte dabei, daß ich vollkom„men Zensurfrei wäre und alles rühmen dürfe, was „im Lande von Seiten der Regierung geschehe. Seine „Excellenz raunten mir dabei ins Ohr: daß ich vorzüg„lich immer die Minister loben solle, damit der Mo„narch das Zutrauen in ihre Einsichten nicht verlöre. „Wenn ich diesem Rath folge, würde es gewiß gut ge„hen. Im Vertrauen sagte er mir noch, daß der hö„here Adel mit einer Supplik bei Seiner Majestät einge„kommen sey, in welcher derselbe um die Abschaffung „der Prügel zu seinen Gunsten demüthigst gebeten habe, „und daß ich dieses Produkt der unerhörtesten Anma„ßung in meiner Zeitung gehörig würdigen möge, wo„durch ich mich, wenn solches auf eine witzige Art ge„schehe, bei Seiner Majestät in große Gnade bringen „könne.

„Nach der neuen Verfassung war die Stellvertre„tung des Volks in zwei Ställen vertheilt, wodurch „die gesetzgebende Gewalt in der Schwebe gehalten wird. „Als Hofzeitungs-Schreiber bekam ich eine freie Ein„trittskarte in diese Versammlungen. In dem Repräsentanten-Stalle herrschte, nach deutlicher Vorschrift „der Constitution, die größte Freiheit der Meinungen, „besonders aber die der Gedanken. Zur Erhaltung der „Ruhe im Staate war indessen die kluge Einrichtung „getroffen worden, daß man die Stimmen der Glieder „sorgfältig aufschrieb, und diejenigen, welche nicht im „Sinne des Hofes gestimmt hatten, bei ihrem Heraus„gehen 400 Prügel erhielten, wobei sie denn immer

„schreien mußten: Es lebe die Freiheit, es lebe die „Constitution! Durch diese Vorsicht war die Opposition „etwas geschwächt worden, und da in der neuen Ver„fassung die Prügel zu den organischen Verfügungen „gezählt wurden, welche der ausübenden Gewalt zu„standen, auch derselben Austheilung in der Verfas„sungs-Urkunde nicht ausdrücklich verboten war, so „hatte der Monarch Spielraum genug: alles Gute ohne „Verletzung des Buchstabens der Constitution durchzuse„tzen, und beförderte auch damit selbst die wohlthätige „Friction in der Stellvertretung, durch welche allein in „großen Versammlungen der Geist zu Tage gefördert „werden kann.

„Die Mitglieder des Pairstalls wurden immer, ehe „ihre Sitzungen anfiengen, in der Hofküche gefüttert „und hatten die geheime Instruktion, ohne weiters zu „allem, was die Minister vorbringen würden, Ja und „zu dem, was aus dem Stalle der Repräsentanten käme, „Nein! zu sagen. Die Bären hielten sich für sehr „glücklich in dieser Staatsform und ihr Geschrei erfüllte „sogleich die Luft, wenn sich der Monarch öffentlich se„hen ließ.

„Ich beschäftigte mich nun mit meiner Hofzeitung. „Die erste Nummer füllte ich mit den allerplumpsten Lo„beserhebungen des Bärenkönigs und seiner Minister und „erhielt dafür von Seiner Majestät zur Belohnung den „kleinen rothen Neuntödter-Orden und eine graue Eulen„kappe. Eine Satyre gegen den übermüthigen Adel, „in welcher ich aus einer bekannten Dissertation: de „medicina plagosa bewies, daß die Schläge für die „Gesundheit aller Geschöpfe sehr heilsam seyen, und „man also in einem Lande, wo die ganze Staatsform

„auf den Prügel gebaut ist, der Bitte des Adels nicht „willfahren könne, ohne zugleich den Staat selbst und „die Gesundheit des hohen Adels zu zerstören, dessen „Blut als Stütze der Thronen zum Wohl der Staaten „nothwendig, durch solche Reibungen in Thätigkeit und „schnellem Umlaufe erhalten werden müsse, machte viel „Glück. Zugleich bemerkte ich, daß durch die ganze „Petition des hohen Adels wiederum dessen altes Stre„ben nach Souverainität, und wäre es auch nur die „seines Rückens und Hinterns, hervorleuchte; daß „aber die Centralisirung der Regierung keinen Staat „im Staate dulden könne, und demnach alle Rücken und „Hintern dem allgemeinen Gesetze unterworfen bleiben „müßten.

„Dann folgte eine große Lobrede auf die neue Con„stitution, durch welche das Bärenvolk auf den höchsten „Gipfel des Staatsglücks gekommen sey, und ein pas„sender Schluß mit dem Ausrufe: Es lebe der König! „nebst einem großen Gedankenstrich. Dieser unglück„selige, gar nicht absichtlich, sondern nur zufällig „entstandene Gedankenstrich war aber mein Unglück; „denn kaum hatte der Polizei-Minister des Morgens „beim Frühstücke die Zeitung gelesen; so machte er auch „schon einen Offizialbericht an Seine Majestät über „diesen gefährliche Hinterlist, Bosheit und rebellische „Absichten verrathenden Gedankenstrich, bei welchem „man sich alles, und sogar die nützliche Ermordung des „Königs denken könne.

„Glücklicherweise für mich hatten aber Seine Ma„jestät bereits meine Hofzeitung des Tags gelesen und „über die darinn enthaltene Satyre gegen den hohen „Adel allergnädigst zu lachen geruht, als jener fatale

„Bericht des Ministers ankam. Der König, nicht ge-
„wohnt, viele Worte, sondern immer nur kurzen Pro-
„zeß zu machen, ließ den Minister und mich zugleich
„durch Gensdarmen abholen, Seiner Excellenz, welche
„in der Eile des Diensteifers einen Dintenfleck in ihren
„Bericht gemacht hatten, in dem nächsten geheimen
„Cabinet 200 und mir im Marschalsaale 400 Prügel
„aufzählen. Diese Freigebigkeit in Streichen für einen
„einzigen Gedankenstrich, vertrieb mir wirklich alle
„Lust an der Schriftstellerei, und ich lobte daher, was
„nur im entferntesten an den Hof rührte, in den poe-
„tischsten Ausdrücken, so daß ich sehr bald wieder bei
„Hofe in Gnaden kam, der Gedankenstrich ganz ver-
„gessen ward und ich für einen der besten Schriftsteller
„im ganzen Reiche galt, auch mehrere Ordens und
„einen bedeutenden Jahrgehalt in Wolfsfleisch erhielt.
„Zugleich ward ich aber angewiesen, den Königlichen
„Kindern, in Gegenwart des Oberhofmeisters, Tanz-
„stunde zu geben. Froh über diese neue Gnade, fieng
„ich meinen Unterricht an, allein wie erstaunte ich, als
„da ich den Prinzen und Prinzessinnen die Positionen
„erklärte, und mich über ihre geringe Aufmerksamkeit
„bei dieser wichtigen Sache beklagte, der Oberhofmei-
„ster mich mit großen Augen ansah und, gleichsam von
„meinen Diensteifer begeistert, ausrief: sie haben voll-
„kommen Recht! eine solche Nachlässigkeit muß gestraft
„werden, zwei Grenadiere in das Zimmer rief und mir
„100 Prügel aufzählen ließ. Diese Art, den Eifer der
„Lehrer zu belohnen, war mir ganz neu. Als ich aber
„Seiner Excellenz darüber meine Verwunderung zu er-
„kennen gab, schrien mich Hochdieselben wüthend an:
„Nun roher, gemeiner Kerl, ich werde doch wahrlich

„das Blut des Königs nicht durch Schläge beschimpfen,
„dafür sind die Hintern der Lehrer vorhanden, damit
„sich die Zöglinge bei dem Anblicke deren Bestrafung
„ausbilden! Sehr froh war ich, Seine Excellenz mit
„der Versicherung besänftigen zu können: daß mir als
„Fremden die Hof- und Landessitten unbekannt seyen,
„worauf denn ein mitleidiges Lächeln erfolgte. Von
„diesem Augenblicke an fand ich in jeder Stunde mehr
„Anlagen zur Tanzkunst bei den Königlichen Kindern,
„und ich ließ es mir nie wiederum einfallen, irgend einen
„ihrer Schritte zu tadeln.

„In der Liebe war ich ebenfalls nicht glücklich, ob-
„gleich in diesem Lande die Damen nichts von Grau-
„samkeit wissen. Ihre Liebkosungen sind aber so bären-
„artig, daß mich oft schon der Gedanke an mein Glück
„im Voraus erbeben machte. Eifersüchtig sind die Ehe-
„männer nicht, diese Gerechtigkeit muß ich ihnen wie-
„derfahren lassen, denn oft sperrten mich einige sogar
„selbst mit ihren Gemahlinnen ein, damit ich denselben
„die Zeit vertreiben mögte.

„Eines Tages war ich bei Hofe und man erzählte
„mir: daß eine histerische Hofdame magnetisirt werden
„solle. Neugierig, drängte ich mich ebenfalls in das
„Cabinet, wo die Operation vorgieng. Die Patientin
„lag auf dem Bauche und ein ungeheurer Honigbär (der
„Königliche Leibarzt) zählte ihr, als Friction, mit ei-
„nem farrenschwanz-ähnlichen Instrumente aus allen
„Kräften sehr künstlich einen Hieb dicht an den andern,
„von der Schulter bis zu der Kniekehle auf. Die Dame
„seufzte sehr, und es schien, als wenn diese Reibungen
„einen angenehmen Eindruck auf sie machte. Endlich
„sprang dieselbe auf und gab dem Leibarzt eine so derbe

„Ohrfeige, daß ihm Hören und Sehen vergiengen und er „betäubt zu Boden fiel. Eine solche Wirkung des Mag„netismus ward von den Kennern sehr verschieden ge„deutet, am Ende aber vereinigte man sich dahin, daß „dieser Schlag in die Gegenwart aus einem hellen „Blick in die Zukunft herrühre, nach welchem der Leib„arzt in Ungnade fallen werde. Diese Erklärung eines „so eben von der Universität zurückgekehrten jungen „Doctors behielt die Oberhand und befriedigte alle Zu„schauer. Eine 18jährige blinde Bärin erzählte mir: „daß die Art Reibungen zu den angenehmsten Empfin„dungen gehören, aber sie dennoch dadurch niemals „hellsehender als vorhin geworden sey, welches ihre „Führerin bestätigte.

„Seine Majestät waren der ganzen Lehre des Mag„netismus abhold, und lachten gewaltig über die re„muneratorische Friction und das Tatzen-Cataplasma, „welche der Leibarzt auf sein poetisches Gehirn erhal„ten hatte. Der Hofnarr war auch von dem Aben„theuer unterrichtet worden, und wußte in der unaus„weichlichen Abendcour, wo der Leibarzt mit verbun„denem Kopfe erschien, und Seiner Majestät, auf „einem kleinen Schemel sitzend, während wenigstens „15 Minuten den Puls fühlen mußte, in diesen Sche„mel sehr geschickt eine glühende Eisenplatte zu schie„ben.

„Wäre der Leibarzt sogleich wieder aufgesprungen, „so war, nach der dortigen Hofsitte, sein Tod gewiß, „indem dieses, ohne Befehl des Königs, als das höchste „Verbrechen betrachtet wird. Der Hofnarre, welcher „sich allerlei Freiheiten herausnehmen durfte, lehnte „sich dabei ganz vertraulich auf des Doctors Achseln,

„denselben ruhig fragend: ob er nicht glaube, daß ein „erhöhter Wärmestoff an der einen Extremität des Kör„pers die magnetische Materie an der andern Extre„mität stark vermehre?

„Die Verzweiflung des Arztes war auf das Höchste „gestiegen, und die verbrannte Haut fieng auch der„maßen an zu riechen, daß ihn der König mit einem „Fußtritte vom Schemel warf, der gemarterte Bär „rasend und heulend zur Thüre hinausstürzte und sich „eine Stunde lang im Schnee herumwälzte. Als „dieser Unglückliche fort war, erklärte der Hofnarr „dem Könige seine an dem Aesculap genommene Rache, „und erzählte dabei: wie ihn dieser Herr kurz vorher, „um ihn auf einige Tage vom Hofe zu entfernen, wo „er seinen Absichten entgegen war, ein so stark wir„kendes drastisches Mittel in den süßen Meth gemischt „hätte, daß er schier darüber seinen Geist aufgeben „müssen.

„Der König fand die Rache eben so fein als witzig „ausgedacht, und befahl, dieselbe in das Hof-Bade„mecum einzurücken, welches ich ebenfalls zu schreiben „beauftragt wurde.

„Noch war ich bestimmt, den sonderbaren Auftritt „einer Zusammenkunft mehrerer Regenten in diesem „Lande zu sehen. Es hatte nehmlich der König der Bä„ren ein Circularschreiben an alle benachbarten Mächte „erlassen, um in mächtigem Vereine den verderbli„chen Grundsätzen, welche Reinecke, der schwarzen „Füchse König, zu verbreiten strebte, aus allen Kräf„ten entgegen zu arbeiten. Bei dieser Zusammenkunft „erschienen in großer Pracht und mit zahlreichem Ge„folge die Könige der Seebären, der Rennthiere, der

„Wölfe, der Hermeline, der Fischotter und Wallfische,
„die Fürsten der Stockfische und Häringe und die Vor-
„steher der nordischen Sardellen-Republiken. Ich ward
„zum Secretair der Durchlauchtigsten Versammlung
„gewählt. Mit höchster Würde hielten Seine allerkräf-
„tigste Majestät, mein allergnädigster König, in diesem
„merkwürdigsten aller Vereine folgende Rede: Ihr le-
„gitimen Souverains und Potentaten groß und klein,
„mit Fellen und mit Schwimmfedern, die ihr die äu-
„ßerste Spitze Nordens bewohnt, hört meine Worte des
„Ernstes und der Weisheit! Welche verderbliche
„Grundsätze Reinecke, der schwarzen Füchse König, in
„der nordischen Welt verbreitet und wie leicht durch
„dieselben, wenn auch nicht die Thronen der Großen
„mit Fellen gezierten Machthaber, dennoch aber die
„der Hermeline und Fischotter, besonders aber die
„schwankende Legitimität der Stockfische und Häringe
„erschüttert, untergraben und somit das Weltall in die
„größte Anarchie gestürzt werden könnte, ist bekannt
„genug. Als einen ganz besondern Gräuel dieses Un-
„geheuers können Wir euch aber nicht verbergen: daß
„derselbe immer fortfährt, sich das Recht anzumaßen,
„alles Geflügel, welches sich in Unseren und der be-
„nachbarten Könige und Fürsten Reichen niederläßt,
„durch die unerlaubteste List und Ränke zu fangen und
„allein zu verzehren, welches sträfliche Beginnen sowohl
„der Sicherheit Unserer Staaten, als auch dem Wohle
„Unserer Unterthanen zuwiderläuft und daher ohne wei-
„ters durch eine große Allianz aller Souverains abge-
„stellt, somit die Ruhe des Nordens auf ewige Zeiten
„begründet werden muß, wenn nicht alle Reiche end-
„lich in Trümmer zerfallen sollen. Ob es nun gleich

„scheinen mögte, daß Ihre Majestäten die Könige der „Rennthiere, der Wallfische und Fischotter, die Für„sten der Stockfische und Häringe, so wie die Vorste„her der Sardellen-Republiken an dieser Allianz kein un„mittelbares Interesse hätten, weil sie weder Gänse „und Enten, noch Hühner, Tauben und junge Raben „zu genießen geruhen; so wird doch jeder hellsehende „Politiker sogleich erkennen, wie es sich hier von dem „höchsten Ziele aller Staaten der Erhaltung der öf„fentlichen Ruhe und Sicherheit der Thronen handele „und daher das persönliche Interesse einzelner Souve„rains oder kleinen Republiken gar nicht zur Sprache „kommen könne.

„Um jedoch auch die zärtlichste Sorgfalt für die „Sicherheit und das Wohl dieser Souverains an den „Tag zu legen, werden sich die behaarten großen Mächte „bei Seiner allergrößten Majestät der Könige der Wall„fische dahin verwenden, daß Allerhöchstdieselben in „Zukunft so wenig Fischotter, Stockfische und Häringe „zu fressen geruhen mögen, als bei Höchstihrer star„ken Constitution nur immerhin möglich seyn wird. Zu„gleich aber auch den Fürsten der Stockfische und Hä„ringe zu befehlen, der Sardellen-Republiken wenigstens „so lange zu schonen, bis die behaarten Majestäten selb„sten in Krankheitsfällen zur Herstellung Ihres aller„höchsten Magens derselben bedürfen könnten.

„Seine allerkräftigste Majestät, mein allergnädigster „Monarch, schlugen also ein Schutz- und Trutzbündniß „dahin vor: daß Reinecke, dem Könige der schwarzen „Füchse, sein bisher usurpirtes Monopol auf den Geflü„gelfraß eingezogen werde und jeder Souverain auch diese „Produkte seines Landes für die Hofküche verwenden

„könne. Seine allerflüchtigste Majestät, der König der „Rennthiere, bemerkten: wie es zwar weltkundig sey, „daß sowohl Allerhöchst sie selbsten, als auch alle ihre „getreue Unterthanen kein Geflügel, sondern blos Gras, „Moos und Baumrinden fressen, Allerhöchstdieselbe „dennoch aus besonderer Liebe, persönlicher Anhäng- „lichkeit und Verehrung der höchsten Regenten-Tugenden, „Seiner Majestät des Königs aller Landbären, so wie „aus ihrem beständigen Bestreben: die Reiche vor der „Ansteckung gefährlicher Grundsätze zu bewahren, die- „ser Allianz beizutreten gesonnen seyen und dadurch das „Wohl ihres Staats- zu begründen glaubten. Seine „allergierigste Majestät, der Wolfskönig, erklärten sich „ebenfalls beifällig und Höchstdenselben wässerte bereits „das allerhöchste Maul nach dem fetten Geflügel.

„Der König der Fischotter, die Fürsten der Stock- „fische und Häringe, und die Vorsteher der nordischen „Sardellen-Republiken vergossen Thränen der Rührung „bei diesen Reden und rechneten es sich zur größten Ehre, „dem Bündnisse beitreten zu dürfen.

„Seine allergrößte Majestät, der König der Wall- „fische, bedauerten unendlich, daß sie keine Lunge hät- „ten, um eine rührende Rede halten zu können und „schnauften Beifall durch ihre allerhöchsten Ohren. „Mehrere Versuche der Diplomaten, Heirathen unter „den Herrscher-Familien zu stiften, schlugen zu meinem „größten Leidwesen fehl, unter andern die des Kron- „prinzen der Rennthiere mit der Prinzessin Emma „Wallfisch. Es war den Unterhändlern, bei aller Ela- „sticität der Prinzeß dennoch unmöglich, die Schwie- „rigkeiten dieser hohen Verbindung zu beseitigen und „die Geschenke entgiengen uns daher für diesmal.

„Alle Souverains reiseten oder schwammen nach „ihren Staaten zurück und ich bekam von Seiner Ma„jestät dem Könige der Rennthiere den knochenen Orden „der Nähnadel; von Seiner Majestät dem Wolfskö„nig den Gurgel-Orden; von dem Könige der Wallfische „ein ungeheueres Fischbein für das Corsett meiner Frau; „von den Fürsten der Stockfische und Häringe trockene „Meerlinsen und Fischeier; die Vorsteher der Sardellen „aber küßten mir ohne weitere Geschenke blos dankbar „die Hände.

„So endigte dieser erhabene Verein, so ward „durch eine große Allianz die Macht aller gefährlichen „Grundsätze Reineckes, des Verächters der Legitimität, „gebrochen!

„Für die bei dieser höchsten Versammlung geleistete „treuen Dienste erhielt ich von meinem Könige den Ti„tel als Honigbär (so viel wie bei uns ein Graf), den „sogenannten Protocoll-Orden der Gegenfeder, den Bi„berschwanz-Orden und eine Dotation von jährlichen „Dreihundert Pfund verfaulten Seefischen. Indessen „fieng es dennoch an, mir in diesem Lande sehr zu miß„fallen, und zu meiner größten Freude hatte auch mein „Bär Seiner Majestät dem König auf eine feine Art „die Idee beigebracht, in meiner und seiner Beglei„tung eine Fußreise durch die Welt zu machen, um die „Sitten anderer Länder kennen zu lernen und das beste „davon in seinem Reiche einzuführen. Wir begaben „uns demnach, der König, der Polizei-Minister, die „Sultanin Favorite, mein alter Bär und ich auf diese „große Reise.

„Kaum waren wir aber wiederum unter Menschen, „so bemächtigte ich mich des Regiments und nun führe

„ich alle diese Bären herum, welche mich tanzend er=
„nähren und dadurch die unendlichen Leiden wieder ver=
„süßen müssen, die ich in ihrem Lande zu erdulden hatte.
„Die Unterthanen des Reichs mögen auch einmal von
„den Grundsätzen der Legitimität abweichen und den
„Regenten aus einer andern Familie erwählen —
„Seine Majestät der Bärenkönig, insbesondere aber
„Seine Excellenz der Herr Polizei=Minister ebenfalls
„versuchen, wie tägliche Prügelsuppen schmecken.“

III.

Meine
Reise nach Achen
vor dem Congresse,
von
Theodor Wurmsaamen,
Gutsbesitzer.

Das Reisen ist jetzo an der Tagesordnung. Seit Aurelian und Napoleon im Kriege die Meilen zu Tausenden zurücklegten, ist uns auch dieser Geschmack im Frieden geblieben, scheint die ganze europäische Menschheit gleichsam in das Treiben gerathen zu seyn, und von dem Throne an bis zu den Studenten und Educationsräthen mit ihrer hoffnungsvollen Jugend reiset Alles, was vornehm seyn will, Pässe einlösen, Post- und Chaussee-Gelder bezahlen kann. Ein anderer Beweggrund zwang auch mich, meinen Wohnsitz zu verlassen und auf einer Reise Zerstreuung zu suchen. Hier höre ich schon die Damen sagen: Gewiß, eine unglück-

liche Liebe! — Aber mit nichten, meine Schönen, ich habe mich immer in der Liebe mit Hausmannskost begnügt, und diese kann ein jeder ruhig verzehren, ohne auf solche poetische Sprünge getrieben zu werden. Außerdem bin ich Wittwer und also in dieser Hinsicht wenigstens schon auf dem einen Liebes-Flügel lahm. Eine neumodische Haube, welche meine Schwester, die sich auf Besuch bei mir befand, am Sonntage in die Kirche auffetzte, ist die alleinige Ursache, welche mich nöthigte, dem Heckenfeuer der elendesten Menschen nach den Pescherähs, nehmlich der Kleinstädter, zu entfliehen und im Getümmel der Welt auf etliche Monate Ruhe zu suchen.

Mich führte nehmlich mein unglückliches Schicksal auf den Gedanken: in der kleinen Stadt B******* ein Landgut zu kaufen, um dorten meine Tage in Ruhe zu verleben. Wie schlecht ich aber gerechnet hatte, beweiset schon meine jetzige Lage; denn ein dickköpfiger hochmüthiger Pfaffe, ein bestechlicher Amtmann und ein diebischer Rentmeister haben mich, von ihren Weibern aus Neid über die Haube meiner Schwester aufgehetzt, durch tausend kleine Neckereien so weit gebracht, daß ich wenigstens ausschnaufen muß.

Sollte man es glauben, daß sich der geistliche Dummkopf die Freiheit herausnahm, mich, weil ich eines Sonntags, während seiner kostbaren Predigt, nach der nahegelegenen Stadt R***** reisete, und durch eine noch weit von der Kirche gelegene Straße fuhr, als einen Störer des Gottesdienstes zu denunciren und sogar öffentlich auf der Kanzel darüber loszuziehen? Und wird man es für wahr halten, daß mir der Bestechlichste aller Amtleute darüber einen förmlichen Untersuchungs-

Prozeß an den Hals hieng, in welchem der diebische Rentmeister als Zeuge auftrat und versicherte: daß ich gleichsam nur den Kirchenanfang (es regnete frühe) abgewartet hätte, um im strengsten Trabe durch die Straßen zu fahren, und überhaupt ein Kirchenverächter sey, welches schon daraus erhelle, daß ich die Predigten des Herrn Inspectors gar nicht besuchte?

Darinnen hatte dieser fromme Zeuge nun freilich Recht, denn vor dieser Langeweile habe ich mich sorgfältig zu hüten gewußt, und daher rührt auch hauptsächlich die Wuth des geistlichen Herrn, der sich für den ersten Redner der Welt ansieht. Nun weiß ich freilich wohl, daß mich die Regierung endlich gegen die Abgeschmacktheiten dieser Abderiden schützen wird, aber ich muß mich doch mit solchen Menschen herumbalgen, und unter ihnen leben! — Auch bin ich versichert, wie ein einziges Mittagessen und etliche Artigkeiten gegen die Weiber und Töchter des Orts alle diese Kleinstädter auf lange Zeit aussöhnen würde; allein ich kann mich zu diesen Mitteln nicht herabwürdigen, und das letztere um so weniger wählen, da, wie ich von guter Hand weiß, die Wittwen und Mädchen der Honoratioren mich wegen meines Vermögens und Leinwandes, den sie schon auf der Bleiche gezählt haben — zu heirathen entschlossen sind, ich aber diese Hoffnungen nicht nähren darf, wenn ich noch eine ruhige Stunde auf meinem Gute genießen will. —

Alle diese Betrachtungen bewogen mich, eine Reise zu unternehmen, und ich beschloß daher, den Congreß in Achen zu sehen.

Schon der Gedanke an die Menge des diplomatischen Federviehes, welches diese Stadt anfüllen wird,

Staats-
Bibliothek
Bamberg

war mir unangenehm, und ich versprach mir daher im Voraus wenig Vergnügen vom dortigen Aufenthalte. Doch siegte die Neugierde, und ich nahm meine Richtung nach Achen.

Auf dem Wege nach dieser Stadt lag zunächst Heidelberg. Des Anstandes wegen besuchte ich dorten die bedeutendsten Gelehrten, unterhielt mich so frostig mit ihnen, als es dergleichen Besuche mit sich bringen, ließ mir in der Boissereeischen Sammlung die neuaufgefundene Stufenleiter der deutschen Mahlerei vordemonstriren, — durchstreifte die herrliche Gegend, und fand des andern Tags im Gasthofe eine Reisegesellschaft, die bis Frankfurt mitgehen wollte. Sie bestand aus einem Studenten, einer Schauspielerin, welche Gastrollen geben wollte, und einem französischen Tanzmeister, der auf dem Theater in Darmstadt die Künste seiner Waden für schweres Geld anzubringen hoffte. Nach den gewöhnlichen Complimenten bestiegen wir einen ziemlich bequemen Miethwagen. Unser Kutscher war ein freundlicher junger Pursche (im Studentenleben fideler Knopf genannt), welcher sich gleich anfangs die, wie es scheint, dorten übliche Freiheit herausnahm, von seinem Vordersitze aus in den Wagen hinein mitzureden. Der Student leitete sogleich die Unterredung auf Kunstsachen, sprach von der Boissereeischen Sammlung, versicherte, daß dieselbe die ächte Stufenleiter altdeutscher Kunst enthalte, und billigte sehr den frommen Sinn dieser Herrn, welche, ungeachtet der größten Anerbietungen des Königs, dennoch ihre Schätze nicht nach dem gottlosen Berlin, sondern nur nach dem frommen Cöln hingeben wollten.

Hier fiel ihm aber der Kutscher in das Wort, und

sagte: „Lieber Herr W. Ich habe auch ein Jahr Col-
„legia gehört, aber mein Vater hatte kein Geld, mich
„fortstudiren zu lassen. Doch mit den Herrn Boisserees
„ist es nicht richtig unterm Deckel und ihre deutsche
„Kunstleiter schwerlich solider als die Jacobsleiter im
„Traume. Die tolle Weigerung gegen Preußen, sind
„lauter Pfaffenkniffe und Pasteten des Mysticismus,
„die man doch in Berlin verstanden und sein Geld be-
„halten hat."

Der Student antwortete dem fidelen Kutscher mit vieler Mäßigung: daß solche Kunstsachen keinen Preis hätten, und man sie auf classischem Boden erhalten müsse.

„Ja, sprach unser Rosselenker, das sagt man im-
„mer, und so gieng es auch mit der alten Bibliothek,
„die von Rom hergebracht wurde; was ist nun daran
„und was kommt jetzo heraus, da sie doch so viele Ge-
„lehrten beschniffelt haben? Es bleibt auch am Ende
„nur ein alter Pergament- und Papierkram, so wie
„die Boissereeischen Bilder, bis auf wenige Ausnahmen,
„alte Oehlschmierereien, und die Welt kommt durch alle
„diese Dinge um kein Haar weiter. Die Charletane-
„rien nehmen doch immer ein stinkendes Ende. So wird
„es auch noch dem blinden Hellseher des Professors
„Schelver gehen, welcher den Patienten Hühnerkoth
„mit Katzenpisse verschreibt, und die Apotheker zu ruini-
„ren droht!"

Alle lachten über den redseligen Kutscher. Die Schauspielerin meinte zwar, daß man der Kunst nicht Ehre genug erzeigen könne, aber versicherte doch, wenn sie eine solche Sammlung Kunstgegenstände besäße, würde sie dieselbe für die angebotene Summe gleich los-

geschlagen und sich für dieses Geld ein schönes Landgut am Rheine gekauft haben.

Mit dieser Ansicht der Dinge war auch der Franzose gleich einverstanden, wiewohl er versicherte: von einem großen Kenner in Paris gehört zu haben, daß es in Deutschland gar keine classische Bilder gebe. Er würde den Herrn Boisserees rathen: ihre Sammlung jetzo in das Pariser Museum zu geben, wo Platz sey, wenn diese Eigenthümer, wie er sich ausdrückte, ihren Bildern Reputation verschaffen wollten.

Ueber diese Aeußerung wurden Student, Schauspielerin und Kutscher zugleich wie rasend, und überfielen in ihrer aufgereizten Deutschheit den armen Wadenkünstler mit so derben Spottreden, daß er sich gar nicht mehr zu helfen wußte. Wohl hundertmal mußte er hören: daß seine Landsleute einseitig, hohl, unwissend, abgeschmackt und eckelhaft anmaßlich seyen, daß, wer in seinem ganzen Leben auch nur einen Franzosen gehört habe, die ganze Nation auswendig könne ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Sein größtes Glück war, daß wir in Auerbach ankamen und im Wirthshause abstiegen, wo er dann wenigstens in der Seele des Kutschers den Franzosenhaß mit einer Bouteille Wein ersäufen konnte. Aber Student und Schauspielerin waren nicht so leicht zu besänftigen, und setzten während des Mittagessens den Streit noch so lange fort, bis sich der Franzose gefangen gab, und seinen Irrthum abgebeten hatte.

Die Muse der Schauspielkunst war hauptsächlich darüber aufgebracht, daß der Franzmann von der Schönheit, Kunst und Grazie der Mademoiselles Georges und Duchesnois mit einem Enthusiasmus gesprochen hatte, welchen die Damen überhaupt selten, die Schau-

spielerinnen aber nie verzeihen. Bei dieser Gelegenheit wußte unsere Künstlerin, unter den bescheidendsten Wendungen, in einer Analyse der Kunst, ihre eigenen Talente, Empfindungen und Tugenden so schön herauszustreichen, daß der empfindsame Student bis zu Thränen gerührt ward. Wenn sie, behauptete die Schauspielerin, blendenden Anträgen hätte Gehör geben, und von dem Pfade der Ehre abweichen wollen, so konnte sie, auch außer dem Theater, auf dem ersten Fürstenthrone sitzen! — Diese mit Lebhaftigkeit gemachte Aeußerung flößte dem Tänzer, welcher dadurch auch seine Kunst geehrt fand und sich der Glücksprünge der Operntänzerinnen zu Paris erinnerte, die größte Achtung ein, und der Student konnte gar den Augenblick nicht erwarten, bis sich die tugendhafte Künstlerin in sein Stammbuch eingeschrieben hatte. Ich verhielt mich, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, bei allen diesen Scenen ganz ruhig.

Die Unterhaltung meiner Reisegefährten beim Mittagsessen ward jedoch plötzlich durch die Erscheinung eines Mannes unterbrochen, welcher raschen Schrittes an unsern Tisch trat, die Schauspielerin bei der Hand nahm, in die andere Ecke des großen Zimmers führte und dort mit derselben in einen so lebhaften Wortwechsel gerieth, daß sie sich von ihm losriß und, blutroth im Gesichte, zur Gesellschaft zurückkehrte. Doch auch dahin folgte der Unbekannte, und sagte ihr halblaut, so daß ich es hören konnte, festen Tones:

„Du kannst machen was du willst, aber ich bezahle keinen Heller mehr für dich! Man mag „dich in Darmstadt nicht sehen mit deinem ewig „weinenden Ton und der Schnupftuchs-Action.

„Die alten Schulden stehen noch, und du wirst „also dorten statt auf dem Theater im Bezzelloche „paradiren. Geh, Lotte, ich bitte dich, nach „Stuttgard, Ulm oder Regensburg zurück, wo „du alte gute Freunde hast, ich will dir das Reise„geld geben. Nur prostituire mich und dich nicht. „Du weißt, daß in Darmstadt alles versoffen und „nichts an die Weiber gehängt wird. Was sind „also dorten für Hülfsquellen für dich?"

Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf die Künstlerin, und sie gieng mit dem Unbekannten zur Thüre hinaus. Der Kellner, welcher mir Wein brachte, sagte: das ist der Schauspieler W. aus Darmstadt, Gatte dieser Dame. Er ist sehr beliebt in Darmstadt, sie aber nicht und deshalb reisete sie vor 6 Monaten von dorten ab.

Unser Kutscher drang nun auf die Abreise, mit der Erklärung: daß die Schauspielerin und der Tanzmeister zurückbleiben würden, er aber dafür zwei andere Passagiere aufgefunden habe. Diese Nachricht war für den Studenten eine wahre Trauerpost, und er konnte nicht aufhören, sein Leidwesen darüber auszudrücken. Es schien wirklich, daß er die Absicht gehegt, mit der tugendhaften Person einen kleinen Roman anzuspinnen, dessen Faden nun zerrissen wurde. Er war sehr neugierig zu wissen, welche außerordentliche Begebenheit diese Catastrophe herbeigeführt hatte; ich hielt es nicht rathsam, ihn darüber aufzuklären und die Schöne ließ sich auch nicht mehr sehen. Der Wagen fuhr vor und wir sahen noch zwei Männer mit uns einsteigen. Der eine, welcher mir sehr anspruchsvoll vorkam, erzählte sogleich, daß er von Berlin komme, einen kleinen Ab=

stecher hierher gemacht und den Melibocus bestiegen habe. Seine poetische Beschreibung dieses Berges, die Empfindungen, welche ihm die herrliche Aussicht von demselben auf den blauen Rhein eingeflößt hatte, und der krampfhafte Ton, womit er uns diese Empfindungen beschrieb, ließ mir keinen Zweifel übrig, daß ich das Glück hatte, mit einem ästhetischen Berliner Juden zu reisen. In einem Athem hörten wir die großen Handelsverbindungen dieses neuen Reisegefährten, und um die Gesellschaft auch von seiner politischen Wichtigkeit zu überzeugen, las er uns die ihm im höchsten Vertrauen von Berlin mitgetheilte Reiseroute des Fürsten Staatskanzlers nach Achen vor. Der Student fiel ihm öfters sehr bissig in die Rede und gab seinen Judenhaß vielfach zu erkennen, wovon aber unser Held eben so wenig Notiz nahm, als wenn er ein Türke gewesen wäre.

Die Unterhaltung nahm bald eine politische Wendung und nun hörten wir alle Staatsgeheimnisse, alle großen Pläne Preußens an den Fingern herzählen. Vor allen Dingen, meinte unser Staatsmann, werde man die Barbarei zu unterdrücken wissen, welche uns von Seiten der ungestümen Jugend drohe, und daher der Erziehung eine andere Wendung geben. Das Turnen wollte ihm besonders nicht in den Kopf, weil es die jungen Leute grob und ungezogen mache und die Achtung gegen feine Bildung zerstöre. Dem Geiste, nicht dem Leibe müsse man die größte Aufmerksamkeit widmen und ihn auszubilden trachten, denn aus der höchsten Ausbildung der physischen Kraft sey immer noch die rohe Barbarei hervorgegangen. Eben so lächerlich sey die unmässige Verehrung der Tapferkeit im Staate, denn an Muth habe es der ungebildeten Menschenklasse nie

gefehlt, aber wohl an Verstand, ihn zu gebrauchen, und daher müsse man nur diesen Verstand ehren, da der Muth an und für sich nichts bedeuten könne. Den Handel, die Wissenschaften und Künste müsse der Staat begünstigen und besonders ersterem die höchste Ausdehnung geben, weil er allein der große Hebel sey, durch welchen wiederum Wissenschaft und Kunst gehoben würden.

Bei dieser Abhandlung gerieth unser Aesthetiker in eine solche Hitze, daß der Student, welcher mit mir über die Suade des Berliners gleichsam versteinert war, wie aus dem Traume erwachte und ausrief: „Nur „langsam, Herr Camerad! Sie glauben wohl gar, „daß man die ganze Welt zum Jahrmarkte, wo Ehre, „Leben und Glück täglich verhandelt werden und alle „Menschen zu Juden machen müsse, die im feigen betrügerischen Schacher allein ihr Heil und Tugend „suchen. Nein, eine solche nichtswürdige Menschen„race, wie Sie dieselbe wünschen, sollte man mit „A*****=tritten zur Welt hinaus jagen und die junge „Brut im Meere ersäufen! Haben Sie, großer Aesthe„tiker, nicht den Homer gelesen, wie er seinen Ulysses „allen Hohn der Fejaken nur nicht den ertragen läßt: „daß man ihn für einen Krämer ansehen wollte — und „wissen Sie nicht, wie die Thebaner niemand in ihren „Rath aufnahmen, der nicht wenigstens 10 Jahre lang „keine Krämerei getrieben hatte? O mein holdseliger „Herr Hebräer, packen Sie mit Ihrer Staatswirth„schaft ein, deren Bild Sie aus der Erbärmlichkeit „eigener Erziehung hergenommen zu haben scheinen, und „handeln Sie mit Lotterieloosen, oder, was jetzo einer„lei ist, mit Staats-Papieren, bei welchen Geschäften

„es keine andere Gefahren, als die des Banquerotts „giebt, der wiederum ein weiteres Feld zur Dieberei „darbietet.“

Diese kurze Rede in zuversichtlichem Tone und unter einem Schnurrbarte ausgesprochen, setzte den armen Aesthetiker in so großen Schrecken, daß er auf der Stelle anfieng einzulenken und seinen früheren Behauptungen andere Deutungen zu geben, welche mit denselben in gradem Widerspruche standen. Die Unterhaltung wurde durch diesen Dämpfer auf der Violine des Juden viel sanfter und gieng zur jetzigen Constitutionsmacherei über. Hier behauptete wiederum unser Cicero, daß Preußen als großer militairischer Staat keine Verfassung machen könne, daß alles im Princip der absoluten Einheit bleiben und von der Willkühr des Königs abhängen müsse, wenn nicht sogleich die gräßlichste Anarchie ausbrechen und der Staat selbst aufgelöst werden sollte. Preußen könne ohne Adel nicht bestehen. Dieser sey die Seele des Staats und der Bürger- und Bauernstand im ganzen Lande noch so ungebildet, daß von ihnen politisch die Rede gar nicht seyn könne. Er, der Adel allein, führe die Armee gegen den Feind und herrsche in den Dikasterien, und diese Aristokratie der Talente sey das Glück der Monarchie. Was aber der König in der höchsten Noth, um den damaligen Geist der Zeit zu benutzen, von Verfassungen versprochen habe, dürfe derselbe aus wichtigen Gründen des Staatswohls nie erfüllen, wenn er die wohlhergebrachten Rechte des Adels, der einzigen Thronstütze, nicht mit Füßen treten wolle.

Diese Behauptungen setzten auch unsern andern bisher stummgebliebenen Reisegefährten, einen Guts-

besitzer aus dem Großherzogthum Baden, in Bewegung und er fragte den anmaßlichen Politiker, wie es denn komme, daß diese Stützen des Thrones immer zuerst fortliefen, wenn der Thron selbst in Gefahr gerathe, und warum auch der preußische Adel im Jahre 1806 sein Heil blos in den Beinen gesucht habe, während die im Jahre 1813 mit dem Bürger = und Bauernstande genährte Armee Wunder der Tapferkeit gethan, — und ob denn Griechenland, Rom, Holland, England, Frankreich, Spanien in der letzten Zeit und Amerika nicht ohne diese absolute Einheit in der Monarchie auf den höchsten Gipfel des Waffenruhms gelangt seyen? Er sei durch ganz Preußen gereiset, wo freilich der Adel mit den Juden Chorus mache, der eine sich der Rechte des Volks und die andern alles Geldes bemächtiget hätten; allein er habe überall in dem Bauern = und Bürgerstande viel gesunden Verstand und in dem letztern die meiste wahre Bildung angetroffen. Diese Menschen wüßten sehr gut, was ihnen frommen würde, aber der Adel verstehe auch seinen Vortheil und strebe also unablässig nach deren Unterdrückung. Darin leiste ihm nun die allgemeine Gewohnheit einer militairischen Subordination im Volke große Dienste, ohne welche er längstens von seiner Stelle geschoben wäre, und was hätte denn auch die absolute Einheit in der Verwaltung und Justiz geleistet, da man noch nicht einmal die schändlichen Kornwucherer bestraft habe, welche dem, für das Wohl des Volks redlich besorgten Könige das Geld aus der Tasche gestohlen, und die Rheinbewohner zu Tausenden Hungers sterben lassen?

Ein König müsse sein Wort halten, dürfe sich keiner Künste bedienen, welche nothwendig die Achtung

und Liebe der Unterthanen zerstören müßten, und wenn ein Monarch nur in der Noth das Gute versprechen und hernach nicht Wort halten wolle, so reize er selbst das Volk, ihn sobald wie möglich in einen ähnlichen Nothstand zu versetzen, um durch bessere Benutzung der Gelegenheit seiner Rechte endlich theilhaftig zu werden. Dies sey die schlechteste Politik, zu welcher selbst Machiavell keinem Könige rathe.

Aber, fuhr der Gutsbesitzer fort, ein wahrer Schwindel hat die Regenten unserer Zeit befallen; auch bei uns geht es bunt durcheinander, und wir sind ebenfalls von den Herren Baronen und getauften Juden schön zugerichtet worden. Die Minister werden heute gebacken, morgen weggesandt, und in Mannheim allein liegen deren 8 auf der Pensionsstreue. Niemals waren die Herrscher überall so schlecht berathen, als jetzo, und die saubere Politik, welche unser Herr Reisekumpan hier auskramt, wird noch manchem seine Existenz kosten.

Ich hatte es mir zum Gesetze gemacht, auf dieser Reise nur zu beobachten, mich selbst aber in keinen Wortwechsel einzulassen, konnte auch bei der Redseligkeit meiner Reisegefährten leicht durchkommen, und zugleich durch kleine Einwürfe und Fragen das Feuer des Gesprächs unterhalten.

Nach diesem ganz unerwarteten Ausfalle des Gutsbesitzers, lenkte unser Israelit das Gespräch unmerklich auf das schöne Geschlecht in der hiesigen Gegend, und unterhielt uns so lange mit einer Menge Liebesabentheuer, bis unser Wagen vor dem Posthause zu Darmstadt stille stand. Beim Aussteigen zog mich dieser Mensch vertraulich langsam auf die Seite und fragte:

ob ich die beiden Herrn, welche mit uns gefahren, nicht kenne? Auf meine Verneinung schüttelte er gewaltig den Kopf und sagte:

„Sie sind ein verständiger, ruhiger Mann (ich „hatte nichts gesprochen) aber unsere Reisegefähr„ten scheinen mir in der That gefährliche Leute, „ja zu der Coalition zu gehören, welche die Bar„barei und Anarchie wiederum gerne herbeifüh„ren möchte, und ich halte mich daher wirklich für „verpflichtet, davon höhern Orts die Anzeige zu „machen.“

Hierauf erwiederte ich ganz ruhig: Ich hätte nicht gewußt, daß wir die Ehre gehabt, mit einem Polizeispione zu reisen, und erachte es daher für meine Schuldigkeit, unsere Reisegesellschafter von dieser unerwarteten Begebenheit sogleich zu unterrichten. Diese Worte waren ein Donnerschlag für den Politiker, er bat, flehte und warf sich fast zu meinen Füßen, um ein solches Uebel von seinem Haupte abzuwenden, indem er mich versicherte, daß er Gefahr laufe, hier im Gasthofe, wo noch viele junge Leute zum Trunke hinkämen, zu Mus geschlagen zu werden. — Ich versprach ihm Stillschweigen, wenn er nicht weiter mit uns reisen wolle, und er machte sich gleich darauf aus dem Staube.

Unser Kutscher wurde entlassen, und ich beschloß, des Nachts in Darmstadt zu bleiben. Der Student und Gutsbesitzer wollten mehrere Tage an diesem Orte zubringen. Am andern Morgen fand sich eine sogenannte Retourchaise nach Frankfurt, mit deren Eigenthümer ich über meinen Platz einig wurde. Zwei Frauenzimmer und ein Offizier harrten bereits im Wagen

auf die vierte Person, deren Rechte ich nun erworben hatte. Nachdem die Frauenzimmer (deren ältere, wie ich aus ihrer Unterhaltung vernahm, eine verheirathete Schwester in Frankfurt besuchen, die jüngere aber die Putzmacherkunst in dieser Modestadt erlernen wollte) Bekanntschaft zusammen gemacht hatten, nahm auch der Offizier Antheil am Gespräche, welches sich in das Gebiet der Moral verlaufen hatte. Mit einem sanften Organ klagte die Kleine über die Verdorbenheit der jetzigen Welt, die Gefühllosigkeit der Menschen, den Mangel an Frömmigkeit, an Sitten, und behauptete, daß sie jeden Sonntag die Kirche zweimal besuche und schlechterdings keine Romane lese. Das Mädchen war schön und aus einem schönen Munde klingt die Moral gewiß am besten. Auch trillerte sie etliche Strophen, welche eine schöne Stimme verriethen. Das andere Frauenzimmer lachte über die Empfindeleien der Kleinen, warnte sie vor der Laufbahn der Putzmacherkunst, welche ihrer Tugend große Gefahren bereiten würde, wollte durch ihren Witz interessant werden und hatte wirklich manchen artigen Einfall. Unser Offizier, der schon mit großer Ungeduld die Faseleien der Damen angehört hatte und auch gerne sein Licht leuchten lassen wollte, fieng an von den Schicksalen der Darmstädter Soldaten in Spanien und in der englischen Gefangenschaft zu erzählen.

„Ja, meine Damen, sagte der Held, hier hat es „sich gut leben, wo man auf jedem Dorfe für sein gu„tes Geld gute Aufnahme, herrliche Speisen und Trank „findet, aber in ganz Spanien fand ich keine Stadt „wie Darmstadt, und keinen Ort, wo man so gut ge„lebt hätte, wie in Langen! (Wir waren so eben am

„Gasthofe dieses Orts angefahren und hatten uns Wein „mit Fachinger Wasser bestellt.) Da war nichts als „Noth und Elend, statt Fachinger Wasser vergiftete „Brunnen; die Butter, der Wein in Schläuchen, kein „ordentliches Obdach, nur Stroh zum Bette und überall „Wanzen in Menge. Von Frauenzimmern bekamen „wir nichts, als alte oder häßliche zu Gesichte, und „auch diese wandten den Blick von uns, wie von Aus„sätzigen, weg. Dorten haben wir Jesum Christum „erkennen lernen und oft den Himmel angerufen, daß „er unsere Leiden endigen möge. — Niemand konnte „begreifen, wie wir Deutschen (denn Darmstädter „kannte man dorten nicht —) uns von den Franzosen „gebrauchen lassen könnten, um Spanien zu unterjochen, „und im ganzen Lande hieß man uns auch nur Franzo„senknechte. Doch nichts gleicht der Verachtung, mit „welcher wir als Kriegsgefangene in England behan„delt wurden. Dorten waren wir wirklich sogar das „Gespötte der Straßenjungen, und der Pöbel warf uns „mit Koth auf den Spaziergängen. Ein englischer „Obrist, bei welchem ich mich desfalls beklagte und der „gut deutsch sprach, hatte die Unverschämtheit, mir „ins Angesicht zu sagen: wir seyen ja auch feile Söld„linge der Franzosen und hätten also auf Ehre keinen „Anspruch. Ob ich mich denn gegen diesen gerechten „Vorwurf rechtfertigen könne? Doch bei mir kam er „an den Unrechten und ich antwortete diesem nasewei„sen Engländer mit Ernst und Würde:

„Lieber Mann! Ich diene meinem Fürsten und „das muß Ihnen genug seyn! —

„aber er lachte mir ins Gesicht, und die Mißhandlun„gen dauerten während unsers Aufenthaltes ununterbro-

„chen fort, sobald man uns in Uniform irgendwo er=
„blickte.“

Die Frauenzimmer waren von dieser kraftvollen Antwort des Offiziers ganz ergriffen, und ich konnte ihrer hohen Philosophie ebenfalls meine Bewunderung nicht versagen! Doch aber versicherte unser Held mit einer unbeschreiblichen Treuherzigkeit: daß er dergleichen Feldzüge nie mehr mitmachen werde.

Unter solchen Gesprächen hielt unser Kutscher am Weidenhofe zu Frankfurt stille, wo wir, mit dem gewöhnlichen gegenseitigen Danke für die geleistete gute Gesellschaft, abgestiegen, jedes seiner Wege giengen.

Ich war entschlossen, mehrere Tage in dieser Stadt zu verweilen. Das Geräusch derselben contrastirte sehr mit meiner gewohnten Einsamkeit, doch machte es mir viel Vergnügen, die Menschen, wie Ameisen ihre Eier, das Geld in Säcken, hin= und herschleppen zu sehen, und ich gieng aus Neugierde auf die Börse. Die gespannten Gesichter der Papier=Speculanten, der Makler Thätigkeit und die wichtige Miene, mit welcher manche Handelsleute herumgiengen, war für mich ein ganz neues Schauspiel. Der eine Makler versicherte: London sey heute sehr angenehm, Amsterdam schlapp, aber Paris werde mit Laternen gesucht; ein anderer: der Caffee sey flau, die Zucker überführt und die Indigo lägen auf der Straße. Die Papierhändler täuschten einander durch bestellte Estaffetten aus Wien und Amsterdam, und jeder suchte seinen Handelsfreund zu überlisten. Der eine hob die neuen Metalliquen (wie man sie nannte) in Himmel; der andere sagte: sie müßten bald einen großen Purzelbaum machen, je nachdem sie dabei interessirt waren. Dieser ewige Kampf und Krampf der Habsucht gewährte

für den ruhigen Beobachter wirklich den lächerlichsten Anblick, und es kam mir wirklich vor, als sähe ich eine Menge in einem Topfe eingesperrte Mäuse, welche sich einander aufzuzehren bestimmt und entschlossen waren. Auf dem Casino fand ich einige diplomatische und viele merkantilische Gesichter, denen man deutlich ansah: daß in der Politik und Handlung zugleich ein großer Stillstand herrsche.

Von dem Bundestage, dessen Thätigkeit sich hier, wie mancher Fluß im Sande verloren zu haben scheint, hörte ich gar nichts, als daß endlich die deutschen Reklamanten so klug geworden wären, mit ihren Petitionen und Beschwerden zu Hause zu bleiben und von dieser Behörde keine Hülfe zu erwarten. Ich fand, daß bei der Leichtgläubigkeit der Deutschen dieses ein großer Schritt vorwärts in ihrer politischen Cultur sey. An der Gastfreiheit der Frankfurter verdarb ich mir den Magen. Die Eßlust hat wirklich in dieser Stadt ihren höchsten Gipfel erreicht, und Menschen .... und die ganze Unterhaltung scheinen dabei in Schüsseln aufgelößt. Manche Mediciner behaupten: der Magen sey die Quelle aller Krankheiten; aber in Frankfurt wirkt man auf diesen Unglücklichen mit solcher Thätigkeit los, daß bei dem Wohlbefinden seiner Bürger diese Behauptung zur Lüge wird.

Als Bundesstadt ist diese ehemalige Krönungsstadt gegenwärtig ein wahrer politischer Kirchhof, wo die tödtende Langeweile nur durch den Genuß der Tafel verscheucht wird, kaum noch das Andenken der verblichenen deutschen Größe in Erinnerung ist und die Gegenwart wie ein Gespenst herumschleicht, an dessen Macht Niemand mehr glaubt.

Ein Kaufmann ohne Waare, ein Mediciner ohne Patienten, ein Advokat ohne Clienten, ein Diplomatiker ohne Noten, ein Schreiber ohne Feder, ein Soldat ohne Krieg und ein Schuster ohne Leder sind nicht unglücklicher, als Machthaber auf dem Papiere, von denen die Pinsel im Publikum große Thaten erwarten, die aber nichts zu befehlen haben und bei dem besten Willen nichts wirken können.

Als ich gute Freunde besuchen wollte, und ihrer in der Gaststube wartete, sah ich einen Kutscher aus der französischen Schweiz mit grün sammtener Aermelweste, nebst 6 Frauenzimmern zugleich mit einem Manne in die Stube treten, welcher ein bedecktes hölzernes Gestell mit kleinen Käfigen auf dem Rücken trug. Der redselige Kutscher erzählte sogleich seinem Freunde, dem Oberkellner, im gewöhnlichen Dialecte: daß dieses 6 Mamsellen aus Neufchatel und Lausanne seyen, welche als Gouvernanten nach Liefland und Rußland verschrieben worden und deren Transport er übernommen habe. Es sey immer eine geschickter wie die andere, und er werde gewiß große Ehre mit ihnen einlegen.

Zugleich packte der Mann mit den Käfigen seine Waare aus und bot mir gelernte Blutfinken an, deren jeder wenigstens drei Stückchen, außer dem Trompeterstückchen pfeifen könne, mit der Versicherung: daß er dieselbe in Rußland zehnmal theurer wie hier verkaufen würde, weil keiner seiner Zöglinge in den wilden Schlag verfalle. Ich rieth ihm, seine Gelehrten mit den gelehrten Damen zugleich die Reise machen zu lassen; allein er behauptete: die Jahrszeit sei schon zu weit vorgerückt, und er könne das kalte Clima nicht mehr vertragen.

Dieser doppelte Gelehrten-Transport hat mich sehr belustigt, und ich ließ mich auch mit den Frauenzimmern in Unterhaltung ein, von welchen mir, näher betrachtet, kaum einige das Trompeterstückchen der Erziehung zu verstehen schienen, die anderen aber hübsche Gesichter hatten. So sorgt die Industrie für alle Bedürfnisse der Menschen.

Die Wirthstafel ist eine reiche Quelle sonderbarer Bekanntschaften. Auch sie hat ihre wichtigen Männer. So hörte ich an der unsrigen einen Hofsänger mit größter Zuversicht behaupten: daß die alliirten Truppen Frankreich nicht räumen würden. Alles, was gleichbedeutende Politiker auch dagegen sagen mochten, wußte er siegreich zu widerlegen.

Noch belustigte mich sehr die Wißbegierde eines jungen Menschen aus Berlin, der an der Wirthstafel neben mir saß und mich zu unterhalten sich angelegen seyn ließ. Er hatte Göthens Werk in der Hand, bereits ganz Frankfurt, dessen öffentliche Anstalten und Umgebungen durchgerannt, alle Gelehrten und Ungelehrten mit seinem ungestümen Bekanntschaftstrieb belästigt, und war dennoch, nachdem er sich 8 Tage lang müde gelaufen, um kein Haar weiter in seinen gelehrten Entdeckungen gekommen. Diese Gattung Menschen ist wirklich eine wahre Geißel derjenigen, welche das Unglück haben, in irgend einer Reisebeschreibung mit ihrem Namen zu prangen, oder sonsten in der litterarischen Welt bekannt zu seyn, und gegen den unleidlichen Stich dieser zudringlichen Insecten, welche nur mit fremder Kraft ihre hohlen Rippen zu füllen streben, giebt es auch keine andere lederne Strümpfe, als die blutigen Waffen des Spotts, oder die göttliche Grobheit. Unter der gol-

denen Bulle mußte er sich wenigstens ein goldenes Kalb gedacht haben, da er den Zeitaufwand sehr beklagte, welche sie ihn gekostet. Bei den Lohnbedienten erkundigte er sich: ob es nicht möglich sey, ihm eine Pfeife vom ehemaligen Pfeifergerichte zu verschaffen, weil er sehr wünsche, eine solche Reliquie des Mittelalters zu besitzen. — Nichts verdroß ihn mehr, als daß der Brückenthurm und mit demselben der damalige Judenpegasus verschwunden sey. An Fettmilchs Säule hatte er sich nicht satt sehen können, und viel Geld würde er darum gegeben haben, wenn man ihm nur einen Knochen von dem gebratenen Ochsen der letzten Krönung hätte verschaffen können, da diese Ceremonie, nach seiner Ansicht, in der Geschichte die größte Epoche machen müßte. Von dem Krönungstuche, auf welchem der Kaiser in den Dom gegangen, hatte er sich wirklich einen Lappen aufgetrieben, wenn nicht irgend ein lustiger Vogel ihn auch damit anführte.

Da ich schon früherhin alle Merkwürdigkeiten Frankfurts gesehen und jetzo meinen alten Freund daselbst besucht hatte, — so reisete ich noch am fünften Tage auf der Diligence zu Lande nach Mainz ab. Meine Reisegesellschaft bestand aus einem hübschen Mädchen, welches in Begleitung seiner Cara Mama von einer vornehmen Liebesexpedition zurückzukehren schien, indem sie immer von der Excellenz sprach und sich in Lobeserhebungen über dieselbe ergoß. Die Begleiterin, welche die Theorie von der Praxis, und die Poesie von der Prosa zu unterscheiden gelernt hatte, schien mit dem Feldzuge nicht so zufrieden, wie das holde Kind, das offenbar in seinen zum Geschenke erhaltenen Shawl verliebt war. Sie klagte öfters über die viele Zeit-

versäumniß und Theurung in den Gasthöfen zu Frankfurt. Was aber gegenwärtig ihrem zarten Herzen die größten Besorgnisse erregte, war die Zudringlichkeit eines jungen Handlungs-Commis, der mit uns reisete und die Kleine unablässig mit Zärtlichkeiten bestürmte, welche diese gar nicht übel aufnahm. Mit blauen Lippen vor Aerger, bot die Alte allen Geist auf, um diesen Liebesritter ohne Glücksgüter mit schnöden Worten und zugleich das Mädchen im Zaume zu halten. Ihre Blicke auf die Kleine waren eben so viele Pfeile, aber der Vogel ließ sich nicht auf diese Weise zähmen, und die Liebesworte des Ladenschwengels gefielen ihr besser, als alle Warnungen, welche ihr die Alte in die Ohren blies.

In Mainz ergriff jedoch bei dem Aussteigen die Cara Mama das Fräulein nicht sehr sanft beim Arme, empfahl sich dem Liebes-Commis mit wüthenden Blicken und verschwand sammt ihrer Beute in einer kleinen Straße. Ich gieng nach den drei Reichskronen, meinem gewöhnlichen Absteigequartier. Beim Abendtische fand sich eine Mischung von östreichischen, preußischen und darmstädtischen Offiziers mit mehreren Beamten ein, welche mit einigen abgeschmackten Bemerkungen die Neuigkeiten der Zeitungen wiederholten. Alle waren darin einverstanden, daß auf dem Monarchen-Congresse zu Achen wichtige Dinge vorgehen würden, und jeder gab dieser Begebenheit die Richtung seiner Wünsche.

In der Entfernung vom diplomatischen Zauberkreise leiht fast ein jeder den Cabinetten große Projecte; wer aber diesen Kreis in der Nähe gesehen, weiß auch, daß das meiste darinnen leerer Dunst ist, daß sich die von

Leichtsinn und Genußsucht geleiteten Höfe gewöhnlich nur mit den unbedeutendsten Dingen beschäftigen, und in den meisten Fällen Eigennutz, Familien-Rücksichten, persönlicher Haß oder Liebe der Machthaber entscheidender wirken, als die Fürsorge für das allgemeine Beste. Aber denen, welche an der Wirthstafel die Politik studiren, sind dergleichen Ansichten fremd, und sie schlürfen unaufhörlich aus den Zeitungen den Stoff neuer Hoffnungen, wie den Wein aus ihren Flaschen.

Am frühen Morgen des andern Tags bestieg ich die Wasserdiligence, um nach Coblenz zu fahren. Ich setzte mich auf das Verdeck. Es war herrliches Wetter, die Sonne beschien die prächtigen mit Reben bedeckten Rheinberge. Ein Farbenspiel von hundertfachem Grün ergötzte mein Auge und erhöhte die Empfindungen meines Herzens. Welch herrliches Land, und zu welcher Größe berief die schöne Natur seine Bewohner! Warum seufzet dieser irdische Himmel unter der Kleinstaaterei Erbärmlichkeit? Alles ist an deinen Ufern verkrüppelt, du blauer Rhein, nur deine Natur hat der Menschen Thorheit Trotz geboten! Eine Staatsform, wie die von Amerika, würde deine Ufer zum Paradiese erheben, dachte ich in meinem Sinne. Platz gemacht! rief ein unholdiger Schiffer, und schob mich zur Seite. Die Segel wurden anders gerichtet, und ich saß dieser Arbeit im Wege. So zerstört immer die rohe Wirklichkeit unserer Phantasie schönste Bilder! Die wachsende Sonnenhitze trieb mich in den Schiffsraum. Eine bunte Gesellschaft hatte sich darin auf sehr verschiedene Weise gruppirt. Zwei junge Leute bewiesen mit großer Hitze, daß, trotz dem heißen Sommer, dennoch leider alle Hoffnungen der Weinbauer vernichtet würden, indem

die Trauben, aus Mangel an Feuchtigkeit, von den Stöcken abfielen und das Holz schon zu schwinden anfange. Mit feuersprühenden Blicken fragte eine wohlgenährte Bürgersfrau aus Bingen diese Herren: ob sie Weinhändler seyen? und als sie die Frage bejaheten, lachte die ganze Gesellschaft.

Die Weiber von Bingen sind schön, aber man hält sie für böse und nach der Pantoffelherrschaft strebend. Unsere Reisegefährtin schien diese Behauptung in keiner Rücksicht Lügen zu strafen, und schon ihre Frage brachte die Weinprobereuter zum schweigen.

Drei Schultheißen aus dem Würtembergischen, Vorsteher einer christlichen Secte, wollten nach Holland reisen, um wegen der Ueberfahrt nach Amerika für Tausende ihrer Landsleute zu unterhandeln. Eine Kirche, die man ihnen versagte, und drückende Abgaben waren die Beschwerden gegen die Regierung ihres Landes. Welch hartes Loos für Deutschland, sich auf diese Weise seiner fleissigsten Bewohner beraubt zu sehen! Die Einheit des Glaubens will man dem menschlichen Herzen abzwingen, und die Einheit seiner äußern Verhältnisse wird mit Füßen getreten! So lebt alles in beständigem Widerspruche! Jeder beklagte die armen Würtemberger, und wünschte ihnen Glück zur Reise.

Ein Rechtsgelehrter aus Hamburg, welcher sich in unserer Gesellschaft befand, bemerkte: es werde leicht seyn, allen Auswanderungen nach Amerika ein schnelles Ziel zu setzen, wenn man nur dorten ebenfalls die Regierungsformen der deutschen Kleinstaaterei einführte.

Dieser Schwank gab viel Stoff zum Lachen, aber ein Nassauer Herr Rentmeister nahm die Sache übel

auf und versuchte, dem Juristen in strafenden semi-officiellen Staatslaquaienton den Text zu lesen.

„Mein Herre! sprach dieser große Geist, sie reden „von politischen Dingen, wie der Blinde von der Farbe. „Wenn sie unsere treffliche neue Staatsverfassung mit „ihrer repräsentativen Form kennten, würden Sie ein „anderes Lied singen. In unserm Lande lebt man voll„kommen glücklich und bleibt nichts zu wünschen übrig."

Ich singe gar nicht, oder höchstens mein eigenes Lied, Herr Rentmeister, antwortete der Themis Diener, aber so viel habe ich gelernt: daß das Ganze besser ist, als der Theil, und Sie werden selbst nicht läugnen mögen: ein ganzes Deutschland sey ehrenvoller und tüchtiger gegen das Ausland, als ein ganzes Nassau? Ihr neues Constitutiönchen kenne ich nicht, doch begreife ich wohl, daß Sie darinnen glücklich seyn können. Das Glück des Unterthanen aber ist, so wie das Glück des einzelnen Menschen, ein sehr relativer Begriff. Der östreichische Soldat Juralek wurde von seinen zu hundert Prügeln verdammten Cameraden sehr glücklich gepriesen, weil er nur 50 Hiebe bekommen sollte!

Der Geist dieses jungen Mannes zog mich an ihn und ich erfuhr: daß er die Rheingegenden schon zum dritten Mal bereise. Er war sehr unterrichtet und hatte sich auch mit Naturgeschichte beschäftigt. Die Unterhaltung zweier neben mir sitzender bejahrten Altpreußen, wovon der eine als Hauptmann bei der Landwehr und der andere im Civilfache zu Cöln angestellt war, fesselte meine ganze Aufmerksamkeit.

„Nein, Herr Bruder, bei Ehre und Dienstpflicht, „sprach der Hauptmann: Diese Menschen, es ist die

„Möglichkeit, man kann sie nicht belehren, nicht bändigen!
„Das ist ein ewiges Geschnacke von großen Formen
„und Liberalität, daß einem die Ohren wehe thun.
„Das Franzosengrob hat mank alle Subordination, al-
„len Respect reene aufgehoben. Gott verdamme mir,
„ich ärgere mir noch zu Tode über das ewige raisoni-
„ren. Haut man einen auf die Jacke, so ist der Teu-
„fel los und schreit alles Zeter und Mord; flucht man
„sie ein Schock Donnerwetter oder auch nur Mohren-
„schwerenothe auf den Kopf, so lachen die Bengels
„laut auf und spotten des Kamaschendienstes, wie sie es
„nennen! Ich wes oft, Gott strafe mir, keinen Rath
„und habe es och dem Herrn Obersten schon geklagt,
„der, unter uns gesagt, en bischen zu jung ist und och
„manchmal gerne fünfe Grade seyn läßt. Die Latten
„sind, Gott sey Lob und Dank! noch das enzige, was
„sie fürchten. Wenn aber der Anarchie nicht bald ein
„Ende gemacht wird, so geht der Staat offenbar zu
„Grunde.

„Mich geht es och nicht besser, sagte der Civilist.
„Von Feder und Dinte wollen die Menschen gar nichts
„hören und das Papier ist ihnen ein wahrer Gräuel.
„Alles soll mit der Zunge ausgefochten werden! Wie
„kann das gehen. Ich habe mich aber eine Raison
„gemacht und bekümmere mir um nichts mehr, was
„nicht grade zu befohlen wird. Wäre das Leben hier
„sonst nicht gut; so hätte mich längstens die Galle wie-
„der nach Pasewalk zurückgetrieben, aber so mag es
„gehen wie es will.“

Unter solchen Gesprächen verstrich die Zeit. Wir nahten uns dem schön gelegenen St. Goar, wo zu Mittag gegessen wurde. Hier übersah ich erstlich recht die

ganze Schiffsgesellschaft. Es waren sehr hübsche Mädchen und Frauen darunter, wahre Madonnengesichter. Ein Arzt führte mit großer Redseligkeit das Wort. Das Gespräch dieses Mannes war für mich ganz unverständlich und man kann behaupten, daß ihn seine eigene Rede unaufhörlich herumfuchtelte. Vergeblich bemühte ich mich, eine seiner langen Perioden aufzufassen und zu analysiren, aber er sprang mit eben der Leichtigkeit von den Betrachtungen über die schöne Gegend zum Hospitalfieber, — von dem schlanken Wuchse eines 17jährigen Mädchens zum Salmenfang und von dem Curleyfelsen auf den bunten Shawl, welcher den vollen Nacken einer jungen Frau bedeckte — wie das Eichkätzchen von einer Eiche des dichten Waldes auf die andere. Alles, was er sagte, hatte keine Richtung, kein Ziel und nur als ihn ein dickleibiger Fleischer aus Cöln um ein Mittel wider sein Kopfweh befragte, hörte die springende Bewegung seiner Rede auf und sprach er ganz vernünftig. Doch schienen die Frauenzimmer mit diesem geistigen Kaleidoscop sehr zufrieden und ergötzten sich an seinen Bemerkungen, die ich unter dem Bombaste von Worten nicht gehört hatte; ein großer Beweis: daß die Haltung und Klarheit in der Rede nicht immer nothwendig zum Gefallen in der Gesellschaft gehöre!

Der Wein war bei Tische nicht gespart worden, die Schiffsgesellschaft hatte sich verändert und vermehrt und wir fuhren bald weiter. Ein blinder Musikant mit seiner einäugigen Tochter suchten nach ihren geringen Kräften durch Harfe und Gesang die Reisenden aufzuheitern. Die Gesellschaft war bald einig, ihr Stillschweigen zu erkaufen; allein unser preußischer Landwehrhauptmann, welchem der Wein den Kopf erhitzt

hatte, bestand hartnäckig auf dem Musik-Genusse und wollte selbst die armen für die Freigebigkeit der Gesellschaft dankbaren Musen zwingen, ihr Talent zu entwickeln. Eine Dame bat die Musikanten: dem Herrn Hauptmann seine Sechs Kreuzer zurückzugeben, die sie ersetzen wolle, wodurch denn sein Anspruch auf ihre Talente erledigt seyn würde. Diese boshafte Wendung entwaffnete den Helden, und er zog sich beschämt unter vielem Brummen in eine Ecke des Schiffs zurück, ohne weiter in der Gesellschaft zu figuriren.

Der Himmel war bedeckt und ich bestieg mit mehreren Personen das Verdeck, auf welchem sich die lange hagere Figur eines Notärs aus Rheinpreußen in grauem Sommerrocke, eine ungeheuere Tabackspfeife im Munde, gelagert, und ein Publikum um sich versammelt hatte. Ihr Gesicht war wirklich satyrisch geschnitten und dieser Mann machte die Zuhörer durch eine Menge komischer Anekdoten lachen, welche er von den Preußen in den Rheinlanden erzählte. Die Scene zwischen der Magd einer neuangekommenen Majorsfrau zu St. Goar, die des Morgens früh durchaus für einen Pfennig Semmel und einen Pfennig Milch am Bäckerladen kaufen wollte, und der Bäckerin sammt deren Lehrjungen, welche er in beiderseitigem Dialecte äußerst lebhaft darstellte, mußte auch den ernsthaftesten Zuhörer zum lauten Lachen bringen.

Der preußische Civilist (wie man ihn nannte) ließ sich mit mir in eine Unterredung über die bekannte Coblenzer Adresse ein. Dieser kleine Staatsmann meinte: es sey sehr anmaßlich gewesen, solche geheime Unterhaltungen mit einem großen Staatsmann drucken zu lassen. Er sey auch von guter Hand unterrich-

tet: wie man diese Sache in Berlin sehr übel aufgenommen, und überhaupt solche Maaßregeln getroffen habe, daß dergleichen Unfug nicht mehr statt finden könne. Die Menschen hier zu Lande wären gar zu ungeduldig, davon wisse man in Pommern nichts, wo das Vertrauen in die Regierung grenzenlos sey. Nur in Berlin gäbe es auch solche Feuerköpfe, aber sie würden streng beobachtet und man laure nur den Augenblick ab, sie für immer unschädlich zu machen.

Ist es nicht rasend, fuhr dieser große Geist fort, daß jetzo in Deutschland aus jedem Winkel nach Einheit geschrieen wird? Was soll denn aus allen den herrlichen Familien werden, welchen wir unsern Ruhm, unsern Wohlstand und vorzüglich die jetzige Ruhe verdanken; was das Loos der zahlreichen Staatsdiener seyn, die eine solche Concentrirung überflüssig machen würde? Wird man dieselben auch mediatisiren, pensioniren, oder gar nach Amerika deportiren, um dorten die neuen Staatsgrundsätze zu studiren? Solche Extravaganzen könnten nur bei verbrannten Gehirnen jung werden und Anhänger finden! Kennen Sie Görres? fragte er mich forschend und gratulirte mir herzlich, als ich Nein! antwortete. Das ist eine wahre Natterbrut und ich begreife gar nicht, wie solche Leute irgend einen getreuen Unterthanen Seiner Majestät interessiren können und was die Menschen im hiesigen Lande für einen Narren an ihn gegessen haben.

Während dieser Unterhaltung hatte ich, nach meinem Hange zur comparativen Anatomie, den Kopf des Mannes näher betrachtet und gefunden: daß dessen Bau außerordentlich viel Aehnlichkeit mit dem Kopfbau eines Esels hatte. Diese Bemerkung erklärte mir sogleich

auch dessen Tendenz, und ich wollte schon, um seiner los zu werden, ihm ganz kurz beifällig antworten, als unser Jurist, welcher die ganze Unterredung mit angehört hatte, demselben mit spöttischer Miene sagte:

„Ja, mein Herr, Sie haben in allen Dingen voll„kommen recht! Man muß die Einheits-Narren in „das Tollhaus schicken, wo sie hingehören, alles im „jetzigen glänzenden Zustande lassen und der Staat ist „allerdings ein Aas, welches seine Raben zu ernähren „hat!"

Diese Abfertigung wär gar nicht im Geschmacke unsers Politikers, aber seine natürliche Zartheit hieß ihn stille schweigen und den Streit mit einem grinzenden Lächeln auf sich beruhen lassen. Beim Aussteigen in Coblenz freute er sich unendlich, meine interessante Bekanntschaft gemacht zu haben und umarmte mich, meines Sträubens ungeachtet, auf das Zärtlichste.

Ich gieng nach Thal Ehrenbreitstein, um dorten zu übernachten und fand mich Morgens früh wiederum auf der Wasserdiligence ein. Die nahen Heilquellen des Taunus hatten mehrere fremde Gesichter zusammengeführt, welche die Reise nach Cöln machen und sich an den dortigen Kunstschätzen ergötzen wollten. Ein Herr von T. mit grüner Brille auf der Nase, einem langen ausgetrockneten todtenblassen Gesichte, seine junge hübsche Gemahlin und deren Schwester, ein ästhetischer Leipziger Banquier nebst Gattin und der Buchhändler A. aus M. waren die Hauptpersonen. Dem guten Baron roch man es gleichsam schon an, daß er bald seinen vornehmen Ahnen folgen werde. Die heiße Quelle zu Wiesbaden hatte seine Knochen nicht umsieden, der Weinbrunnen von Schwalbach nicht stärken

und das Wasser zu Ems seine Lunge nicht heilen können! Eine Sanduhr in der Hand, hätte er überall den Tod mit dem größten Beifalle gespielt. Die beiden Begleiterinnen dieses Repräsentanten der Sterblichkeit waren, nach Art der ehemaligen Betschwestern, ostensibel, fromm und sittsam und im neuesten Geschmacke mystisch verschlossen. Indessen sah mein Kennerauge doch der Frau Baronin an, daß sie das einer Mahlerstaffelei ähnliche Knochengestelle des Herrn Gemahls gerne gegen die kräftigen Lenden und Waden eines jungen Offiziers vertauscht hätte, welcher sehr bescheiden in ihrer Nähe stand und ebenfalls zu der neufrommen Secte gehörte. Auf dem rothwangigen faden Gesichte dieses Laffen herrschte eine so läppische erzwungene Verachtung der Welt mit ihren Eitelkeiten, — in deren Hintergrunde die größten Ansprüche auf Verehrung 18jähriger Tugend und unberufener Entsagung lauerten, — daß ich ihm hätte Nasenstüber geben mögen. Seine Behauptungen waren entweder trivial oder abgeschmackt, und seine Antworten so vornehm abgemessen, leer und schaal, daß ich mir das Monstrum von Unausstehlichkeit gar nicht denken kann, welches dieser junge Mensch im Wachsthume einer solchen Tendenz am Ende seines Lebens nothwendig werden muß. Unsere alten Betbrüder hatten wenigstens den Vortheil, daß sie nicht interessant sein wollten, und vielmehr ihren Ruhm in den Leiden suchten, welche ihnen die Weltkinder zubereiteten. Aber in den Innern dieser neuen Betbrüder wüthet ein tief verborgener Ehrgeiz schwacher Seelen, welche in diesem Vereine langsam aber sicher zum Ziele der Herrschsucht gelangen wollen. Sie studiren die Wissenschaften, wie Diebe die Gesetze, um solche zu verwirren und zu

ihrem Zwecke zu mißbrauchen. Nichts fürchten sie mehr, als Klarheit in den Köpfen, weil dieses Licht nothwendig alle Nachteulen in ihre Höhlen treibt. Glücklicherweise ist die vorgerückte Welt diesen protestantischen Jesuiten vollkommen gewachsen, und werden sie ihr Wesen schwerlich mehr lange treiben.

Die Badegäste tischten Mährchen, Erscheinungen, Gespenstergeschichten, Beobachtungen über den Verstand der Thiere und ihre Theilnahme an menschlichen Schicksalen auf, so daß ich mich wirklich in eine Spinnstube versetzt glaubte, wo zur Erbauung der Kinder erzählt wird. Besonders stark in diesen Vorträgen war der Leipziger Banquier, aus dessen zahnlosen Munde die mystische Salbung quoll, welche der hungrige Buchhändler begierig aufzufangen schien, um sie der wißbegierigen Welt, ohne Auslage des Honorars, auf gestoßenen Lumpen schnell mitzutheilen. Auf diesen Trödler mit Geistesprodukten paßte vollkommen Merciers Bemerkung: daß sich die Buchhändler darum für wichtige Männer halten, weil sie anderer Leute Verstand im Laden hätten. Der unsrige rühmte sich der intimsten Bekanntschaft einer großen Menge berühmter Gelehrten und sagte mir im höchsten Vertrauen: er besitze unstreitig die geistreichste und liebenswürdigste Frau in ganz M., so daß sein Haus ohne Uebertreibung ein wahrer Sitz der Musen sey. Es war sehr erklärbar, daß etwas anders als unser hohler Buchhändler die Musen herbeilocken mußte, wenn sie wirklich bei ihm einkehren sollten, und er selbst auf dem Helikon blos Aufwärter oder Gastgeber seyn könne. — Dann versicherte er mich: der Leipziger Banquier sey einer der vielseitigsten, gebildetesten, geistreichsten Männer

Deutschlands, welcher zwar leider noch nichts geschrieben, aber desto mehr gedacht habe. Seine Gattin wäre am Geiste die Ninon unserer Zeit. Den Brillenbaron erhob er wegen seines Kunstsinnes und tiefen Kenntnisse der Alterthümer bis in den Himmel und dessen Gemahlin war in seinen Augen das vereinigte Bild der drei Grazien. Der junge Offizier hatte an Tiefe des Geistes seines Gleichen nicht, und überhaupt die ganze Badegesellschaft war offenbar gemacht, um alle diejenigen zu bezaubern, welche das Glück hatten, sie kennen zu lernen.

Dieser Herr Ambrosius Lobwasser hätte mich mit seinen Vertraulichkeiten gewiß noch stundenlang gequält, wenn wir nicht glücklicherweise an dem Siebengebürge vorbeigefahren wären, dessen Anblick besonders unsere Badegäste in wahres Entzücken versetzte. Der Brillenbaron, der Banquier und Buchhändler wieherten laut vor Freude, aber unser mystischer Held und die Damen waren in stumme Bewunderung versunken, die sich blos in den einfachen Tönen: mein Gott, wie schön! langsam auflöste. Endlich erblickten wir vom Schiffsverdeck das alte Cöln. Seine majestätische Lage machte auch jetzo wiederum einen angenehmen Eindruck auf mich; aber beim Eintritt in diese von jeher geistig finstere Stadt befiel mich ein Schauer, als wenn ich in eine Franziskanerkutte kriechen müßte. Ich glaubte, das ganze Mittelalter mit allen seinen Verbrechen an der Menschheit ruhe schon auf meinen Schultern und in dieser Stimmung gieng ich zum Gasthofe des heiligen Geistes.

Es giebt in dieser Stadt brave, tüchtige Leute, aber dem allgemeinen Schnitte der Gesichter und der

Haltung ihrer Bewohner ist das Siegel des pfäffischen Fanatismus unverkennbar aufgedrückt. Alte Bilder, wenn sie nicht ausnehmend schön sind und alte Gebäude haben für mich armen Prosaiker keinen besondern Reiz. Das rege Leben, die wachsende Cultur der Menschen, ihr erhöhter Fleiß und deren moralische und physische Entwickelung allein gewähren auf Reisen meinem Kopf und Herzen Genuß und Befriedigung und ich überlasse daher gerne andern das Vergnügen, das Schöne in finstern Gewölben aufzusuchen und ihren matten Geist an den Ruinen der eingebildeten ehemaligen Größe des Mittelalters aufzurichten. Die steinernen Gerippe der Städte und die Knochen der Todten sind für mich ein sehr schlechter Trost in der niederbeugenden Gegenwart, und der Ruhm, den wir daraus schöpfen wollen, ist nicht besser, als derjenige des armseligen Junkers, welcher mit den Thaten großer Vorfahren prangt.

In der alten Stadt Cöln hat sich ebenfalls ein privilegirter Stand gebildet, welcher seine Vorrechte von Vater auf die Kinder forterbt und im Nichtsthun Größe und Unterhalt findet. Ich meine, den der Straßenbettler. Von Majoraten findet sich indessen bei ihnen noch keine Spur und auch das weibliche Geschlecht ist nicht von den Standes-Vortheilen ausgeschlossen, so daß man die Bettelei in Cöln wahrhaft als Kunkellehen betrachten kann.

Nicht die poetischen Tugenden der Voreltern, sondern ihre eigenen prosaischen sichtbaren Gebrechen bilden die Waare, mit welcher diese Privilegirten wuchern, und ihre Ansprüche sind auch keineswegs an den Staat, sondern ohne Heuchelei und Kriecherei auf die loyalste Weise in der offenen Straßen-Antichambre un-

mittelbar an das Publikum gerichtet. Die Polizei ist gegenwärtig ernstlich mit der Untersuchung ihrer wohlhergebrachten Rechte beschäftigt und scheint gesonnen: dieser Caste eine eigene Kammer im Zuchthause anzuweisen, von welcher neuen Repräsentation sich Jedermann viel Gutes verspricht. Ist es aber nicht jammerschade, ja grausam, daß diese alten Familien, diese zahlreichen Theilhaber an der Größe des Mittelalters, die fetten Klostersuppen entbehren und nun zur gemeinen beschwerlichen Arbeit angehalten werden sollen — und dürften sie keinen Vertheidiger finden, der die vorgeschrittene Cultur der Gegenwart mit der möglichsten Schonung ehrwürdiger herkömmlichen Ansprüche zu vereinigen versteht, und aus Liebe zur schönen Vorzeit auch diese Classe von Staatsbewohnern von der jetzigen Beschwichtigungs- und Berücksichtigungslehre Vortheil ziehen läßt? Sind sie nicht auch schon von ihren Ur-Ureltern her fruges consumere nati, und wird man ihre Bescheidenheit verkennen, mit welcher sie allen guten Plätzen auf dieser Welt entsagen, um blos die besten Stühle im Himmel für sich und ihre Kunden anzusprechen? —

Des andern Tags reisete ich mit einem preußischen Major von der Landwehr und zwei jüdischen Lieferanten bis Jülich, von da aus aber allein nach Achen. Der Herr Major war sehr tactisch vornehm und die Hebräer in großer Anbetung seiner Kenntnisse versunken. Er bewies mir Layen sonnenklar: daß die Franzosen von der Kriegsbaukunst gar nichts verstehen, sonst würden sie die Festung Jülich ganz anders angelegt haben. Eben so geht es ihnen in der Strategie, in welcher sie zwar etliche Jahre mit ihren Charleta-

nerien imponirten, nun aber ebenfalls zu Schanden geworden sind. Wenn sich dieses erbärmliche Volk jemals von seiner Niederlage wiederum erholen könnte, meinten der Herr Major, so würde man, da jetzo das Vorurtheil verschwunden und die deutschen Völker zur Kenntniß ihrer Kräfte gekommen, erstlich recht sehen, auf welchen schwachen Füßen von jeher ihr ganzes Wissen in der Kriegskunst gestanden und über unsere eigene frühere Einfalt lachen müssen! Auf diese Weise ward ich unter Beistand von zwei Sachverständigen unbefangenen Zeugen belehrt und wir kamen zu Jülich an, wo unser Tactiker und die Lieferanten blieben, meine Wenigkeit aber sogleich weiter nach Achen abreisete.

Es war mir wirklich wohlthätig, endlich einmal aller Reisegesellschaft entübrigt zu seyn, und mich meinen Gedanken überlassen zu können, welche bisher nur auf andere gerichtet waren und ich kam in diesem frohen Genusse Abends spät zu Achen an. Mit großer Mühe konnte ich im Gasthofe bequem unterkommen, so war diese Stadt schon mit Fremden überhäuft, deren größter Theil unter Krankheitsvorwänden die Resultate des Congresses abzulauern Willens waren. Die Polizei beschniffelte alle Päße sehr genau: ob nicht irgend ein diplomatisches Wesen im Krankenschlafrocke verborgen sey, und wer ein bischen nach der Feder roch, oder sonsten im Verdachte politischen Treibens stand, ward unter allerlei Vorwänden sogleich entfernt. Dadurch, daß sich die Monarchen alle Besuche anderer deutschen Herrscher höflichst verbeten hatten, war die Neugierde und Besorgniß der Höfe gewachsen und hatten sie ihre gewandtesten politischen Späher und Horcher als Patienten nach Achen gesandt. Die heimli-

chen Abgeordneten der größeren Mächte waren gewöhnlich mit Engbrüstigkeit behaftet, und hofften von dem Genusse der Bäder eine Ausdehnung und Erweiterung des Lungensystems, — die der kleinen Fürsten hingegen, (welchen der Courier de Londres einen panischen Schrecken eingejagt hatte,) klagten über Gliederreißen, Unterleibsschwäche, souverainen Kopfschwindel und zitterten vor einer allenfallsigen Operation dieses oder jenes Glieds ihres Leibes. Manche waren in Verlegenheit, wie sie ihre Krankheits-Comödie recht lange fortspielen könnten und die Aerzte wurden daher von ihnen mit größter Zärtlichkeit behandelt, damit es zu seiner Zeit nicht an den nöthigen Attestaten, um in Achen bleiben zu dürfen, fehlen möge.

Des andern Morgens besuchte ich einen alten in der politischen Welt sehr wohl unterrichteten Freund. Auch ihn hatte die Neugierde nach Achen geführt. Wir lachten herzlich über die Wichtigkeit, welche diesem bevorstehenden Congresse in der Stadt Achen selbst beigelegt wird. Es kam uns beiden vor, als wenn sich alle Achner Einwohner auf ein großes ceremoniöses Kindbette vorbereiteten. An der Wirthstafel hatten die Conjekturen der Pinsel das freieste Feld und dorten wurde von einigen Deutschland neuerdings wie ein Wildpretsbraten zerschnitten, von andern aber nach der beliebten von Cölnischen Erfindung in zwei große Hälften getheilt, deren eine etliche Jahrhunderte hindurch dem Preußenthum und die andere dem Oestreicherthum zu unterliegen hätten, ehe sie beide zum großen Deutschthume gelangen könnten. Andere meinten: man werde bei uns wohl noch manches Thum durchmachen, aber so dumm seyen doch die Deutschen nicht

mehr, daß sie eine Arznei verschlingen sollten, welche ärger als ihre gegenwärtige Krankheit selbst wäre. — Ein Spaßvogel erklärte: man werde sich auch in seinem Wohnorte das neue Preußenthum mit Vergnügen gefallen lassen, wenn die Regierung jedem Einwohner, wie dem Herrn von Cöln, jährlich 1500 Thaler Schrei- oder Schweiggehalt bezahlen wolle. Ein anderer erbot sich, ebenfalls für seine Mitbürger das Oestreichsthum anzunehmen, wenn man einem jeden derselben die jährlichen Emolumente des Herrn von Genz zugestehen würde.

Unter diesen kühnen Scherzen hatte sich ein langer großmäßiger Mann in blauem Ueberrocke an der Tafel eingefunden. Sein Anblick machte allen politischen Reden ein Ende, denn es war der ehrenwerthe Herr Polizeicommissair, welcher hier das Steuerruder der patentmäßigen öffentlichen Meinung führte. In langer Zeit hatte ich kein solches wichtiges Polizeigesicht gesehen. Es schien, als wenn dieser große Mann schon in der Arche Noahs die polizeiliche Aufsicht mit Ruhm geführt und dorten die Verschwörung der Erbsünde gegen das Menschenglück entdeckt hätte. Sehr herablassend scherzte er mit dem Wirthe über die politische Kannengießerei unserer Zeit und war in Ansehung des Congresses der halb-officiellen Meinung des östreichischen Beobachters.

Am Abende des nehmlichen Tages erhielt mein Freund von guter Hand aus Paris ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Es ist wirklich lächerlich, von dem Congresse „in Achen große Dinge zu erwarten. Außer der „schon beschlossenen Räumung Frankreichs durch

„die Truppen der Alliirten wird nichts beschlos-
„sen werden. Etliche Banquiers können dorten
„Beschäftigung finden. Die Monarchen werden
„sich auch dorten gar nicht lange aufhalten, sondern
„nach Paris eilen, um den Dank der Franzosen
„für ihre Großmuth zu empfangen und Potier
„in seinen neuen Rollen zu sehen. Dann gehen
„sie nach Italien. An Uneinigkeiten, Spaltun-
„gen und Krieg kann niemand denken und denkt
„niemand. Jeder behält was er hat, weil man
„aus Besorgniß, sie möge zusammenfallen, gar
„nicht an der Maschiene rütteln will und diese
„treibt oder schleppt sich so lange fort, als sie
„vermag. Ueberlasse also den Narren die Hoff-
„nungen auf große Begebenheiten zu Achen, spare
„dein Geld und reise wiederum nach Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

XX.

Allerlei.

(Fortsetzung.)

Nur dem andern Volk verarg ich es, daß ihr gesamt nun
Stumm dasitzt und auch Männer mit einigem Wort es
versuchet,
Dort die wenigen Freier zu bändigen, selber so viele!

Homer.

1.

Es giebt eben so gut Hofpubliciſten als Hofzuckerbäcker und Hofcapellmeiſter. Sie überzuckern das politiſche Syſtem der Höfe, oder ſetzen daſſelbe auf die Muſik der Phraſen.

2.

Manche Männer befinden ſich im Falle des Amphilochus, in welchen ſich eine Gans verliebt hatte. —

3.

Ein Volk ohne repräſentative Staatsform iſt ein Körper ohne Leben, an welchem die politiſche Fäulniß langſam nagt.

4.

Amphiktrion lehrte die Menſchen zuerſt Waſſer unter den Wein ſchütten. Wahrſcheinlich ſtammen viele Weinhändler und Gaſtwirthe von dieſer Familie her.

5.

Als König oder Fürſt würde ich das Magnetiſiren an meinen Miniſtern und Geheimenräthen aus allen

Kräften versuchen, um doch endlich einen Hellseher zu finden. —

6.

Die legitime Königliche Familie von Candy ward zur nehmlichen Zeit gefangen nach Bombay geführt und dorten ernährt, als die englische Regierung die legitime Familie der Bourbons wiederum auf den Thron von Frankreich setzte. So erhält man im großen Staatsleben das Princip der Legitimität in der Schwebe!

7.

Die Gelehrten scharren Ideen und die Kaufleute Geld zusammen!

8.

Wie würde Parny über die neuen Mystiker gelacht haben, wenn er das Glück gehabt hätte, ihre Bekanntschaft zu machen! —

9.

Die ärmsten am Geiste, sind die reichsten an sogenannten Heiligthümern des Gemüths!

10.

Verkrüppelte Regierungen können nur ein verkrüppeltes Volk wünschen!

11.

Das Kind kommt mit Blute bedeckt aus der Mutter Schooße, und der Völker politische Wiedergeburten sind auch immer mehr oder weniger blutig!

12.

In Weimar wurde die Preßfreiheit, wie Abälard, castrirt, nachdem dieselbe vorher gewaltig philosophirt hatte.

13.

Adam Müller, welcher Napoleons Rückkehr verkündigt, wird von allen liberalen Großen Deutschlands mit Interesse angehört, von den Ministern zum Essen eingeladen und beschenkt, während man andere politische Propheten, (deren Wahrsagungen schwerlich für das Volk so großes Unheil bringen würden, als die Rückkunft Napoleons,) als Ruhestörer im Lande verfolgt.

Nun sage noch Jemand, daß die Bauern in Deutschland keine Vorrechte haben! —

14.

Livius findet die Königliche Gewalt nur für zusammengelaufene Hirten so lange nöthig, bis sie Weiber genommen, Kinder erzeugt, und das Land, worin sie wohnen, Lieb gewonnen haben. Hätte Brutus solchen rohen Menschen die Freiheit gegeben, würde sie bald untergegangen seyn, sagt derselbe. (*) —

15.

Mir scheint es, als sähen wir bald die Zeiten wiederkehren, in welchen das Recht der Erstgeburt um eine Linsensuppe verkauft ward.

(*) Was mögen wohl unsere jetzigen politischen Culturmesser der Provinzen zu dieser Aeußerung sagen?

16.

Das zarte Vornehmthun gemeiner Patronen liefert den gesunden Köpfen herrlichen Lachstoff.

17.

Der heidnische Republikaner, Brutus, behauptete: man dürfe keinem Tyrannen, und das christliche Concilium zu Constanz, man dürfe keinem Ketzer Wort halten! —

18.

Nur das innere Bewußtseyn der Gerechtigkeit kann den Machthabern die wahre Kraft verleihen!

19.

Die Ansprüche der Menschen wachsen mit ihrer Dummheit.

20.

Einseitige Männer sind am meisten geneigt, die Weiber zu verachten, während sie doch von denselben beherrscht werden. Es sind Knechte, welche heimlich ihre Herrn lästern!

21.

Der häßliche Esop rührte dennoch das Herz der schönen Rhodope und ward von ihr geliebt. Nun sage noch Jemand, daß die Weiber nur an der Sinnlichkeit hängen!

22.

Für empfindsame Hofdamen, hysterische Fräuleins, alternde Jungfern, welche der Geschlechtstrieb plagt,

Heiraths-Candidaten, unbedeutende Personen und junge Mediciner ist der thierische Magnetismus gleichsam ein gefundenes Essen, um interessant zu werden und die Gläubigen in dieser Hinsicht werden von Spaßvögeln auf eben die Weise für Narren gehalten, wie ehemals die Furchtsamen durch Gespenstergeschichten.

23.

In der Dummheit bringt es der Mensch viel weiter, als in der Vernunft.

24.

Nach den liberalen neuen Constitutionen bleibt dem Volke immer das große Recht zu Wünschen, wahrscheinlich also auch das Recht zu Verwünschen unbenommen.

25.

Des Magister Plumpers kurzes, jedoch gründliches Votum über geschenkte Constitutionen.

Timeo Danaos et dona ferentes!
VIRGIL.

„Heinrich, von Gottes Gnaden Römischer König,
„und allezeit Mehrer des Reichs.
„Allen Getreuen des Reichs Unsere Gnade und Un-
„sern Gruß zuvor.
„Wir wollen, daß es männiglich bekannt werde,
„wie von Uns, als Wir zu Worms offenen Reichstag
„hielten, gefordert worden, darüber zu bestimmen: Ob

„ein Landesherr neue Verfassungen und Gesetze „machen könne, ohne daß er die Besten und Ersten „des Landes darum befrage? Ueber diese Sache „wurde, nachdem die Zustimmung der Fürsten einge„holt, festgesetzt:

„Daß weder die Fürsten noch sonst irgend Einer „neue Verfassungen, oder neue Rechte machen möge, „als nur, wenn die Zustimmung der Besten und Ersten „des Landes erfolgt sey.

„In dessen Urkund und zu ewiger Gültigkeit „Wir gegenwärtigen Brief haben schreiben lassen, und „mit mehreren Siegeln bekräftiget.

„Zeugen sind: Siegfried, erwählter Bischof von „Mainz; die Erzbischöfe von Magdeburg und Trier; „die Bischöfe von Würzburg, von Regensburg (des kai„serlichen Hofes Kanzler), zu Worms, Chur und viele „andere.“

So dachten und handelten die alten Deutschen! Man vergleiche nun mit dieser Kaiserlichen und Fürstlichen Sprache das politische Gezerre, die Schraubstockkünste der Höfe unserer Zeit, und die erbärmlichen Sophistereien, mit welchen Regenten und viele Schriftsteller dem Volke seine heiligsten Rechte wegzuschwätzen versuchen.

Einem geschenkten Gaul, sieht man nicht ins Maul! sagt das deutsche Sprichwort. Man nimmt ihn an, und pflügt damit, so lange es geht. Die Büchse der Pandora, das Halsband der Hermione, die Eselsohren des Midas waren auch Geschenke, und über den geschenkten goldenen Apfel des Paris gieng Troja unter. Was Sancho Pansa von solchen Geschenken gehalten, ist bekannt genug. — Sonsten schenkte man blos

Brillanten, Dosen, Ringe, Gold, Silber, Geld, Kleider, Leibrenten, den Bedienten aber die alten Röcke und Stiefel, allein in unserm liberalen und edelmüthigen Zeitalter, (wo Alles, nur das Rechte nicht, gethan werden soll,) erhalten die Völker auch sogar Constitutionen zum Geschenke.

Dies ist aber um so auffallender, da früherhin sich die Deutschen weniger Geschenke ihrer Herrscher zu erfreuen hatten, indem auch die Kaiserlichen Privilegien bekanntlich ehemals theuer genug erkauft, und höchstens Römermonate nach einem Kriege geschenkt wurden, wenn sie ohnehin niemand mehr bezahlen konnte. Mir scheint es aber, daß überhaupt Constitutionen keine Pfannkuchen sind, die in der Hofküche gebacken werden können; daß die Völker, entweder im Gegensatze mit den Fürsten, Rechte haben oder nicht, und also im erstern Falle ihr Verhältniß zum Staate nicht durch Ministerialphrasen, sondern durch förmlichen Vertrag bestimmt werden müsse, im letztern Falle aber wenigstens denselben ein Recht auf den Besitz ihrer hergebrachten Verhältnisse zustehe, welches ebenfalls keinesweges durch die Staatsgewalt einseitig geändert werden kann.

Ist also das Land und dessen Bewohner nicht, wie Grundstücke und Schaafheerden, Eigenthum der Herrscher-Familien, so können auch die Verhältnisse des Volks zum Staate blos durch freie Uebereinkunft, nicht aber durch Geschenke geordnet und die Nationen eben so wenig mit Recht in die Stellung eines Laquaien gesetzt werden, der nur mit krummen Rücken Neujahrs-Geschenke oder Verhaltungs-Befehle von seinem Herrn anzunehmen hat. Welche Sicherheit würden auch dergleichen Gnadenbestimmungen gewähren, da den Nach-

folgern im Regimente immer frei steht, sie zurück zu nehmen, es nie an Vorwänden und Deduktionsschreibern, zur Rechtfertigung solcher Rückschritte, fehlt, wenn der Regent Lust zu denselben zeigt, und wer wird zweifeln, daß die deutschen Könige und Fürsten nicht, gleich ihren Vorfahren, ebenfalls mit Beirath und Einwilligung des Volkes, freie und tüchtige Verfassungen machen wollten, wenn solche Anerkennung der Volksrechte im Interesse der Herren Minister läge, und es diese nicht leichter fänden, mit einem bloßen Vivatgeschrei (*) ihrer Creaturen im ganzen Lande der Herrschsucht Projekte durchzusetzen. —

Ich weiß zwar wohl, daß den Völkern ihre Rechte und Ansprüche durch alle diese Künste nicht entzogen werden können; aber wozu diese ewige Lucina sine concubitu — diese einäugigen und liederlichen Verfassungs-Entwürfe — dieses Gaukelspiel, in welchem der Schatten für den Braten ausgegeben wird, und die vergebliche Anstrengung der Staatsmänner aus ihrem Gehirne, wie einstens Jupiter, die Weisheit springen zu machen? — Ueber alles ärgert mich aber die ewige Verkehrtheit, die Feigheit der sogenannten Staatsmänner, welche lieber jedes Prinzip umkehren und die ganze Welt auf den Kopf stellen, als den Großen der Welt die deutlichen, wahren Worte zurufen: „Die Völker wollen keine Ge„schenke von euch, die ihr von ihnen euren Bedarf „empfangt, sie verlangen nur ihr Recht!“

(*) Wer alle die kostbaren Reden lieset, welche uns die Zeitungen bei jeder Verfassungs-Publikation in Deutschland liefern, muß sich wirklich in Dalai-Lamas Reich versetzt glauben, wo man Alles, was vom Herrscher kommt, wie Heiligthümer verehrt. —

Das Kind kann nicht ohne Mutter, und eine gute und gerechte Staats-Verfassung nicht ohne Theilnahme des Volks geboren werden, und was also auch Eitelkeit, Gewalt und Herrschsucht außer diesem natürlichen Wege einseitig versuchen mögen, sind und bleiben ewig nur politische Onanskünste der Herrn Minister, welche niemals das Gute erzeugen können.

26.

Wie sehr irren diejenigen, welche glauben, daß das Lügen nur seit der Zeitungen Existenz in die Welt gekommen sey. Schon Agesilaus war ein falscher Büllетinsmacher. —

27.

Der König Agis wollte Lycurgs Gesetze herstellen, aber die genußsüchtigen Reichen, die Weiber und der Ehrgeitz des Leonidas widersetzten sich ihm, und er ward erwürgt. „Beweine mich nicht, sprach er zu einem „Soldaten, ich fühle mich weit größer, als meine „Henker!“

28.

Die Poeten waren selten tapfer im Kriege. Archilochus, Alcäus und Horaz gestehen selbst ein, vor dem Feinde geflohen zu seyn.

29.

Pittakus, einer der sieben Weisen Griechenlands, ward auch ein Usurpator! —

30.

Die Herzen mancher Weiber sind den Festungen

gleich, welche in kurzer Zeit oft genommen und wieder genommen worden. Man kann sich darinnen nicht mehr halten.

31.

Der Esel des Ammonius fraß lieber nichts, als daß er die poetischen Vorlesungen seines Herrn gestört hätte.

Wer wird nach diesem Beweise des höchsten Gefühls noch behaupten wollen: daß die Esel nicht ganz besonders sentimental seyen?

32.

Amphytrion war ein so galanter Ehemann, daß er selbst unser Zeitalter beschämen würde. Als ihn Jupiter mit Hörnern beehrte, machte er, statt seine Zeit mit Eifersucht, Seufzen oder Vorwürfen zu verlieren, bei seiner von dem Donnerer schwangern Gattin Alkmene in aller Geschwindigkeit noch Paroli au meme und förderte dadurch zwei Knaben zur Welt. Welche süße Rache.

33.

Der treffliche Naturforscher Aldrovandus starb, nachdem er sein ganzes Vermögen den Wissenschaften geopfert hatte, im Hospitale zu Bologna.

O ihr herrlichen Staatsformen, worinnen die Intelligenz so behandelt wird; welche Aufmunterung gewährt ihr den Gelehrten!

34.

Im siebenzehnten Jahrhundert war die Preßfreiheit in Deutschland größer als jetzo, denn Johannes Althauß,

der Rechte Doctor, schrieb Anno 1703 ein Werk über die Politik, (*) in welchem er behauptet: „Daß die „Herrschaft im Staate dem Volke allein gehöre, man „jeden Tyrannen absetzen, durch einen bessern Herrscher „ersetzen, und im Nothfalle tödten könne" ꝛc. ꝛc.

Freilich fielen die damaligen Hofpublicisten gewaltig über ihn her, aber man ließ denselben doch persönlich unangefochten. Heut zu Tage würde ein solcher Jacobiner wenigstens auf der Stelle gemassenbacht.

35.

Es ist oftmals ein Glück für das Volk, wenn ihre Herrscher recht toll und verworfen sind, weil alsdann auch der Adel zu seiner eigenen Sicherheit gegen die Tyrannei arbeiten muß, mit welcher er sonsten so gerne im Stillen den Braten verzehrt.

36.

Ehemals verwies das Pfaffenthum die Menschen mit allen ihren Glückseligkeiten auf den Himmel, und nun werden sie von dem herrschsüchtigen Adel mit ihren natürlichen Rechten auf ihre größere Ausbildung in künftigen Jahrhunderten verwiesen.

So wechselt in der Welt immer ein Betrug mit dem andern ab!

37.

Es hat sich in den neuern Zeiten schon mancher Constitutionsmacher über die Anordnung der Wahlen den Kopf zerbrochen, ohne daß noch irgendwo der sehr un-

(*) Politica methodice digesta.

partheiischen Burgermeisterwahl zu Hardenberg in Schweden Erwähnung gemacht worden wäre. Dorten versammeln sich nehmlich alle Wahlfähigen des Orts in einem Saale, setzen sich um einen Tisch, den langen Bart auf denselben gestützt. Eine Laus wird mitten auf den Tisch gesetzt, und derjenige, in dessen Bart sie läuft, zum Burgermeister ausgerufen. (*)

Ob auch wohl bei dieser Wahl Ränke vorfallen können?

38.

Erasmus gab dem Ammonius folgenden guten Rath, um in der Welt fortzukommen:

„Schäme dich keines Mittels; mische dich in alle „Geschäfte; stoße jeden zurück; gieb kein Quar„tier; wirf alle aus dem Vortheil, welche du „herauswerfen kannst; richte deine Freund- und „Feindschaft blos nach dem Nutzen ein, den du „daraus ziehest; gieb nur denjenigen, welche dir „weit mehr wiedergeben; sey äußerlich gefällig ge„gen jedermann in allen Dingen, und habe immer „zwei Saiten auf deinem Bogen" ꝛc. ꝛc.

welcher Rath auch heut zu Tage noch ganz trefflich paßt.

Moliere empfahl ebenfalls diese Grundsätze in seiner komischen Laune. (**)

(*) Huetius in itinere Suecico, pag. 7. edit. 1662.

(**) J'ettez vous dans la foule et tranchez du notable,
Coudoyez un chacun, point du tout de quartier,
Presses, pousses, faites le diable,
Pour vous mettre le premier!

39.

Alle Menschen, welche die große Welt nicht gesehen haben, sind und bleiben immer und überall einseitig.

So unterhalten uns Franzosen, die nicht vor ihre Stadt gekommen sind, unaufhörlich mit ihren großen Nationalvorzügen, und so werden wir auch noch von guten Preußen mit Anekdoten aus dem Leben Friedrichs des IIten gelabt! —

40.

Es giebt eine Gattung Verstand, bei deren schönster Entwickelung mich immer der Frost anwandelt.

41.

Carl der IIte handelte, trotz seinen übrigen Thorheiten, doch großmüthiger an Milton, der die Hinrichtung Carls des Isten vertheidiget hatte, als unsere neuen Nachfolger hingerichteter Könige an den Gegnern ihrer Vorgänger handeln. Milton ward nicht verfolgt.

42.

Der reiche und ungeheuer große mauritanische König, Atlas, warf den Perseus, welcher sich bei ihm einquartiren wollte, zur Thüre hinaus, und ward von demselben in einen Berg verwandelt.

Unsere Könige und Fürsten ließen sich durch die Einquartirung nicht in Berge, wohl aber ihre Unterthanen in Lumpen verwandeln. Dieses ist auch eine Metamorphose, aber keine ovidische! —

43.

Der jetzige Mysticismus ist gar nichts Neues. In Abdera herrschte auch eine Kopfkrankheit der Art, in

welcher die abgemagerten blassen Abderiden auf den Straßen, wie Schauspieler ganze Stellen aus Trauerspielen, und besonders aus dem Euripides, declamirten. Ein kalter Winter brachte diese Mystiker zur Besinnung. Was wird die unsrigen heilen?

44.

Griechen sind wir nicht, aber Kriecher! —

45.

Seneca sagte schon: daß die unerwartetsten Begebenheiten am gewöhnlichsten eintreten, und sich unsere Besorgnisse und Hoffnungen stets betrogen finden.

46.

Die Läuse müssen einen besondern Geschmack an Poeten- und Tyrannenfleisch finden, denn Alcäus, Sylla und mehrere Tyrannen wurden von ihnen gefressen.

47.

Unsere Geburtshelfer bei den Constitutionen verstehen ihr Handwerk sehr schlecht, indem sie immer das Kind auf dem unrechten Wege zur Welt bringen wollen. Sie werden durch diese falsche Geburten die kreisenden Staaten erschöpfen und doch am Ende zur Natur zurückkehren müssen.

48.

Ein souverainer König oder Fürst mit einer repräsentativen Landesverfassung, — welcher Widerspruch! Nur constitutionell kann ein solcher König oder Fürst seyn! Die souveraine Willkühr leidet keinen Wider-

spruch, keine Rechte der Stände, und die wahre ständische Verfassung verträgt keine Willkühr. Souverainität und repräsentative Staatsform sind daher so wenig vereinbar, als Feuer und Wasser.

49.

Die englische Geschichte hat mit der gegenwärtigen französischen Geschichte die größte Aehnlichkeit, und Bonaparte war doch im Grunde nur ein Cromwell am Ufer der Seine.

50.

Manchen Köpfen geht es wie dem Branntweine in den Portweinflaschen. Die Wissenschaften fressen mit der Zeit ihren gesunden Menschenverstand auf.

51.

Selbst die Seele der Menschen vergrößert sich mit deren politischen Stellung.

52.

Das Recensenten-Handwerk ist wohl das anmaßlichste aller Handwerke, und der Tadel genialer Werke von manchen Recensenten eben so lächerlich, als wenn die Sperlinge den Nachtigallen Unterricht in der Tonkunst geben wollten; ja die größte geistige Dürftigkeit auf Erden mag wohl diejenige seyn, wenn ein Schriftsteller um das Allmosen des Beifalls armseliger Handwerks-Recensenten betteln muß.

Die Zeitungen sind hohle Trompeten, in welche jeder beliebige Mund seine Töne stößt, und Litteratur-Zeitungen Felder, auf die der hungrige Pedant seine

Excremente der Stubenluft als Dünger führt. Was an sich gut ist, besteht auch ohne Beifall solcher Recensenten, und die Kraftanstrengungen der Mittellosigkeit wandern, ungeachtet ihrer zärtlichsten Behandlung in den gelehrten Zeitungen, dennoch bald in die Käsebuden, die Recensionen selbst aber kommen eben so wenig auf die Nachwelt, als die Unterhaltungen der Waschweiber. Das Schlechte in der Litteratur wird zu neuem Papiere umgestampft, wie die Stoppeln auf dem Felde zu neuen Saaten untergepflügt werden, und die Maculatur hat also ebenfalls ihre Auferstehung.

53.

Schiller war ein entschiedener Republikaner, und doch ehren alle Alleinherrscher seine Werke. Das ist der Zauber der Poesie, welche der Meinung Schärfe bedeckt.

54.

Man kann die Republik wie ein schönes tugendhaftes Weib lieben, ohne dieselbe von allen menschlichen Fehlern und Schwächen frei zu halten.

55.

Wenn der Sturmwind saust, verbergen sich die Frösche im Schlamme. So auch die kleinen Geister, wenn der Sturm der Begebenheiten eintritt. Ist der Lärm vorüber, so quacken beide sogleich wiederum aus voller Kehle.

56.

Die wehrlose Kleinstaaterei ist die Wiege und Hochschule des Spießbürgergeistes.

57.

Hofschranzen und Schmarotzer sind Schmetterlinge, welche sich nur bei schönem Wetter sehen lassen.

58.

Hätte Dolabella nicht die Frau des Markus Antonius verführt, so wären diese beiden Unruhestifter einig geblieben und Rom in die größte Anarchie gestürzt worden. So erhielt die Unkeuschheit eines Weibes den römischen Staat.

59.

In dem Umgange mit der Natur und edlen Weibern findet der Mann seine herrlichsten Genüsse.

60.

Es giebt reiche Sklaven und arme Unabhängige.

61.

Der Luxus ist der Unabhängigkeit gefährlichster Meuchelmörder.

62.

Die Regierungen überbieten einander gegenwärtig in der Constitutionsmacherei und einer will immer dem Volke mehr Rechte einzuräumen scheinen, als die andere, doch aber keine einzige derselben das wahre Recht hergeben. — Was mit der rechten Hand gereicht wird, nimmt die linke wiederum hinweg, und alle bisherige Produkte sind daher auch nur noch Blendwerke und Irrlichter, um den wahren Weg vergessen zu machen. Selbst die Bewilligung der Abgaben, ein

uraltes Recht der Völker in Deutschland, ist in den neuen Verfassungen überall so auf Schrauben gestellt und mit Winkelzügen verwahrt, daß die Regierungen nur auf geringen Umwegen wiederum machen können, was ihnen beliebt, und die Völker offenbar zum Narren gehalten werden sollen.

63.

Schon in der Fabel erscheint der Esel als das anmaßlichste aller Thiere.

64.

Der Dummheit Starrsinn und Frechheit zwingt oft auch den gutmüthigsten Verstand, sie, zu seiner eigenen Erhaltung, zu vernichten.

65.

Die Krämerpolitik hält immer die Gegenwart für versteinert und die Geschichte für ein Mährchen.

66.

Nur der Platzregen und Hagel auf dem Rücken kann die politische Beschränktheit überzeugen, daß ein Gewitter im Anzuge ist.

67.

Der Wurm zernagt die herrlichsten Rosen und die Verläumdung die Ehre der trefflichsten Menschen.

68.

Ein gemeines Weib kann keiner andern Frau Schönheit und ein aufgeblasener Pedant kein anderes Talent loben hören.

69.

Die Habsucht ist ein gefährlicher Rausch und macht die Menschen völlig blind. Von ihr befallen, springen sie so lange nach jedem scheinbaren Gewinne, bis sie den Hals gebrochen haben.

70.

Titel, Orden und freundliche Ministergebährden sind die mächtigsten Hebel der Regierungen, um den Gimpeln das Geld aus der Tasche zu holen.

71.

Manche listige Schelmen glauben: der sicherste Weg zum Herzen und Beutel der Schwachköpfe sey, wenn man sie um Rath frage.

72.

Der Verstand läßt sich oft errathen, aber die Dummheit trotzt jeder Berechnung.

73.

Der eitle M***** sagt in seinen mit Gemeinplätzen, Provinzialpolitik und Schmeicheleien angefüllten Briefen:

„Man habe einem gewissen Herrn von O. in der „Absicht eine litterärische Reputation machen wol„len, um ihm M. die Redaction der Bundes„zeitung zu entziehen.“

So möchte man mit gleichem Rechte sagen: Talma sey ein schlechter Schauspieler, weil man ihn noch auf keiner Dorfbühne gesehen habe.

Herr M., welcher seine Kenntniß der deutschen

Köpfe auf den Caffeehäusern und in Theegesellschaften geschöpft, dieselbe wie das Kraut auf dem Felde, gezählt, und den öffentlichen Geist unsers Vaterlandes auf den Heerstraßen erforscht zu haben scheint, kann freilich nicht wissen, daß auch Herr D. die Redaction der Bundeszeitung ablehnte, weil er voraus sah: daß nichts bei der ganzen Sache herauskommen würde; daß eben dieser Herr D. zu derjenigen Classe unserer achtungswürdigsten politischen Schriftsteller gehört, welche ihre Namen nicht in allen Leipziger Büchermustercharten sehen wollen, und daß in dessen Bruchstücken über die französische Revolution und in seiner bekannten gekrönten Preisschrift allein mehr Geist enthalten sey, als in allen M.....schen Briefen.

Die reisenden Stimmungs-, Meinungs- und Tendenzmesser sind eben so trügerisch, als die Wetterpropheten.

74.

Wir leben gegenwärtig in einer wahrhaft papiernen Welt und fast aller unser Reichthum besteht auch blos im Papiere. Der Krieg hatte die Staatscassen geleert und das baare Geld unter die Völker gebracht; aber der Hochmuth und die blinde Habsucht des Handelstandes haben dasselbe durch falsche Vorspiegelungen von Gewinnst dem Volke wiederum aus den Händen gerissen und in die Staatscassen zurückgeführt.

Den Regierungen kann es Niemand verdenken, daß sie diese ihnen so vortheilhafte Tendenz benutzten, — der Bankhalter weiset niemals reiche Spieler zurück, wenn sie berauscht sind, — aber dieser neue Geldadel, welcher die närrische Eitelkeit besitzt: mit seinem

Credit, gegen Provision, das europäische Staatensystem im Gleichgewichte aufrecht erhalten, den Zeitgeist durch seine Firma bannen und den Strom der Begebenheiten mit etlichen Geldsäcken dämmen zu wollen, — der durch die Leichtigkeit des Aufborgens gleichsam den Grund und Boden der Länder in Papier verwandelte und die Schuldenmacherei begünstigte, wird am Ende ebenfalls finden, daß er seine Rechnung ohne den Wirth gemacht habe. —

75.

Durch das immerwachsende Beamten-Regiment und Besoldungswesen werden viele Menschen von andern Zweigen der Industrie abgelenkt. Es sind die Pfaffen des Mittelalters, welche alle vom Staate gefüttert werden wollen, und deren etliche am Ende aus Langerweile auch wohl etwas für die Wissenschaften thun. Sie sind die besten Leibgarden schlechter Regierungen. Geht es so fort, so werden wir noch ein wahres Staatslaquaienvolk, welches jedem neuen Herrscher ohne weiteres die Stiefel putzt. — Würde man hingegen, wie in Griechenland, Rom und noch jetzo in den kleinen Cantonen der Schweiz, die Staatsbeamten nicht bezahlen; so hätte auch die Tyrannei und jede Willkühr ihr Ziel erreicht.

76.

Wer sich zu einer Stelle drängt, welcher er nicht gewachsen ist, verdient auch die Nasenstüber, die ihm auf derselben gewöhnlich zum Theile werden. In Griechenland und Rom kostete solches Bestreben öfters den Kopf; bei uns, wo es weniger Köpfe giebt, hat man

hingegen viele Beispiele, daß dasselbe sogar zu Orden, Titeln und Gütern führt.

77.

Gewöhnliche Menschen bebauen am Liebsten nur ihre Oberfläche.

78.

Einige Beiträge zur Poesie der herrlichen Vorzeit.

a.

Nach Banks Taxrolle der römischen Canzlei unter Leo X. wurde ein Vater-, Mutter-, Bruder- und Schwestermord, die Blutschande mit Mutter und Schwester, für einen Ducaten abgebüßt und für 12 Ducaten konnte selbst ein Geistlicher in und außer dem Kloster, mit Layen, Pfaffen und Nonnen beliebige Hurerei, Ehebruch, Blutschande und außerdem noch Sodomiterei mit allen Gattungen von Thieren treiben. —

b.

Tavannes sollte Lyon 1562 belagern, aber er löste die Armee auf, weil er, nach seiner Erklärung, die italienischen Soldaten nicht brauchen könne, die Kinder nothzüchtigten und mit den Ziegen Sodomiterei trieben. Dies waren Truppen, welche der Pabst dem Könige zur Hülfe gesandt hatte. Als der tapfere Des-Adrets seine Krieger gegen den Herzog von Suze führte, sagte er: Soldaten! hier sind sie, die Mörder der Kinder und Liebhaber der Ziegen! Die Bauern der Gegenden, wo diese päbstlichen Truppen hauseten, glaubten ihr Land

nicht anders von der Sünde reinigen zu können, als wenn sie alle Ziegen lebendig verbrennten. Der Graf Anguesol, Führer dieser Italiener, hatte eine Ziege zur Geliebten, und als Ludwig von Gonzaga mit den Truppen aus Piemont dem Könige zur Hülfe gegen die Guisen zog, führte er über 2000 mit grün sammtenen Decken und goldenen Franzen behängten Ziegen als Geliebten für ihn und seine Offiziere mit nach Frankreich. (*)

c.

Als man der Kaiserin Barbara, Sigismunds Gattin, (die aus ihren Ausschweifungen kein Geheimniß machte, und weder an Gott noch Hölle glaubte,) da sie sich zum zweitenmale verheirathen wollte, Vorstellungen gegen diese ihre Verbindung machte und derselben unter andern das Beispiel der Turteltaube, die nach dem Tode ihres ersten Geliebten immer allein bleibt, anführte, sprach sie: „Wenn ihr mir Thiere „zum Beispiel vorstellen wollt; so muß ich bitten, daß „ihr die Tauben und Sperlinge anführt.“ —

d.

Die Königin von Frankreich Marie von Burgund, ließ, um ihre Ausschweifungen zu verbergen, jede Nacht die Schüler der Pariser Universität, mit welchen sie sträflichen Umgang gepflogen hatte, aus ihrem Zimmer in die Seine werfen.

(Fortsetzung folgt.)

(*) Ist es nicht schade, daß die Liebeslieder dieser gekreuten Schäfer verloren gegangen sind?

79.

Auch in Frankreich hat man lange über die Einführung der französischen Procedur auf dem linken Rheinufer berathschlagt, allein am Ende doch gefunden, daß es besser sey, das Ganze einzuführen, indem die Einführung des Halben eben so viele Mühe koste, und am Ende, wo doch das Ganze eingeführt werden müsse, nur doppelte Arbeit veranlasse. Der Mensch ist oftmals auch in Ansehung der Institutionen wie ein Pudel, welchen man ohne weiters in das Wasser werfen muß, wenn er seine Flöhe los werden soll!

80.

Die Ministerien wollen auch Landstände, aber sie kennen das Gefährliche dieser Staatseinrichtung für sich, und haben daher in ihrer Weisheit neue Formen erfunden, bei welchen jede Gefahr verschwindet. Sie wollen nehmlich das Volk durch die Landstände, wie die Stuten von Beschälerhengsten, nur am Kapzaume mit großer Vorsicht bespringen lassen, damit es jährlich das Füllen der Steuern gebähre und dann sogleich den schnaubenden Hengst wiederum in den Stall zurückbringen.

81.

Der östreichische Beobachter ist eben so wenig das Organ des östreichischen Volks, als die Frösche und Grillen das Organ der Natur sind.

82.

Ich hoffte: die Regierungen würden den Mittelweg der Vernunft gehen und die Sachen nicht auf die Spitze treiben, aber ich habe mich geirrt.

83.

Schafft das Heer eurer Gänsekiel-Direktoren in der Polizei ab, und errichtet Anstalten, wodurch die Menschen besser werden und das Lumpengesindel arbeiten muß! —

84.

Wenn die Völker die Nichtswürdigkeit und Erbärmlichkeit mancher Regierungen genau kennten, so würden viele Ruderer keine Stunde mehr auf dem Staatsschiffe bleiben!

85.

Das höchste Zeichen der Staatsfäulniß ist, wenn das fingirte Verdienst darinnen eben so viel geachtet wird, als das wirkliche.

86.

Napoleon war ein bloßer Affe älterer Tyrannen. Er ließ die reichen Mädchen der linken Rheinuferbewohner aufzeichnen, um dieselben zum Lohne der Tapferkeit an seine Offiziere zu verheirathen.

Auch dieses war nichts Neues, denn Heinrich der VIIte gab schon am 14 Januar 1232 den Bürgern der vier Wetterauischen Städte ein Privilegium: daß sie fernerhin nicht mehr gezwungen werden sollten, ihre Töchter oder Enkel an Kaiserliche Hofdiener zu verheirathen. —

87.

Manche unserer Minister sollte man billig nach der Wallachey verpflanzen, weil sie dorten wirklich liberal wären.

88.

Was man in der politischen Welt Täuschung und Mystification nennt, heißt in der bürgerlichen Welt Betrug. —

89.

Manche Schriftsteller bilden sich ein: ihre Werke werden alle Schwierigkeiten heben und das Reich der Vernunft ohne Blut herbeiführen; aber es gehören gar viele Faschinen dazu, um den Graben des Despotismus und Unrechts auszufüllen, und jede Schrift ist doch höchstens nur eine solche Faschine.

90.

Dumme Menschen gehen in schwierigen Geschäften, und dumme Regierungen in schwierigen Zeiten zu Grunde.

91.

Die Deutschen sind in ihrer Zerstückelung Aesops Fröschen, welche in verschiedenen Teichen lebten, und ihre besondere Sümpfe nicht verlassen wollten, vollkommen ähnlich.

92.

Je stärker das Bewußtsein innerer Erbärmlichkeit im Menschen ist, je größer ist sein Bestreben nach äußerer Auszeichnung.

93.

Ohne Einheit giebt es für uns kein politisches Leben, wohl aber eine moralische und physische Staats-

bettelei, welche von der Gnade der Auswärtigen abhängt. An einem ganzen Deutschland kann kein Nachbar rütteln und zerren, aber von unserm Fetzenkleide ist es selbst dem Knaben nicht schwer, sich einen Lappen abzureißen. Die Franzosen können noch heute, nach Belieben, den isolirten Oestreichern ihre grauen Mäntel, den Baiern ihre rothen Westen, den Schwaben ihre Spiegelröcke und den Preußen ihre Steifstiefel ausziehen, aber an ein vereinigtes Deutschland würden sie sich niemals wagen!

Wahrscheinlich steht es aber im Buche des Schicksals geschrieben, daß in Deutschland durch die Thorheit der Regierungen jede vereinzelte Freiheit untergepflügt werden soll, damit daraus die ganze Freiheit des Vaterlandes erwachsen könne.

Im Systeme des Provinzialgeistes müßten diese Einzelheiten genährt und gestärkt werden; im Systeme der Einheit müssen sie untergehen durch Gewalt.

94.

Wenn manche Regierungen den ganzen Staat poinciren und endlich einschmelzen ließen, so brächten sie ihm in ihrer Ungeschicklichkeit dennoch die Schulden nicht vom Halse.

95.

Man muß sich doch erkundigen: ob die zwei Kammern in den Constitutionen unserer Kleinstaaten auch Oefen haben, oder ob sich nicht der hohe Adel allenfalls mit einem bloßen Alkoven behelfen könnte?

96.

Las-Casas ist ein eitler, gutmüthiger Schwärmer,

im Geschmacke der Blondele, aber auch weiter nichts. Durch die Wichtigkeit, welche derselbe in seinem Buche auf das Etui und die Sporen legt, welche Napoleon bei den Schlachten von Austerlitz und Champaubert gebrauchte und ihm geschenkt hatte, giebt uns dieser gute Mann den richtigsten Maaßstab seiner eigenen Geistesgröße. Doch zieht man mit großem Rechte solche dankbare Kammerdienerseelen den Verräthern vor, welche ihren Wohlthäter den Engländern in die Hände zu spielen verstanden.

97.

Würde nicht jeder von den Bauern ausgelacht werden, der auch nur die Erblichkeit der Hirtenstellen im Dorfe eingeführt sehen wollte?

98.

Brunet erscheint auf dem Theater des Varietés zu Paris als Robert, Chef des Brigands, mit einem langen Zopf, und dieser Zopf ist in den Augen der Franzosen das Bild der Einfalt, welche sich beigehen läßt, den Helden spielen zu wollen.

99.

Auf der Mittelstufe politischer Cultur waren und sind noch überall die Volksstämme einer Sprache in Einzelheiten abgeschlossen, so wie man im Anfange der Colonien nur auf einzelnen Höfen lebt. —

100.

Etwas über Zeitungen.

Ist es nicht lächerlich, wenn sich Zeitungsschreiber kleiner Staaten, wo sie jeder Hoflaquai stürzen kann, so bald sie sich an seiner Livree zu versündigen wagen, die Miene der Unpartheilichkeit und das Ansehen eigener Ueberzeugung geben wollen? Die meisten sind immer nur Regierungs-Castraten, welche theils im Chore mitbrummen, theils so hoch Solo singen müssen, als sie können, und deren Tonveränderung bei veränderten Hofverhältnissen oft sehr komisch ist. Es sind ewig geplagte Postpferde, welche den Hippogryphen spielen sollen, und selbst in ihrem höchsten Schwunge dürfen sie nie den Reinlichkeitstrieb der Schwalben, das Nest sauber zu halten, aus den Augen verlieren. Natürlich spotten die Gescheuten ihrer eigenen Lage. Was aber noch ärger ist, die Minister-Dorfbarbierer glauben mit diesen Zeitungen Deutschlands öffentliche Meinung ganz in ihrer Gewalt, während sie damit nicht einmal das Dienstgeschwätze ihrer Staatslaquaien und die Ansichten weniger Bauern zu zügeln vermögen. Sind aber dadurch diese gute Herren nicht dem Ritter von Mancha vollkommen ähnlich, welcher auf einem hölzernen Pferde, dem brennende Schwärmer im Hintern angezündet wurden, sich in den höchsten Regionen, nahe bei der Sonne, glaubte?

Oft habe ich lachen müssen, wenn die Regierungen den Zeitungsschreibern, welche anfiengen, nur ein wenig die Flügel zu schwingen, schnell in den Zügel fielen und diese armen Teufel sogleich die Stimme verloren, wie

Hunde das Bellen einstellen, wenn sie nach der Südsee kommen. Die Hauptkrankheiten unserer jetzigen Zeitungen sind aber folgende:

Die Berliner Zeitung leidet an Obstructionen; der östreichische beobachtende Volkseducationsrath an den heftigsten Devotionsdurchfällen; (*) die allgemeine Zeitung an politischer Gallsucht und Glieder-Geschwulst; die Frankfurter Oberpostamtszeitung an Starrsucht; das Journal de Francfort an den Franzosen; der Nürnberger Correspondent ist von Winden geplagt; der neue rheinische Merkur steif in den Gliedern, und der Volksfreund verstummt; die Zeitung von Speyer hat, zur Verwunderung aller Welt, noch ihr herrliches attisches Salz zu erhalten gewußt; die sehr gut geschriebenen rheinischen Blätter haben sich auch blos in Sachen des Vaterländchens prostituirt, (**) und der Mainzer Zeitung sieht man es oft an, daß ihr der Mund zugehalten wird; aber unsere gute Bremer Zeitung ist gewaltsam castrirt worden; die übrigen hat der Marasmus befallen, und alle Hofzeitungen stecken in den Laquaienlivreen.

Wie könnte es aber auch anders in einem Lande seyn, in welchem etliche Dutzend roher Polizeischreiber unsere Hofmeister in der politischen Intelligenz sind, und auf ihre eigene Manier der öffentlichen Meinung die gehörige Richtung zu geben haben! —

(*) Ein Spaßvogel versicherte: daß er ein Blatt dieser Zeitung gesehen habe, in welchem der Verfasser auf die Nachricht: daß die Erzherzogin Leopoldine in Rio de Janeiro genieset habe, das ganze Wiener Publikum im Prater Prosit rufen ließe. —

(**) Dies ist wirklich ein sehr großes Lob, indem sich manche andere Blätter fast täglich prostituiren.

101.

Auch der Menschen Hauptschmuck hängt mit ihren Staatsformen zusammen. Bei freien Gesinnungen und Republiken kamen Titusköpfe, mit den Monarchien und dem Despotismus aber wiederum Zöpfe und Perucken zum Vorscheine! —

102.

Die öffentliche Dummheit ist die sicherste Garantie schlechter Regierungen, und die öffentliche Vernunft ihr gewisses Grab.

103.

Der Menschen Vernunft und Tugend ist sterblich und verliert sich oft bei einem Volke viele Geschlechter hindurch; aber ihre Laster und Thorheiten wachsen unaufhörlich, wie das Unkraut.

104.

Die Vielheit der Regierungen im Vaterlande, sagen unsere neuen deutschen Politiker, erzeugt eine wohlthätige Reibung im Volke. Ein Mensch, der die Krätze hat, und immer jucken muß, ist also wohl das gesundeste Wesen auf Erden! —

105.

Wenn einmal die Meinung einer großen Menschenmasse fest steht; so folgt auch bald der Entschluß dieser Menschen.

106.

Der Freiheit geht es oft wie der Suppe, welche durch viele Köche versalzen wird.

107.

Der Nebel und die mystische Dunkelheit im Style entstehen blos aus dem Nebel und der Finsterniß in den Köpfen der Schreibenden.

108.

Die kleinen Staaten spielen im großen Reiche der Herrschaft offenbar nur die überflüssige Rolle der Vicegefreiten im Regimente.

109.

Ich habe in irgend einer Zeitung gelesen, daß die preußische Regierung nicht eher eine Constitution einführen wolle, bis alle Partheien im Lande zum Schweigen gekommen wären. — Auf diese Weise wird man wohl niemals eine Verfassung in diesem Lande sehen, indem grade das Ausbleiben der versprochenen Verfassung immer die Partheien nähren muß.

Mein Vorschlag, die Partheien in diesem Lande mit einem Schlage aufhören zu machen, wäre der, daß die Regierung ganz unverhofft mit einer in jeder Hinsicht so vortrefflichen Constitution hervortrete, daß alle Schreier in Preußen aus großer Verwunderung die Maulsperre bekämen. —

110.

Rohheit und Dummheit kennen keine Grenzen ihrer Rechte und Verbindlichkeiten.

111.

Wenn wir so viele Mühe und Kosten auf die Verbesserung der Menschen verwendet hätten, als auf die

Verbesserung der Pferderacen, so wären unsere politischen Uebel längstens geheilt.

112.

Manche Staats-Papiere werden, wie der Thee, immer schlechter, je mehr man sie auffüllt.

113.

Herr von Kotzebue hat vollkommen Recht, daß Herrschsucht, Eitelkeit und Eigennutz die Beweggründe vieler Reformatoren sind; aber ich sehe darin eben kein Unglück, keine Ungerechtigkeit. Das Talent will auch eine Rolle spielen. Die Geisteswelt kennt keine Pergamente, keine Namen, keine Vorrechte, und Frösche und Kröten werden immer den Adlern vergeblich gebieten, auf der Erde zu verweilen.

Wie mag ein so geistreicher Mann vergessen, daß man denjenigen nicht der Eitelkeit beschuldigen könne, welcher Licht in ein dunkles Zimmer bringt, und daß das Streben des Geburtsadels, mit Gewalt alle Staatsämter zu behalten, denen er nicht mehr gewachsen ist, weit lächerlicher sey, als die Tendenz der Gelehrten nach einer Rolle im Staatsleben, für welche sie die Kraft in sich fühlen. Ist denn das Verlangen des Bürgerstandes: der Intelligenz auch auf etliche Jahrhunderte ihr natürliches Vorrecht zu lassen, so unbillig, daß sich die Gelehrten sogar schämen müssen, diesen Wunsch auszusprechen; oder ist die Herrschaft im Staate gegenwärtig etwas so verächtliches, daß man schon über den Gedanken erröthen muß, auch Antheil daran nehmen zu wollen? — Ein anderes wäre, wenn der Bürgerstand den Adel in seiner ehemaligen Unersättlichkeit nachahmen,

seine jetzige überwiegende Kraft benutzen und nun an seiner Reihe mit demselben, in einer ausschließlichen Besetzung aller Staatsämter etliche Jahrhunderte hindurch ebenfalls abwechseln wollte!

114.

Ein erbärmlicher Adel leistet dem Monarchen eben so wenig mehr nützliche Dienste, als ein alter steifer Knecht seinem Herrn.

115.

Niemand wird den Israeliten überhaupt Geist, Witz und eine eigene Lebhaftigkeit absprechen; Niemand läugnen, daß es unter ihnen interessante, angenehme Menschen giebt; aber die wissenschaftliche Unterhaltung eines ästhetischen Handelsjuden erregt bei mir immer den nemlichen Widerwillen, als wenn ich in einen stark überzuckerten Schaafkäse beißen sollte. —

116.

Des Barreaux behauptete: nichts sey schwerer für einen Mann von vielem Verstande, als der Glaube.

117.

Ein Volk, das wie wir seine Einheit errungen hatte und wiederum verliert, ist doppelt zu beklagen und muß am Ende nothwendig zu Grunde gehen. Aber auch die Bildung unserer Nation ist durch diese Zerstückelung ihrer Ganzheit und Größe beraubt, nur auf Einzelheiten hin gelenkt worden. Sie ward von der Idee des Staats getrennt, mit welcher sie immer im Einklange stehen muß, wenn Staat und Cultur wirk-

lich gedeihen sollen, und konnte sich in der Erbärmlichkeit der Kleinstaaterei niemals wiederum erheben. Alle Blicke der Deutschen waren, von der ekelhaften Gegenwart abgewandt, auf das interessante Ausland gerichtet, weil niemand die Blöße seines Vaterlandes aufsuchen und seine eigenen Wunden blutend aufreißen wollte. Griechenland, Rom und Carthago kannten wir genauer, als Deutschland. In diesen freien Gefilden menschlicher Größe gefiel es uns freilich besser, als in dem zerfetzten Vaterlande. Ohne Nationalität kann zwar ein Volk viel wissen, aber keine wahre Bildung besitzen. Das Streben nach Veredelung der Menschen und ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse durch Staatsform und Gesetzgebung, kann in der Umgebung kleinlicher öffentlicher Verhältnisse, in dem Schmutze des niedrigen Eigennutzes der herrschenden Familien, in der Lächerlichkeit der Spießbürgerei, oder in einem den Landsmannschaften der Studenten auf Universitäten völlig ähnlichen politischen Zustande unmöglich gedeihen. Es muß im Staate eine Höhe geben, welche der menschliche Geist vor sich sieht, die er erklimmen kann, und von welcher aus demselben ein weiter Gesichtskreis offen steht. Wo dieser fehlt, ist auch kein höheres Streben der Menschen denkbar, und daher selbst die schlechteste Einheit immer noch besser, als die wohlausgedachteste Zerstückelung. Diese hat bei uns Zwietracht, Erbärmlichkeit, Feigheit, den Dünkel der Kleinstaaterei, den Spießbürgergeist und das kriechende Hofleben erzeugt und genährt, aber zum Ersatz für diese herrlichen Produkte jährlich nur ein paar Dutzend Bücher mehr hervorgebracht. Dadurch haben wir denn freilich in unserer politischen Verkrüppelung,

in unserm Studentenleben große Bibliotheken, aber die Amerikaner, Engländer und Franzosen große Staatsformen, in welchen ihre Völker wachsen, gedeihen und Niemals die Beute des Nachbarn werden können, während uns gelehrten deutschen Männern jeder das Kraut auf dem Kopfe zu hacken vermag. — Welche Lockung, diesen trefflichen Zustand unserer Cultur fortzusetzen! —

118.

Aus dem politischen Kothe entwickelt sich höchstens ebenfalls nur stinkende Luft, nicht öffentlicher Geist!

119.

Die Langeweile ist auch ein mächtiger Kuppler.

120.

Friedrich der Große verglich die gesammten kleinen deutschen Fürsten in Regensburg mit kleinen Hunden, welche den Mond anbellen. —

121.

Die Rabbinen behaupten: ihr Messias müsse nach Esajas 11. v. 3. jedem Angeklagten anriechen können, ob er schuldig oder unschuldig sey, und der eine Barcochebas ward als falscher Messias getödtet, weil er keine gute Nase hatte.

Sollten nicht die Revolutionsschniffler in Berlin, die sich doch so oft verriechen, den Himmel um eine solche Messiasnase anflehen, oder man ihnen nicht zur Strafe das Schniffelinstrument abschneiden, wenn sie falsch gerochen hätten? —

122.

Auf der englischen Bühne muß der Unbekannte in Menschenhaß und Reue einen langen Zopf tragen. Er ist dorten das Sinnbild deutscher gutmüthiger Albernheit, welche, wie im häuslichen Leben, also auch in der Politik selbst das Aergste in wenigen Stunden verzeiht. —

123.

In der Algierer Sache haben wir durch die Erklärung unseres deutschen Bundes das sonderbare Bekenntniß gehört: daß ein Theil des Bundes stärker ist, als dessen Ganzes.

124.

Auch in der Politik ist halb vorwärts und halb rückwärts eine sehr schlechte Bewegung! —

125.

Reichsstände und Landstände supponiren ein Reich, ein Land, kein Ländchen, keinen Kleinstaat! In den Weihnachtsgärtchen der Kinder kann die Eiche nicht wachsen. In kleinen Staaten artet auch die Monarchie sehr leicht in Despotismus aus, weil der Herrscher gleichsam überall gegenwärtig auch alles hofmeistern will, und der menschlichen Freiheit keinen Spielraum läßt. Poeten, Pädagogen und Geschichtschreiber anderer Staaten können in kleinen monarchischen Ländern gebildet werden, aber keine Staatsmänner, so wie in schattigen Hausgärten Nachtigallen und Finken, aber keine Adler nisten. Die Helden der griechischen Staaten entsprangen nur aus der Demokratie

höchster Entwickelung! Seit diese verschwunden, sah man auch in so engen Räumen keine Helden mehr. In kleinen Staaten giebt es eben so wenig große Ansichten, als in tiefen Thälern herrliche Aussichten. Die Völker leben erstlich als Nomaden, dann in festen Wohnsitzen, dann in Stämmen und endlich ihr männliches Alter als Nation. Ich möchte die Antworten hören, wenn man Engländern und Franzosen zumuthen würde: wiederum in Volksstämmen, unter einzelnen Herrscher-Familien, zu leben. Sie würden es grade so aufnehmen, als der erwachsene Mann, welchem man seine Kinderhosen wieder anziehen wollte. Wie abgeschmackt ist es aber, daß sich sogar mehrere unserer Politiker auf diese Zerstückelung noch etwas einbilden? —

Wenn ich von den Landständen eines kleinen monarchischen Staats höre; so meine ich immer den Puppenspieldirektor zu sehen, welcher mit seinen hölzernen Figuren den Hamlet und Don Carlos aufführt. Alles ist schon der Natur der Sache nach in solchen engen Räumen sklavisch an die Localität gekettet, um den Centralpunkt des Hofs gedrängt, und hängt auch allein von demselben ab. Der Geistliche, der Staatsdiener, der Kaufmann, der Gutsbesitzer erwarten von diesem Zentralpunkte Ehre, Hülfe, Justiz, Gewinn und Begünstigung in ihrer kleinen Sphäre, ja der Gasthof einer kleinen Residenz bildet und leitet oft die öffentliche Meinung im ganzen Lande, denn die frische Luft kann nicht auch durch Schwalbennester dringen. Nichts scheint mir daher gefährlicher für unser Vaterland, als wenn ohne einen großen allgemeinen Centralpunkt der politischen Intelligenz, die jetzige Abgeschlossenheit der Volksstämme noch durch den Dünkel der Schwachköpfe

genährt würde, welche sich in einer solchen Rolle gefallen, und dadurch solches Gaukelspiel gleichsam noch in Versteinerung übergienge. Die Masse des öffentlichen Verstandes ist in einem so engen Raume viel zu klein, als daß dieselbe irgend eine wohlthätige Wirkung hervorbringen könnte, und an Reibung der Köpfe, welche alle in die Form der Kleinstaaterei gegossen, auch immer einerlei Richtung haben, ist gar nicht zu denken! Da, wo aber die Erbärmlichkeit, oder höchstens die Mittelmäßigkeit herrscht, kann nie etwas Großes gedeihen! Wenn man also über die vielen Höfe Deutschlands mit Recht klagt; so läßt sich doch nicht läugnen, daß eben diese Höfe, schon ihrer Struktur nach, mehr Schwung und Biegsamkeit für höhere Ansichten besitzen, als so viele aus den heterogensten Elementen und von kleinen Rücksichten geleitete subalterne Ständeversammlungen, und daß erstere in Zeiten der Gefahr einer großen Nationalbewegung weniger Hindernisse an den Weg legen würden, als letztere. Für unsere Finanzverwaltung mögen also solche Ständeversammlungen der Provinzen und Stämme wohl nützlich werden; aber die deutsche Nationalität befördern sie gewißlich nicht, und ohne diese sind wir mit allen unsern Ersparnissen und allem Wissen doch früher oder später die Beute der Nachbarn.

126.

Christliche Staaten sind lebendige gegliederte Körper, alle andere Gemeinwesen todte Massen, Summen, höchstens Maschienen! sagt Adam Müller zu Görres. O ihr armen Heiden! O Griechenland und Rom, die ein Johannes von Müller so herrlich mahlte, — wie seyd ihr zu beklagen, daß euch die kostbaren Adam Mül-

lerschen christlichen Glieder abgiengen! Er sagt ferner: die geistige Industrie, undisciplinirt, undoctrinisirt, in dem Zustande der Wildheit und Rohheit, in welchem sie sich dermahlen befindet, kann Beachtung fordern, aber Landstandschaft würde ihr nur der einräumen, der es mit dem Staate am allerübelsten meint. Unter diesen Umständen kann also wenigstens von dem gewissenhaften Herrn Adam Müller nur die absolute Dummheit als wahre Volksrepräsentation empfohlen werden. Eine solche Stellvertretung in einer 38-dräthigen Verfassung müßte wirklich an Dauer alle andere Staatsformen übertreffen! —

127.

Die gehackte Legitimität in der Kleinstaaterei ist, wie der Spinat, besonders schwer zu verdauen.

128.

Räthsel.

Wie kann ein Schiff, welches mit allen 32 Winden segeln soll, und dessen Abfahrt allein auf der vollkommenen Einigkeit einer Bemannung beruht, welche niemals einig war und auch nie einig werden kann, von der Stelle kommen?

129.

Der König Darius rühmt als eine seiner ersten Regententugenden: daß er tüchtig trinken könne! —

130.

Sind die Bewohner der Loocho-Inseln, welche

keine Waffen und kein Geld besitzen, nicht weit glücklicher, als wir?

131.

Man kann den Franzosen alles Gute in ihrem Lande gönnen; aber die Franzosen nach Deutschland zurück wünschen, ist gewiß die höchste Verrücktheit. Auch die schlechteste Regierung, welche aus dem Schooße des Volks hervorgegangen, ist besser, als Herrschaft Fremder. Wir können keine entschiedenere und consequentere Feinde unserer Freiheit, unseres Wohlstandes finden, als solche eitle, selbstsüchtige und eigennützige Nachbarn, welche nur das Schlechte im Lande zum Instrumente gebrauchen, um alles Gute ohne Barmherzigkeit zu erwürgen. Als Monarchisten, als Föderalisten, als Republikaner waren die Franzosen immer die nemlichen im Auslande, und werden es auch unter allen Umständen bleiben.

132.

Democrit, welcher sehen konnte: ob die Milch von einer schwarzen oder weißen Ziege sey, war auch für die Damen ein gefährlicher Beobachter, weil er ebenfalls die Gabe besaß, nach äußern Kennzeichen den Grad ihrer Tugend zu bestimmen.

133.

In der 37sten Sitzung des Durchlauchtigsten Bundestags haben die deutschen Regenten die förmliche Erlaubniß erhalten, sich gegenseitig auszuhungern und zugleich die Völker die Aussicht erlangt: bei der nächsten Gelegenheit Hungers zu sterben.

134.

Der deutsche Bund und die Landwehr gehen im Rauche auf.

Zeitungsartikel.

„Das allgemeine Interesse, welches die Welt an „der hohen Bundesversammlung und der deutschen „Volksbewaffnung genommen, haben uns bewogen, „die beliebtesten und gangbarsten Sorten unserer fabri„zirenden Rauchtabacke in die schönen Etiquette, als:

„Der deutsche Bund,

„Der deutsche Landwehrmann,

„einschlagen zu lassen.

„Durch die vorzügliche Qualität und schöne Pa„ckung des Tabacks und das elegante Aeußere haben „wir geglaubt, dem geehrten Publikum eine ange„nehme Ueberraschung zu machen.“ —

„Gebrüder Thorbecke in Zwoll.“

135.

Als der legitime Karl der Dicke einen entehrenden Frieden mit den Normannen schloß, bereitete sich das Volk zur Revolution vor, setzte ihn förmlich ab und ernannte Arnulf an seine Stelle.

Wie viel Revolutionen hätten wir schon machen, wie viele unserer Herrscher absetzen müssen, wenn sich unser Volk durch einen schlechten Frieden entehrt glaubte?

136.

Die Hungerleiderei deutscher Schriftsteller.

Zeitungsartikel.

„Sr. königlichen Hoheit, dem in Bamberg residiren„den Herrn Herzogen Wilhelm in Baiern, werden seit „einiger Zeit so viel und solche litterarische Werke zu„gefertiget, welche für Höchstdieselben entweder kein „sonderliches Interesse haben, oder wovon Ihnen die „Verfasser meistentheils ganz unbekannt und fremd sind. „Um nun jener Zudringlichkeit zu begegnen, und diesen „alle Auslagen für überflüssig zierliche und daher kost„spielige Einbände oder für Post-Porto zu ersparen, „wird hiermit allgemein bekannt gemacht, daß von „nun an Sr. königliche Hoheit von Ausländern und „Unbekannten kein Werk mehr annehmen werden, wel„ches Sie nicht selbst verlangt haben, und daß, wenn „ein nicht verlangtes Ihnen doch noch zugeschickt wird, „es bei Höchstihrer Cabinets-Canzlei hinterlegt wer„den wird und da wieder in Empfang genommen wer„den kann.“

137.

Schon zu Zeiten des Hesiodus soll es 30,000 Götter gegeben haben! —

138.

Verschiedene Unannehmlichkeiten, welche der Legitimität wiederfahren sind.

a.

Der Pabst Zacharias entschied, daß der legitime Prinz Childerich der Dritte, weil er die Regierung des Volks nicht wirklich, sondern nur dem Namen nach führe, dem Ministersohn Pipin weichen müsse.

b.

Clodowich der Große hatte eine ganz besondere zarte Art, die Einheit des Reichs in seiner Person zu befördern, und ließ daher alle Könige und Anverwandte, welche ihm im Wege standen, umbringen, welches Benehmen selbst die deutschen Bischöfe damals billigten.

c.

Der König Tigranes konnte nur durch einen Fußfall vor Pompejus sein Reich retten. Sein Sohn wurde in Bande geschlagen und Syrien zur römischen Provinz gemacht.

d.

Cleophis, Königin von Indien, wurde von Alexander dem Großen ihres Reichs beraubt, und die einzige Bedingung, unter welcher sie dasselbe wieder erhalten konnte, war, daß sie Alexanders Beischläferin wurde.

e.

Die beiden jüdischen Kronprätendenten Hyrcanus und Aristobulus mußten in Person vor dem römischen

Feldherrn ihre Ansprüche vertheidigen und er stiftete Frieden unter ihnen. Als aber Aristobul wiederum Händel anfieng, führte ihn Pompejus gefangen mit sich nach Rom, wo er nebst seinem Sohne Antigonus, dem Könige Othaus von Colchis, Tigranes dem Sohne, fünf Söhnen und zwei Töchtern des Mithridats den prächtigen Triumph des Römers zierte.

f.

Antigonus, des Aristobulus Sohn, welcher aus dem Gefängnisse zu Rom entwischt war, und versuchte, nach der Krone seines Vaters zu greifen, wurde auf Befehl des Pompejus zu Antiochien mit dem Beile hingerichtet.

g.

Dem König Dejotarus schenkte Pompejus Kleinarmenien, ein großes Stück von Pontus und Colchis. Dieser König mußte in Person zu Rom sich wegen einer ihm gegen die Diktatur zur Last gelegten Verschwörung rechtfertigen, und hatte nur der Beredtsamkeit des Cicero sein Leben zu verdanken.

(Fortsetzung folgt.)

139.

Das goldene Zeitalter in Wiesbaden.

Zeitungsartikel.

„Ein tief erwogenes Ideal einer monarchischen „constitutionell gemäßigten Staatsform, aller Zeit„genossen Theilnahme laut ansprechend, geht

„aus der Verfassungs-Urkunde vom 1sten und 2ten Sep-
„tember 1817 und der höchsten Eröffnungs-Rede vom
„2ten März 1818, nun in die Wirklichkeit wohlthätig
„hervor! Persönliche Freiheit, Gleichheit vor dem Ge-
„setze, Gleichheit an Vertheilung der Lasten des Staats,
„Schutz und Schirm des Eigenthums, Mitwirkung
„durch Rath und That zu der Landesgesetzgebung und
„der allgemeinen Landeswohlfahrt, Verantwortlichkeit
„aller Staatsbehörden, einer jeden Beschwerde freies
„Gehör, endlich ein Recht, schon in der Magna charta
„der hochsinnigen Britten gegründet, die landständische
„Abgabebewilligung, das ist dem stolzen Reiche
„das schönste constitutionelle Bürgerrecht!“
sagen die hochherzigen Repräsentanten des großen Nas-
sauer Volks, in ihrer Dankaddresse vom 8ten März
1818. (*)

140.

Die glücklichen Nassauer brauchen sich nicht mehr die Köpfe über Staatsformen zu zerbrechen.

Zeitungsartikel.

Auszug aus der Eröffnungs-Rede, welche Seine Durchlaucht der Herzog von Nassau am 3ten März 1818

(*) Nun behaupte noch irgend ein Jacobiner: daß wir in Deutschland nicht den höchsten Gipfel des politischen Glücks erreicht haben, und daß wenigstens in dem glücklichen Wiesbaden nicht alle Probleme der Staatskunst gelöst sind! Es ist doch wirklich schade, daß der alte Aristoteles diese politische Belehrung nicht erlebt hat? —

in der Ständeversammlung zu Wiesbaden gehalten haben:

„Und Sie — meine Herren — sind bei dem Betre-
„ten einer neuen, Ihnen insgesammt durch eigene Er-
„fahrung noch nicht bekannt gewordenen Bahn, durch
„die vorausſehende Weisheit der verewigten Stifter
„Unserer Landesverfassung, vor den Gefahren mancher
„Verirrungen bewahrt, welche früherhin und ander-
„wärts die ersten Schritte repräsentirender Körperschaf-
„ten so oft auf die vom Ziel entfernende Abwege geführt
„haben!

„Sie sehen sich schon bei Ihrem ersten Eintritte
„in den neuen Kreis Ihrer öffentlichen Wirksamkeit auf
„einem Standpunkte, von wo aus Sie den Zweck dieser
„Wirksamkeit und die gegebenen Mittel dazu in vollster
„Klarheit überblicken. Sie werden sich niemals in Un-
„heil bringenden Zweifeln befangen finden, über die Fra-
„gen: Was Volksrechte seyen? Was Regierungsrechte?
„Und was zu den Rechten der Stände gehöre? — Sie
„werden weder sich selber, noch auch Andern, als über
„Volk und Regierung stehend erscheinen, oder als eine
„Behörde, deren Schöpfungskraft zur Bildung eines
„Staates oder zu Versuchen im weiten Gebiete der
„Verfassungstheorien aufgerufen worden ist! Sie wer-
„den durch constitutionelle, das ist, aus einer unrich-
„tigen Vertheilung der vorhin vereinigt gewesenen und
„nun verfassungsmäßig geschiedenen Rechte und Attri-
„bute der Staatsgewalt nothwendig nachfolgende Ver-
„anlassungen zu Ergreifung der Regierungszügel sich
„nicht gedrängt finden; nicht dazu, den Wirkungskreis
„der neben ihnen stehenden Staatsverwaltungs-Behör-
„den jemals zu überschreiten.

„Weder Sie, noch andere werden jemals in den „Fall kommen, die zugleich mit dem Regenten und ne„ben ihm, in den innern Verhältnissen des Staates „repräsentirende Körperschaft mit der repräsentirten „Gesammtheit zu verwechseln, oder den folgewichtigen „Unterschied zu übersehen, der zwischen den in den „Staatsgesetzen gegründeten Rechten dieser Gesammt„heit, wozu wir Alle gehören, und den ausgeschiedenen „Rechten der ständischen Körperschaft besteht, die nur „zum Behuf ihrer Mitwirkung bei der Erhaltung und „Vervollkommnung der Staatsgesetze diese Prärogative „übernommen hat. Ihnen eröffnet sich eine sehr ge„ebnete, mit redlichem Willen und mit ruhiger, be„sonnener Umsicht eben so wirksam als sicher zu beschrei„tende Bahn" 2c. 2c.

141.

Hoffnungen in Cassel.

Zeitungsartikel.

Die Uniform der kurfürstlichen Garde hat, auf höchsten Befehl, eine Veränderung erhalten: Die Säbel, welche bisher um den Leib getragen wurden, sollen in Zukunft über die Schulter gehängt werden. Auch den Blechkappen dieses Corps steht, wie man gewiß versichert, eine totale Veränderung bevor. —

142.

Fortschritte der Cultur in Deutschland.

Die Gemeinden Keppel und Dürmentingen widerru=

fen, unterm 5 und 24sten März 1818, eine an den König gemachte Vorstellung der Fürstlich Taxischen Ortschaften im Oberamte Riedlingen, gegen die Wiedereinführung der Patrimonial=Gerichte, und verlangen ausdrücklich derselben Herstellung! —

143.

Constitutionelle Gefahren die Vermischung des Adels mit dem Bürgerstande im heißen Clima von Wiesbaden.

Se. Durchlaucht erwiederten: „Es bedarf nicht „erst meiner Versicherungen, um Sie, meine Herren, „zu überzeugen, welche aufrichtige Freude mir der Aus„druck Ihres Dankes und Ihrer Zufriedenheit verur„sacht; das Vertrauen, das Sie belebt, erhöht das „meinige in einem hohen Grade.

„Selbst die von beiden Abtheilungen der versam„melten Landstände hier gemeinschaftlich an mich ge„sandte Deputation ist mir ein neuer erfreulicher Be„weis, daß gleiche, das Wohl des Ganzen bezweckende, „Absichten, die versammelten Landstände beleben, wenn „ich auch für die Zukunft erwarten muß, daß, einer „höchst wesentlichen Bestimmung der Verfassung ent„sprechend, künftig die Mitglieder der Herrenbank und „die Mitglieder der Landes=Deputirten=Versammlung „sich nur in abgesonderten Deputationen immer mir „nähern mögen!“ —

144.

Der Amtsschultheiß der Republik Bern wacht über die Gefahren der Monarchien.

Zeitungsartikel.

In der merkwürdigen Rede, mit welcher am 6. v. M. in Bern der Amtsschultheiß von Mülinen die 4te jährliche Tagsatzung der vereinten 22 eidgenössischen Stände der Schweiz eröffnete, kömmt folgende Stelle vor. Nachdem der Redner die politischen und physischen Ereignisse der Schweiz in den letztern und besonders im letzten Jahre durchlaufen und den Satz als ewig bewährt aufgestellt hat: Helvetiens Sicherheit und Existenz beruhe auf seiner Neutralität, — geht er von der Gegenwart auf die Zukunft über und spricht:

„Sollten wir uns nicht zu den schönsten Hoffnungen einer langen und friedlichen Zukunft berechtigt „glauben, jetzt, da jeder verständige Europäer müde „seyn sollte der selbstdurchlebten Gräuel revolutionairer Umwälzungen, jetzt, da menschenfreundliche, friedliebende, unter sich eng verbundene Fürsten die höchsten Thronen unsers Welttheils zieren, und das erste „Beispiel im Laufe der Zeiten gegeben haben, einen „ewigen allgemeinen Bund zur Aufrechthaltung des „Christenthums, der Gerechtigkeit und eines beständigen Friedens zu schließen? —

„Allein, meine Herren! wer sollte sich diesen frohen Hoffnungen ruhig überlassen können, in einem „Zeitalter, in welchem als Folge jener Staatsumwäl-

„zungen bei ganzen Völkern die einfachsten Begriffe von „Recht und Unrecht schwankend geworden sind; in ei„nem Zeitalter, in welchem heftige, sich immer erneu„ernde Gemüthserschütterungen zum Bedürfniß gewor„den sind; in einem Zeitalter, in welchem bald Nie„mand mehr mit seinem angestammten Loose zufrieden „ist, Jedermann sich zu jeder Stelle fähig glaubt, über „seinen Nachbar emporzukommen trachtet, und diesen „Drang mit hundert und hundert gelungenen Versuchen „rechtfertigen kann; in einem leselustigen Zeitalter, in „welchem die große Mehrzahl der politischen Schrift„steller die Zerstörung alles desjenigen predigen, was „den Voreltern heilig war, oder durch Erfahrung er„probt worden ist, in welchem sie zwar immer das „Wohl der Menschheit als Aushängeschild aufstellen, „bei den meisten aber, „daß Niemand über uns," der „geheime Wahlspruch ihres Herzens ist? Unsere Stim„me, rufen diese Menschen, ist die heilige Stimme „der Völker, und man sollte glauben, daß sie die „Wahrheit reden, wenn man die kühne, stolze und „ungestrafte Sprache dieser Schreier, dem kraftlosen „leisen Gewimmer der übergroßen Zahl der Andersden„kenden entgegen hält. Bei den ersten herrscht auffal„lend die Absicht, die alten Monarchien zu Republi„ken, die Republiken zu Demokratien umzuformen; al„lein ob schon alle Gott, Fürst und Vaterland im Her„zen tragende Staatsbürger von den unausbleiblichen „Folgen dieser revolutionairen Plane zurückbeben; so „werden doch jene Wenigen durch Terrorismus und „Verführungskünste ihre Absichten durchsetzen, wenn „nicht endlich die Regierungen Beides, Zutrauen zu sich „selbst und zu der Treue ihrer Völker, fassen, und

„mit kaltem Ernst jenem Unfug ein Ende machen.“
2c. 2c.

145.

Der König von Hayti ist auch nur ein verkappter Republikaner.

Zeitungsartikel.

Von Seiten des Ministers Staats-Secretairs und der auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Hayti, Grafen von Limonade, ist an den amerikanischen Staats-Secretair im auswärtigen Departemente zu Washington ein Schreiben, folgenden wesentlichen Inhalts, erlassen worden:

„Ich habe das Vergnügen, mich der angenehmen „Pflicht zu entledigen, Ew. Excellenz anzuzeigen, daß „Se. Majestät der König, von den freundschaftlichsten „Gesinnungen gegen die Regierung der vereinigten Staaten erfüllt, nichts mehr wünscht, als das gute wechselseitige Vernehmen zwischen beiden unabhängigen „Staaten auf eine dauerhafte Weise zu begründen. „Se. Majestät haben persönlich die aufrichtigste Achtung gegen das amerikanische Volk und deren weise, „friedliebende, aufgeklärte, die Rechte aller Nationen „ohne Vorurtheil würdigende Regierung, und nehmen „auf eine unzweideutige Weise eine besonders lebhafte „Theilnahme an der zunehmenden Macht der amerikanischen Republik. Höchstdieselben würden nichts lieber sehen, als die Grundsätze und Institutionen dieses „auf seine Freiheit stolzen Landes überall und allenthalben angenommen zu erblicken, und nur die Ueber-

„zeugung, daß die anzuordnende bürgerliche Verfassung „jedesmal dem Culturzustande der Nation angemessen „und angepaßt seyn müsse, hat dieselbe veranlassen, „und bei Denselben einen mächtigen Beweggrund ab„geben können, sich in dem Regierungssystem und den „Regeln der innern Verwaltung von dem, was in die„ser Beziehung auf dem amerikanischen Continent über „alle Lobsprüche erhaben ist, zu entfernen. Die Ver„schiedenheit der Regierungs- und Verwaltungsgrund„sätze im Innern kann indessen kein Hinderniß abgeben, „daß in den äußern Verhältnissen vollkommene Ein„tracht und Harmonie zwischen zweien unabhängigen „uud politisch gleich freien Völkern bestehe, und es „würde Sr. Majestät zu einer ungemeinen Zufrieden„heit gereichen, wenn die ungetrübte Freundschaft, „welche dieselbe zwischen Ihrem Königreiche und den „Freistaaten aufrecht zu erhalten stets bedacht seyn wer„den, durch Abschluß eines, beiden Staaten gleich „vortheilhaften Handelsvertrags, eine noch größere Be„festigung bekäme.“

146.

Wachsende Humanität in Hannover.

Zeitungsartikel.

„In der Nacht vom 25 auf den 26sten März 1818 „ist in Hannover der Inquisit Friedrich Södeke, wel„cher wegen eines Kuhdiebstahls schon seit 18 Monaten „eingekerkert gewesen, durch die Folter zum Geständ„nisse gebracht worden.

„In Gegenwart des Amtmanns M., des Amtsasses„sors R., eines Arztes und des Scharfrichters, wur„den dem Unglücklichen durch sechs Marterknechte die „Kleider vom Leibe gerissen, und das fürchterliche „Schauspiel begann mit Peitschenhieben; hierauf wurde „er gezwungen, sich auf den sogenannten Marterstuhl „zu setzen — und endlich legte man ihm Daumschrau„ben an. Bei diesem letzten Grade, der das Aufschwel„len seiner Hand zur Folge hatte, gestand er das Ver„brechen, welches — zur Steuer der Wahrheit sey es „gesagt — schon vorher ziemlich erwiesen war.“

147.

Schriftstellerkrankheit, geschildert vom Herrn Marchangy, Anwald der Krone zu Paris in der Sache des Herrn Fievee.

Zeitungsartikel.

„Doch weiß man ja, daß die glücklichen litterä„rischen Erzeugnisse eines Schriftstellers und das Ge„fühl, das er gewöhnlich von seinen eigenen Verdien„sten in sich trägt, die Wirkung einer geistigen Trun„kenheit hat, welche ihn in den Mittelpunkt eines, „nach seiner Meinung unantastbaren, unabhängigen „Kreises stellt, von welchem aus er alle angenomme„nen Regeln, alle gewöhnlichen Bestimmungen und „Verträge glaubt hintansetzen zu dürfen. In diesem „Wahne hält er sich für eine selbstständige Macht, welche „der wirklich bestehenden das Gleichgewicht zu halten

„vermöge, und mit ihr auf gleichem Fuße unterhan=
„deln dürfe; er zeichnet ihr als Richtschnur seine Theo=
„rien vor und tadelt sie ohne Schonung, wenn sie
„dieselben nicht gelehrig annehmen will.

148.

Entwickelung schöner Hoffnungen für eine lebendige Repräsentation in Hild=burghausen.

Zeitungsartikel.

§. 7.

Zahl der Deputirten.

Die Zahl der Abgeordneten wird auf Achtzehn festgesetzt, nehmlich:

Sechs aus den Besitzern der mit dem Rechte der Landstandschaft bereits versehenen, oder künftig damit zu beleihenden Rittergüter;

Fünf aus den Bürgern der Städte Hildburghau=sen, Eisfeld, Heldberg, Königsberg, Ummerstadt;

Sechs aus den Eingesessenen der Aemter Hildburg=hausen, Eisfeld, Heldburg, Sonnenfeld, Königsberg, Behrungen, mit Einschluß der centfreien Ortschaften und Unterthanen;

Einen aus dem geistlichen Stand.

§. 22.

Persönliche Sicherheit derselben während der landständischen Versammlungen.

Bei Landtagen und Conventen sind die landschaft=lichen Deputirten und Beamten für ihre Person unver=

letzlich. Nur im Falle eines Verbrechens oder sehr dringender Umstände, kann eine Verhaftung gegen Einzelne statt finden.

149.

Neueste politische Aussichten in Mecklenburg Strelitz.

Zeitungsartikel.

Aus dem Mecklenburgischen vom 6ten Januar.

In Bezug auf den bevorstehenden Landtag ist von einem landständischen Mitgliede (*) nachstehende Vorstellung an die Regierungen zu Schwerin und Neustrelitz eingereicht worden:

„Allerdurchlauchtigster Großherzog,
„Allergnädigster Großherzog und Herr!

„Wenn es in der deutschen Bundesakte d. d. Wien „den 8ten Juni 1815. §. 13. zwar nur in allgemeinen „Ausdrücken heißt:

„in allen Bundesstaaten wird eine Landesständische Verfassung statt finden;" —

„so kann dennoch vernünftigerweise damit nicht „gemeint seyn, es genüge schon eine jede Verfassung, „in welcher nur der Name „Landstände" vorkomme.

„Der Begriff einer solchen Verfassung begründet „sich auf gewisse allgemeine Grundprincipien, welche „zu seiner Wesenheit gehören und ganz unerläßlich sind; „nur die Art und Weise seiner Darstellung in der Wirk-

(*) Dem Gutsbesitzer Merker auf Gohren.

„lichkeit ist durch individuelle Volksthümlichkeit be-
„dingt.

„Es war weise von den Verfassern jener erhabe-
„nen Urkunde, das erwähnte Staats-Grundgesetz und
„mit ihm alle seine wesentlichen Grundzüge auszuspre-
„chen, aber die Modalität der Ausführung unbestimmt
„zu lassen, und einem jeden Bundesstaate es anheim zu
„geben, sich damit nach seiner Besonderheit einzurich-
„ten. — Daß hiebei gegen das Wesen jenes Grund-
„gesetzes nicht verstoßen werde, darüber wird die er-
„lauchte Bundesversammlung zu wachen und den Bethei-
„ligten zu schirmen wissen.

„Die bisherige Verfassung unsers Vaterlandes ist
„mit vielen großen Mängeln behaftet, — mit Män-
„geln, welche gegen die Fundamental-Principien des
„Begriffes einer landständischen Verfassung verstoßen: —
„ja kaum daß sie nur den Namen einer Verfassung
„verdient! Wie könnte doch das eine Einrichtung hei-
„ßen, nach welcher über $\frac{9}{10}$tel der Stände dieses Ge-
„schäft ohne alle Verantwortlichkeit als bloßes Recht
„und ohne alle und jede Verpflichtung üben!

„Zu diesen unerläßlichen Grundprincipien einer
„landständischen Verfassung gehört es unter andern
„unbezweifelt, daß ein jeder Staatsbürger an ihr ac-
„tiven Theil nehme und als ein lebendiges Glied des
„Staatskörpers in sein volksthümliches Leben verwebt
„werde. Erst, und nur dadurch wird der freie deutsche
„Mann in seiner Würde anerkannt, daß er nicht,
„wie auch der Sklave, ein Schutzgenosse, sondern ein
„wahrer Mitgenosse seines Staates sey, wenn gleich
„das Maaß dieser Theilnahme des Volkes — ob es
„sich, auf der untersten Stufe, nur allein durch die

„freie Wahl seiner Repräsentanten oder Deputirten,
„oder durch wirkliche unmittelbare Berathung selber,
„bis in Tribus hinab, übe — sich nicht, weder im
„allgemeinen noch für immer bestimmen läßt, sondern
„von der allgemeinen Bildungsstufe desselben und der
„Masse von Intelligenz in ihm abhängig ist und dar-
„nach von Zeit zu Zeit modificirt werden dürfte.

„Daß aber ein jeder Staatsbürger dieses Recht
„der Theilnahme im Allgemeinen habe und darauf recht-
„lich bestehen könne, ist so gewiß, als selbiges zu den
„Fundamental-Principien einer jeden rechtlichen land-
„ständischen Verfassung gehört.

„Wie mangelhaft es schon in dieser Hinsicht in un-
„serm Vaterlande bestellt sey, bedarf wohl eben so
„wenig einer Erörterung, als die Nothwendigkeit, for-
„dersamst dahin zu arbeiten, daß der durch die hohe
„Bundesacte verheißene Rechtsstand alsbald begrün-
„det werde.

„Der erste und nothwendige vorbereitende Schritt
„hiezu wird die Aufhebung solcher Institutionen seyn
„müssen, welche entehrend auf dem Volke lasten und
„der freien Aeußerung und Entwickelung des Volks-
„Staatslebens feindselig in den Weg treten.

„Es giebt deren im Vaterlande zwei, welche beide
„durch den bloßen Zufall der Geburt — einmal den
„Menschen fast aller Bürger- und Familien-, ja sogar
„Menschenrechte entäußern und zum Vieh herabwürdi-
„gen, und auf der andern Seite ihn ungebührlich über
„seine Mitmenschen erheben, ihn ohne alles eigene Zu-
„thun mit unverdienten persönlichen Vorzügen beklei-
„den, und dadurch relative seine übrigen Mitbürger eben

„so tief herabwürdigen, als er erhoben worden. —
„Ich meine den Erbadel und die Leibeigenschaft.

„Beide, Adel und Leibeigenschaft, sind historisch
„aus gleicher Wurzel entsprungen; die Tapferkeit im
„Kriege wurde mit Verleihung des Eigenthums an Land
„und Leuten belohnt; sie haben mit einander gestanden
„und sie werden mit einander fallen müssen.

„Die erhabenen Fürsten, welche den Thron der
„alten wendischen Könige schmücken und in dem wohl-
„bestandenen heiligen Kriege den übrigen Fürsten des
„deutschen Vaterlandes, die Ersten, vorangeleuchtet,
„werden den Ruhm nicht verschmähen, Ihrem getreuen
„Volke die volle Wohlthat des 13. §. der erwähnten
„hohen Bundesacte alsbald angedeihen zu lassen, dazu
„vorbereitend die obgedachten beiden veralteten, drücken-
„den und mit dem Rechte des freien deutschen Man-
„nes völlig unverträglichen Institutionen forderſamst
„aufzuheben und für den nahe bevorstehenden Landtag
„dazu die behufigen Propositionen huldreichst ergehen
„zu lassen.

„So bitte ich, gewiß im Einverstande mit den
„Besseren jedes, selbst des adelichen Standes, vertrau-
„ungsvoll und in derjenigen tiefsten Ehrfurcht, worin
„ich ersterbe.“ 2c. 2c.

Darauf erließ die Regierung zu Neustrelitz folgende Resolution:

Georg, von Gottes Gnaden 2c. 2c.

„Es ist zwar jetzt eine häufige Erfahrung, daß
„Einzelne mit anmaaßlicher Oberflächlichkeit sich zu Rich-
„tern über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
„aufwerfen, Inhaber von Grund- und Universal-Prin-

„cipien zu seyn wähnen, nach welchen sich Staaten „und Völkerleben fügen sollen, sich ohne äußern und „innern Beruf zu Rathgebern der Fürsten und Vormün„dern der Völker auforingen, in der That aber weder „zu bauen noch zu erhalten, sondern nur vorhandenes „willkührlich einzureißen verstehen; — dennoch ist es „Uns eben so unerwartet, als schmerzlich und mißfällig „gewesen, daß noch im Laufe des Jahres der Huldi„gung, bei welcher der Rechtsstand von Uns und Un„sern Landständen durch Handschlag bekräftiget worden, „ein Vasall an Uns in solchem Geist und Tone zu schrei„ben sich nicht entblödet, wie du in deinem Vortrage „vom 11 Nov. d. J. gethan, und dadurch das Maaß „gegeben hast, nicht, was von der ehrwürdigen Ver„fassung Unsers Landes, wohl aber was von dir als „Vasallen zu halten sey.

„Wir geben dir bei Retradition deiner Eingabe „Unsere große und gerechte Unzufriedenheit zu erkennen, „verweisen dich an deine Stelle, verbieten dir andurch, „ähnlichen Vorwitz für die Zukunft aufs nachdrücklichste, „ermahnen dich aber zugleich, deine Ansichten und Mei„nungen zu läutern, vor allen aber dich der alles Gute „tödtenden Anregung zu entäußern, von welcher dein „besagter Vortrag nach Inhalt und Fassung ein schrei„ender Beleg ist. Dann wird für die Verfassung dei„nes Vaterlandes, die du in deinem gegenwärtigen „Verbildungszustande nicht schätzen und würdigen kannst, „Achtung und Liebe in dir Raum gewinnen, du wirst „inne werden, wie auf dem Wege verfassungsmäßiger „Entwickelung des Guten viel hier gediehen ist und fort„gesetzt gedeihet; du wirst deine Rechte und Pflichten „— deine Stellung erkennen und es wird dir zu-

„gleich klarer im Sinne und wohler um das Herz „werden. (*)

Datum Neustrelitz, den 19ten December 1817.

Georg,
Großherzog von Meklenburg.

150.

Die Könige der Cappadocier waren sehr arm an Gelde, aber reich an Sklaven. Diese Völker übten sich von früher Jugend auf in der Kunst, die heftigsten Schmerzen auszuhalten, um auf der Folter ihre falschen Zeugnisse geltend zu machen und damit vieles Geld zu verdienen. Ein Ochse galt in diesem Lande 6 und ein Mensch 24 Sols. Als bei ihnen die Königliche Familie ausstarb, wollten ihnen die Römer die Freiheit schenken; allein sie schickten eigene Abgesandte nach Rom, welche dem Senate vorstellen mußten, „daß „ihnen die Freiheit unerträglich sey und sie daher um „einen König gebeten haben wollten!“ In Rom war man über diesen Geschmack sehr erstaunt, erlaubte ihnen jedoch, selbst einen König zu wählen und sie ernannten Anibarzanes zu ihrem Könige. (**)

151.

Unsere heutigen politischen Ränkeschmiede und das

(*) Dieses politische Recept ist der Fassung und Composition nach gewiß einzig in seiner Art. Indessen dürfte dadurch dennoch schwerlich die beabsichtigte Heilung der Krankheit erzielt werden.

(**) Sollte man bei Durchlesung mancher politischer Schriften, wenn sie von unsern großen Mangel an Bildung reden, nicht glauben, daß wir eine Art von Cappadociern seyen?

große Schmarotzerheer bei jeder herrschenden Gewalt wissen eben so wenig von Grundsätzen, als die Straßennymphen von der Keuschheit.

152.

Carneades behauptet: die Reitkunst sey die einzige Kunst, welche die Prinzen gut lernten, weil die Pferde keine Schmeichler wären und die ungeschickten Reiter herunterwürfen.

153.

Welches Vertrauen die Höfe auf die menschliche Dummheit setzen, erhellet schon daraus, daß man in unserer Zeit die sogenannten Rechte der Legitimität (welche die Geschichte schon seit Jahrtausenden zu Schande gemacht hat,) von neuem öffentlich als Grundlage unsers politischen Lebens aufzustellen wagt! —

154.

Homer sagt uns, daß wenn die Frieden beschworen würden, man denjenigen, welcher sie brechen würde, unter andern auch die Strafe der Hahnreischaft wünschte. (*)

155.

Wer die neuesten Schriften unserer frommen Mystiker lieset, könnte leicht in Versuchung gerathen, sein bißchen gesunden Menschenverstaud als das unnützeste

---

(*) Sollte dies vielleicht die geheime Ursache seyn, warum schon so mancher Herrscher und viele Diplomaten in den großen Orden aufgenommen worden sind?

Hausgeräthe zum Fenster hinaus zu werfen. Sonsten schickte man von Amtswegen solchen Autoren den Physicus, um ihren Gesundheitszustand zu erforschen und dann nöthigenfalls denselben die Assignation auf ein Plätzchen in der bekannten Anstalt auszustellen, wo, wie Lichtenberg sagt, nur diejenigen gefangen gehalten werden, welche die Majorität der Menschen für Narren hält.

Jetzo reichten alle Tollhäuser nicht hin, die Legion der Mystiker zu fassen, und werden sich bald die Vernünftigen so sehr in der Minorität befinden, daß man für sie ein Vernunfthaus errichten muß, wo dieselbe, um den Narren Platz zu machen, zur eigenen Sicherheit eingesperrt werden müssen.

156.

Die Königin Marie von Hungarn, Schwester Carls des Vten, ließ, als Beherrscherin der Niederlande, aus persönlichem Hasse gegen Heinrich den IIten, bei einem Einfall in die Piccardie, alle Lustschlösser des Königs und 800 Dörfer verbrennen. Heinrich der IIte ließ dagegen die Einwohner mehrerer Städte der Niederlande aufhängen oder erwürgen, und verbrannte das ganze Hennegau mit allen prächtigen Schlössern der Königin. Die Ursache dieses persönlichen Hasses war ein Lied, welches die französischen Soldaten zum Spotte der Königin sangen.

Welche schöne Aussicht für die Völker in der reinen Monarchie, daß sie leicht das Opfer solcher Empfindungen werden können!

157.

Bei den Parthern, Lacedemoniern und Römern war es Sitte: sich die Weiber gegenseitig zu leihen, um mit denselben Kinder zu erzielen. Der große Redner Hortensius sagte zu Cato:

„Gieb mir deine Tochter Porcia, welche mit Bi=
„bulus verheirathet ist und schon zwei Kinder von
„diesem hat, zum Weibe, damit ich auf ihrem
„fruchtbaren Felde Kinder säen könne! Es ist
„dem Wohle des Staates und der Familien an=
„gemessen: daß man die Fruchtbarkeit einer jun=
„gen Frau nicht unbenutzt lasse, und dennoch eine
„Familie nicht mit zu vielen Kindern überladen
„werde; dieses neue Band wird auch die Freund=
„schaft zwischen uns allen vermehren.“

Cato wollte auf den Vorschlag nicht eingehen. Als aber Hortensius seine, Catos Frau, Marcia, welche noch jung war, und mit der er selbst Kinder genug hatte, zur Ehe verlangte, versprach ihm Cato dieselbe, wenn deren Vater einwilligen würde. Die Einwilligung des Vaters erfolgte; Marcia wurde Frau des Hortensius, lebte glücklich mit ihm bis zu seinem Tode, und ihr neuer Gatte ernannte sie auch zu seiner Erbin.

Nach dem Tode des Hortensius kehrte sie, als eine treue Freundin zu Cato zurück, und theilte mit ihm den Schmerz, welchen dieser uneigennützige Freund seines Vaterlandes über den Verfall des Staats empfand.

So ehrlich ist man in unserm Christenthum nicht mehr! —

158.

Heinrich der IVte liebte Weiber und Spiel auf eine

unmäßige Weise. Anstatt seinen Sieg zu Coutras zu verfolgen, lief er den Geliebten nach, welche immer über ihn die höchste Gewalt ausübten.

Er war in der protestantischen Religion erzogen, flehte in der Bartholomäusnacht bei Carl dem IXten demüthig um sein Leben, und hörte die Messe von Neuem. Späterhin trat derselbe wiederum zu den Protestanten über, deren Parthei er abermals verließ, als es darum galt, sich gegen die Ligue auf dem Throne zu erhalten.

Er war ein schlechter Gatte, (*) und ein Schriftsteller behauptet: daß, wenn diesen König bei dem ersten Versuch: die Frau seines Nächsten zu verführen, das Schicksal Abälards betroffen hätte, er große Dinge vollbracht haben würde. —

Gestehen wir, daß dies die sonderbarste Art wäre, ein großer Mann zu werden, und daß es eine magere Zeit in Tugenden seyn muß, in welcher solche Männer Enthusiasmus für ihr Andenken erregen.

159.

Noch im Jahre 1634 ward der Prediger Grandier

(*) Als derselbe mit seinem Lieblinge, Roni, gleichsam Heerschau über alle Prinzessinnen hielt, aus denen er allenfalls eine Gattin wählen könnte, sagte er:

„Man hat mir auch oft von gewissen deutschen Prinzessinnen, deren Namen ich nicht behalten habe, gesprochen; allein Weiber aus diesem Lande behagen mir gar nicht, indem ich glaube: wenn ich eine heirathen würde, immer im Bette eine gute Portion Wein neben mich legen zu müssen, und diese Weiber auch verschwenderisch sind.“ —

Welche abscheuliche Meinung von unsern Heldinnen des Mittelalters! —

von Loudun wegen angeblicher Zauberei öffentlich verbrannt, und seine Asche nach allen Winden gestreut. —

160.

Hieron der IIte, König von Syrakus, sah die schlechte Regierung seines Enkels Hieronymus voraus, und wollte Syrakus die Freiheit wieder geben; aber seine Töchter, welche dadurch mit ihren Männern die Herrschaft verloren hätten, bestürmten ihn so sehr mit Bitten, daß er diesen edlen Entschluß aufgab. Der weise König starb, und kurz darauf ward sein Enkel und die ganze Familie von dem Volke erwürgt.

161.

Schon Plato warnte jedermann: sich vor der Poeten Feindschaft zu hüten, weil man sich leicht über ihre Satyren todt ärgern könne. —

162.

Justinian der IIte wurde von Leontius des Thrones entsetzt, der Nase beraubt und nach Cherson verwiesen. Thron und Nase standen bei den Herrschern damaliger Zeit in genauer Verbindung, und gewöhnlich verloren sie beide zugleich.

Nach drei Jahren verlor auch Leontius Thron und Nase, und ward ins Kloster geschickt. Nun wachten Justinians Hoffnungen wieder auf, und er wußte sich, racheschnaubend, mit vielem Muthe den Verfolgungen des neuen Kaisers zu entziehen. Nachdem derselbe seine Wächter mit eigener Hand erdrosselt hatte, bemächtigte er sich eines Schiffs, um bei den Bulgaren Hülfe

zu suchen, und nahm zu Cherson noch alles Gesindel mit, das ihm folgen wollte.

Das Schiff ward an der Mündung der Donau von einem fürchterlichen Sturme überfallen. In diesem Augenblicke trat sein Kammerdiener, Miakes, zu ihm und sagte:

„Siehe, Kaiser! wir werden untergehen, jetzt ge„lobt Gott, daß Ihr, wenn er uns errettet, euren „Feinden vergeben wollt.“

Unerschüttert vom Toben des Wetters, und ohne Furcht vor dem nahen Tode, antwortete Justinian unwillig:

„Möge mich Gott sogleich in die Tiefe des Meeres „versenken, wenn ich auch nur einem von ihnen „verzeihe!“

Justinian wurde wiederum Kaiser, und hausete so lange und ärger, als vorher zu Constantinopel, bis er auch ermordet und sein Kopf im ganzen Reiche zur Schau herumgesandt ward.

Scheint es nicht, daß Napoleon nur ein Nachdruck von diesem Justinian ist? —

163.

Unter Otto dem Ersten wurden, zur Glorie des Mittelalters, auch sogar streitige Rechtsfragen durch den Zweikampf entschieden!

164.

In Syrien giebt es eine Gattung Menschen, Noceres genannt, die keine besondere Religion haben, sondern es hierin immer mit denjenigen halten, welche unter ihnen herumreisen. So sind sie unter Juden Ju-

den, unter Christen Christen und Türken unter Türken. — Ist dieses Volk nicht das schönste Bild unserer politischen Wetterfahnen, unserer Staatslaquaien und Diplomaten?

165.

Narses lockte die Longobarden durch Aepfel nach Italien, und der Pabst Julius der IIte erwarb sich die Freundschaft der Engländer durch ein Schiff mit Weinen, Schinken, Würsten und Käse. Wir aber werden die Franzosen durch die Zwietracht unserer Kleinstaaterei wiederum nach Deutschland locken, und denselben das linke Rheinufer als Schinken der Versöhnung geben müssen. —

Herr Bignon eröffnet uns in seinem Buche über die Streitigkeiten zwischen Baiern und Baden schon die angenehme Aussicht: daß seine guten Landsleute, sobald sie sich wiederum erholt, die schöne Rolle als Unterstützer der schwächern Fürsten Deutschlands gegen die Mächtigeren, (welche sie bereits seit dem westphälischen Frieden gespielt) wiederum übernehmen werden, und mit Recht besorgen die Freunde des Vaterlandes, daß die Familien-Streitigkeiten unserer Fürsten eine solche Einmischung herbeiführen könnten. Hätte das Deutsche Volk politischen Verstand, so würden sich die Nachbarn das Hofmeistern wohl vergehen lassen.

In seiner gegenwärtigen Dummheit aber, dürfte es leicht auch, trotz allen Erfahrungen, nochmals durch diese blutige Schule gehen müssen! Die Einheit des Vaterlandes kann uns allein von allen solchen Uebeln retten, so wie sie die andern Völker auch davon befreit hat. Dauert aber die Kleinstaaterei nur noch etliche

Jahre fort, so werden uns am Ende sogar noch die Holländer zum Narren haben. —

166.

Antisthenes rieth den Athenienserⁿ: ihre Felder eben so gut durch Esel als durch Pferde pflügen zu lassen, weil sie doch auch die Gewohnheit hätten, dummen Menschen das Staatsruder anzuvertrauen. —

167.

Woher kommt es, daß die Heiden ihrem Jupiter alle Laster andichteten und doch die Menschen damals tugendhafter waren, als wir Christen, deren Gott der Inbegriff aller Tugenden ist? —

168.

Der politische Kasperl.

I will a e ollgemeine große Constition mochen! Wer konn mirs verbietten, wenn i mainr Obrigkeit d'Abgoben potentmäßi zolle. Un wenns a Sauerei un dummes Zeug gibt, so bleib i gewiß nit allan. Ueber den Kaser oder Konig will i mi noch besinna. Sondern will i die Gwolten gonz fein un klug. D'ausübende geholt i selbst. Um die gilts. D'unterlossende Gwolt bleibt, wies Recht ist, und och im Binger Cossino gschieht, beim Volk.

Da kann sichs mit lustig mochen. Das Bitten, Schwörn und Wünschen will i aus Gnoden a noch den Bürgern und Decretern gestotten, dos Betteln dem Pöbel drein geben, ober das Thun und Lossen ist main Soch.

Kommern will i vorhinein zwa hoben. Mit aner iß nit gnug für main Wirthschoft. In der ersten Kommer solln d' Bären und Cowollier sitze, un in der andern der gmani Monn. Wanns d' Goschen zweit aufmochen, zviel politische Sochen plauschen, werd i soge: „Maini „schöni Herrn! Dos kon nit aufgeführt werden;" do muß i bitten, un d' Hand küssen, un ohni großi Complemente olle bade obschoffen. Wer von den Bären oder Cowolliren räsonirt, wird auf die Gütter gschickt oder glei eingeführt; die gmane Måner fossen Zwanzig Fünf.

Oll dos Geld g'holt i für mi. Do dürfens mer guten Roth geben so viels wollen, ober i scheer mi nit drum. Essen, Trinken un schöne Madl ghören a olle mir. Do soll mer nur kan Mensch drein reden. D' Soldoten will i a commondiren, daß glei naufhaun, wonn aner nit poriren thut. An der Gronitzen werd i auf-possen, daß kane schlime Bücher neinschwärzen. D' Ausfuhr von Verstond is nit stork bei mir z' Haus.

I werd auch monche schöne Privotgesetze aus Ungarn in mein Lond annehme, zum Beispiel: daß der Adel auf den Trottoirs geht, die Bürgerlichen ober auf der Chaussee im Morast potschen müssen, doß wan e Cowollier an Bürgerlichen korbatscht, der Bürger 5 Fl. für die Erlaubniß zum klogen zohlen muß, und gewöhnlich am andern Tag eine doppelte Portion Jagdhiebe loßt, — daß der Adel seine Schulden nit zohlen darf, wann er nit will, und dergleichen wohlthätige Sochen mehr.

Den Richtern werd i schoffen: daß die Gerechtigkeit nur öffentlich im Aufstrich verkaufen, damit d' hamliche Mauscheleien aufhören un d' Bürgern: daß so g'schait sein: und den Rathsherrn selbst kälberne und

schöpserne Broten un weises Brod schenken, damit die Fleischhocker un Becken d' Mühe sporen, un dos Publikum für sein guttes Geld auch guttes Fleisch und Brot bekommt.

Mainen Beomten werd ich sogen, daß die öffentliche kindische Ziererei ablegen und Spendagen nehmen sollen, so viel skriegen können und ollen Staatsdiener bei Cassation verbieten: sich im Staatsdienst todt zu arbeiten.

Maine Provinzialstände sollen keine vorwitzige Herren, sondern gesetzte patriotische Māner seyn, die gehörige Reverenzen mochen, selbst so wenig als möglich an den Staat zollen, wenn mon ihnen wos gibt, friedlich z'sammen essen und trinken, meine Postulate dankbar annehmen, un glei wieder z' Haus gehen.

I bin a guter Kerl, ober wan i rapiat werd, bin i e Vieg, e Roß. Da werd i also mainen getreuen Unterthonen schoffen: daß mi Frid geben, ungeschorn lossen, wen i gnädig bleiben soll. Pressiren un neinplauschen loß i mi gor nit, un wan a Minister ungrufen komt mit seine politische Sochen, den will i jogen, daß er aufschaun soll. Doch ober müssens olles glei einbrichten.

Main Volk will i gewiß glückli mochen, un jeder getreue Unterthon soll olle Tog bakne Hendel un a Bockerl im Proter fressen, wann er e Geld hot un zohlen konn. D' schönste Logi sollens a hoben, wonns mit den Hausherrn über d' Miethe Hondels eini werden und wonns an Gulden Geld z'sammen geschorrt hoben, will i en a 6 Xr. drum geben. Do werdens schrein: Olliwail hoben mer an gnädigen Herrn. Dos haas i regieren!

Vivat Kasperl!

I was nit mehr, wos mi mit em Schneidersgfellen aus Pozdam, dem e fetter gnädiger Herr mit seinem Wogen alle Knochen am Leib zsammen gefährt hot, der ober wieder gheilt wor, beim Bier ins Diskerriren bracht hot. Dos is e Kopp, der krumme Schneider! Wonn der erzählt, wies im Reich zugeht, stehn anen d'Hoor zu Berg. Dos briegt e Vieg um, wos mer do hören thut! Der hot mer e Listen gmocht, vor mai Bärenkommer, die will i olle zsammen rufen.

Es sind d'erste Fomilien, olle vom guten oltem stiftsmässigem Odel. Do g'fra i mi, wonn i die Großen un Cowollire olle schau! Die werdn e mol d'gmane Schreiber coraminisiren un ausmochen, wenns nosenweis sein wollen! Dos wird e G'spoß gebe, wenn si si unter einander verschiedene Grobheiten sogen!

I wer schaun, no e Listen z'griegen, von d'gmani Leut in der ondern Kommer. Di will i a vertrauli mittheilen un drucken lossen. Do werds Nomen von der bürgerliche Bogoge hören!

Will mai Constition den Herrn nit g'fallen, dos thät mi wirkli giften, ober dann wärs doch noch besser wie d'andere, weils nit eingführt wird! — Ober dos wär rosend, denn i bin a von guter Familie. Main Weib is a gute Sau, die plauscht olliweil, maine Bonkerten hoben Art un küssen glei d'Hand, können a schön diskerrire, besonders die klane Wuscherl von Madel. Main Herr Bruder is a Saumogen, den i einführen losse. Der will olliweil Kaiserfleisch fresse. Die Reichler heißen mi en Baumschabel, un sogen, der Senft wär dos geistreichste in meinem Lande, is ober holt lauter Neid von den Schaafskäßfressern, weil i e schöner, wohlgenährter Kerl bin.

Kurz, ihr werd Wunder schauen, wenn main Königreich anfangen thut.

Jetzt loßt mi maine Listen hersogen.

Liste der künftigen Pairs.

Grafenbank.

Der Graf Nüchtern, aus Quedlinburg.
= = Lahmpeter, aus Itzehoe.
= = Dattel, aus Oestreich.
= = von Forell, aus Langenschwalbach.
= = Merrettig, aus Bamberg.
= = von Zopf, aus Cassel.
= = von Drückes, aus Cöln.
= = Rettig, aus Erfurt.
= = Jodel, aus Botzen.
= = Weitkehl, aus Mainz.
= = Brühhan, aus Hannover.
= = Dicksack, aus München.
= = Spanferkel, aus Arnsberg.
= = Kirsch, aus Heidelberg.
= = Weiland, aus Dresden.
= = Rautenschwanz, aus Meißen.
= = Windsack, aus Berlin.
= = von Armritter, aus Stolpe.
= = Sandhügel, aus Pasewalk.
= = Grütze, aus Copenhagen.
= = Roquelaure, aus Middelburg.
= = Fasan, aus Prag.
= = Capaun, aus Steyermark.
= = Rosoli, aus Triest.

Herrenbank.

Freiherr von Maulesel, aus Ziegenhain.
= = Bauernfeind, aus Wismar.
= = Pfeffernuß, aus Offenbach.
= = Gelbrüb, aus Hanau.
Baron von Blumenkohl, } Patricier aus Frankfurt am
= = Lebkuchen, } Mayn und Nürnberg.
= = Brennwasser, aus Mannheim.
= = Senft, aus Krems.
Freiherr von Ehmalz, aus Dresden.
Bischof von Weinreich, aus Worms.
= = Rothkopf, aus Würzburg.
Freiherr von Zwickvolk, aus Carlsruhe.
= = Titelreich, aus Dresden.
= = Jost, aus Bremen.
= = Rindfleisch, aus Hamburg.
= = der Torte, aus Linz.
= = Entenwedel, aus Glogau.
= = Spät, aus Lübeck.
= = Siebkäse, aus Friedberg.
Baron von Haberecht, aus Meinungen.
= = Naseweis, aus Potsdam.
= = Hunger, aus dem Voigtlande.
= = Krummrück, aus Gotha.
= = Stolze, aus Hannover.
= = Zierlich, aus Wolfenbüttel.
= = Klemme, aus Freiburg im Breisgau.
= = Kirschengeist, aus Basel.
= = Geißrück, aus Lauterbach.
= = Halbvogel, aus Fuld.
= = Dickhaut, aus Buxtehude.

Baron von Dalk,
= = Hendel, } aus Wien.
= = Kranewetter, }
= = Lerchenfresser, aus Leipzig.
= = Spargel, aus Darmstadt.
= = Armstutz, aus dem Wadutzer Land.
= = Altlieb, aus Bern.
= = Langeweil, aus Utrecht.
= = Wechselherr, aus Salzburg.
= = Fiebermaul, aus Flissingen.
= = Rebhuhn, aus Pilsen.
= = der Dreck, aus Iglau.
= = Schlappohr, aus Glücksburg.
= = Langsam, aus Stuttgard.
= = Breimaul, aus Ellwangen.
= = Hoffen, aus Weimar.
= = Klein, aus Hildburghausen.
= = Armuth, aus Dessau.
= = Rheinschnack, aus Coblenz.
= = Schieferstein, aus Trier.
= = Spion, aus Alen.
= = Preißelsbeer, aus Breslau.
= = Dampfnudel, aus Freising.
= = Strohwein, aus Würzburg.
= = Goldwasser, aus Danzig.
= = Papsack, aus Zelle.
= = Schaafkäs, aus Treuenbritzen.
= = Hengstsyl, aus Schwerin.
= = Balsam, aus Augsburg.
= = Kräuterkäs, aus Schwytz.
= = Schweinemäster, aus Saardam.
= = Hopfenbau, aus Amberg.

Baron von Mattwein, aus Neckarulm.
= = Zwiebel, aus Schweinfurt.
= = Krautkopf, aus Ulm.
= = Spaßmacher, aus Appenzell.
= = Biergurgel, aus Regensburg.
= = Wassersot, aus Amsterdam.
= = der Tann, aus Wernigerode.
= = Mettwurst, aus Braunschweig.
= = Schinkenbein, aus Dülmen.
= = Kalb, aus Emden.
Bischof von Fromm, aus Münster.
= = Speck, aus Paderborn.
Baron von Tulipan, aus Harlem.

(Fortsetzung folgt.)

169.

Bekanntmachung.

Mit hoher Bewilligung
wird
Montag den 6. April 1818.

Matthias Tendler,

Mechanikus aus Eisenärz in Steiermark,
seine überall mit ungetheiltem Beifall gesehenen
mechanischen
Kunstreiter und Seiltänzer
mit Begleitung einer Harmonie-Musik
vorzustellen die Ehre haben.

Den Anfang macht:

Ein Chinesisch optisches Feuerwerk,

welches Figuren aus der Göttergeschichte in Triumphwagen herumziehend
vorstellt.

Erste Abtheilung.

Kunstreiterei.

Erstens leisten die mechanischen Kunstreiter und deren Pferde im buchstäblichen Sinne alles dasjenige, was nur

irgend eine belebte Kunstreiter-Gesellschaft zu leisten im Stande ist; sie ahmen auf das natürlichste alle und jede bewundernswürdige Künste, Sprünge, Wendungen und Voltigirungen nach, welche von den berühmtesten englischen Bereitern vorgestellt worden sind.

Zweitens wird der kleine Bajazzo durch sein drolliges und bewegliches Mienenspiel die Gesellschaft in den Zwischenräumen auf das angenehmste unterhalten, und

Drittens wird der komische Wirth eine Flasche Wein auf das hohe Wohlergehen der versammelten Gesellschaft ausleeren.

Zweite Abtheilung.

Seiltänzerei.

Viertens wird eine zwei Schuhe hohe Puppe, welche zuvor dem versammelten Publikum seelen- und willenlos vorgezeigt wird, zum gewandtvollsten Seiltänzer, der seinen Lockenkopf schüttelt, und alle Künste mit Gewißheit und Geschicklichkeit macht, wie es nur je ein Seiltänzer vermag, dem die Natur einen lebendigen Athem einhauchte; er steigt vom Seil herab, und da liegt die todte Puppe. Darauf wird

Fünftens der kleine Bajazzo seine Ungeschicklichkeit, zur Belustigung der Zuschauer auf dem Schlappseile zeigen, und

Sechstens zum Beschluß wird ein schön gekleideter Knabe frei auf dem Seile sitzen, und die Gesellschaft mit ganz neuen von den beiden vorhergehenden noch nicht gezeigten Kunststücken auf das bewunderungswürdigste unterhalten.

Zu bemerken ist, daß diese Figuren weder durch Drath noch durch Schnüre, sondern durch den höchsten Grad der Mechanik geleitet werden.

Erster Platz 48 kr. Zweiter Platz 24 kr.
Letzter Platz 12 kr.

Jeden Tag in der Woche wird zweimal gespielt, das Erstemal um 4 Uhr, das Zweitemal um 7 Uhr. Sonntags das Erstemal um 5 Uhr, das Zweitemal um halb 8 Uhr.

Herr Matthias Tendler ist unstreitig das grösste Genie unserer Zeit. Vor seiner Kunst wird noch selbst die Natur erröthen müssen. Hätte ihn Napoleon gekannt, so war die Universalmonarchie fertig und die Welt mit hölzernen Soldaten erobert. Was konnte diesen Clima oder Hunger schaden? Nun wird England von der Kunst dieses großen Mannes Vortheil ziehen, denn man behauptet: die ostindische Compagnie habe wirklich einen Lieferungscontract von 100,000 Mann hölzerner Soldaten abgeschlossen, um das Volk der Maratten zu Paaren zu treiben.

Welchen Vorzug diese Tapfern vor den gewöhnlichen Soldaten haben, begreift Jedermann. An Insubordination, Raisonniren und Desertion ist bei ihnen gar nicht zu denken, daher auch Arrest, Prügel, Spießruthen, Latten und das Krummschließen unnöthig. Unermüdlich auf Märschen und im Treffen besitzen sie den blindesten Gehorsam. Sie brauchen keinen Sold, keine Kleider und Mäntel, keine Schuhe und Strümpfe, keine Kamaschen, kein Essen, kein Trinken, keine Betten, keine Zelte, kein Stroh, keinen Hafer, kein Heu für ihre hölzernen Pferde, keine Lieferanten und Kriegs-Commissaire, keine Feldärzte und Chirurgen, keine Hospitäler, keine Ordensbänder und keine Dotationen. — Dreimal in Oehlfarbe angestrichen, trotzen sie jeder Witterung und schwimmen durch die größten Flüsse. Ein guter Schreinergeselle heilt die Wunden ganzer Regimenter und ruft die Todten in das Leben zurück. Die

Flüche zum Vorwärtstreiben können die Offiziere sparen, wenn der Soldat gehörig aufgezogen ist.

Aber auch im bürgerlichen Staatsleben sind diese Figuren von dem allergrößten Nutzen, indem die Regierungen vollkommen auf solche Diener zählen können, bei denselben keine liberalen Ideen, kein Jacobinismus, keine Anhänglichkeit an Vaterland und keine Volksliebe zu befürchten sind, alle Salarien und Pensionen wegfallen, wodurch sich die Hoftafel an Schüsselnzahl merklich heben kann.

Herr Tendler macht seine Figuren nach Belieben, von gutem trockenen Buchen-, Eichen-, Nußbaum- oder Magahoniholz, mit hörnernen oder elfenbeinernen Gesichtern, gefirnißt, oder nur in Oehlfarbe angestrichen. Mit einem kleinen Schlüssel aufgezogen, verrichten sie alle mechanischen Dienste, welchen sich der lebende Mensch nur immerhin unterziehen kann. Ein gewisser Grad der Intelligenz, auf geheime Combinationen der Mechanik gegründet, ist ihnen ebenfalls eigen und sie übertreffen daher in Consequenz gar viele Menschen.

Aber Herr Tendler begnügt sich nicht, gleichsam dem Holze lebendigen Odem einzublasen, sondern dieser große Mechaniker studirt auch gegenwärtig an einer Composition, welche das menschliche Gehirn ersetzen und in den Schädeln seiner Figuren angebracht werden kann, und dehnt überhaupt seine Erfindungsgabe fast in das Unendliche aus. Bereits hat er schon eine Liebes- und Keuschheitssonde, eine scharfziehende Wage für die eheliche

Treue, die Lügenprobe in Flaschen, einen Hörnermesser der Ehemänner, Essenz für die Langeweile im Ehestande, Scheidewasser für unglückliche Ehen, stärkende Pillen für feige Memmen, das wahre Verjüngungswasser, schnellwirkendes Verlegenheitspflaster und eine herrliche Pomade, um ausgetrocknete Gehirne wiederum aufzufrischen, erfunden, welche jetzo bei ihm Fabrikmäßig verfertigt werden.

Soldaten kann er nur in großen Parthien billig liefern. Ein aus gutem Eichenholz verfertigtes Regiment von 3000 Mann zu Fuße, gleichviel von welcher Uniform, kostet 10,000, ein Reuterregiment von 800 Mann, 3000 rheinische Gulden.

Die Herren Offiziere solcher Regimenter sind sämmtlich von Nußbaumholz mit hörnernen Gesichtern, die Gesichter der Soldaten aber von Nußbaumholz. Der Herr Obrist ist von Nußbaumholz mit elfenbeinernem Gesichte.

Spießbürger von Tannenholz kostet das Dutzend 30 Gulden, und Rathsherren für Provinzialstädte das Dutzend 50 Gulden.

Belustigende politische Schuhflicker, Quacksalber und Käsekrämer, — mit Winkelmann und Fiorillo frottirte Kunstforscher und eingebildete Kunstverständige, geschraubte Witzlinge, hohle Mystiker und Windbeutel in ordinärem oder feinem Holze, werden auch nur Dutzendweise abgegeben.

Das 100 gemeiner Kerls von Tannenholz, zum Wagenziehen, Vivatrufen bei öffentlichen Einzügen

großer Herren und Beifallklatschen im Theater, erläßt er für 150 Fl.

Stückweise werden nach den verschiedenen Holzarten und Zierrathen der Arbeit verkauft:

1. Minister ohne Herz, mit Complimentenwalzen und Augen von blindem Glase. Diese Staatsmänner werden von einer ganz neu erfundenen Gattung stehender Blasebälge a la Giraffe, 6 Windsäcken und 25 Walzen, auf denen die Reden eingerichtet sind, welche sie nach Belieben halten können, getrieben, und haben eine eigene Klappe, um die Wirkung der frühern Versprechungen wiederum sanft einzustellen.
2. Minister für kleine Staaten, wie Pudelhunde, auf den Pfiff dressirt und zu allen Laquaiendiensten brauchbar, mit doppeltem Gewerbe im Rückgrade zum Dienermachen und immer in der dritten Position stehend.
3. Hofmarschälle, Kammerherrn, Hofbeamte und sonstige Laquaien zum einfachen Dienste, mit einem einzigen Rade zum Bücken und Laufen. Sie sind so dauerhaft gemacht, daß sie alle Rippenstöße und Fußtritte ihrer Herrn aushalten können.
4. Finanzmänner, welche sich vermittelst geheim angebrachter Haken, auf eine für das große Publikum unsichtbare Weise die Taschen füllen.
5. Maitressen zum Staate für bejahrte Fürsten mit Saffian oder Sammet gefüttert.
6. Generale ohne Hochmuth und Ehrgeiz.

7. Staatsräthe mit doppelten Genicksgewerben zum Ja sagen.
8. Zeitungsschreiber mit Walzen für alle Systeme und vierfachen Windsäcken.
9. Liberalitätsprediger mit einem Ventil zum Einhalten auf den Wink.
10. Politische Hypochondristen mit ewigen Seufzern und beständigem Angststöhnen.
11. Revolutions- und Cofferschniffler.
12. Diplomaten mit Proteusköpfen, dreifachen Zungen und Wetterfahnen.
13. Staatslaquaien mit eisernen Stirnen.
14. Compilatoren, welche, wie die armen Bauern im Sandlande, den Staatskoth auf der Straße auflesen.
15. Magnetische Schwestern und Brüder in allen Größen, welche vorhersagen, was bestellt wird.
16. Patrioten ohne Eigennutz und Hinterthür.
17. Volksrepräsentanten, welchen Alles recht ist.
18. Provinzialstände mit einer leicht beweglichen Walze zum Beifall- und Lobgesange der Regenten. (*)
19. Vezir-Minister und Vezir-Oppositionsmänner.
20. Unbestechliche Polizeibeamte und Polizeispionen mit postpapiernen Nasen, Luchsaugen und Maulwurfsohren.

(*) Reichsstände kann Herr Tendler nicht machen, weil er die Walze der Unabhängigkeit noch nicht erfunden hat.

21. Alte Jungfern mit harten Herzen von Leder oder Blech.
22. Gewissenhafte Richter und Advokaten, Aerzte ohne System.
23. Ehrliche Kaufleute und Krämer.
24. Geistliche, welche nur auf der Kanzel predigen und kurzweilige Pädagogen.
25. Hungrige Poeten, die alle Gegenstände lobsingend preisen, und feile Schriftsteller, die ihr Ministerialpensum gewissenhaft in Zeitungen, Monatschriften oder Briefen auskramen.
26. Tragbare Hellseher, in allen Größen, für Mediciner, welche nichts gelernt haben, um ihnen die Recepte zu diktiren, und endlich
27. Politische Plumper, die sich in alles mischen, mit Fuchtenledernen Nasen und Hintern von Eichenholz, um die Nasenstüber und Tritte desto besser aushalten zu können, welche ihnen zum Theile werden.

Seine neuerfundenen merkantilische Diplomaten von Papier-maché, die von ihren Geldsäcken aus die Welt mit zu regieren glauben und sich durch einen gar possierlich angebrachten Windsack selbst aufblasen, sind fortdauernd bei ihm in allen Größen und Farben zu haben.

Er verfertigt auch neue Draisische Kanonen, die nach Vorschrift von selbst Feuer geben, und sich in den bestimmten Richtungen bewegen. Elephanten, Kameele, und brillante Equipagen zu 2, 4 und 6 Pfer-

den für Geizhälse und heimliche Lumpen, die gerne großen Aufwand machen wollen.

Mit der Fabrikation der so vielfach begehrten sogenannten Culs-de Paris, Lenden und Waden von Korkholz oder Papier-maché, so wie der beliebten elastischen Brust- und Bauchhälter von Fischbein und Stahl kann er sich nicht mehr abgeben und muß diesen Kunstzweig den Modehändlern überlassen.

Dagegen wird er die Damen mit einer großen Auswahl sehr schöner beweglicher Kinnladen zu 24 blendend weißen Zähnen und mit elfenbeinernen Bügeleisen bedienen, welche (wenn vorher die Haut mit dem von ihm ebenfalls erfundenen sogenannten Runzelspiritus gerieben worden) alle Falten des Gesichts und des übrigen ganzen Körpers in einer Viertelstunde ausbügeln.

Für den riechenden Athem hat er auch eine Gattung innerlicher Rauchkerzen erdacht, die, in der Frühe nüchtern mit etwas Cognac eingenommen, in unsichtbaren Brand gerathen und allen üblen Geruch vertreiben.

Brillen für Blödsinnige und Blödsichtige in allen Größen und Qualitäten, Ohren von Pappe für Taube oder auch für das fehlende musikalische Gehör, und goldne und silberne Dämpfer für Volksrepräsentanten, wenn diese zu laut reden, müssen vorher bestellt und dabei das Kopfmaaß eingeschickt werden.

Kaleidoscope mit Buchstaben und Worten, aus denen Sentenzen, Phrasen, Gedichte, Reden und ganze Bücher zusammengesetzt werden, und mit wel-

chen man neue Ideen zu Millionen durch eine kleine Handbewegung schaffen kann, sind ebenfalls noch vorräthig.

Durch diese Erfindung werden Mystiker die schönsten Prophezeihungen, Poeten ohne Kopfbrechen die herrlichsten Verse finden, und die Excerptenmacher keine Bücher mehr zu lesen brauchen.

Der Künstler ist auch wirklich anjetzo damit beschäftigt: einen Spiegel zu erfinden, welcher uns gute Deutschen selbst zur Reflection bringen soll, ehe es damit zu spät wird. —

XXI.

Die

Universität

der

gegenwärtigen Zeit.

I.

Des deutschen Michels Geständnisse, Freuden, Leiden und Hoffnungen.

(Fortsetzung.)

Diejenigen, welche meine Geständnisse, Leiden, Freuden, Wünsche und Hoffnungen lesen, müssen darinnen keinen Zusammenhang erwarten. In meinem Kopfe liegt alles so bunt durch einander, wie in unserm Vaterlande. Ich mahle meine Empfindungen, meine Hoffnungen und erzähle meine Leiden, so wie sie sich wiederum meinem Gedächtnisse darstellen, ohne Reihenfolge und Ordnung.

Bei Leuten von geringer Bildung ist diese Manier ohnehin gewöhnlich. Kein Wunder also, wenn ich meiner neuesten Qualen früher erwähnte, als meiner Geburt und älterer Leiden, von welchen ich, dem Himmel sey Dank, den größten Theil schon lange wiederum vergessen habe. Genug, wenn man mich nur versteht, und dafür will ich, so viel es meine Darstellungsgabe erlaubt, eifrig besorgt seyn.

Manche Gelehrten behaupten: meine Familie sey aus Persien gekommen; da aber mein Herr Papa in seiner Bibel unsere Herkunft nicht eingeschrieben hat und damals die kostbaren polizeilichen Einrichtungen mit den Päßen und Sicherheitskarten noch nicht getroffen waren; so kann ich auch darüber keine zuverlässige Nachricht geben.

Daß ich von einer der ältesten Familien Europas abstamme, hat mich immer meine Mutter versichert, welche solches doch am besten wissen konnte. Ob ich aber stiftsfähig bin, weiß ich wirklich nicht. Ein gewisser Herr von Tacitus soll über unsere Familienverhältnisse merkwürdige Dinge geschrieben haben, unter andern: daß ich die Freiheit über alles liebte, sehr sittsam erzogen worden sey, mich nur von Geistlichen binden, schlagen und mir Stillschweigen auferlegen lasse. Da ich mir aber diese altmodischen Dinge längstens gänzlich abgewöhnt habe, schon lange nicht mehr weiß, was Freiheit ist, auch mitunter liederlich geworden bin, und mich gegenwärtig vorzüglich der weltliche Arm bindet und prügelt, wenn es ihm einfällt, — bei welcher Operation sich denn das Stillschweigen von selbst findet: so will ich auch der alten Geschichten nicht weiter erwähnen.

Im herrlichen Mittelalter war das Faustrecht eigentlich nur gegen mich Wehrlosen gerichtet, dem man nach Gutfinden alles raubte. Wer Gewalt und Lust hatte, diese zu gebrauchen, maßte sich jedes Recht an, und mir ließ man immer die ganze Masse aller Verbindlichkeiten, die Herrschsucht und Fiskalität einfältigen Menschen nur immerhin aufzuladen vermögen, bei welcher Gelegenheit sich denn auch die Herren Juristen mit ihrer

Erweiterungslehre der Regalien und Rechte des Fiskus ganz besonders an mir versündigten. — Schon damals hat auch das Schwabenvolk der Fürsten, Prälaten, Grafen und Edelleute angefangen, den herrlichen Mantel meiner Einheit zu zerfressen, und mich, in Lumpen eingehüllt, wehrlos dem Auslande als Beute hinzuwerfen.

Der Einseitigkeit darf mich gewiß Niemand beschuldigen, denn vielseitiger als ich giebt es nichts auf Erden. Alles kann man aus mir machen, nur nichts Ganzes und Tüchtiges. Ehemals war ich ein kräftiger Heide, späterhin bekehrten sie mich nicht auf die sanfteste Weise zum Christenthume. In diesem habe ich für alle Pfaffensysteme mein Blut in Strömen vergossen, und bin gewißlich darinnen noch der beste Christ von der Welt, daß ich nicht allein den linken Backen hinreiche, wenn man mir auf den rechten schon eine Ohrfeige gegeben hat, sondern auch noch meinen Rücken und Hintern für beliebige Prügel und Fußtritte in beständiger Bereitschaft halte.

Jetzo bin ich auf der einen Seite catholisch, auf der andern protestantisch, hier englisirt, dort französirt, an den meisten Theilen meines Leibes großer oder kleiner, reiner oder constitutioneller Monarchist, auch nach Belieben etwas Aristokrat und nur an den Hosenknöpfen Demokrat. Geschlagen habe ich mich schon für die Spanier, Franzosen, Russen, Schweden, Dänen, Ungarn, Polen und Engländer, für alle Familien-Interessen und Einfälle meiner Regenten, nur für mich selbst und für die Türken noch nicht!

In meinem Leibe rumpelt es gegenwärtig mit land-

ständischen Verfassungen. Spötter behaupten: es seyen nur Winde, die mich plagen! —

Die Art, wie man dabei mit mir verfährt, ist wirklich einzig, und vollkommen derjenigen ähnlich, welche bei dem Fettmachen der Gänse angewendet wird. Die Herrn Minister machen nemlich die Constitutions-Nudeln ganz fertig, stecken mir solche in die Kehle, und ich muß dieselben im engen Stalle meiner Kleinstaaterei auch ohne weiters schlucken. Wer da keine weite elastische Gurgel, wie ich, hätte, könnte leicht an manchem Brocken ersticken. — Da ich nun aber durch alles, was mir noch von hoher Ministerialhand bereitet und vorgekaut ward, niemals fetter geworden bin; so wird es auch jetzo schwerlich der Fall werden.

Alle Farben von Cocarden auf dem Huthe, sind meine Gesinnungen eben so vielfach und vielfarbig, als diese.

Die Bewohner des ganzen Thierreichs reichen kaum hin, in den Wappen mein zerrissenes Wesen zu repräsentiren, und ihre Abbildungen trage ich als Lohn meiner Großthaten in der Kleinstaaterei auf der stolzen Brust. —

An nichts bin ich reicher, als an leeren Titeln. Die Räthe habe ich zu Tausenden, und doch nirgends guten Rath! Nach der Ansicht meiner Regierungen bin ich hier politisch gebildet, dorten dumm und größere Rechte zu genießen unfähig; aber darinnen sind sie vollkommen einig, daß ich überall zur Bezahlung der höchsten Steuern reif und cultivirt genug sey.

Auch die Aehnlichkeit aller meiner Volksstämme in der Eßlust streitet mir niemand mehr ab. Vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne im Vaterlande,

darf ich Korn und Kartoffeln verzehren, und unnütze Mäuler mit bessern Speisen füttern.

Hört man aber gewisse deutsche Staatsmänner; so scheint es fast, als wenn ein Theil meiner Volksstämme unter die Vögel, der andere aber unter die Fische gehöre; und nur darin sind sich auch diese wiederum gleich, daß sie alle Volksstämme mit bloßen Versprechungen und Hoffnungen füttern und nähren wollen.

In der Verwaltungskunst waren von jeher meine Progressen sehr gering, denn die ganze Nordamerikanische Regierung kostet kaum so viel, als die Verwaltung eines einzigen meiner 38 Kleinstaaten. Bei mir ist aber immer die Brühe theurer gewesen, als der Fisch, und essen von jeher die Diener viel mehr als der Herr.

Nicht etwa gegen die Engländer und Franzosen, sondern gegen ihre eigenen deutschen Brüder, legen meine Regierungen die allertollsten Mauthen und Zölle an, die überall den Handel und ohnehin geringen Wohlstand der Menschen nothwendig zu Grunde richten müssen, und darinnen sind sie jungen Aerzten vollkommen ähnlich, welche die Wirkungen drastischer Mittel am eigenen Leibe probiren, und sich selbst, zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, die Kuhpocken, Blattern, oder gar die Lustseuche einimpfen. —

Eine meiner größten Schwächen ist wohl, daß ich im Provinzialrocke auf dem großen Welttheater etwas zu bedeuten glaube, und mir oftmals selbst auf diese Hanswurstjacke viel einbilde. Freilich bin ich in diesem Dünkel, so bald ein ganzes Volk mein Gegner ward, immer tüchtig durchgewalkt und ausgeplündert worden, aber auch diese Widerwärtigkeiten haben mich noch nicht von dem Bauernstolze geheilt, welcher immer

sein Dorf für den Centralpunct der ganzen Welt ansieht.

Im Finanzfache bin ich auch kein Hexenmeister; denn da sehe ich so lange Papier für Geld und alle Börsenkünste für Wahrheit an, bis niemand mehr das Papier annehmen will, die Stok-jobbers mir das Geld wegstibitzen und ich die gedruckten Lumpen in der Tasche habe. Ich laufe auch mit dem guten Gulden dem Bösen nach, lasse mich als Schuldner behandeln, wenn ich Gläubiger bin, und gieße ganz treuherzig mein übriges Vermögen noch auf die faulen Forderungen, welche niemand zu bezahlen gedenkt. Dreimal wenigstens muß man mich anführen, bis ich einmal merke, daß ich geprellt bin!

Durch die Kleinstaaterei bin ich überhaupt so verdummt, verknechtet und verlümmelt, daß ich alles glaube, was man mir in den Zeitungen vorschwatzt, oft nicht einmal über die wahre Natur der Sache nachzudenken, viel weniger darüber zu reden wage und physisch und moralisch gleichsam blos den regierenden Familien anzugehören scheine.

Zur Zeit meiner tüchtigen Kaiser war ich auch ein tüchtiger Kerl, aber Pabst, Pfaffen und herrschsüchtige Beamten haben mein Vertrauen gemißbraucht und mein Hauswesen, ja sogar meinen politischen Verstand durch Zwietracht und Verrätherei nach und nach zu Grunde gerichtet.

Die Reformation hat mich leider auch nur halb rasirt und mir auf der einen Seite noch den catholischen Bart stehen lassen. Dadurch ward abermals bewiesen, daß ich zu nichts Ganzem tauge, und auch durch diese

Erscheinung wurde ich von Neuem den Nachbarn zum Gelächter.

Die Franzosen möchten mich gerne zum europäischen Bücherwurm machen, und in die Gelehrtenwelt verbannen, damit sie mich in der politischen Welt, nach ihrer beliebten Weise, desto sicherer genießen könnten. Daher loben sie immer meine gründliche Gelehrsamkeit, meinen großen Hang zu den Wissenschaften, während sie mich im Herzen für den größten Tölpel der Erde halten. Ihre einzige Furcht ist, daß ich zur Einheit gelangen könnte, denn dann wissen sie gewiß: daß alle Hoffnung zur Herrschaft und Plünderung in Deutschland für sie verloren ist. (*) —

Mit meinen Regierungen weiß ich eben so wenig, wie ich daran bin, denn diese wechseln auch jeden Augenblick die Cocarden. Bald sind sie napoleonisch, bald preußisch, bald östreichisch, bald altdeutsch; wirklich deutsch ist aber keine. Bald lachen, bald weinen, bald zittern, bald rasen sie, bald machen sie Fürsten-, bald rheinische, bald deutsche Bündnisse; aber meine armen Glieder werden dadurch immer nicht verbunden, daher gleiche ich denn auch dem Aderlaßmanne im Kalender,

---

(*) Hierinnen hat Herr Michel vollkommen Recht, denn diese Furcht vor deutscher Einheit war selbst zu Zeiten der französischen Republik bei dem Direktorium so groß, daß dasselbe darüber sein großes Interesse: sich mit gleichorganisirten Freistaaten zu umgeben, vergaß, und die Kleinstaaterei Deutschlands, als das sicherste Mittel, dieses Land in beständiger Schwäche und Abhängigkeit von Frankreich zu erhalten, begünstigte. Der Direktor Rewbel sagte über diesen Gegenstand: Die Deutschen sind kräftige und consequente Krauskopfe, welche uns am Ende über den Kopf wachsen würden, wenn sie frei wären! —

welcher von allen Seiten angebohrt wird und immer stille halten muß.

So matt und elend bin ich geworden, daß gegenwärtig meine höchste Kraftentwickelung in der Unterschrift einer Suplik besteht und ich durch Betteln Rechte zu erlangen glaube. Ist es daher ein Wunder, daß mich die Engländer für einen Hungerleider ansehen, welchem man nur etliche Brocken hinwerfen darf, um ihn zum Sklaven und Klopfechter zu haben? Ein sehr verständiger Rechenmeister hat mir eine höchstinteressante Berechnung aufgestellt, welche mich wirklich mit Erstaunen erfüllt. Er hat nemlich gefunden, daß wenn ich im Jahre 1792 den Verstand gehabt hätte: alle herrschende Familien Deutschlands, sammt deren Ministern und Kammerdienern, für den Verlust ihrer Landeshoheit in baarem Gelde vollkommen zu entschädigen, auch deren standesmäßige Erhaltung für die Zukunft zu sichern, dann aber das ganze Vaterland zu einem tüchtigen Staatskörper zu bilden, welcher den Franzosen die Spitze zu bieten im Stande gewesen wäre, ich das Blut von einer Million meiner tapfersten Söhne, 30jährige politische Schande, Leiden und Mißhandlungen, mehr als 1000 Millionen Gulden an Contributionen, Kriegsschäden erspart haben würde und die herrschenden Familien selbst aller Bücklinge, Demüthigungen und Prostitutionen vor den Franzosen entübrigt geblieben wären, auch das linke Rheinufer niemals hätte verloren gehen können.

Gewißlich wäre dieses die wahre Rechenkunst zum Nutzen und zur Ehre der Regenten und Regierten gewesen; allein Niemand dachte daran, sie anzuwenden und ich ward daher das Opfer meiner Un-

wissenheit in der Rechenkunst. Mit dem Gelde verstehe ich ebenfalls nicht recht umzugehen. Wenn ich daher kein Geld habe, bin ich sehr zahm, aber so bald meine Tasche gefüllt ist, werde ich leicht und gerne grob. Viel zu gutmüthig, um wie Aesops Wolf den in die Grube gefallenen Fuchs erstlich zu fragen: wie es möglich gewesen sey, daß ein so kluges Thier in diese Lage kommen können? helfe ich vielmehr sogleich die dummen Streiche meiner Herrscher wiederum gut machen, und geht es mir denn gewöhnlich wie dem Geißbocke, der den Fuchs aus dem Brunnen geholfen hatte und hernach aus Dankbarkeit des Herrn Reinecke selbst darinnen verhungern mußte.

In der Politik gleiche ich mit meinen Volksstämmen den Gimpeln, welche die Strumpfweber abrichten. Ein jeder lernt sein kurzes Liedchen, aber an ein Concert dieser Vögel ist nicht zu denken! So lerne ich auch nur das kurze abgeschmackte Lied meiner Kleinstaaterei und schäme mich sogar nicht, es öffentlich zu singen.

Ich war auch einfältig genug, zu glauben: daß die heterogenen feindseligen Elemente, welche man in dem großen Topfe des deutschen Bundes zu kochen versucht, eine wohlthätige Salbe für meine Wunden werden würden, aber die Erfahrung hat mich belehrt: daß ich auch daher nichts zu hoffen habe. Jetzo fühle ich wohl, daß das locker aufgemauerte Fach von Backsteinen dieses Bundes den kräftigen Stoß des nachbarlichen Widders nicht aushalten könne und sehe daher schon wiederum im Geiste zahlreiche schön klingende Anfrufe der Königen, Fürsten und Herrn an ihr Volk oder Völkchen erscheinen, welche mich von Neuem eilends unter die Waffen rufen. Man wird mir darinnen nochmals sa-

gen: daß es jetzo keine Zeit zur Einrichtung der Staatsformen sey, vor allen Dingen der Feind geschlagen werden müsse, und ich werde gewiß abermals bei der ganzen Sache nichts als vereitelte Hoffnungen erfahren, und in meiner Lieblingszahl zum dritten Male mit langer Nase vom Kampfplatze abziehen.

Daran denke ich nicht, daß ich in diesem Falle auf eigenen Verstand und Kraft vertrauend sagen würde:

„Meine hochgebietende Herrn Minister und Geheimeräthe! Es ist allerdings große Noth vorhanden und zwar nur durch Ihre Schuld, da Sie keiner Warnung der Geschichte Gehör gegeben. Aber Sie sind eigentlich die größten Feinde des Vaterlandes, und es ist wirklich die höchste und dringendste Noth, Männer vom Staatsruder zu entfernen, welche das Schiff schon so oft auf die Klippen geführt und scheitern gemacht haben. Nur wenn diese größte aller Nöthen gehoben, können wir mit Gewißheit das Vaterland retten, welches sonsten immer wiederum früher oder später durch Ihre Künste an den Rand des Abgrundes geführt werden würde. Dann müssen Sie noch wissen: daß ich nicht den Brennleitern gleiche, welche nur in der Feuersgefahr herbeigeholt und dann wiederum aufgehängt werden, und daß man mich zwar vielmal, aber doch nicht immer zum Narren haben könne."

Zu dieser Sprache fehlt mir Verstand und Kraft. Freilich bin ich bisher an die Verhältnisse der Erbärmlichkeit gewöhnt; und habe mich selbst durch meine Handlungen gleichsam für einen politischen Castraten erklärt; allein ich hoffe doch, daß meine Söhne klüger

und kräftiger seyn werden, als ich, und daß durch sie der Familie eine schönere Zukunft blühen wird. Vorzüglich aber lebe ich der Zuversicht, daß, wenn ihnen einmal, wie mir schon öfters, die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, man denselben doch wenigstens das Maul nicht auch noch wird zuhalten müssen, um das Herausfliegen der Tauben zu verhindern.

Sechshundert Jahre kämpfte mein Vetter John Bull für die Einheit, Dreihundert Fünf und Funfzig Jahre brauchten die Russen, um dieselbe zu erringen und beide Völker machten, nachdem sie dieses große Ziel erreicht, die mächtigsten Fortschritte in der Cultur. Sie hatten auch beide den Verstand, die Einheit festzuhalten. Mir war dieses höchste Glück eines jeden Volks früh geworden, ich verlor aber dasselbe wieder durch meine eigene Indolenz und Dummheit und liege nun neuerdings seit 600 Jahren in politischen Convulsionen, ohne es von Neuem habhaft werden zu können.

Bei mir heißt es jetzo mit Recht: die Gelegenheit ist kahl, hat nur Haare am Vorderkopfe, denn ich suche nun, da sie mir entschlüpft, vergeblich an ihrem Hinterhaupte den Zopf, an welchen ich mich halten könnte.

Damit ich jedoch gewiß auch in diesem meinem Vorhaben nicht weiter kommen möge, so erzählen mir unsere politischen Herrn Schriftsteller in ihren unsterblichen Werken, daß meine Glieder schon von Natur zur Trennung geschaffen seyen und durch diesen politisch-rachitischen Zustand meines ganzen Körpers, durch die künstliche Nährung der Drüsengeschwülste desselben, mittelst einer wohlthätigen Kleinstaaterei, mein wahres Wohl, meine eigentliche Kraft ganz besonders befördert würden. —

Wenn nun aber diejenigen, welche mir mit ihren Einsichten vorleuchten sollten, selbst solche Sprache führen, wenn ich auch von den Gelehrten verlassen, verrathen und an die herrschende Gewalt verkauft bin; wo soll ich denn die Mittel hernehmen, meinen Zustand zu verbessern, und mit welchem Rechte werfen mir eben diese Menschen Fehler vor, auf deren Verbesserung sie vielmehr denken sollten, und wie können diese Herrn auch vergessen, daß sie selbst in die Zahl derjenigen gehören, welche mit mir alle Mängel und Lächerlichkeiten brüderlich zu theilen haben?

Anderer Völker Schriftsteller suchen in ihren Werken die Nationalität ihres Volks zu steigern, sein Gefühl für das Vaterland zu erheben und ihm dadurch die gehörige Stellung im Staatsleben zu verschaffen. Die Meinigen hingegen würdigen mich selbst herab und erschöpfen ihre beschränkte Kraft in dem engen Kreise der Kleinstaaterei. Wenn aber die Eltern einem Kinde von Jugend an immer vorpredigen: daß es seine Glieder nicht gebrauchen könne und auf dem nemlichen Fleck liegen bleiben müsse; so dürfte es ein wahres Wunder seyn, wenn dasselbe diesen Glauben nicht annehmen und auf solche Weise nicht schon durch die Macht der Gewohnheit und den Nichtgebrauch seiner Kräfte lahm bleiben würde! —

Durch solche Behandlung ist es denn auch so weit mit mir gekommen, daß ich die jüdischen Sprüchwörter: Kriechen ist sicherer als Fliegen! und: Es ist doch besser ein lebendiger Hund, als ein todter Löwe seyn! zu Grundsätzen erwählt habe. —

Was mir für ein Trost bei den landständischen Versammlungen blüht, habe ich neulich schon dadurch er-

fahren, daß eine derselben die Fortdauer der Jagdfrohnden votirte, und ich kann mich auf diese Weise noch sehr glücklich schätzen, wenn mir nicht von irgend einer solchen Kammer noch ganz besondere Prügel decretirt werden. —

Was bleibt mir also übrig, da ich von mir selbst nichts mehr hoffen kann und von allen Seiten verlassen und verrathen bin, als mich geduldig in mein hartes Schicksal zu ergeben und mit David Psalmen zu singen, welches ich denn auch mit gebeugtem Herzen thue.

Des deutschen Michels Psalm.

V. 1.

Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn!

2.

Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile!

3.

Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen; wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen!

4.

So lasset euch nun weisen, ihr Könige und lasset euch züchtigen ihr Richter!

5.

Liebe Herren! Wie lange soll meine Ehre geschändet werden?

6.

Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne? Sela!

7.

Herr, sey mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken!

8.

Daß du Recht schaffest dem Waisen und Armen, daß der Mensch nicht mehr trotze auf Erden!

9.

Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne!

10.

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks!

11.

Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf!

12.

Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs.

13.

Denn Hunde haben mich umgeben und die böse Rotte hat sich um mich gemacht, sie haben meine Hände und Füße durchgraben!

14.

Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos über mein Gewand!

15.

Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich!

16.

Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig!

17.

Gieb ihnen nach ihrer That und nach ihrem bösen Wesen, gieb ihnen nach dem Werke ihrer Hände, vergilt ihnen, was sie verdient haben!

18.

Hilf deinem Volk und segne dein Erbe!

19.

Der Herr wird seinem Volk Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden!

20.

Es gehet mir so übel, daß ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten; die mich auf der Gasse sehen fliehen vor mir. Denn viele schelten über mich, daß sich Jedermann vor mir scheut.

21.

Denn die Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß meine Säfte vertrockneten, wie es im Sommer dürre wird!

22.

Sie aber freuen sich über meinen Schaden und rotten sich; es rotten sich die Hinkenden wider mich ohne meine Schuld, sie reißen und hören nicht auf; mit denen, die da heucheln und spotten um des Bauchs willen, beißen sie ihre Zähne zusammen über mich!

23.

Sie schmücken sich unter einander selbst, daß sie ihre böse Sache fördern und andere verunglimpfen!

24.

Ich aber muß seyn wie ein Tauber und nicht hören und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut!

25.

Du machst uns zur Schmach der Nachbarn, zum Spott und Hohn derer, die um uns her sind.

26.

Denn siehe, Könige sind versammelt und mit einander vorübergezogen!

27.

Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist und hat keinen Verstand, so fährt er davon, wie ein Vieh.

28.

Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen, wer kann sie sehen?

29.

Ich bin fremd worden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern!

30.

Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst, sie thun was sie nur gedenken! Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredt seyn, was sie sagen, das muß gelten auf Erden, darum fällt ihnen ihr Pöbel zu!

31.

Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsstarrig!

32.

Die Stolzen müssen beraubt werden und entschlafen, und alle Krieger müssen die Hände lassen sinken!

33.

Merkt doch ihr Narren unter dem Volke und ihr Thoren, wann wollt ihr klug werden!

34.

Denn Recht muß doch Recht bleiben und dem werden alle fromme Herzen zufallen!

35.

Da Verachtung auf die Fürsten geschüttet war und alles irrig und wüste stand!

36.

Meine Knie sind schwach vom Fasten und mein Fleisch ist mager und hat kein Fett.

37.

Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich!

38.

Ach, daß die Stolzen müßten zu Schanden werden, die mich mit Lügen niederdrücken! Wie lange soll dein Knecht noch warten?

39.

Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an. Siehe wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Unsere Gebeine sind zerstreuet bis zur Hölle, wie einer das Land zerreißet und zerwühlet.

40.

Der Gerechte erbarmet sich ja seines Viehes, warum sollte sich denn der Himmel nicht über mich erbarmen?

41.

Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind nur Menschen, die können ja nicht helfen!

II.

Freimüthiges Schreiben eines Rheinpreußen an den Herrn Kriegsrath F. von Cölln, bei Gelegenheit seiner Abhandlung über Preußens neu zu bildende, oder zu erweiternde Verfassung.

Mein Herr Kriegsrath!

Ihre Abhandlung in dem sechsten Stücke der Europäischen Annalen vom Jahre 1818 habe ich mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Andere mögen Ihre persönlichen Verhältnisse, — Ihre frühere politischen Meinungen aufsuchen und die Feuerbrände mit den Wasserhosen vergleichen; ich habe es blos mit Ihrem gegenwärtigen politischen Verstande zu thun, und dieser soll mir Rede stehen. Was Sie in der vergangenen Zeit gedacht haben, oder noch in der Zukunft denken werden, ist mir völlig gleichgültig. Auch widerlege ich Ihren Aufsatz nicht nach der nemlichen Ordnung, wie die Dinge darinnen vorkommen, sondern gleich nach dem Eindruck, welchen sein Ganzes auf mich gemacht hat.

Ich liebe die Preußen, als ein tüchtiges Kriegsvolk, das sich in Zeiten der Noth selbst zu helfen wußte, große Thaten verrichtete, und daher die Achtung aller Unpartheiischen verdient; aber ihre politischen Institutionen flößen mir keine Ehrfurcht ein, und von diesen ist hier die Rede.

Die alte Geschichte Preußens, die stufenweise Entwickelung seiner politischen Existenz, und seiner Gesetz-

gebung in Regierungssachen, welche Sie in diesem Aufsatze zum Besten geben, ist, mit geringen Abänderungen der Localitäten, blos die Wiederholung dessen, was wir in allen andern deutschen und europäischen Landen gesehen haben. Alle Wunderdinge, welche Sie in den Zeiten der Barbarei in Preußen sehen, werden Sie ohne große Mühe, nur mit andern Farben und Namen, nicht allein im übrigen Deutschland, sondern auch, seiner Zeit, in England, Frankreich und Italien finden können. Die nemlichen Ursachen brachten überall die nemlichen Wirkungen hervor. — Es ist der Kampf der rohen Gewalt gegen die Rechte der Menschheit, die Verschwörung herrschsüchtiger Grundbesitzer gegen jede liberale Idee eines Staats. Die wachsende Cultur, vor allen Dingen aber der Begebenheiten Noth, hat die Privilegien ehemaliger Grundbesitzer aufgehoben, so wie sie auch die Privilegien des Adels auf die Staatsämter aufheben wird. Dies ist seine letzte Verschanzung, aus welcher ihn die Cultur noch zu treiben hat. Ihre Prämissen mögen also so ziemlich richtig seyn, aber daß Preußen darum, weil es diese allgemeine Unbilden der Zeit erduldet und durch seine Eroberungen ein Aggregat verschiedenartiger Volksstämme geworden ist, in seiner politischen Entwickelung gleichsam in eine besondere Wurst gebraten werden müsse, — daß diese deutsche Provinz vom übrigen Deutschland, wie Japan und China von Europa abgeschlossen bleiben, doch aber den nördlichen Theil unsers Vaterlandes beherrschen solle — darüber können wir unmöglich einig werden.

Eben so wenig begreife ich, mit welchem Rechte Sie jeden Ausländer, welcher in Preußen Constitutions-Vorschläge schreibt oder macht, für einen Phantasten

und Marktschreier erklären, den Alterthumsforschern, Theologen, Philologen, Dialektikern und allen Gelehrten mit einem Zauberschlag in Verfassungssachen den Mund zuschließen, und dabei nur Männern, welche 20 bis 30 Jahre sich mit dem Regierungsfache abgegeben und darinnen wissenschaftlich gebildet worden sind, eine Stimme einräumen wollen.

Dieses sind Erscheinungen so sonderbarer Art, daß ich wirklich dafür keinen Namen weiß, wenn ich Sie nicht in der großen Freigebigkeit mit Anweisungen auf das Narrenhaus für alle Diejenigen, welche ein Deutschthum eher bilden wollen, als ein Preußenthum, nachahmen soll.

Wie es übrigens den Staaten ergangen, die blos auf die Persönlichkeit der Regenten gebauet waren, und daß diejenigen nicht in die Classe der Thoren gehören, welche die Staatsformen dieser Persönlichkeit entziehen wollen, hätte Sie die Geschichte längstens belehren können.

Aber sagen Sie mir doch, mein Herr Kriegsrath! Sind es denn nicht von jeher eben diese Gelehrten, die ihre Lebenszeit mit Büchern zubringen, gewesen, welche Staatsverfassungen und Gesetze gemacht haben, denen die Völker noch jetzo ihr Wohl verdanken, oder waren vielleicht Solon und Lycurg, die griechischen und römischen Philosophen, Montesquieu, Penn und Franklin, auch vorher 20 und 30 Jahre lang preußische Regierungsräthe zu Gumbinnen und Magdeburg? Aus dem steifgewordenen Dienstgehirne alter Beamten kann eben so wenig irgend eine unabhängige Idee hervorgehen, als bloße Stubengelehrten die praktischen Handgriffe verstehen, mit welchen man Vorschriften der Staats-

form allen Einzelheiten anzupassen, und rasch in das Leben zu stellen vermag.

Man hat im Staate Leute zum Denken, Geschäftsmänner nöthig, und Leute zum Handeln, das heißt: unabhängige Schöpfer der Ideen, und beide sind darinnen gleich unentbehrlich! Nur selten finden wir Köpfe, welche diese Fähigkeiten zugleich besitzen. Sie aber wollen den Geist tödten und die Handlanger herrschen lassen!

Der Staatsbau ist freilich kein Hausbau, bei welchem Steine, Holz, Kalch und Leimen gebraucht werden, und den man gerne Gesellen und Lehrjungen überläßt, — aber der Staat ist noch weniger eine Biberhütte, die mit dem gehorsamen Beamtenschwanze allein, gleichsam nach dem Civilsubordinations-Takte, zusammengeklebt werden kann. Es muß Geist und Verstand, Kraft und Leben in ihm herrschen, wenn er wahrhaft gedeihen soll, und dieses alles kann kein Heer von bloßen Eingefahrnen, von Staatslaquaien geben!

Wenn aber auch Preußen aus so ganz verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt wäre, wenn die Pommern und Rheinpreußen in ihrer Cultur so unendlich verschieden wären, wie Sie glauben; so muß doch ein Volk, welches die nemliche Sprache spricht und in Europa eine Rolle spielen will, immer nothwendig auch einen großen, lebendigen Centralpunct, große, freie Formen besitzen, deren Aufstellung denn freilich die Bewegungen der Einzelheiten in ihrem kleinen Kreise dennoch nicht zu stören braucht.

Und wo wäre denn dieser Centralpunct der Intelligenz, wo diese großen Formen in ihrem Preußenthume? Was soll denn den Bewohnern anderer Staaten den

Wunsch einer Theilnahme an Ihren Staatsformen entlocken, wenn es nicht etwa Ihr unsichtbarer Staatsrath ist, welcher gleichsam incognito lebt? —

Die Verschiedenheit der Cultur ist aber keineswegs so groß, wie Sie vorgeben, und in der Kenntniß ihrer Rechte möchten leicht alle Bewohner Preußens so ziemlich gleich vorgerückt seyn. Der Culturzustand verschiedener Volksstämme war sich überhaupt niemals gleich, und kann seiner Natur nach eben so wenig jemals gleich werden, als der Culturzustand aller einzelnen Menschen. Nur eine Regierung, welche vom lebendigen Centralpuncte aus allen Volksstämmen gleiche Rechte einräumt, kann sie in ihrer Cultur einander so nahe als möglich führen, weil denn der Stärkere den Schwächern zu sich hinauf hebt.

Frankreich hat seinen Volksstämmen gleiche Rechte eingeräumt, und doch dauert die Verschiedenheit ihrer Cultur fort, und wird mit den äußern Ursachen, welche darauf einwirken, auch ewig fortdauern. Der Gascogner, der Provenzale, der Normanne, der Lothringer und der Pariser sind nicht weniger in ihrer Bildung verschieden, als der Berliner, der Schlesier, der Pommer, der Sachse, der Mecklenburger und Holsteiner; aber dieses hindert nicht, alle Vorzüge zu kennen, welche der Genuß gleicher Rechte vor dem Gesetze, gleicher Besteuerung sämmtlicher Staatsbewohner nach ihren verschiedenen Verhältnissen den Völkern verleiht, den Werth großer Formen zu schätzen und zu lieben. —

Es wird auch immer und überall gelehrte, vielseitige, unwissende, dumme und einseitige Menschen geben, ohne daß aus dieser Verschiedenheit für die Regierungen ein Bedenken: denselben gleiche bürgerliche

Rechte angedeihen zu lassen, erwachsen könnte. Welche unkeusche Zumuthungen enthält aber auch das aufgestellte Princip, nach welchem die preußischen Provinzen unmöglich gleiche politische Rechte erhalten dürfen?

Sollen denn die Klugen ewig warten, bis auch die Esel klug werden? Soll es dem Wohlhabenden so lange nicht erlaubt seyn, sich an seinen gedeckten und mit duftenden Speisen beladenen Tisch zu setzen, bis sich der Bettler auch einen solchen erworben haben wird, und ist es nicht vielmehr das sicherste Mittel, Jedermann von der Cultur abzuschrecken, wenn Niemand ihre Früchte genießen darf; ja, würden wir nicht, wenn dergleichen Entschuldigungen gälten, auch späterhin hören müssen, daß die Einwohner jeder Stadt so lange mit guten Einrichtungen zu warten hätten, bis der letzte Straßenkehrer eine Caution gestellt habe, daß er diese Einrichtungen niemals verletzen wolle!

Zu welcher Inconsequenz, zu welchen Lächerlichkeiten führen nicht diese Theorien, in deren Hintergrunde immer politischer Betrug und Gaukelei herrschen, durch welche die Völker von dem Gebrauche ihrer Rechte abgehalten werden sollen. Erstlich war es die Entwickelungstheorie, nach der sich ein noch nicht existirender Staatsbau langsam selbst erbauen, die Gewalt aus eigener Bewegung großmüthig ihre Herrschaft aufgeben sollte, — und nun ist es die unendliche Verschiedenheit der Cultur unserer Volksstämme, welche die Einführung großer Staatsformen unmöglich macht.

Preußen, als Preußen, kann aber im europäischen Staatensysteme gar nicht in Betrachtung kommen, da es keinem seiner natürlichen Gegner allein die Spitze zu bieten vermag, weder Rußland, noch Oestreich und

Frankreich, sobald diese Mächte alle Kräfte gegen dasselbe entwickeln, einzeln; am allerwenigsten aber zweien oder allen diesen Mächten vereint, Widerstand zu leisten stark genug ist, und sich also nothwendig mit Allianzen, wie die armen Leute mit Gevatterschaften, durchhelfen muß. Daß aber diese politische Lage, das offenliegende ewige Bedürfniß fremder Hülfe, keine große Sicherheit und Unabhängigkeit des Staats begründen können, werden Sie Sich wohl selbst sagen müssen.

Hat Ihnen nicht auch Napoleon schon diese Wahrheit dadurch deutlich zu verstehen gegeben, daß er in seinem Manuscripte von St. Helena Preußens gar nicht erwähnt, und des ganzen Kriegs gegen diese Macht nur gleichsam im Vorbeigehen als einer Folge des russischen Feldzugs gedenkt, und würde nicht eine ernstliche Allianz zwischen Oestreich und Frankreich, oder auch zwischen Rußland und Oestreich, oder Rußland und Frankreich, den preußischen Staat als solchen von der Karte Europas wegwischen können, ohne daß Preußen jemals, selbst in Verbindung mit andern Mächten, einem dieser Staaten gleiches Loos zu bereiten im Stande wäre?

Dieser geographischen Lage kann aber Ihre Regierung durch keine Festungsreihe in so langer Linie abhelfen, weil diese immer durchschnitten werden könnte, und sie müßte also nothwendig, wenn dieser Staat durchaus isolirt bleiben soll, ihr Heil in der Verdichtung der Staatskräfte, durch eine volksthümliche Verfassung, suchen.

Der anspruchslose Lichtenberg meinte: es könne wohl auch irgend ein Pfuscher die Erdkugel gemacht haben, und Sie halten die Staatsform und politische Lage des Königreichs Preußen für die beste, wie Ma-

giſter Panglos ſeine Welt! — Doch aber fühlen und ſagen Sie wiederum laut: „daß die Dinge nicht ſo „beſtehen können, wie ſie ſind," und da Sie kein Deutſchland wollen, ſo ſoll ſich, nach Ihrer Idee, das Ganze in dem Theile auflöſen und ein Preußenthum geſchaffen werden, welches das nördliche Deutſchland unter militairiſcher Suzerainität hält, das heißt in den Augen aller derer, welche wohl wiſſen: daß, wer die Soldaten hat, auch Herr des Beutels wird — im ganzen Sinne des Worts beherrſcht.

Mit welchen Gründen Sie jedoch die Herrſcher von Hannover, Sachſen, Heſſen, Mecklenburg und alle übrigen Staaten des nördlichen Deutſchlands bewegen, oder mit welcher Gewalt Sie dieſelbe zwingen wollen: den Souverainitätsrock auszuziehen und in die politiſche Garderobe zu Berlin zu ſchicken, darüber blieben Sie uns die Antwort ſchuldig und aus dieſem Stillſchweigen geht ſchon allein hervor, daß Sie es in der politiſchen Praxis nicht weiter als in der Theorie gebracht haben. Nach Ihrer eigenen Beſchreibung des elenden Culturzuſtandes der jetzigen preußiſchen Volksſtämme dürften aber die Sachſen, Hannoveraner, Mecklenburger, Hanſeaten und Heſſen ſchwerlich großen Beruf finden, ſich freiwillig einer Herrſchaft zu unterwerfen, welche ihre eigenen Volksſtämme noch nicht auf den Grad der Cultur zu bringen gewußt hat, auf dem ſie, dieſe Einzuverleibenden, ſchon lange ſtehen, und würde alſo Ihr Preußenthum gewiß noch weniger Glück machen, als Sie dem Deutſchthume prophezeihen, indem die Sehnſucht nach einem neuen großen Gewande gewiß größer und natürlicher iſt, als die nach den abgelegten engen Kinderhoſen.

Dergleichen Projecte konnte wohl ein fremder Herrscher mit seinen Bajonetten durchsetzen. Den einheimischen Regierungen Deutschlands würde es aber nie gelingen; denn die Zeiten sind nicht mehr, wo sich die Cabinette, gleichsam wie bürgerliche Haushaltungen, über das Schlachten eines Kalbes, auch über die Theilung benachbarter Länder blos unter sich zu verstehen hatten, um dieselben ruhig zu besitzen und zu genießen.

Die Völker haben nun ebenfalls eine große Stimme im Capitel, welche sie sich schwerlich wiederum nehmen lassen dürften! Aber auch unser bescheidenes Oestreich, das jetzo erstlich anfängt, seine Cultur mit Ernste zu befördern, hat niemals daran gedacht: Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt und Nassau gleichsam militairisch zu verschlingen und selbst dem Herrn von Genz würde eine solche Idee den Angstschweiß auf die Stirne treiben, da derselbe schon auf dem Congresse zu Wien äußerte: „daß, wenn von neuen Acquisitionen die Rede „sey, er immer eine Gänsehaut bekomme, weil man in „Oestreich die alten Provinzen noch nicht recht zu re„gieren verstehe.“ Sie aber räumen selbst ein, daß die Regierungskunst ihres Landes ebenfalls noch in den Windeln liege und wollen doch, ohne weiters, die benachbarten Staaten geistig erobern und denselben Ihr Preußenthum inoculiren, während diese meistens wirklich in der Regierungskunst größere Fortschritte gemacht haben, als Preußen selbst.

Sie sehen aus diesen wenigen Bemerkungen, daß Ihr Revolutions-conatus zu Gunsten eines Preußenthums, wenn auch Rußland und Frankreich demselben ruhig zusehen würden, noch viel schlechter berechnet ist, und auf alle Fälle ein unsichereres Resultat haben würde,

als das nach Ihrer Angabe existirende Project: Deutschlands Haupt unter einen mächtigen Helm zu bringen! Mit halben Dingen kommt man überhaupt nicht weit, und die Eigenliebe, das Selbstgefühl der Völker, lassen sich nicht durch Anmaßungen bekämpfen, für welche sie wenigstens gleiche Ansprüche aufzuweisen hätten. —

Ihr Preußen- und Oestreichthum würde Platos possirlichen Androgynen und Lichtenbergs hinten zusammengewachsenen doppelten Prinzen, von denen jeder einen besondern Weg gehen wollte, vollkommen ähnlich seyn, alle deutsche Nationalität vernichten und den dummen Haß zwischen Preußen und Oestreich, welchem das Vaterland schon so manche blutige Wunde zu verdanken hat, von neuen anfachen, endlich aber Deutschland noch weniger Sicherheit geben, als es jetzo selbst in seinem zerstückelten Zustande hat, indem, wenn es eine dieser Mächte mit Frankreich hielte, die andere unfehlbar verloren wäre. — Ob aber eine, oder die andere dieser beiden Mächte, unter gewissen Umständen, in die Versuchung geräthen könnte, eine Allianz mit Frankreich der engen Verbindung mit ihrem Nebenthume — vorzuziehen, mögen Ihnen eigene Erfahrung und schon der gesunde Menschenverstand sagen. —

Daß Sie auch in der Schilderung Ihrer politischen Partheien in Preußen und Deutschland nicht glücklicher sind, als in der Idee Ihres Preußenthums, wird mir ein leichtes seyn zu beweisen.

Oft ist es ein Glück für das Land, welches einen höhern Grad politischer Existenz zu erreichen im Begriffe steht, wenn sein Streben durch die Reibungen der Partheien befördert wird, und gewöhnlich kann ein Staat eben so wenig ohne Partheien aus dem Zustande poli-

tischer Schlaffheit kommen, als ein gefährlicher Kranker ohne Crisis geheilt wird.

In Deutschland, und also auch in Preußen, giebt es gegenwärtig nur Seufzende, Schwätzer und Schreier, aber keine kräftigen Partheimänner. Auch sind wir überhaupt wegen unserer politischen Rechte niemals die Arme, sondern blos die Kinnladen zu bewegen gewohnt. Wer in unserer Zeit Partheien sehen will, muß nach England gehen, nicht aber in die deutschen Theegesellschaften, Casinos, Wein-, Bier- und Branntweinhäuser, wo man blos quäkende Frösche hört, die sich vom Mückenfange nähren und bei jedem Donnerwetter unter das Wasser verkriechen. In dieser Hinsicht können Sie also ganz ruhig schlafen! Die Antichamber- und Salons-Reputationen machen ebenfalls keine Staatsumwälzungen. Dazu gehören andere Männer, als solche, welche die Pagenjacke getragen haben, immer in der dritten Position gestanden sind, oder im Geruche der Hofküche auferzogen worden. Eine Parthei muß aber auch schon ihrer Natur nach nicht allein gleiches Interesse, festen Zusammenhang und einen bestimmten Zweck, sondern auch hinlängliche Mittel haben, welche ihr die Aussicht gewähren, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen.

Wo wären aber der Zusammenhang, das Geld und die Soldaten Ihrer deutschen Republikaner? Unläugbar giebt es in Deutschland, gleichwie in allen andern Ländern Männer, welche, wenn von Staatsbaukunst die Rede ist, das System der Republiken in ihrem Herzen jedem andern vorziehen; aber ihre Zahl ist bei der niedrigen Stufe politischer Cultur, auf welcher wir stehen, zuverlässig noch sehr klein. Doch wird

diese Meinung keinen derselben hindern, derjenigen Regierung willig zu gehorchen, welche das Resultat der Bildung seines Volkes ist. Die Regsamkeit und das Streben des menschlichen Geistes haben sich noch nie in gewisse Formen schlagen, oder in Mühlen bannen lassen, und derjenige bleibt ewig ein Sklave, oder ein armer Tropf, welcher seinen Mitmenschen die ohnehin wandelbare Patentidee des Tages mit Gewalt aufdringen will. —

In der Politik, so wie in der Naturgeschichte, wird es ewig Aufgaben zu lösen geben, ohne daß dabei der Pöbel eine Rolle mitzuspielen hätte.

Alle wahren großen Monarchen ehrten die Ideen der republikanischen Philosophen, ohne Rücksicht auf den Erfolg derselben, welcher oft nur Werk des Zufalls ist. Franklin und Washington fanden auf den Thronen Europas Freunde; selbst Napoleon konnte dem Republikaner Carnot seine Achtung nicht versagen, und Rußlands Alexander ehrt des unglücklichen Kosziuskos Asche! Nur Sie, mein Herr Kriegsrath! wollen die Untersuchungen des menschlichen Geistes in Ansehung der Staatsformen entweder in die Vergangenheit, oder in die entfernte Zukunft verweisen, während Sie doch selbst eingestehen müssen, daß man gegenwärtig in Preußen einer bessern Staatsform bedürfe, und auf deren Einführung bedacht sey. — Aber Sie selbst ertheilen der sogenannten republikanischen Parthei dadurch das größte Lob, daß Sie gestehen: dieselbe treibe ihr Wesen mit offenem Visire und auf offenem Markte und zähle bedeutende Talente unter ihre Verehrer. Wer aber so offen seine Meinung sagt, ist kein Verschwörer, kein Ränkeschmid und kein Revolutionair! Der Beweis, daß

eine solche Parthei wirklich existire, welchen Sie mit dem zweiten Theil von Welt und Zeit und der Beschreibung des Wartburgfestes in der Hand führen, ist wahrhaft lächerlich, denn mit gleichem Rechte könnten Sie auch den General Alix beschuldigen, daß er das Weltsystem umstürzen wolle, weil er Newton angreift! Strafen Sie also den neuen Ottanes Lügen, überzeugen Sie die Welt, daß er Unrecht habe, so wie es jetzo die Naturforscher dem General Alix machen; aber thun Sie dieses mit mehr Geist, mit mehr Kenntniß der wahren Staatsprobleme, als der neue Rheinische Merkur, welcher die Widerlegung seiner Theorie der Heiligthümer schon in der englischen Constitution finden konnte. Dieses ist der Weg, Geistesverirrungen unschädlich zu machen, nicht aber das abgeschmackte Pfaffengeschrei des Mittelalters über politische Ketzerei, das Angstgeheule der Polizeikehlen und das willkührliche Fingerklopfen, welches Sie den Regierungen empfehlen, während Ihre eigenen Patentfinger, wie es scheint, im Trocknen sind! Fühlen Sie Sich aber diesen Gegenständen nicht gewachsen, nun so überlassen Sie der Zeit, die Ideen zu reifen, zu läutern, und seyn Sie mit allen denen, welche die Geschichte des langsamen Wachsthums der politischen Cultur kennen, darüber außer Sorgen, daß diese sich jemals übereilen werde.

Haben Sie denn nicht auch selbst im dritten Theile von Welt und Zeit gefunden, daß noch andere verständige Männer eine Aristokratie der Republik vorziehen, und finden Sie nicht in dem gegenwärtigen vierten Theile dieses gefährlichen Buches: daß es auch selbst im Jahre 1900 noch tüchtige Verfechter der Monarchien geben dürfte?

Sind aber alle diese Principien der Staatsformen einer noch entfernten Zukunft nicht nach Ihrem Geschmacke; so steht ja Ihrem großen Talente der Weg offen: dieselbe mit Papier und Druckerschwärze im ehrlichen Zweikampfe zu erwürgen, und dem Publikum Ihr Preußenthum in einem eigenen Systeme schmackhaft zu machen. Die physiokratisch-politische sogenannte Parthei des Herrn Benzenberg wird dem jetzigen preußischen Staate eben so wenig Gefahr bringen, als die sogenannte republikanische Parthei, und diese beiden Kämpfer werden schwerlich vor den ersten Hundert Jahren mit einander handgemein. Auch diese bloße Idee wird durch die Prüfung der Zeit ihre Würdigung finden, wenn sie solche nicht schon bereits erhalten hat, und diejenigen, welche den republikanischen Grundsätzen zugethan sind, schwerlich durch die Drohung: daß sie am Ende den verkappten Aristokraten unterliegen müssen, bekehrt, auf andere Ansichten gerathen.

Die politischen Theoretiker Europas lassen sich eben so wenig durch den schlechten Erfolg der französischen Revolution von dem Nachdenken über die besten Staatsformen abhalten, als die Chemiker durch die Nachricht, daß sich andere an der Capelle die Finger verbrannt haben, von ihren Versuchen; und es wird daher immer in der politischen Welt so lange neue Ideen geben, welche wiederum von neuern verdrängt werden, bis man in derselben einen leidlichen Ruhepunkt gefunden hat, welchen selbst der preußische Staat, nach Ihrer Meinung, noch zu suchen beschäftigt ist.

Das System der gemäßigten Royalisten, zu welchen Sie sich selbst bekennen, ist in Deutschland noch Geheimniß, und da Sie dem Könige alle Gewalt dar-

innen zugetheilt wissen wollen; so wird man auch schwerlich finden, wo denn in diesem Königthume eigentlich die Mäßigung sitzt. Dem sey nun aber wie ihm wolle, fördern Sie das System dieser Parthei zu Tage und muthen Sie in unsern Zeiten Niemand mehr zu: unbekannte Dulcineen anzubeten und für derselben Schönheit und Tugend zu kämpfen.

Wenn Sie übrigens für alle Zeiten die Lieferung guter Könige und Fürsten übernehmen wollen, und hinlängliche Sicherheit dafür stellen können; so werden Sie leicht eine Menge Proselyten für den Royalismus, auch ohne die Mäßigung eines vom Könige selbst gewählten Staatsrathes machen; denn nicht Systemsucht ist es, was die Menschen seit Jahrtausenden gegen die uneingeschränkte Monarchien mißtrauisch macht, sondern nur der Umstand, daß sich noch kein solcher Monarchen-Lieferant gefunden hat.

Ihre Besorgniß, daß uns die Franzosen noch in der Periode unserer kostbaren politischen Entwickelung finden, und darinnen mit ihrer Einheit über uns herfallen dürften, halte auch ich für sehr gegründet; allein gegen diese Gefahr kann uns auch Ihr Preußenthum, welches fortwährend nur unter einer andern Cocarde alle Lahmheit der Formen in sich tragen würde, die jetzo ganz Deutschland in sich trägt, eben so wenig schützen, als der deutsche Bund.

Dieses Preußen- und Oestreicherthum wäre blos eine zweite Reformation, welche unser Volk neuerdings zerreißen und dem Auslande in zwei Stücken Preiß geben müßte. In den besten deutschen Köpfen scheint aber ein großer Abscheu gegen alles Halbe zu liegen, und wenn wir, durch das Interesse der herrschenden Fami-

lien verhindert, noch nicht, wie andere Völker, zur Einheit gelangen können; so werden wir doch wohl alle darüber einig seyn, dem jetzigen deutschen Bunde, der dem Despotismus, selbst durch seine Lähmung, auch manche Schranken setzt, lieber beizubehalten, als denselben, nach Ihrem Projecte, umzustürzen, und eine Revolution zu beginnen, welche nur ein eben so erbärmliches Resultat bezielen könnte.

Nicht um Staatsformen allein, deren drei Gattungen in gegebenen Verhältnissen gleich gut seyn können, — gilt es, sondern um die Basis derselben, ohne welche wir als Nation gar nicht denkbar sind, und ewig das Spiel aller unserer Gegner bleiben werden, um die Einheit Deutschlands. Schaffen Sie also diese in einer liberalen Monarchie herbei; so werden Sie wenig Widersager finden!

Dieses größte aller politischen Bedürfnisse fühlen die wahren Deutschen täglich mehr, und sein Mangel wird uns auch so lange mit Blut und Schande bedecken, bis wir den Verstand bekommen, mit einem Sprunge aus dem Zauberkreise zu springen, in welchem das Interesse der herrschenden Familien wiederum seit einer langen Reihe von Jahrhunderten unsere Kraft, unsere Nationalität und unsere Ehre gefangen hält.

In den Augen Derjenigen, welche von dieser Wahrheit durchdrungen sind, ist aber Ihre projectirte Zweiheit um kein Haar besser, als die bestehende Achtunddreißigheit. —

Wenn Sie ferner in Ihrer Abhandlung nur aus der vermeintlichen Localität, (welche noch in allen Staatsformen ihre Richtung nach den Grundsätzen genommen hat,) die Grundsätze selbst in wegwerfendem Tone be-

streiten, so wird man Ihnen auch nur solche Köpfe entgegenstellen, die in den engen Kreis ihrer Umgebungen gebannt und von Sachen sklavisch beherrscht, sich nie zur Idee erheben können. — Wenn Sie nur diejenigen für wahre Staatsmänner halten, welche im blinden Gehorsame der Provinzial-Regierungen grau geworden, auf den Wink eines Präsidenten dressirt sind — und endlich jeden, der dem Volke Ihr alleinseligmachendes künftiges Preußenthum und Oestreicherthum ausreden will, geradezu öffentlich für einen Staatsverräther erklären; — so können Sie wenigstens nie darauf zählen: den Beifall irgend eines liberalen Denkers zu erhalten, und müssen vielmehr erwarten, daß man Sie zu dem verächtlichen Haufen gemeiner politischer Controversprediger rechne, welche alle Erbärmlichkeiten der bestehenden Gewalt stündlich zu verfechten bereit sind, und ihren Gegnern, statt der Argumente, blos Grobheiten an den Kopf werfen. —

Verzeihen Sie mein langes Schreiben und die freimüthige Aeußerung meiner Ansichten! Wer, wie Sie, als leidenschaftlicher Verfechter politischer Meinungen, öffentlich auftritt, muß auch darauf gefaßt seyn: daß sich andere die Freiheit nehmen, seine Behauptungen mit kräftigen Waffen zu bestreiten.

Hochachtungsvoll verharrend

Der Rheinpreuße
N. N.

III.

Schreiben der Jungfer Lisette Bach an ihre Schwester Kätchen, verheirathete Kiefer.

Liebstes Kätchen!

Ach, in welchen Busen soll ich mein überströmendes Herze ausschütten, wenn ich es nicht in den Deinigen dürfte, theure geliebte Schwester! Wie glücklich bist du, daß dir die karge Natur alle unruhigen Bewegungen der wüthenden Leidenschaft versagt hat, und du dich, im reinen Bewußtseyn eines großen zartfühlenden Herzens, mit dem innern Genusse einer unbefangenen Seele, dem sorglosen Walten und Schalten deines kindlichen Gemüthes überlassen kannst! —

Ja, glückliches Weib! du kennst nicht die sanften Regungen des Leibeskeims in der weiblichen Seele — die Kindheit zarter Empfindungen, das erste Zappeln der Gefühle in der Morgenröthe des höhern Genusses unschuldiger Herzen, die Schmachtungen und Strebungen der heißen Sehnsucht, die feurigen, schüchternen Hingebungen der ersten Liebesflamme eines fühlenden Wesens, die Seufzer der verkannten Herzensgröße, die Glut, das höchste Streben der Gemüther; aber dir sind auch die Schmerzen des Herzensjammers, der Seelenqualen Pein, die Störungen der Barbarei in den Gemüths-Genüssen, das tödtende Eis der Gemeinheit irrdischer Strebungen und die rohen Begriffe der moralischen Wildheit unbekannt geblieben.

Ihr Eheleute lebt ein ruhiges Pflanzenleben, und jedes von euch harmonirt für sich. — Nach deinem Gemüthe wärst du ganz glücklich, hätte dein guter Mann nicht den romantischen Schmerz im Arme und den organistischen Fehler an der Leber, der ihn so oft quält. Ich aber war leider, wie du selbst oft sagtest, von früher Jugend auf zu einem höhern Schwung geboren, und bin auch jetzo das Opfer meiner größern Dendenz.

Du kennst meine Gefühle für Sebastian Nagel! In ihm glaubte ich den Mann gefunden zu haben, an dessen starker Hand ich auf paradiesischen Wegen durch das Leben gehen könnte! Mit vieler Mühe hatte ich seine rohe Natur entflegelt und für zarte Empfindungen befähigt. Er war in meinem Umgange fromm, geistreich und liebenswürdig, die Blume aller Schumacher geworden, ohne dabei den höhern Tact seiner männlichen Kraft zu verlieren, als ihn das Schicksal von meiner Seite fort in fremde Länder riß.

Unsere Trennung war schrecklich, aber die Hoffnung baldigen Widersehens linderte der Schmerzen Fülle. Hätte ich damals denken sollen, daß mich der traute Jüngling meines Herzens so ungerecht, so grausam und hart behandeln und mich selbst ein anderes Gefühl bald von ihm entfernen würde? Aber warum wurde auch der hartköpfige Nagel Jalousie, warum schrieb er mir, als ich das Haus meiner vorigen Herrschaft darum verlassen mußte, weil mich die gnädige Frau im unschuldigen manetisiren mit dem guten gnädigen Herrn überraschte, (welche Begebenheit ihm sein sauberer Freund, der schmutzige Stiefel, gemeldet hatte,) die unerhörtesten Gröbungen und Verleimungen; warum wagt er zu sagen: ich möchte wohl thierisch und mannetoll

seyn, aber manetisch gewiß nicht, warum drohte mir, der Dirann, wie Attila und Waßington, mit blutiger Rache, und warum schickte er mir die 10 Thaler nicht, um welche ich so dringend gebeten hatte, während er doch in seiner politischen Begeisterung etlichen braisischen Beamten am Rheine, die sich bei der famosen Atresse rühmlich ausgezeichnet haben, umsonst batriotische Sohlen und Flecken auf die Stiefeln machen will?

O ihr Schandmänner, o ihr Barbaren mit eisernen Herzen, wie wenig seyd ihr der herrlichen Weiblichkeit werth! O du schändlich und mameluckisch verkappte Zartheit der Gefühle? Nein, dieser Mensch verdient nicht meine Liebe, sein Gemüth muß härter seyn als sein Leisten, und die Gemeinheit stärker an seiner Seele kleben, als das Pech an seinen Händen.

Haben ihm die höhere Politik, der Ehrgeiz, die Ruhmsucht nach einer größern Rolle im Staatenleben, das rege Streben nach Entwickelung des altdeutschen Kunstsinns, der Anblick der schönen jugendlichen Madronengesichter in den Kirchen am Rhein, etwa den Kopf verrückt, oder hat ihn die Mainzer Meisterstochter mit ihren Corallenaugen und Falkenlippen, wie er früher meldete, bezaubert! Hat er ganz vergessen, daß er wie ein Lappländer in Karderobe abgerissen hierher kam, und ich ihn in Zärtlichkeit kleidete; daß ich es bin, die sich die silbernen Schuhschnallen und den seidenen Berabli am Munde abzog und ihm zum Weihnachtsgeschenke gab, weil er sich unterstehen kann, mich wie eine gefallene Person zu behandeln?

O es schmerzt tief und unendlich, von einem Manne, welchem man bittere Denkungsart zutraute, den unsere Seele in Affliction genommen hatte, in Verkennung

entehrt zu werden, und ich weine selbst, indem ich dieses niederschreibe, auch bei entfernten Herzen von dem frühern Gegenstand meiner Liebe, noch heiße Thränen, wie du am Papiere sehen kannst. Auch der gnädige Herr, welcher mich in meinem neuen Dienst besuchte, war ganz embört über das Benehmen des Nagels, und hätte diesem brutalen Menschen gewiß auf den Kopf geschlagen, wäre er hier gewesen, oder durch die Schandarmen auf dem Schopf transbordiren lassen. Er machte in seiner Leutseligkeit die Bemerkung: daß man von gemeinen Menschen nur gemeine Gesinnungen erwarten könne und ich für eine höhere Bestimmung geschaffen sey.

In Wahrheit, dieses fühle ich auch jetzo doppelt und dreifach, da ein würdigerer Geliebter mein Herz, meine volle Liebe besitzt. Von ihm will ich dir reden und den grausamen undankbaren Nagel vergessen! Er heißt Emmanuel Liebich und ist Combanigiricus bei der Jarde. Schon sein Name ist hinreißend. Aber du mußt ihn nicht mit seinem Bruder, dem Gummi im H....schen Handlungshause, dem Luftgawalier, welcher den Peter mäder spielt, verwechseln. Ich lernte ihn kennen, als er der gnädigen Frau Majorin die Hüneraugen schnitte. Welch eine edle Haltung, welcher männlich-kräftig-schöne Wuks! Sehen solltest du ihn, wie er mit seinen süßen Liebeleien um mich herum phantasirt, und im Uebermaaße seines Strebens nach dem Herzensziele der Gegenliebe, mit meinem Wellenlocken spielt, — bewundern seinen mit Sehnsucht gepaarten hohen Ernst, seine tiefe Wissensüberzeugung, Kraft und Stärke, die ruhige Bescheidenheit, welche auf seiner Stirne thront und sein ganzes Wesen krönt. Zu-

hören solltest du die stumme Unterhaltung unserer überströmenden Seelen, und Gerechtigkeit widerfahren lassen deiner Schwester, wie sie selbst im Arme der Liebe schauend das starrend nasse schwarze Augenpaar des Geliebten, das verlorne Gleichgewicht herrlicher Geschöpfe der Unschuld, die Balance des Anstandes zu erhalten weiß.

Auch mein neuer Freund ist ganz für den thierischen Manetismus und hat ihn schon mit mir versucht. Ich sey, sagt er, von der Mutter Natur selbst zur Hellseherin gemacht, nach den höhern Gefühlen und Empfindungen, die mein innerstes durchströmen, nach der reinen Frömmigkeit, welche mich gegen irrdische Dendenzen schirmt und mein kindliches Gemüthe vor der Anwandlung der Sinne schützt. Ich solle mich nur den geistigen Neigungen meines feinen Nervensystems überlassen und dann werde ich bald zur Beschämung aller Ungläubigen selbst verschlossene Briefe mit dem Magen lesen können, welches nur auf Uebung beruhe und im Grunde nicht schwerer sey, als mit den Füßen spinnen zu lernen.

Wenn ich einmal so weit in seinen Privatlectionen bin; so soll ich mich auch öffentlich den jungen Herrn Doctoren der Medicin zur Erweiterung der Kunst überlassen und dadurch deren Reputationen erstarken. Welch eine herrliche Aussicht zum Ruhme für mich. O ich werde ihn gewiß ewig lieben, diesen Engel in Mannsgestalt, diesen Schöpfer neuer Freuden und meines Glücks, der meinen Unmuth mit seinem Geschlechte wiederum ausgesöhnt hat, und ohne welchen ich nicht mehr seyn kann.

Dein theilnehmendes Herze wird auch meine jetzigen

Gefühle theilen und du wirst gewißlich bald mit einem Briefe erfreun:

Deine vorher im Innern zerrissene, aber nun unaussprechlich seelige Schwester

Lisette.

IV.

Schreiben des Schustergesellen Sebastian Nagel an seinen Freund Balthasar Stiefel in B.....

Theurer Freund!

Soll ich dir danken für den Tod, den mir dein Schreiben gegeben hat, oder wünschen, du hättest mich unbekannt mit meinem Schicksal und mir die Binde der Täuschung vor den Augen gelassen? Nein, die Wahrheit muß siegen und die Treulosigkeit entlarvt werden, und ich erkenne also deine Freundschaft, wiewohl vom grausamen Liebes-Schmerz zerrissen. O ihr schändlichen Weiber, die ihr nur mit unsern Herzen spielt, wie die Katzen mit den Mäusen, um dieselben zu zerfleischen! Wer euch erfunden hat, kann es vor Gott nicht verantworten! Der Tiger ist menschlich gegen euch, denn er tödtet schnell, aber ihr besitzt die Kunst, unser Gemüth am langsamen Feuer zu braten.

Als ich deinen Brief erhielt, war ich gleichsam auf meinen Stuhl genagelt, ich sprang auf und suchte

das Freie, nicht achtend des Taglohns, den mir mein Meister abziehen würde. — Mein Herz war zum bersten dicke und Sebastian weinte zum erstenmal in seinem Leben blutige Thränen. Ein Mann, wie ich, sollte manetische Hörner tragen, dachte ich bei mir selbst, nein! das kann nicht seyn, meine Stirne ist zu edel für dergleichen verhärtende Wirkungen des Manetismus, dazu bin ich zu gebildet, zu gut — soll so getäuscht werden, von einem Mädchen, die ich nicht allein anbetete, sondern auch innig liebte. Bald war mein Entschluß gefaßt, einen Ort zu verlassen, der mir solches Unheil verkündete. Ich sagte meinem Meister auf, nahm rührenden Abschied von der Meisterstochter, die ich mit Liebe entzündet hatte, aber nicht liebte, mein Wanderbuch und fuhr auf dem herrlichen Rheine nach Coblenz. In meiner Wuth hätte ich ohne Mitleid den gnädigen Herrn mit sammt der Geliebten, wie Hatto im Mäusethurm, von den Mäusen fressen sehen können! Das teuflische Lachen des Kutschers und der Köchin, als Lisette überrascht wurde, hörte ich in Gedanken und war tief gebeugt, das Gespötte gemeiner Menschen zu seyn. Ist das der Lohn deines treuen Sebastians? rief ich so laut aus, daß mich die Schiffer auslachten und für einen Verrückten hielten. Nur das Höhere, das Bessere, das in meinem Innern blüht und der starre Anblick der schönen Natur hielt mich ab; in den blauen Fluthen mein Leben zu enden, so wie der Gedanke, daß die Treulose durch meinen romantischen Tod noch könnte berührt werden. Diesen Triumpf soll sie nicht haben, ich will leben, fortleben zur Schande ihres ganzen Geschlechts und sie verachten bis in die tiefste Hölle und in das Grab, ja immer singen:

„Wer Weibern sich vertraut,
„Der hat auf Sand gebaut!“

Den Sebastian soll keine mehr in ihre Netze verstricken, keine mehr mit ihren mündlichen und schriftlichen Redensarten verführen, das weiß ich gewiß!

Hast du Yoriks empfindsame Reisen gelesen? Sie sind jetzo mein größtes Labsal, und ich reise wirklich selbst wie ein zweiter Yorik. Aber wenn sie doch unschuldig, wenn nur der Schein gegen sie wäre? Nein, mein treues Gemüthe soll mir nicht solche phantastische Dinge vormahlen, sie ist schuldig, eine Verbrecherin an unserer Liebe, die den Tod verdient. Ich habe ihr einen schmachtenden, aber fürchterlichen Brief geschrieben. Es waren lauter Donnerworte, die in ihrem Herzen widerhallen müssen. Doch was ist das weibliche Herz? eine Seifenblase, die der erste Wind verweht. Aus dem Gesichte, aus dem Sinne, heißt es bei allen! Sie wollte auch noch 10 Thaler geschickt haben, aber Prosit die Mahlzeit! dachte ich, und war kein Narre, den Manetismus auch noch mit meinem Vermögen zu bezahlen. Ich bitte dich, fordere ihr mein Silwet ab, denn ich mag mein Bildniß nicht in so schlechten Händen sehen, sie kann andere Gesichtszüge anblicken, als die Meinigen. Dazu fühle ich mich zu erhaben. Mein erspartes Geld will ich auf Kunstgegenstände verwenden. Schon habe ich von einem unwissenden Juden ein herrliches Bild um 1 Reichsthaler 5 Groschen erkauft, welchem man gleichsam den Rauch des Alterthums anriecht. Es ist ein christlicher Bachus auf dem Weinfasse, welcher ein heidnisches Rauchfaß in der Hand hält, wenigstens ein Raphael oder sonst das Werk eines großen deutschen Meisters.

Mein Reisekamerad, dessen Vater Schreinermeister in Düsseldorf ist, und die Gallerierahmen machte, behauptet: es sey ein Lucas Cranach, ein Wansdick, ein Vondernarr, oder ein Seekatz. Nun stehe ich im Handel über ein Paar eiserne Sporen des tapferen Dumeorix von Trier und den Dohm zu Cöln aus Korkenholz geschnitzt, noch aber sind mir diese Gegenstände zu theuer, denn ich soll dem nemlichen Juden, außer 3 Reichsthalern, ein Paar Stiefel vorschuhen, die viel Leder wegfressen.

An Mineralien habe ich schon eine hübsche Sammlung, Steine vom Mäusethurm, von der Bremserburg, vom Scharlachberge, von der Katze und von der Maus, vom Curleifelsen, von der Pfalz, vom Siebengebürge, welches der Gürtel der Erde ist, und einen großen rabenschwarzen Kiessel aus dem Bingerloche. Mehrere davon sind mit Moos bewachsen, wornach man das Alter der Welt berechnen kann. Auch besitze ich einen luminirten Kupferstich von Andernach, welches bekanntlich nach Cöln die älteste Stadt der ganzen Welt ist, eine medicinische Venus aus Gips und einen altrömischen Nachttopf von Duffstein, so daß ich mich auch wohl rühmen kann, als Alterthumsforscher diese Gegend mit Nutzen bereiset und mir dabei Schätze erworben zu haben.

Auf einem Steine, den ich im Mäusethurm fand, ist eine kleine schwarze versteinerte Erhabenheit sehr bemerklich. Mein Kamerad meint: es sey eine große Granate, welche irgend eine Gräfin aus Hatto's Familie verloren habe. Die Neugierde trieb uns zur genauen Untersuchung und wir fanden, leider, daß es ein versteinerter Mäusedreck ist. Ich gestehe, daß es

mir leid thut, mit einem Nagel dieses Alterthum zerstört zu haben. Du glaubst nicht, welchen Genuß Natur und Kunst einem großen Herzen gewähren, ich vergesse in ihnen ganz die Schlechtigkeit der Menschen und sie werden mich auch die Verrätherei der Liebe verschmerzen machen.

Der Hort der Niebelungen geht mir noch immer gewaltig im Kopfe herum und ich reise gewiß nach Worms, um im Rhein selbst beim Baden der Sache auf den Grund zu kommen. Solche Gegenstände sind der Mühe werth, daß man sie erforscht. Denke dir die Freude, wenn ich den großen Schatz entdeckte! Dann wollten wir uns lustig machen und der Jungfer Lisette spotten. Das sollte ein Leben werden, wie im Himmel und noch viel schlimmer. Doch mir blüht kein Glück auf Erden, denn auch in der Lotterie gewinne ich niemals. Diese Gunst scheint nur gemeinen Seelen vorbehalten zu seyn.

Du wirst dich herzlich freuen, wenn du mein kleines aber auserlesenes Kunstkabinet siehst. Ich werde hier bei einen Meister in Arbeit kommen, der eine schöne Tochter besitzt. Schon warf sie mir sehr schelmische Augenblicke zu; allein mein Herz ist erkaltet, seit Lisette treulos wurde, nichts wird mich vermögen, wiederum ein Weiberknecht zu werden und meine männliche Unabhängigkeit aufzuopfern.

An der Politik habe ich auch kein Vergnügen mehr, seit ich den lehrreichen Unterricht meines Meisters in Mainz entbehre. Es geht darinn zu bunt her und die Sache wird für mich wirklich zu kraus, seitdem der Kaiser von Rußland die große Rede in Warschau gehalten hat, über welche sich mein alter Meister die Gelb-

sucht an den Hals ärgerte. Lieber Nagel! sagt dieser herrliche Kopf noch im Scheiden von mir, die Thränen im Auge: denken Sie an das, was ich Ihnen jetzt sage:

„Wenn es jemals anders im Staate zugehen „wird, wie in meiner Werkstätte, so ist die Welt „verlohren! Hier bin ich Souverain, der allen „Kunden das Maas nimmt, der Alt-Geselle „ist Premier-Minister, die übrigen Gesellen bilden „den Adel und die Lehrjungen den Bürger- und „Bauernstand. Alle müssen meinen verschiedenen „Befehlen gehorchen und die klügsten haben nur „berathende Stimme. Lassen sie es aber an der „gehörigen Devotion gegen den Meister, an Fleiß „und Ordnung fehlen; so wird der Alt-Geselle ab„gedankt, die Gesellen fortgeschickt und die Lehr„jungen bekommen Ohrfeigen und Hiebe mit dem „Knieriemen. Auf diese Weise wird ein Staat „immer mit Ruhm bestehen, nicht aber bei abge„schmackten Systemen von Volksrechten, Repräsentation, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit in der „Rechtspflege und dergleichen mehr, wornach jetzo „der Pöbel schreit! —

„Aus Deutschland kann nie etwas Ganzes wer„den, weil es jetzo nichts Ganzes ist! Dieses „leiden schon unsere Berge und Flüsse und Seen „niemals, die Menschen mögen auch wollen oder „nicht! Die Süddeutschen sehen immer nach der „Donau, die Norddeutschen nach der Elbe und „dieses kommt nicht etwa daher, weil sie keinen „Mittelpunkt haben, nach dem sie sehen könnten, „sondern von ihrer ganz eigenen verschiedenar-

„tigen Geniksorganisation, von ihrer besondern „Dendenz im Sehen, von ihrer verschiedenen „Religion und auch daher, daß die einen Preu„ßelsbeerenwein trinken, Roggenbrod und Del„dauer Rüben essen, während die andern Trau„benwein und Waizenbrod genießen; ja es bleibt „in meinen Augen ausgemachte Wahrheit: bestän„den die Kartoffeln nicht als allgemeines Bin„dungsmittel der so verschiedenartigen deutschen „Volksstämme; so wäre Deutschland schon läng„stens in den blutigsten Bürgerkriegen untergegan„gen!“ —

Diese großen Worte, gesprochen von einem solchen Manne in einer großen Zeit, werde ich ewig im Gedächtnisse behalten! Ist es nicht jammerschade, daß sich ein so herrlicher Kopf in seiner Thätigkeit übertreibt, denn Politik, Mysticismus, Magnetismus, Bibelgesellschaft und doppelter Küminel — ist in der That des Geistigen zu viel für einen sterblichen Menschen! —

Wenn aber dieser Mann an der Gegenwart verzweifelt, was soll denn ich thun? Darum lebe ich auch jetzo nur dem Kunstgefühle und diesem allein will ich mich ganz weihen.

Verzeihe, liebster Freund, die Länge meines Briefs. Mein Herz und Kopf sind zu voll. Ich mußte mich aussprechen gegen dich, den edlen Freund meiner harnlosen Jugend. Auch dich hat leider der Liebesgott schon schrecklich mißhandelt, als dir die schöne Zigeunerin in der Lausitz das Felleisen gestohlen, auch dich haben schon im Polizeihause zu Wien die menschlichen

Truebsale hart heimgesucht, als du in Untersuchung mit der dicken Köchin Jungfer Waberl gerietheſt, welche ihre Dienstherrschaft wegen Entfernung vieler Nahrungsmittel verhaften ließ, die dich zärtlich liebte und in deren Gesellschaft du jahrelang in deiner Gemüthlichkeit die herrschaftlichen Braten heimlich verzehrt hatteſt! Du weißt also, was Menschen sind und verstehst ganz deinen Freund.

Nun muß ich schließen. Vergiß mein Nicht und erhalte mir deine Treue, deine Liebe. Ewig dein aufrichtiger

Freund
Sebastian Nagel.

V.

Eilfertige Vorstellung einer verlassenen Jungfrau an die Polizei in R....

Meine Hochgebietende Obrigkeit!

Ich falle vor Gott und Ihren Füßen nieder, als eine Hoftapetzierertochter und verlassene Waise, da ich allhier in C.... für die ganze Obrigkeit und Adeliche Herrschaften arbeite und dadurch mich suche Ehrlich zu nähren; So ist 'mir vergangenen Weihnachten ein Unglück von einem schlechten Kerl begegnet, der mir durch Argliſt auf eine Diebische art, bei Versprechung der Ehe, fast mein ganzes Vermögen beraubt, 29 Fl.

an baarem Geld, den Cattun zu Drey Westen mit Zwang verlangt, ¼ Jahr eben wohl mit Gewalt bei mir zu Mittag gegessen, am Ende mir hierüber eine falsche Handschrift bloß auf 25 Fl. gab, da sich doch meine Rechnung so nach auf 54 Fl. belauft, der Betrüger sich noch unterstund, mit mir nach der Obrigkeit zu gehen und sich auf die verheißene Ehe einschreiben zu lassen, glaubte solchemnach nicht, daß er ein Betrüger wäre, biß ich erfuhr vom Bossamentier S... daß ers anderwerts mit andern Personen Eben so gemacht habe, da verklagte ich ihn und ließ durch die Obrigkeit seine Sachen mit Arrest bestricken; als ein gelernter Betrüger hat er aber die Sachen aus dem Coffere heimlich herauspracdecirt, und in der Pfingstwoche A. C. mit einem lüderlichen Menschen namens Maschin aus G..... von hier Echappirt, er giebt vor, er wäre bei der verstorbenen Landgräfin Lauffer gewesen, gebürtig aus G...., zuletzt hier bei dem Teutschen Comödiendirector Herrn K.... als Bedienter gestanden, namens August Rauschmann. Er wollte mit mir, einer rechtschaffenen Burgerstochter, eine gute theadralische Connoissançe, vermischt mit schnöder Rolle spielen, aber mit nichten. Dreymal in der Zeitung verrufen, bei Strafe zu erscheinen, von seinem betrügerischen Verhalten Red und Antwort zu geben, der Betrüger aber nicht erschienen ist, so ist es mir zuerkannt worden, weil er in R... sich aufhalten solle, und das Mensch aber in H.... hingebracht, der Betrüger in R.... Dienste suche, aber keine bekommen könne; so ergehet meine gehorsamste Bitte, zu einer hochgebietenden Obrigkeit: alle Menschen vor diesem offenbaren Betrüger August Rauschmann und des-

sen Gefährtin Caroline Maschin aus G.... zu warnen, indem derselbe Einem hiesigen Schumacher ein Paar Neue stiefeln und ein paar neue Schuhe vors Mensch mitgenommen, und sollte sich derselbe noch a dato in R.... aufhalten, sogleich hiervon gefällige Nachricht an die Mademoiselle Meylin in C.... zu geben.

C.... den 8ten August 1818.

VI.

Schreiben eines bedrängten frommen Vaters an seinen Seelsorger.

Ehrwürdiger Herr Magister!

Ich bin durch Gottes Gnad, ein Schaaf von der Weyde Christi, daß sich nicht gern, und wenn es mein ganzes irdisches Haab, Glück und Leben kosten wird, von der Weyde Gottes und Christi verlaufen thut, darum wende ich mich zu Ihnen, als zu einem Hirten der Christus Religion und weil Sie auch an Gottes Stadt in der Welt regieren, daß Sie mir meine Bahn, darauf ich gehen muß, erleichtern, daß ich, das zeitliche, welches ich gern verliehren will, aber nicht ewig verlohren gehe.

Lieber Hochwürdiger Herr Magister, da Sie durch Gottes Gnad Gottes Stellvertretter in der Welt sind; so wolte ich, da mein Sohn in die Conscription gefallen ist, gern, wenn es uns Gott verleihen wird, eine Unter-

redung, oder wenn das Ihnen nicht die Zeit erlaubet, wollte ich Ihnen doch ersuchen: mit mir über den Punct zu Coresspondiren, „ob Christen von Gott erlaubt „ist, Krieg zu führen?“ Wollen Sie also einem Schaaf durch Gottes Gnad von der Weyde Gottes und Christi, Ihnen Ihre Gesinnungen, mittheilen, Wollen Sie also lieber Gottes Stellvertreter in der Welt, meinem Sohn Antwort sagen auf was vör eine Weise, ich von Ihnen Unterricht erhalten kann, oder, welche Stunde vor Ihnen am schicklichsten ist, mit mir über diesen Punct eine Unterredung zu halten? Ich erwarte sehnsuchts voll Antwort, dann der leer gebliebene Augenblick, ist strafbar und kommt nicht zurück.

Ich verbleibe in froher Erwartung

Eurer Hochwürden

M. den 14ten 9br 1812.

treu unterthäniges Schaaf

Johann Heinrich G.

VII.

Zärtlicher Brief zweier Schwestern an ihre Schwester und Schwager.

L... am 18ten Septbr. 1813.

In Gemäßheit!

Hoch-Edel zu verehrender, Herr Schwager und Hertzlich liebe Schwester, wir befinden uns gegenwärtig noch alle recht gesund, und deßgleichen hoffen

wir bey Ihne auch, mit dem gegenwärtigen Augenblick schütten wir unsere Liebe mit der Feder gegen Ihne aus, nehmen Sie vorliebt! wir können Sie nicht hoch und theuer genug beschreiben, denn ist es gewiß nichts rührenter als ein Hertze, das mit Flammen der Liebe brennet, wie die Sonnenstrahlen und ist gewiß nichts trostreicheres, als ein Hertze, daß vor lauter Liebe blühet, wie das Pfeilgen am Wege! grad so wie die Schatten des Nachts bey Anbruch der Morgenröthe! so verlieren sich alle Wilden und fremden Gedanken, wenn das Band der Liebe, von unserer Freundschaft, an unsere Hertzen anklopft, Recht herzlich waren wir gesonnen unserer H. V. S. Ein angenehmes Brefend zu machen, weilen wir sehen, daß der Herr unser Gott uns segnen mit was Zwetschen will, und darvon Hönig Lavrezieren wollen, so wollen wir dich an unser Herz geschlossene Schwester uud Ihne V. Herrn Schwager fragen: ob wir bey solcher Handlung etwas Gewürz brauchen, oder nach Ihrem Belieben zu vermeiden pflegen? weiter liebe Schwester, die Torodea Schneidern läßt Dich doch gütigst bitten, du möchtest Ihr so ein gestrücktes Mützgen kaufen, wie Du eins hast, sey so gut und leg das Geld aus, du solls gleich nächstens wiederbekommen, wenns wahr ist, sey so gut und schick es uns dar, wir wollen es gleich anlieffern. Bis gegenwärtig befinden wir uns dennoch nach dem größten Wohlergehn, weil wir jederzeit unsere Einrichtung nach der größten Comotited veranstalten: Insonderheit wissen wir Ihne mit sonst keiner Neuichkeit aufzuwarten, als mit aller hertzl. Begrüßung von allen Anverwandten beladen. Mit ganz umarmten Liebe actministriecieren und Emphelen wir uns, und verharren in der aller-

größten Achtung und verbleiben wir jederzeit, der Schutz des Herrn der sey nicht fern. Bey uns und auch bei Ihne.

gehorsamste untergebenste
Anna Chatarina Maria Chatarina
Fischer.

VIII.

Vertrautes Sendschreiben einer mystischen Dame, von welcher sich ihr Gatte scheiden lassen wollte, an den Herrn Oberamtmann von R.... in T....

Schon lange wollte ich in dem mächtigen Gebäude der Gerechtigkeit meine bisherige Lebensbahn zur endlichen Geltendmachung der mir von Gott und Natur zukommende Rechte ergebenst suchen, von dessen Gewalt und erhabene Menschlichkeit den Ausschlag erflehen und gehorsamst bitten: einen bestmöglichsten Blick auf meine Lage zu werfen. Uneingedenkt seiner Flüchten und hoher Würde der Menschheit, beträgt sich mein Ehegatte auf die niedrigste Weise, was Gotte und dessen ganze heilige Schöpfung empört. Er wiederholt boshaft, den hohen Beruf meiner Ehre zu tödten.

Wo ist die Gewalt, die Gewalt zu zerstören? Wo das Naturrecht, das Natur zerstückeln kann? Er, der jedes Natur-Gesetz gegen mich früher oder später in jeder Branche zerschmetterte, der das erhabene zer-

tritt und nur dem schlechten fröhnt, soll mich und meine Gerechtsame nicht überstimmen, laut und vernehmlich soll Stimme mit Stimme wechseln.

Er, als allgemein und in jedem Zweige anerkanntes Muster der Laster, wagte es ebenfalls, mich in seine Reihe als Mittel seiner Vertheidigung zu stellen! Wenn gleich nicht zur Entschuldigung gebohren, noch durch irgend eine Veranlassung daran gewöhnt — so muß ich ja doch reden — um auch zugleich zu sehen: ob nicht die eiserne Rinde, die sich seinem Herzen als Schutzmauer umzogen, ihre eigne Masse fühlbar und den verstockten ausgebrannten Sünder zur hellen Flamme auflodern macht! —

Nicht würdig des hohen Gefühls meiner Bestimmung, des achtbaren Zwecks meines Seyns, wäre ich, wenn ich eine solche Zerrüttung meiner Ehre ruhig erduldete, mich und meine Mitschwestern in ein solches Licht setzen liese! Warum belegte er meine Handlungsweise noch bei seinem Abschied mit dem Siegel der Göttlichkeit, so er nur in meinem Besitze finden wollte?

Warum krönte er dort, was er hinten so entehrend verdammt?

Seine schriftliche Beschuldigung meiner, ist ein Werk, das keine Cronik, keine Zeit umfaßt, Barbaren entarten würde und wozu nur der Höllengriffel die Züge gab. Klein, wo Höhe erfodert wurde und hoch, wo klein sehr gut gekleidet hätte und angebracht gewesen wäre, Starrsinn mit Stolz begleidet, ist die Krone, womit er sich schmückt. Spiel ist der Hauptzug unter den Hauptzügen und Wein die Basis seiner Laster, der, als ein sicheres Monopol den übrigen dient! Wie kann er es wagen: mich des Umgangs mit Schauspielern zu

bezüchtigen? Unsere einzige Tochter, das Muster des ganzen Geschlechts, Meisterstück der Schöpfung, hatte Gefühl für alles erhabene und schöne und besondere Disposition für das Theatralische, wo sie ihren lieben zarten Empfindungen fürs Schöne höhern Schwung geben konnte und studirte ein Röllchen ein.

Dies schwört mein Herz und meine Seele, ist das ganze geistige Verhältniß zwischen mir und dem Herrn Schauspieldirektor R..! Wie also nur die Hand meines Ehemannes, wenn auch Tigerblut in ihr walte, diese Beschuldigungen niedersetzen konnte? O der Würger. Ich die Schuldnerin! Dies kann nur der Religionsverächter und der thun, der auf den Grenzen der heiligen Natur wankt. —

Ich schwöre beym Allvater, daß es dem nicht so ist, warte den vollkommendsten Schwerdstreich ab, um sagen zu können: siehe, dies mußte er thun, um zu seinem elenden Ziele zu gelangen und dich Noble sterben lassen! Der standhaft entgegenkommende Tod stempelt das Herz und hat doch wohl mehr Werth, wenigstens für uns, so lange wir leben, als der langsame unter dem Joche der Zwangsmittel!

Mein Herz ist des Schmerzes Herberge, die ihn willig empfängt; mein Mann liebt nur Extendirungen. Er war es, welcher die Gesellschaften in unser Haus zog, um seines Geistes Glanz prahlend zu zeigen und mit seiner Tochter zu glänzen. Er war im Kaffekochen mit der Maschiene sehr berühmt bei den Damen. Sie, die zu jedes Schöne eher beitrugen, als verschmähten. Gottlob ich stehe ausgerichtet da, ohne zu erröthen vor dem Richtergewissen!

Er ist der Schuldner unserer Uneinigkeit; seine

Laster beugten mich zu Boden und nun will er sich von mir scheiden, mich dem Elende Preiß geben, aber ich werde nicht das Opfer seiner List seyn, denn so sehr ich für Freiheit gebohren, für Freiheit zu sterben von Kindesbeinen an gewöhnt bin, so sehr ich seit dem ersten Blick auf des Schöpfers herrliche Werke mein Motto für sie ergehen ließ, so sehr ich für Freiheit lebte und noch lebte, so wenig kenne ich da Fesseln, wo Bande der Ehre mich knüpfen, so wenig werde ich mich je von einem Mann trennen, der, ohne Beweiß, mein Gemüth, meine Ehre zerschmettern will! Ich werde im Tempel der Gerechtigkeit Gehör finden, denn Mitleid und Theilnahme fühlt ja jedes Wesen, das Mensch seyn will! Nie habe ich mein Mich, auf das mit Recht stolz bin, — denn das Wahre reine giebt allein den Werth — so vergessen! —

In Betreff seiner Schmiedekunst verdient mein Gemahl mit der vortrefflichen Meisterin Fama verehelicht und besonders bei unserer jetzigen Preßfreiheit wohl zum Drucken und öffentlicher Mittheilung zu werden, nach seinen Charakterisiren — den Aeußerungen ihres Samens. Was Fama streut, hat der Rechtliche nicht zu sammeln, ist mein Satz! —

Was die große Gesellschaften auf den Reisen betrifft, durch welche ich so vieles Geld verschwendet haben soll, so mußte ich diese Einladung vornehmen, wenn ich nicht mein ganzes Mich durch indelicate und sogar Pflicht der Gegenerwiederung so vieler genossenen Ehrenbezeugungen meiner Freunde, vergessen wollte.

Mein Mann, der kurze Inbegriff aller Laster und Untugenden allein, hat durch tolle Projekte unser Vermögen verschleudert und mir von jeher das schlechteste

Beispiel gegeben, ja, läge nicht in mir eine Festigkeit von besser wollen in allem, der Schändliche hätte schon mein Selbstvergessen in jeder Art hervorgebracht.

Auch keineswegs leugnend, daß den Zirkel gebildeter Männer, ohne Anstandsverletzung versteht sich, noch öffentlicher Verabsäumung zugethan — daß dem Schönen, Noblen, Erhabenen in allem lebe, sondern vielmehr gestehend, daß in mich zu einer höhern Stufe Schwung fühle, als mich meine bisherige Bestimmung gestellt und Gewohnheit, Vaterlandssitte, Erziehung, Abkunft eingedenk, ich nicht nur den Lampenschimmer, sondern das Licht suchte und das mit der Natur ein zu glückliches Bündniß von Kind auf gepflogen, um nicht meinem eigenen Werth, daß der Allvater einem jeden vergönnt, zu bestimmen und daß auch nur je diese glückliche Huldigung verkürzen werde oder wollte.

Ich war nicht geschaffen, um als Einsiedlerin zu leben. Aber warum säte der Säer seine Saat so spät, die er doch von der Huldgöttin Zwietracht erborgt? Warum beschuldigt er mich erstlich jetzo? Darinnen will er das Stürzende für mich finden; aber so lange diese Brust fühlt, werde ich unverändert mit Stolz mein Recht geltend machen! Denn nur das ächte bestimmt den Werth der Sache, das substantiöse suchte ich, aber fand es nie! Seine zweite Beschuldigung giebt an Ridicule der erstern nichts nach.

Ich lernte in N. einen jungen Menschen an table d'hote kennen, ohne jedoch im mindesten, außer seinem sehr artigen gebildeten Unterhalt, einen Werth darauf zu setzen. Die mir vorgeworfene Tour de blaisir nach A. mit diesem jungen Mann ist ein abermaliges Labyrinth von höchstem Verbrechen.

Ich muß hier Beweiß haben; denn Ehre ist wohl mehr werth als Leben und wehe dem, der sich mir nicht stellt, denn ich ruhe nicht, alles, alles muß heraus! Wer meinen Lebenshang betastete, blute! —

Die französischen Officiere soll ich auch im Uebermaas tractirt haben. O der Schändliche Frefler von Gatten! Er aas und trank mit, war auch Liebhaber von Tischgesellschaft und guter Küche, und suchte damals seinen Stolz in mir, in meiner hohen Bildung! Nie habe einen Schritt gegen Moralsitte gethan. Aber nicht umsonst soll er den Zahn des Unglücks gesät haben. Der Officier, welcher bei uns logirte, hatte einen intimen Freund, der, außer seinem besitzenden großen Talent, sehr lasterhaften Carakters war in Betreff des Mißbrauchs unsers Geschlechts. Wenn er sie kaum gesehen, vielweniger in engen Conexionen gestanden, er sich gleich rühmte. Diesem habe ich nur etwas zu seiner Besserung gesagt, das war alles. Ich sollte einem fremden Officier durch Begünstigungen huldigen? Er sollte meinen reinen, ja den reinsten Körper, den je ein Weib gehabt, berühren? Die Erzählungen von meinem schwachen kränklichen Körper sind auch Dichtungen. Meine Gesundheits-Constitution ist eine der Besten, aber er ist ein Mörder. Ich fordre ihn auf, deutlich zu reden, oder der Donner wird ihn reden machen! Welche Drehkunst, welcher einzigen Envellopirung bedient er sich! O schade, daß er sich nicht ganz der Schwarzkunst widmete, denn er wäre seinen Teufelsbrüdern ein Muster. Glauben Sie also nichts von allen diesen Anklagen. Es ist blos die Müdigkeit seiner gesättigten Lüsten, welche mich verstoßen mögte, nicht Wahrheit! Erröthen und schämen soll er sich vor dem Richterstuhl, wenn er es noch kann, in seinem Pful der

listigen Verworfenheit schwimmend. Versagen Sie also einer preßhaften Ihren Beistand nicht und helfen Sie mit dem Speere der Wahrheit das Recht der verfolgten Unschuld vertheidigen. Von diesen Hoffnungen belebt, ersterbe ich in tiefster Verehrung

Euer Hochwohlgebohrn

G. den

unterthänigste Dienerin

D. v. A.

IX.

Schreiben eines Caffeewirths zu Göttingen an den Herrn Prorektor der Universität.

Hochwürdige Magnifizenz!

Euer Magnifizenz erlauben mir, meine Beschwerde vorzutragen, um der Unschuld vorzukommen.

Student Monsieur Müller von hier, ist mir, laud Rechnung schuldig 2 Thaler 13 Groschen, die sein Vater nicht bezahlen gesonnen. Ich habe zweimal schriftlich um die Entrichtung gebeten, aber gefunden mit Schwindeleyen verknüpft. Dann bestellt man den Marqör: die Stunde kommt zu hohlen das Geld! — kommt derselbe, nun so sind lauter blinde Excüßen und grobe Ausfälle vorhanden. Den grosen zu spielen, Unformen zu tragen, auf der Straße zu remonstriren, ist dem Billard nicht gedient. Die Einsicht habe ich als Philister, daß man vieles übersehen muß, mit jungen Leuten, aber

ein Billard erwartet stets gesetzte Spielers und bromde Bezahlers und mit Quakelei nicht umzugehen.

Euerer Magnifizenz Anheimstellung überlasse ich es zur Beurtheilung: ob ein Billard ein Dummelplaz jugendlicher Leidenschaften zu sein möglich ist? Will man eine weitläuftige Pump aufschlagen; so ist es doch mit des Billardörs Genehmigung und zu meiner Gutthat gab ich die Bewilligung auf dem Billard es zu lernen mit dem Markör, welches vom 16te bis 30 Julius hat gedauert, zur Unterrichtung 1 Reichsthaler.

Ich übergeb es Euer Magnifizenz zur Nachsicht der Schetzung, was unbillig ist von 20 Tagen Extra Stunden zum Reichsthaler nur zu fordern? Ich hätte nichts verlangt, aber immer in meiner Abwesenheit sich so Monströs zu betragen, ohne Conduite Doppelbier zu befehlen, welches ich für 3 Groschen bezahlen muß und nehme 4 Groschen pr. Maas, hierüber hat sich jener so schnöde mucirt und hat 6 Pfennige dafür geben wollen, meine Frau aber schickt solche 6 Pfennige zurück. Er untersteht sich sogar meinem Markör zu sagen: ich hätte wohl weiter nichts zu thun, als Zettelchens zu schreiben! Die Güte der Dankbarkeit ist mein voriges zu übersehen, und jenes Verstand und Sitte zu betauern.

Zur Erweiterung dessen Jünglings betragens, will ich von dieser Sache abbrechen und Euer Magnifizenz ganz gehorsamst bitten: Ihre Befehle jenen ferner von weitem zu ertheilen, dennoch nicht zu gedenken, die Mißbrauchung meiner Herzensgüte zu verweisen, weil ich dadurch nur Verdruß oder gar in Verschiß kommen würde.

Aber Euer Magnifizenz, was soll denn aus uns armen Philistern werden? Alle fremde Studenten fort, mit größter Barschheit zornig fort. Mein Billard ist

so leer wie die Wüste Sinai, Johannes könnte in meinem Caffeehause predigen, und die ganze Stadt lamentirt in die Wolken! Von Kümmeldürken, Plasterdretern können wir nicht leben. Diese sind eine schlechte Erholung und Erquikung und ein geringes Labsal oder Erheiterung für das Caffeehaus. Kaum trinkt einer ein Gläschen Liqör und ißt ein Butterbrod, weil sie alles zu Hause haben. In einem solchen Jammerthale haben wir uns noch nicht befunden, und der Herr Commissair hatte kein Falke zu seyn brauchen, um das Elend vorauszusehen, als er die hannöverische Legion nach Göttingen marschieren lies, um schöner Leute Kinder mit blanken Säbeln, wie die Franzosen in Portugall, oder gleichsam wie Mettwürste zusammenzuhauen, zu befehlen und zu effectuiren. Wofür hat man denn Schnurren, die Schläge gewohnt sind, und denen auch die Studenten solches nicht übel nehmen, und warum ließ er den Knoten nicht gleich San fason einsperren, der den Spectakel mit Handgemeinschaft angefangen, und uns alle unglücklich gemacht hat?

Ein Rabe brachte dem Propheten Elia, so lange er in der Wüste verborgen lag, alle Tage Morgens und Abends Fleisch und Brod, aber ein Falke hat uns das unsrige genommen und mich so press collé gelegt, daß ich erstlich in Zwei Jahren abgestoßen werden kann. O hätte er sich doch lieber in das erste beste Loch verlaufen oder versprengt! Welche Taube wird uns nun, wie Noah, die Nachricht bringen, daß die Sündfluth des Verschisses vergangen sey? Der König David war weniger grausam gegen die Philister, als dieser Herr Commissair, welcher uns zwar die Vorhäute gelassen, aber dem Hungertod Preiß gegeben.

Ew. Magnifizenz wissen, welches harte Unglück der Verschiß für den Philister ist, das er wie die Pest fürchtet. Daß nun hier und da ein Wirth, ja selbst ein Caffeehaus, oder Schnapsprofessor auf Drei oder Vier Wochen und Monate in Verschiß gethan wird, ist auch wohl erhört worden, und gehört unter die Privatbegebenheiten der Geschichte; aber eine ganze Universität in Verschiß zu bringen, und gleichsam wie den armen Tobias blind zu machen, dies konnte keine Schwalbe verrichten und nur ein Falke thun. Ich wünsche Niemand etwas böses und mir gewiß alles Gute, aber dieser allgemeine Verschiß kann nicht ungerochen bleiben an seinem Urheber. Alle Fenestrationen, alle Nachtmusiken, aller Philister Pereat, alle Landesväter, alle Prügeleyen, alles Laterneneinwerfen vieler Jahrtausende sind ohne Husaren, ohne solches Unglück an uns vorübergegangen, und immer haben die Jungen Leute es am Ende wiederum gut gemacht. O nein, das ist zu arg. Mein Billard den ganzen Tag leer, und den Markör doch bezahlen! Die leeren Zimmer gähnen ihre Eigenthümer an, die müssigen Stiefelwickser und Wäscherinnen, die vacirenden Wirthe, Kaufleute, Krämer, Bierbrauer, Friseurs, Schuster und Schneider und die trostlosen Aufwärterinnen prästen einem das Gemüth aus mit ihren Jammerklagen!

Von den gebrochenen Zärtlichkeiten der Liebschaften will ich gar nicht reden! Die Herzen der Mädchen sind zum bersten dicke. Mit meiner Frau ist es auch nicht mehr auszuhalten. Alle Plagen von Egypten hätten uns nicht so hart getroffen, als dieser Verschiß die unschuldigen Philister von Göttingen! Was hilft uns die hohe Strenge gegen junge Leute, wenn sie nicht da bleiben und Geld verzehren?

Ich schließe mit wundem Herzen und flehe Euer Magnifizenz an, dies schauervolle Gemählde ihren hohen Augen nicht zu entziehen und die Blüthe Ihres Einflusses dahin zu verwenden, daß unser Elend bald gemildert und die Allgemeinheit des schrecklichen Verschisses durch kräftige Mittel aufzuhören geruhe, für die Zukunft aber ein ordentlicher Regierungscomment, nach welchem die Studenten nur von gehörig immatriculirten Schnurren mit Springstöcken, niemals aber mehr von Husaren gehauen werden dürfen, eingeführt werden möge. Die Herrn Minister in Hannover haben gut reden und streng seyn. Wäre ich ein solcher, so könnte ich auch dergleichen Bravur Arien singen, das ist keine Kunst, hätten sie aber auch, wie wir, keine Besoldungen, sondern blos Zimmer zu vermiethen, Mettwürste zu verkaufen und Caffeehäuser; so würde es gewiß anders lauten. In England könnte das nicht passiren und es wäre gut, wenn der Herr Commissair dorten, wie Capitän Maxwell, ein Prifatissimum gehört und daraus gelernt hätte, daß die Welt nicht untergeht, wenn etwas Lärm entsteht. Aber Euer Magnifizenz können das Beste thun.

In diesem frohen Erwarten werden alle getreuen Philister dieser großen Universität Euer Magnifizenz als ihren wahren König und Schutzengel verehren und anbeten. In tiefster Ehrfurcht ersterbend:

Euer Magnifizenz!

unterthäniger Diener

Hartmann S....

Caffetier.

Göttingen,
den 20ten August 1818.

XXII.

Die Vernunft der künftigen Zeit.

(Fortsetzung.)

Die
Staatsbaukunst der Deutschen
im Jahre 1900.

Ein Gesicht.
(Fortsetzung.)

Und als Megabyzos ausgeredet hatte, hörte man in einem Theile des Saals Beifall ertönen, im andern Theile aber ein dumpfes Murren. Der Vorsitzer rief nun den neuen Dareios auf, der Versammlung auch seine Ansichten vorzutragen.

Dieser bestieg sogleich die Rednerbühne und sprach folgende Worte:

Rede

des

neuen Dareios.

Freiheit wohnt im Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Schiller.

Ich habe den feierlichen Eid geleistet: meine Meinung über die beste Staatsform frei auszusprechen, und werde diesen heiligen Schwur gewissenhaft erfüllen. Die Gegenwart darf mich hassen und verdamuen, aber hören soll sie meine Worte! Nicht den Menschen zu gefallen, stehe ich vor dieser ehrwürdigen Versammlung, sondern um Wahrheit zu sagen, und das Leben ist in meinen Augen zu kurz für die Lüge. Ich rede für die Thronen und würde doch niemals einen besteigen wollen, wenn es auch in meiner Wahl stünde!

Ehrgeiz und Habsucht haben nie meine Seele befleckt und ein ruhiges Leben im Schooße der Familie war immer das höchste Ziel meiner Wünsche! Auch stehe ich schon, wie Ottanes, am Abende meines Lebens. Der Leidenschaften Rausch, der Illusionen mächtiger Zauber und mit ihm das bunte Farbenspiel, welches die Augen blendet und die nackte Wirklichkeit mit allen ihren Gebrechen zu sehen hindert, sind bei mir vorüber. Mein Leben ist nie durch Heuchelei geschändet worden, mein Grab soll es auch nicht werden. Alle Verstellung war mir von jeher fremd, und auch meine gegenwärtige Rede

strömt unabgemessen aus freier Brust durch der Ueberzeugung mächtige Kraft genährt.

Ich kann irren, aber nie wird mein Mund die Gefühle meines Herzens, die Ueberzeugung meines Verstandes verläugnen!

Das Streben der Zeit ist mir ebenfalls gar wohl bekannt. Auch die unsere wird ihr Lehrgeld so gut bezahlen, wie die vorhergegangene. Für mich giebt es aber keine Rücksicht, keinen Hinterhalt der Gedanken, und ich habe auch gelernt: mit treuem Herzen dem Strome der allgemeinen Ueberzeugung zu folgen, der als Resultat der politischen Cultur unserer Zeit bestehenden herrschenden Gewalt zu gehorchen, und nicht in meinen Ansichten allein das Heil des Vaterlandes zu suchen. Unsere Wunden muß ich jedoch aufreißen, um ihre Tiefe zu zeigen; denn nur die genaue Kenntniß dieser Tiefe kann die Nothwendigkeit lehren, ein kräftiges Heilmittel zu suchen.

So lange wir aber noch den Blick von der eckelhaften Gegenwart abwenden, um in den Regionen des leeren Raums und in Illusionen Trost gegen unsere Leiden zu suchen; so lange wir im Gefühle unserer Schande uns selbst und andere durch die Schöpfungen einer gemarterten Phantasie täuschen wollen, so lange werden wir auch unheilbar bleiben! Die Erfahrung ist die älteste Offenbarung der Welt, die Begierde des menschlichen Herzens älter, als die Ueberlegung; und wenn der Mensch einmal das Gleichgewicht seiner Grundtriebe verloren hat, dann findet auch seine wilde Begierlichkeit kein Ziel mehr.

Mit Worten, Wünschen und Phrasen heilt man keine Staatsgebrechen. Die Freiheit der Menschen ruht

nicht in ihren Staatsformen, sondern blos in ihrem Geiste, in ihren Herzen und in ihrem Willen, und deren heiliges Feuer kann auch den Völkern nicht, wie Kuhpocken, durch Constitutionen eingeimpft werden! In meinen Augen sind die Spielwerke der Phantasie zu Gunsten der Völker nicht ehrwürdiger als die Spielwerke derselben zu Gunsten der Monarchie; — die Leidenschaften mehrerer Herrn nicht weniger furchtbar, als die eines Einzigen. Ich glaube, daß man auch unter der Alleinherrschaft frei, und selbst unter den Volksgewalten ein Sklave seyn könne, und achte die Knechte einer Republik nicht höher, als das Hofgesindel der Monarchien. Allen schön klingenden Systemen auf dem Papiere stelle ich die nackte Wirklichkeit entgegen, sollten auch deren Resultate, wie Virgils Harpyen die Helden dieses Dichters, meine Zuhörer zur Flucht nöthigen!

So wie jeder Körper in der Natur sich dem Drucke des andern zu entziehen trachtet; so haßt auch der Mensch jede Regierung, widerstrebt derselben, wo er kann, und gehorcht nur den Gesetzen der Nothwendigkeit. Wie könnte man aber von einem Wesen, dessen individuelles Interesse immer mit dem allgemeinen Interesse im Streite lebt, dessen Willen stets im Gegensatze mit dem Willen seiner Mitmenschen steht, eine freiwillige Aufopferung aller seiner liebsten Wünsche und Neigungen fordern, und wo dürfte man die großen Muster von Tugend finden, welche dazu aus eigenem Antriebe geneigt wären?

Zur reinen Vernunft wird sich der Mensch niemals erheben. Wenn wir aber auch selbst, durch bittere Leiden zum kalten Nordpol der Intelligenz gelangt sind,

so bedeckt das Grab unsere Gebeine, fängt die Schule der Thorheiten und Leidenschaften unserer Söhne an, und schon allein der ewige Zirkel dieses Treibens hindert jede Annäherung zur Weisheit. Oder glauben Sie, meine Herrn! die Leidenschaften, welche den Menschen im Leben blind und taub machen — mit hohlen Formen beschwören, auf dem Papiere bändigen und denselben durch die Gewalt der Druckerpresse in ein reines Vernunftwesen umschaffen zu können; so lesen Sie die Geschichte, in welcher es an solchen Versuchen gutmüthiger Schwärmer nicht fehlt. Eherne Rüstungen mögen wir wohl gießen, allein die Schultern der Riesen, sie zu tragen und zu bewegen, fehlen uns, und die Kaninchen sind auch in ihren Höhlen glücklicher, als wenn wir ihnen Palläste einräumen wollten! Errichten wir also Schulen und bilden zuvor freigesinnte, hochherzige Menschen, wie die Alten waren, aber bauen wir keine Aristokratien, keine Republiken für die Knechte unserer Zeit!

Wer zum Gehorchen geboren und erzogen worden, muß einen Herrn haben; der Befehl gewöhnter höherer Gewalt ist der menschlichen Eitelkeit leichter zu ertragen, als das gebieterische Geschrei einer neuen Vielherrschaft, und die gemeine Menschennatur darf sich des Staatsruders nicht bemeistern, wenn das Talent geachtet, bleiben und gedeihen soll!

Was helfen uns alle Sentenzen, da wir mit denselben das jetzige Geschlecht nicht ernähren und doch auch unmöglich die Gegenwart erwürgen können, um eine bessere Zukunft zu erwarten; nicht die jetzigen Saaten zertreten dürfen, um sogleich afrikanischen Waizen zu ziehen! Unser Geist, und unsere Körper können das mächtige politische Getümmel der Leidenschaften

der Griechen und Römer nicht mehr ertragen. Jahrhunderte einer consequenten Erziehung würden kaum hinreichen, sie dazu tüchtig zu machen.

Ein vollkommenes Staatsleben werden wir also nie erleben, höchstens ein erträgliches, und dieses muß auch allein unser Ziel seyn, wenn wir nicht über das unerreichbare Bessere, auch noch das mögliche Gute verlieren sollen. Die Gegenwart allein muß uns beschäftigen, und die Menschen der Zukunft mögen eben so handeln, wenn auch ihnen diese zur Gegenwart geworden ist. Die Bedürfnisse haben die Menschen zu Heloten des physischen Lebens gemacht. Die Ideenwelt ist verschwunden, und mit dem Luxus alle Unabhängigkeit des Geistes. Wir leben im Frohndienste selbstgeschaffener Bedürfnisse, die undankbare Erde ist unser Zuchthaus und der Luxus unser Tyrann! Wer aber nicht zu entbehren gelernt hat, kann auch niemals frei werden!

Ein verkrüppeltes, abhängiges, hülfloses Geschlecht, welches nur im Schweiße des Angesichts dem kalten Boden mühsam seine Nahrung abringt — als feiger Sklave an den Ketten künstlicher Bedürfnisse geführt, ist zu keiner Erhebung fähig, und wird — wollt ihr es gewaltsam auf eine andere Lebensbahn stoßen, ihm auf einmal die Freiheit geben, — wie der im Käfig groß gezogene Vogel, oder ein Bär, welcher von Jugend auf nur von den zugeworfenen Brocken des Treibers lebte, in dieser Freiheit hülflos zu Grunde gehen, weil beide die starke Kost der reinen Natur nicht mehr aufsuchen und ertragen können.

In den Herzen des jetzigen Geschlechts ist alle Thätigkeit für ein tüchtiges Staatsleben erstorben! Wir haben keinen Verstand, unsere bürgerlichen Verhält-

nisse zu ordnen und ein unverständiges Leben verträgt keine reine Form. Die Harmonie der Ideen ist aufgelöst und nur in der Anarchie, welche in unsern Köpfen herrscht, müssen wir die Quelle der geistigen Anarchie suchen, von der gegenwärtig die Staaten befallen sind.

Das Volk hat, wie Wolle durch die Fabrikation, seine Natur verloren, und man hat aus ihm ein feines Kunstgespinnste gemacht, das keine Spur von Tüchtigkeit mehr an sich trägt. Es will nichts mehr denken und beschränkt sich auf die Arbeit seiner Hände. Aber alle geistige Faulheit der Menschen führt immer zum Despotismus, und für ein so verdorbenes Geschlecht giebt es also auch gewiß kein größeres Geschenk als die beschränkte Monarchie.

So wie aber der Mensch unter allen Zonen immer ein höheres Wesen fürchtet und anbetet; so muß derselbe auch im politischen Leben einen heiligen unantastbaren Ruhepunct finden, auf welchen er alle Hoffnungen setzen kann, und dessen Gewalt seine Leidenschaften im Zaume hält. Diesen Ruhepunct für das menschliche Gemüth und den ordnenden Verstand kann aber kein todter Buchstabe des Gesetzes bilden. Es muß ein lebendiges, mit unsern Vorstellungen verwandtes Wesen seyn, welchen die Phantasie Eigenschaften leihen und dessen Fehler die Gutmüthigkeit entschuldigen kann. Die an Einheit ihres Gottes gewöhnte Christenwelt kann sich daher eben so wenig eine Aristokratie und Demokratie auf Erden denken, als eine Aristokratie und Demokratie im Himmel! Bei den Heiden war Vielgötterei und Vielherrschaft im Himmel und auf Erden. Der Mensch nimmt aber immer das Vorbild seiner Erdenschöpfungen von demjenigen, was er über sich im

Himmel zu finden glaubt, und Religion und Staatsform hängen daher in seinem Kopfe und Herzen unzertrennlich zusammen.

Mit dem heidnischen Glauben fiel auch überall die Volksherrschaft und suchten die Menschen auf Erden ebenfalls ihre Hülfe, ihren Trost in der persönlichen Einheit der Regenten. Die christliche Religion giebt uns das Bild einer nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit geregelten Allmacht, der Versöhnung aller Irrthümer und Fehler und die höchste Intelligenz in einer Person. Dieses ist das wahre Ideal, die große Idee, an welche unsere Staatsform geknüpft werden muß!

Es giebt höhere Dinge im Staate, als Weichlinge und Witzlinge begreifen können, und alles hängt darinnen von dem Charakter und Willen der Menschen ab; Eigenschaften, die kein Papier geben oder bessern kann. Zu Nero's Zeiten war der römische Senat eine schändliche Versammlung feiger Knechte, es gab Könige, welche darum nicht weniger Könige waren, daß sie mit ihren Unterthanen am nemlichen Tische speißten und die vergangene Zeit hat auch Cato als Statthalter von Cilizien zu Fuße gehen sehen! —

Wenn ich aber für die Monarchie rede, so dürfen Sie nicht erwarten, daß ich den blinden Zufall einer Geburt zum Herrn über das Schicksal der Menschen machen will. Nein! unser Vaterland war immer ein Wahlreich, kein Erbreich, und nur die Wahlform müssen wir also verbessern! Auf den Ebenen von Worms, nicht durch Ränke des Conclaves eines übermüthigen herrschsüchtigen Adels, wurden sonst deutsche Könige erwählt, und auf einer solchen Ebene muß auch

der Kaiser von der wahren, unmittelbar vom Volke gesandten, zahlreichen und mithin für alle Hofkünste unzugänglichen Repräsentation erwählt werden, wenn nicht wiederum die schlechte Wahlform auch die Wahlen selbst schlecht machen soll!

So wie aber der Morgenthau nicht einzelne Bäume, Pflanzen und Kräuter befeuchtet; so ruht auch der hohe menschliche Geist nicht auf einzelnen Geschlechtern, darf also diese Wahl an kein Geschlecht, sondern nur an die erforderlichen Eigenschaften gebunden seyn, und überhaupt Niemand als durch freie Volkswahl Vorzüge im Staate genießen. Dann werden wir herrschende und keine beherrschte Kaiser haben; dann wird das Hofschranzenvolk nicht mehr die Thronen umlagern und alle guten Bürger von denselben entfernen können!

Der Staat braucht eben so wenig Hummeln, als der Bienenstock, und die Pflanze gedeiht nur, wenn ihr das saugende Unkraut von der Seite geschafft worden. Dienstbettelei ist nicht ehrwürdiger als Straßenbettelei! Von seinem Namen hat Niemand das Recht zu leben, und die Erinnerung an die Stärke längstverwesener Vorfahren darf die Schwäche ihrer Enkel nicht ernähren! Jede Zeit hat nur über die in ihr selbst lebende Kraft zu gebieten; jeder Staat darf blos die in ihm lebende Kraft erkennen und gebrauchen. Was im Gebiete der Vergangenheit oder der Zukunft liegt, gehört der Geschichte, oder den künftigen Geschlechtern — und es fällt nicht schwerer, sich einen Kaiser ohne Hofschranzen zu denken, als einen römischen Consul. Die Thronen müssen nicht auf der morschen Stütze irgend eines eigensüchtigen Adels, sondern auf dem Volke selbst ruhen, wenn sie dauern sollen, und das Volk braucht

auch keine Dollmetscher vor dem Throne, welche doch nur die Sprachen verwirren und für sich reden! Noch immer hat dasselbe seine Bedürfnisse selbst gekannt und den Herrschern zu klagen verstanden, wenn diese nur hören wollten, und wer von unserm Adel nicht aufgehört hat, wahrhaft edel zu seyn, fühlt selbst die Wahrheit dieser Worte.

Was kann auch aus einem Volke werden, das nicht nach Kraft, Wissen und Tüchtigkeit, sondern nur nach dem Wörtchen Von zu streben braucht und wo soll das Vertrauen in die Regierungen herkommen, wenn man täglich die kriechende Nichtswürdigkeit in den höchsten Staatsämtern sehen muß? Der wahre Adel des Herzens ist aber so wenig an irgend ein Geschlecht gebunden, als die Natur an die Projecte der Ameisen.

Gemeine Menschen streben selbst in der Umgebung vereinter Kräfte immer wie das Thier nach egoistischer Abschließung ihrer Verhältnisse, nach Vereinzelung ihres Seyns; die höhere Bildung des Menschen aber nach Vereinigung, nach einer großen Einheit ihrer verwandten Elemente, in welcher sie allein Ehre, Schutz und Ruhe finden kann.

Die Tendenz der kleinen Geister aller Länder gieng immer dahin: Ehre und Wohlfahrt des Ganzen zu vergessen, um einzeln im kleinen Gebiete selbstherrisch zu regieren. Ihre Selbstsucht ist ihnen alles, das Vaterland nichts, und sie zittern vielmehr vor dem Gedanken: daß das dringende Erforderniß der Zeit, daß Noth und Leiden des Volks eine höhere Ansicht herbeiführen und ihre beschränkte Weisheit und Kraft entbehrlich machen dürften. Sie wollen nicht sehen, daß man nur durch kräftige Einheit den vereinten benachbarten

Volksstämmen eine gleichtüchtige Kraft entgegen setzen könne und immer das Interesse der Familien über das Interesse der Nation erheben.

Die Erfahrungen der Geschichte, daß wir, seit dem Verluste unserer Einheit, immer den Tummelplatz für die Nachbarn hergeben und in ihren Kriegen bluten mußten, sind für sie verloren, und selbst die nahe Zukunft, welche uns mit gleichen Erscheinungen bedroht, ahnet nicht ihr blöder Sinn. Was also alle Redner vor mir gesagt haben, nemlich: daß ohne Einheit unsers Vaterlandes, keine Ehre, kein Wohlstand, keine Ruhe und keine wahre Cultur für das deutsche Volk mehr denkbar sey, wiederhole ich hier ebenfalls aus voller Ueberzeugung!

Diese Einheit ist das erste Bedürfniß eines großen Volks, und auf ihr allein beruht auch unser künftiges Glück. Ihre natürliche Kraft kann durch keine künstliche Combination des menschlichen Geistes ersetzt werden und jedes Band, das man an ihre Stelle setzen könnte, wird ewig Flickwerk bleiben, welches der erste feindliche Stoß wiederum in Schande auflößt. Mit dem Verluste der Einheit im Staate wird aber auch immer die Einheit der Gefühle des Volks für Religion, Tugend, Vaterland und Recht verloren, und verkrüppeln die Menschen eben so gut sittlich als politisch!

Unsere Abgeschlossenheit in kleine Staaten, unsere politische Dummheit und unser Unglück gehen schon seit einer großen Reihe von Jahrhunderten in der Geschichte nur Hand in Hand, und doch will man noch jetzo, selbst nach den blutigsten Erfahrungen, dieses schöne Kleeblatt nicht getrennt sehen! —

Wissenschaften, Ackerbau und Viehzucht müssen die Grundlagen unseres neuen Staatsbaues seyn, darinnen die Fabriken nur so viel Begünstigung erhalten, als die Bearbeitung eigener Urstoffe erfordert und auch der Handel blos in so weit befördert werden, als nöthig ist, unsern Erzeugnissen Bewegung zu geben. Das Hirtenleben der Völker war immer ihr goldnes Zeitalter und die Mutter der Poesie; die wachsende Handlung aber hat den Betrug, die Selbst- und Habsucht ausgebildet, den Luxus herbeigeführt und den Schmutz gemeiner Seelen befördert. Sie hat die Völker durch die Schiffahrt zusammengebracht, um sie mit dem Gifte des Luxus zu verpesten und wenn auch auf diese Weise Wissenschaften und Künste befördert wurden, so erstickte sie der Handel wiederum durch das Gewicht, welches derselbe dem todten Metalle beilegt.

Das silberne Blut in seinen Adern hat die Beweglichkeit und Wärme anderer Körper verloren, welche zum Staatswohle gehören und alle Staaten, wo Handel vorherrschend wurde, sind noch immer in Schwelgerei und Erbärmlichkeit untergegangen. Dieser neue Götze hat den schändlichsten Eigennutz erzeugt, und die Niederträchtigkeit an seinen Brüsten gesäugt. Er hat das Geld zum allgemeinen Ausgleichungsmittel aller menschlichen Eigenschaften gemacht, mit dem Geiste des Wuchers und der Habsucht die Erde bedeckt und alle Tugenden und Wissenschaften so sehr herabgewürdigt, daß Sokrates und Newton in dem Schmutze unsers politischen Lebens bei den Maklern ihr Brod betteln müßten! —

Die Monarchie, welche ich vorschlage, wird also auf ganz andern Grundpfeilern ruhen, als die bishe-

rigen geruht haben! In ihr würde der Groschenkittel übermüthiger feiler Söldner, welche, ohne Vaterland und Ehre, jedem Befehle gehorchen und das Blut ihrer Mitbürger zu vergießen keinen Anstand nehmen, gänzlich verschwinden und eine tüchtige Landwehr die Vertheidigung des Staats übernehmen.

Ich würde in allen Städten und Dörfern des Vaterlandes rein-republikanische Ortsverwaltungen einrichten, weil die Erfahrung gelehrt hat: daß in dem Schlamme unserer Zeit jede Staatsform nur auf diesen festen Rosten sicher stehe; ich würde Deutschland selbst in Hundert Kreise theilen, welchen besondere Regierungen vorstehen. Alle Staatsbeamten, die des Heeres und Seewesens allein ausgenommen, würden durch abgestufte Volkswahlen erwählt, die Verwaltung der Gerechtigkeit öffentlich und von der obersten Staatsgewalt ganz unabhängig seyn. Aus einem Ausschusse von 600 Personen, zu welchem jeder Kreis durch seine Wahlmänner Sechs zu ernennen und diese Zahl immer vollzählig zu erhalten hätte, würde der Monarch den Staatsrath von 25 Gliedern und alle seine höheren Civilstaatsdiener erwählen müssen, aber jeden derselben verabschieden oder vor Gericht stellen können. Die Preßfreiheit dürfte keine andere Schranken haben, als schnelle Bestrafung der Verläumder durch eigene Geschwornengerichte. Jeder Kreis wäre für seine Quote öffentlicher Abgaben tenent, besteuerte sich nach allgemein angenommenen Grundsätzen selbst, bezahlte seine Beamten aus eigener Kasse, und lieferte jährlich blos seinen Beitrag zur Unterhaltung des Hofes und der obersten Staatsbeamten in die Residenz.

Mit den Finanzen hätte der Regent nichts zu schaf-

fen, sondern nur den bestimmten Betrag seiner Civil-liste und eine gewisse jährliche Summe für Gnadenbe-zeugungen zu beziehen. Die Kriegs- und Friedens-Bedürfnisse des Heeres und der Flotte, die des gan-zen Civilstandes und aller Zweige der öffentlichen Ver-waltung schriebe der Staatsrath nach den Quoten je-des Kreises aus, und die Kreise lieferten dieselbe ein.

Auch in einer Monarchie braucht sich die Kraft des Volkes nicht zu verstecken, es gäbe also in meinem Staate keine Finanzgeheimnisse, und die jährlichen Rech-nungen über die Ausgaben erschienen durch den Staats-rath im Drucke. Krieg und Frieden, die Leitung der Armee zu Wasser und zu Lande, so wie die der aus-wärtigen Angelegenheiten wären dem Monarchen allein überlassen, aber alle andern Geschäfte ohne Ausnahme müßten in den ordentlichen Dicasterien ihre stufenweise Er-ledigung erhalten. Bei mir gäbe es keine Polizei, son-dern nur Justiz! Eine bequeme, unserm Clima ange-messene Nationaltracht müßte den Luxus bändigen; das reine Christenthum, gereinigt von aller Pfafferei, und eine unabhängige deutsche Kirche hergestellt werden. Die Erziehung würde republikanisch kräftig, gute Sit-ten, tüchtige Menschen und Bürger schaffen, und Wis-senschaften und Künste immer Unterstützung finden; der Staat überhaupt aber eine Stellung nehmen, welche den Nachbarn Achtung einflößt. So würde meine Mo-narchie in großen Zügen beschaffen seyn!

Die Einzelheiten und wie die Räder der Maschiene in einander greifen, bestimmt mein Entwurf. In ihr würde die öffentliche Meinung durch Preßfreiheit, das Leben des Volks durch seine Gemeinde-Verfassungen

und Kreisregierungen stets rege bleiben und in den höhern Staatsregionen nur Beamten angestellt werden können, welche zugleich das Zutrauen des Monarchen und der Nation besitzen; aber dieses Leben würde keine Gefahren der großen Volksgewalten darbieten und die tobende Kraft der Schiffer nicht das Staatsschiff selbst zertrümmern können! Der Erwerb des Volkes und sein Vermögen wären durch das Recht eigener Besteurung und eine unabhängige Justiz gesichert und es würde selbst Herr seiner Cultur seyn. Ein vom Volke erwählter Kaiser würde, von der Preßfreiheit und Tausend Augen bewacht, gleichsam öffentlich regieren und durch die allgemein eingeführten Volkswahlen dem Talente die freie Bahn zu allen Ehrenstellen im Staate geöffnet seyn.

Aber wo ist die Sicherheit der Intelligenz in dieser Monarchie, wo der Schutz gegen Mißbrauch der Gewalt eines Monarchen, dem die bewaffnete Macht im Staate zu Gebote steht, mit welcher er jede Stunde alle Institutionen wiederum vernichten kann? höre ich meine Gegner rufen. In eurer eigenen Wahl, im Charakter des Volks, das kein blinder Sklave seyn wird, antworte ich Ihnen, und mit welchem Rechte glauben denn Sie größere Sicherheiten bei mehreren zu finden, die ebenfalls durch das Volk erwählt sind?

Nicht wie meine Vorgänger will ich Ihnen die Gräuel aufzählen, welche auch unter den verschiedenen Staatsformen, denen diese zugethan sind, verübt wurden; aber doch muß ich bemerken: daß selbst alle Verbrechen der Byzantiner bloßes Kinderspiel gegen die Grausamkeiten und Schandthaten der Völkerwanderungen bleiben, daß diese barbarische Kaiser eine großen

Anzahl Menschen, aber die Barbaren zugleich Menschen und selbst die Cultur erwürgten!

In Nordamerika ist es leicht, Republiken zu schaffen. Ein ackerbauendes Volk hat immer den Blick zur Erde und zum Himmel gerichtet, und ist nie zum Bösen geneigt; aber das Gesindel unserer Zeit, das ohne Ehre, Eigenthum und Vermögen, blos von den Bettelbrocken lebt, welche ihm die Gnade der Herrscher, oder die auf seinen Arm speculirende Industrie täglich zuwirft, — in dem Schlamme der Sittenverderbniß fauler Armuth, in den Schwelgereien der Städte zur ewigen Knechtschaft erzogen und auf den nutzlosen Luxus, als alleinigen Nahrungsquell angewiesen, — vermag eben so wenig im Freistaate zu leben, als das Geschlecht der Nachteulen im Sonnenlichte! Wo diese Menschenmasse überwiegend ist, wird der Freiheit zarte Pflanze nie gedeihen; denn im Zuchthause kann selbst kein Gott nach Platos Grundsätzen regieren!

Unter Geschöpfen der Art muß also die Einheit des Willens im Staate, und dorten die Einheit des Volks herrschen. Nicht mit den Regeln der Vernunft, sondern durch das Machtgebot führt man solche Menschen; denn ein schlechtes Volk verpestet alle Formen und zerstört sie endlich, wie der Rost den glänzenden Stahl. Nordamerika wird die Welt beherrschen, weil es keine Staatsreligion, keine Privilegien und kein vornehmes und gemeines Gesindel kennt, welches jeden Augenblick bereit ist, die Freiheit für 30 Silberlinge zu verkaufen. Der römische Pöbel ist bei uns wiederum in spießbürgerlichen Formen aufgelebt, und wenn wir diesen nicht durch die Gewalt der Willenseinheit bändigen, so wird er an der Staatsform selbst nagen,

von ihr gefüttert seyn wollen, oder sie zerstören, sobald er kann.

Es war keine große Kunst, in den kleinen Räumen von Griechenland Republiken zu stiften, und die Schwierigkeit, Freistaaten in großen Ländern zu schaffen, liegt ebenfalls nicht in dem Flächenraume, sondern in der Unmöglichkeit, die künstliche Fäulniß der unnatürlichsten Bedürfnisse und der Leidenschaften einer großen Menschenmasse zu meistern, auf deren Schultern die Laster, Narrheiten und das Sittenverderbniß von Jahrtausenden ruhen.

Seit der Erfindung des Schießpulvers sind auch überall keine kleine Republiken von innerer Dauer, sondern höchstens noch Convenienzstaaten dieser Gattung zu Gunsten des Handels denkbar! Die kleinen Republiken der Alten hatten die persönliche Tapferkeit ihrer Bewohner zur Stütze; aber in den jetzigen hat sich nur der Krämergeist mit allen Berechnungen seiner Erbärmlichkeit ausgebildet, die Spießbürgerei mit Eigennutz vermählt, die Abgeschmacktheit mit ihren tausendfachen Spielarten eifrig ausgebrütet und den politischen Unverstand genährt. Barthold Schwarz hat diese kleinen Freiheitssitze gesprengt, als mit seinem Pulver die Persönlichkeit im kriegerischen Staatsleben verschwunden war! Man muß also der Freiheit größere Thronen aufrichten, sie, die ohnehin die Feindin des Eigennutzes und der Erbärmlichkeit ist; denn die natürliche Größe wahrhaft republikanischer Formen kann ohne Lächerlichkeit nicht auf kleine Körper angewendet werden, welche alles Staatsgeräthe nur in verjüngtem Maaßstabe besitzen, aber schon ihrer Natur nach das erforderliche Maaß des Lebensprincips der Staaten an

Geist und Kraft unmöglich in so kleinen Räumen haben und erhalten können.

Nichts ist daher auch groß in ihnen, als der Stolz und die Ansprüche kleiner Seelen! Doch aber rettet sie die Oeffentlichkeit ihres Staatslebens vor dem Wahnsinne der Verschwendung klein monarchischer Staaten, und die in ihnen getheilte Herrschaft ihre Bewohner vor dem drückendem Machtworte und den Gewaltstreichen des Despotismus, so daß sie also unleugbar so lange besser, wie jede Monarchie ohne tüchtige Verfassung sind, als wir noch kein großes Staatsleben leben können.

Zu dem Freistaate des Ottanes fehlen uns freigesinnte und hochherzige Menschen und für des Megabyzos Herrschaft die Fürnehmen am Geiste, bessere Geschlechter! Freilich blühen die Hyacinthen schöner, als die Disteln auf dem Felde; allein sie wachsen auch nicht auf unserm Boden! — Wollten wir aber auch vergessen, daß der Geburtsadel und das Pfaffenthum die Einheit der Kaiserlichen Gewalt in Deutschland erwürgt haben, um sich aus ihren Trümmern zu mästen; daß dieser Adel die herrlichsten Kaiser verrathen, an die päbstliche Gewalt verkauft und, wie die Juden in der Wüste, immer fremden Göttern gedient, daß er die Herrlichkeit der ausübenden Gewalt im Vaterlande zerrissen und sich aus deren Fetzen eine eigene Herrschaft geschaffen hat, unter deren zwiefachen Last die Völker erlagen; daß wir durch ihn allein der Spielball aller Nachbarn wurden und seine Familienstreitigkeiten, seine Herrschsucht — zu schwach zu widerstehen und zu ehrsüchtig, um ruhig zu bleiben, — schon alle Soldaten Europas nach Deutschland als dem all-

gemeinen Fecht- und Raubboden geführt hat — so würden wir doch auch bei diesem ausgebrannten Crater des Mittelalters vergeblich eine Stütze suchen!

Die Urenkel der Wegelagerer und Schnapphähne sind jetzo Hofcavaliere und Kammerherrn geworden, welche Götz von Berlichingen in dieser Gestalt nicht mehr erkennen würde! Was ihre Ahnherrn mit dem Degen in der Faust erringen mußten, erwerben sie mit leichter Mühe durch die ewige Schönheitslinie ihres gebogenen Rückens. Von der Kraft ihrer Vorfahren ist ihnen blos das Wörtlein Von übrig, und überhaupt die Erinnerung ihr einziges Vermögen geblieben, mit welchem sie die Gegenwart auszufüllen streben. Sie erzählen die Thaten ihrer Ahnherrn, wie Nestor von seiner verlornen Jugendkraft. So lange aber ein knechtischer Sinn und Bücklinge die schönsten Opfer bleiben, welche wir den Monarchen bringen; so lange darf man auch den Republikanern nicht Unrecht geben, wenn sie eine Staatsform wünschen, in der das Verdienst allein vorwärts kommt. Aber diese Tendenz gehört auch eben so wenig zum Wesen der Monarchie, als die Demagogenkünste zum Wesen der Republik!

Unter solchen Umständen bleibt uns, nach meiner innigsten Ueberzeugung nichts übrig, als durch die Herstellung der Einheit, dem einzigen Heilmittel für alle unsere Uebel und durch Aufrichtung eines Wahlreichs in der Person des neuen Kaisers, auch im Staate, gleichwie in der Religion ein Heiligthum zu schaffen, welches, einmal erwählt, für den menschlichen Ehrgeiz und Aberwitz unerreichbar ist, und den Ruhepunct unseres Gemüthes und Verstandes bilden wird. Wollen wir aber die Monarchie durch berechnete Gegengewichte

der Volksrepräsentation in der Schwebe halten; so werden wir ihren kräftigen Gang lähmen und dieselbe vorwärts zu gehen hindern; werden sie nöthigen, anstatt sich mit der Schöpfung des Guten zu beschäftigen, ihre Zeit im Kampfe mit diesen Gegengewichten hinzubringen, und dieselbe durch unnütze Reibungen selbst zur Zerstörung der Freiheit aufreizen. Eine Monarchie muß, wenn sie das Gute wirken soll, in ihrem Systeme die Hände eben so frei haben, als die höchsten Autoritäten der Republik oder Aristokratie!

Dieses ist meine Ansicht der Dinge; aber ich weiß wohl, daß meine Rede wider die herrschende Meinung anstößt; ich weiß, daß der Mißbrauch monarchischer Gewalt und die bisherige Erbärmlichkeit dieser Staatsform das Gemüth und den Verstand der besten Menschen von derselben abgewendet haben, und wenn diese Erbärmlichkeit nicht aufhören sollte, würde auch ich derselben nie das Wort reden.

Meine Vorgänger haben herrliche Dinge gesagt und sich den Eingebungen einer wohlwollenden Phantasie überlassen können! Mir allein ist das schmutzige Gemählde der Gegenwart übrig geblieben, deren Form mit meinem Ideal die nächste Aehnlichkeit hat, und weil ich ein Freund der Alleinherrschaft nach gewissen Grundsätzen bin, scheint es, als wenn ich auch die Rechtfertigung aller derjenigen Gebrechen übernommen hätte, welche unserem Geschlechte schon lange diese Form ohne Grundsätze verhaßt gemacht haben. Aber die christliche Religion war ebenfalls in den Händen der Gottlosen ein herrlicher Vorwand zu Verbrechen an der Menschheit, ohne daß doch dem wahren Christenthum davon die Schuld beigemessen werden konnte! So auch die Mo-

narchie, welche in den Händen der Schwachen, Sklaven und Ehrlosen den Rechtschaffenen ein Gräuel wurde!

Wir haben aber auf den Thronen Neronen und die Flavier, eine Marie von Medicis und Heinrich den Vierten gesehen, so wie wir in Republiken und Aristokratien herrliche große Männer im Kampfe mit großen Verbrechern sahen. Auch das politische Seyn der Menschen verträgt, wie die Natur, keine Einförmigkeit, und lebt in immerwährender Abwechselung des Guten und Bösen. Diese schafft Cedern auf Libanonen, elende Gesträuche ohne schöne Blüthen, und zugleich Schmarotzerpflanzen, welche das Mark der andern verzehren, so wie sie große Menschen, unbedeutende Tröpfe und Faullenzer, die nur vom Schweiße der Fleißigen leben wollen, erzeugt!

Sie, meine ehrwürdigen Vorgänger, haben Ihre Ideale in deutlichen Zügen ausgemahlt, ich verstehe sie vollkommen und behaupte auch nicht, daß meine Staatsform besser als die Ihrige; wohl aber, daß sie unserm Culturzustande weit angemessener sey. Doch wo finden Sie eine Menschenmasse, die den hohen Schwung solcher Ideen begreifen und ihm folgen könnte? Es ist zwar die Krankheit unserer Zeit, daß anspruchslose Vernunft und Weisheit verachtet werden, sich die Frösche und Sperlinge in der Intelligenz zum Adlerfluge erheben wollen, die Bärentatze auf der Harfe zu spielen versucht, und der hohle Dünkel alle Blüthen des gesellschaftlichen Vereins der Menschen im Staate zugleich mit den Feldern der Staatskunst beschmutzt; aber auch diese Erscheinung verdanken wir nur der Erbärmlichkeit unserer Staatsmänner, deren Anblick für alle anmaßliche Schwachköpfe die schönste Aufmunterung ist, auch

ihre Kräfte an der Staatsmaschiene zu versuchen, und so einen neuen Kampfplatz zu bilden, auf welchem sich Schlechtigkeit und Eitelkeit um die ersten Stellen balgen, das erschöpfte Volk aber, wie Hogarths Buhlerin, von ihrem Sterbebette aus, dem Kampfe dieser Quacksalber ruhig zusehen muß.

Doch die Glieder dieser ehrwürdigen Versammlung werden ohne vorgefaßte Meinung in ihrer geprüften Weisheit gewiß das Beste wählen! Auf der von mir vorgeschlagenen Stufenleiter, glaube ich, wird das deutsche Volk mit der Zeit, ohne die Convulsionen einer großen Staatsumwälzung, sicher zur Selbstherrschaft gelangen. Einen andern Weg kann ich nicht anrathen. Wird aber, wie ich befürchte, ein solcher beliebt, so dürfte die Erfahrung bald beweisen, daß sich ein Volk ohne hohe politische Bildung eben so wenig selbst beherrschen könne, als ein hülfloses Kind, und daß die Versuche: eine schwache Natur über sich selbst zu erheben, immer nur den eisernen Despotismus von neuem herbeiführen.

Diese Ueberzeugung erfüllt mein Herz mit großer Wehmuth, und wenn ich ein solches Unheil mit dem Verluste meines Lebens abwenden könnte; so wünschte ich, daß mir noch in dieser Stunde, wie die Mutter der Maccabäer ihrem jüngsten Sohne, der Schutzgeist unsers Vaterlandes zurufen möge:

„Mein Kind, erbarme dich meiner und stirb!“

und freudig würde ich dann in das finstere Grab steigen! —

Diese Rede des Dareios, im ruhigen Tone wahrer Ueberzeugung eines edlen Herzens gesprochen, machte tiefen Eindruck auf die Versammlung, und gab vielen Stoff zu neuem Nachdenken. Mehrere Redner sprachen noch für und wider die Meinung des Dareios, und einige mit großer Heftigkeit.

Die Versammlung schien lange Zeit zwischen den beiden Systemen des Freistaats und einer solchen Alleinherrschaft zu wanken, als endlich der Vorsitzer zu reden verlangte, und folgende Worte sprach:

„Wir haben nun mit großer Aufmerksamkeit alles „gehört, was sich für die verschiedenen Staatsformen sagen läßt, und nichts scheint dabei dem „Scharfsinne der Redner entgangen zu seyn! Seit „Jahrtausenden ringen wir in den Formen der „Monarchie nach Verbesserung unsers Schicksals, „ohne durch alle Anstrengungen ein solches Glück „erreichen zu können, ja die Erfahrung aller Zeiten lehrt vielmehr: daß, während sich in den „Freistaaten die Cultur der Menschen zugleich mit „derselben Wohlstande leicht und sicher entwickelt, „die mit der monarchischen Staatsform verbundene eigene Schwerfälligkeit, die ewige Furcht „und Besorgniß der Regenten: ihre Gewalt geschwächt zu sehen und das Bestreben derselben, „solche auch ihren Nachkommen zu erhalten, alle „Entwickelung des politischen Verstandes der „Staatsbewohner von jeher vereitelt und dadurch „gegen die Menschheit selbst feindselig gewirkt „haben. Diese unleugbare Erfahrung allein und „nicht der Glaube an die eigenthümliche Vortrefflichkeit irgend einer Staatsform, bestimmt mich

„zu der Meinung: daß es für uns heilige Pflicht „sey, die Entwickelung der menschlichen Kräfte „auf einem andern Wege, und in der Entfernung „von diesen Hindernissen zu versuchen.

„Zu dieser Ueberzeugung gesellt sich noch die „Bemerkung: daß die Cultur auch in monarchi„schen Staaten nie festen Fuß fassen könne, indem „es sogar gewöhnlich im persönlichen Interesse und „immer in der Eitelkeit der Nachfolger liegt, das „Gute zu zerstören, was der Vorgänger geschaf„fen haben mag. Daß die Menschen noch zu „schlecht für eine Republik sind, glaube ich selbst; „allein wenn wir sie ewig im Drucke der monar„chischen Formen lassen; so werden sie auch immer „schlecht bleiben, und doch müssen wir sie wenig„stens in einen Zustand versetzen, in welchem sie „besser werden können. Diesen Zustand finde ich „aber nur in den harmonischen Formen eines vor„sichtig und wohlgeordneten großen Freistaats, und „trete also der Meinung des Ottanes bei.“

Diese Abstimmung des Vorsitzers, welcher bei der Versammlung in großer Achtung zu stehen schien, war entscheidend für die Ansicht der noch in ihrer Meinung schwankenden Mitglieder der Versammlung, und der Vorschlag des Ottanes: einen großen Freistaat zu errichten, ward also bei der förmlichen Abstimmung mit einer großen Stimmenmehrheit und unter lautem Jubel angenommen.

Als nun Ottanes, von dem Vorsitzer aufgerufen und von seinen Freunden gleichsam auf die Rednerbühne getragen, sein Project einer Verfassung vorlesen wollte,

da erwachte ich aus meinem Traume, rieb mir die Augen, sah mich überall um, und als ich alle Umgebungen des Orts, wo ich eingeschlafen war, wiederum erkannt und mich überzeugt hatte: daß ich nicht im Jahre 1900, sondern im Jahre 1819 lebte, schlich ich beschämt in meine Wohnung zurück. —

Ende des vierten Theils.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jassoy, Daniel Ludwig,

Welt und Zeit

Bd.: 4

Germanien [i.e. Berlin u.a. 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.misc.o.8(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757317-5